

Textstruktur und Rezeptionspotential

**Entwurf eines Modells zur Analyse literarischer Texte am Beispiel
E.T.A. Hoffmanns**

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung des Doktorgrades
der Philosophie des Fachbereiches 05
der Justus-Liebig-Universität Gießen

vorgelegt von

Izabela Marciniak M.A.

aus Gießen

2006

Prodekan: Prof. Dr. Joybrato Mukherjee

1. Berichterstatter: Prof. Dr. Günter Oesterle

2. Berichterstatter: PD Dr. Peter Probst

Tag der Disputation: 20. Dezember 2006

Danksagung

Mein herzlicher Dank gilt meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Günter Oesterle, für seine Betreuung und Offenheit gegenüber der neuen Akzentsetzung der Arbeit.

Herrn Prof. Dr. Erwin Leibfried, den vierten Gutachter der Arbeit, danke ich für seine ermutigenden Worte und anregende Kritik während der Disputation.

Robert Dilts von der NLP University Santa Cruz möchte ich für interessante Diskussionen und Anregungen aus der Anwendersicht danken.

Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle Andreas Lohr für seine verständnisvolle und ausdauernde Unterstützung während der gesamten Promotionszeit.

Gießen, im August 2007

Izabela Marciniak

Inhaltsübersicht

- 1. Einführung in die Fragestellung:** Wie literarische Texte gelesen werden: Eine literaturwissenschaftliche Frage, die wissenschaftsreflexiv gelesen werden kann.
- 2. Forschungsbericht:** Zum Rezeptions- und Bedeutungsbegriff vor dem Hintergrund der Theorie- und Modellbildung zwischen einer strukturtheoretischen und subjektivistischen Tradition befangen. Einführung in die Nicht-Aristotelische Logik.
- 3. Framework der Analyse von (erzählten) Texten:** Zur Vorbereitung auf die textstrukturelle und die kognitive Analyse literarischer Texte: Textstrategien und Leserstrategien, die der Literaturwissenschaftler zu lesen hat. Zum Begriffsverständnis der Arbeit: Ambiguität und Schematisierung im Rezeptionsprozess. Zum heuristischen Ansatz der Arbeit: Matrix der literarischen Gattungen.
- 4. Strukturanalyse des Textes mit dem Milton-Modell und Metaphern-Modell:** Im Wechselspiel von ambiguitätserzeugenden und schematisierenden Mikro- und Makrotextstrukturen literarischer Texte.
- 5. Rezeptionspotential des Textes:** Kulturunabhängige und kulturabhängige Schemata des Rezeptionspotenzials auf der anthropologischen, psychologischen und soziologischen Ebene. Sleight-of-Mouth-Patterns als Schnittstelle zwischen Textstruktur und Rezeptionspotenzial.
- 6. Sprachmuster E.T.A. Hoffmanns:** Analyse von der Textstruktur und dem Rezeptionspotenzial am Beispiel vom *Goldnen Topf* E.T.A. Hoffmanns.
- 7. Schlussbetrachtung und Ausblick:** Zum Potenzial vom Modell des Rezeptionspotenzials in der Anwendung auf literaturtheoretische Texte.

Inhaltsverzeichnis

	Seite:
Inhaltsübersicht	I
Inhaltsverzeichnis.....	II
Abbildungsverzeichnis	V
Tabellenverzeichnis.....	VI
Abkürzungsverzeichnis	VII
1 Einführung.....	1
1.1 Fragestellung der Arbeit: Wie literarische Texte gelesen werden	1
1.2 Methodologische Vorgehensweise.....	10
1.3 Gang der Arbeit.....	14
2 Forschungsbericht: Zum Rezeptions- und Bedeutungsbegriff vor dem Hintergrund der Theorie- und Modellbildung zwischen einer strukturtheoretischen und subjektivistischen Tradition befangen.....	20
2.1 Erkenntnistheoretischer Hintergrund: Wenn Philosophie nicht mehr nach dem Warum fragt	20
2.1.1 Nicht-Aristotelische Logik: Absage an den Satz der Identität.....	20
2.1.1.1 Allgemeine Semantik und das Neurolinguistische Training: Die Landkarte ist nicht das Gebiet	20
2.1.1.2 Polykontexturale Logik: Reflexion der Wechselbezüglichkeit... ..	25
2.1.2 Sprachphilosophie: Weltmodellbildung durch die Sprache	28
2.1.3 Theorie der logischen Typen: Reflexion der Selbstbezüglichkeit.....	33
2.1.4 Konstruktivismus: Bedeutung als Selbstorganisation	37
2.2 Linguistische Konzepte in den literaturwissenschaftlichen Theorien.....	40
2.2.1 Strukturalismus nach de Saussure: Struktur als System von Relationen ...	40
2.2.2 Generative Transformationsgrammatik: Textstrukturen über Kognitionsprozesse ermittelt.....	43
2.3 Literaturwissenschaftliche Ansätze.....	46
2.3.1 Erzähltheorien: Literaturwissenschaft begegnet der Textstruktur.....	46
2.3.2 Rezeptionstheorien: Der Leser kommt ins Spiel.....	60
2.4 Kommunikationstheoretische Modelle: Texte als Handlungen und/oder Kommunikation.....	69

2.4.1	Informationstheoretisches Modell nach Shannon/Weaver: Information als Vielfalt der möglichen Bedeutungen	69
2.4.2	Semiotik: Allgegenwart der Kommunikationsprozesse	70
2.4.3	Empirische Theorie der Literatur: Literatur in Kommunikationshandlungen	74
2.4.4	Kommunikationsmodell nach Niklas Luhmann: Literatursystem als Kommunikation	76
2.4.5	Neurolinguistisches Programmieren (NLP): Kunst des Umgangs mit der (Eigen)Sprache	79
2.5	Interdisziplinäre Ansätze: Begriffe, die (selbst)-verständlich geworden sind	83
2.5.1	Russischer Formalismus und Prager Strukturalismus: Woran man literarische Texte erkennt	83
2.5.2	Modelle nach Roman Jakobson: Vom Prinzip der Äquivalenz	88
2.5.3	Mythenforschung: Intersubjektive Übertragbarkeit des Wissens	90
2.5.4	Metapherntheorien: Wie man die Bedeutung (neu)einprägt	93
2.5.5	Kognitive Linguistik: Textstrukturen als Kognitionsoperationen	103
2.5.6	Kulturwissenschaft(en): Schuld sind die Naturwissenschaften oder von der Schwierigkeit einer Sowohl-als-auch-Konstruktion	107
3	Framework zur Analyse von (erzählten) Texten	122
3.1	Begriffsverständnis	122
3.2	Ambiguität und Schematisierung im Rezeptionsprozess	131
4	Strukturanalyse des Textes: Was dem Leser verschlossen bleibt	138
4.1	Das Milton-Modell als linguistische Struktur	138
4.1.1	Entstehung des Milton-Modells	138
4.1.2	Transderivationale Suche	144
4.2	Das Metaphern-Modell	149
4.2.1	(Text)Struktur von Metaphern	149
4.2.2	Metaphorische Textmuster	150
4.3	Mikro- und Makrostrukturen literarischer Texte	152
4.3.1	Ambiguitätserzeugende Textmuster	152
4.3.2	Schematisierende Textmuster	152
5	Rezeptionspotenzial literarischer Texte: Zur Rezeption vor der Rezeption	153
5.1	Bedeutungsgenerierung auf verschiedenen Ebenen	153
5.2	Rezeptionspotenzial und Schematisierung	153

5.2.1	Kulturunabhängige Schemata: Mythen	154
5.2.2	Kulturelle Vorprägung	155
5.2.3	Subkultur	156
5.2.4	Rahmen, Schemata und Skripte.....	156
5.2.5	Meta-Programme als vorstrukturierte, kognitive Strukturen	159
5.2.6	Präsuppositionen	165
5.3	Rezeptionspotenzial und Ambiguität	167
6	Textstruktur und Rezeptionspotential bei E.T.A. Hoffmann	167
6.1	Textstruktur und Rezeptionspotential in der Anwendung: Analyse Kriterien.....	167
6.2	<i>Der goldne Topf</i> von E.T.A. Hoffmann	168
6.3	Ergebnisse der Anwendung.....	187
6.4	Sleight-of-Mouth-Patterns: Wechselbezüglichkeit von kognitiven Mustern und syntaktischen Strukturen	188
6.5	Vom Rezeptionspotenzial zur Rezeption	195
6.6	Rezeption vom Goldenen Topf durch Günter Oesterle.....	197
7	Schlussbetrachtung und Ausblick	200
	Literaturverzeichnis.....	VIII
	Eidesstattliche Erklärung.....	XXVIII

Abbildungsverzeichnis

	Seite:
Abbildung 1: Mehrwertiges Reflexionssystem in der trans-klassischen Logik nach Gotthard Günther	27
Abbildung 2: Modell der logischen Typen	35
Abbildung 3: Erzählkomplex nach Genette	52
Abbildung 4: Komponenten des Erzählens nach Chatman	53
Abbildung 5: Typenkreis nach Stanzel	56
Abbildung 6: Lansers Skalen	57
Abbildung 7: Karl Bühlers Organonmodell der Sprache	72
Abbildung 8: Struktur des Peirceschen Zeichenbegriffs	73
Abbildung 9: 4 Kommunikationsräume des Literatursystems	75
Abbildung 10: Wechselwirkung von der literarischen Produktion und Rezeption	123
Abbildung 11: Theoretische Einbettung	126
Abbildung 12: Perspektiven in der Erzähltheorie	128
Abbildung 13: Bedeutungszuschreibung in der Semantik	132
Abbildung 14: Marciniaks Tabelle	134
Abbildung 15: Matrix des Rezeptionspotentials	136
Abbildung 16: Matrix der literarischen Gattungen	137
Abbildung 17: Claire Graves Value System	165
Abbildung 18: Überzeugungen	189

Tabellenverzeichnis

	Seite:
Tabelle 1: Hypnotische Sprachmuster.....	148
Tabelle 2: Textstruktur und Rezeptionspotential am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns.....	186

Abkürzungsverzeichnis

<i>CLG</i>	<i>Cours de linguistique générale</i>
ELW	Empirische Literaturwissenschaft
ET	Erzähltheorie
ETL	Empirische Theorie der Literatur
GTG	Generative Transformationsgrammatik
LT	Literaturtheorie
LW	Literaturwissenschaft
NLP	Neurolinguistisches Programmieren
NLPe	Neuro-Linguistische Prozessentwicklung
PKL	Polykontexturale Logik
STA	Strukturelle Textanalyse
TA	Transaktionsanalyse
TLP	Theorie literarischer Produktionshandlungen
TLR	Theorie literarischer Rezeptionshandlungen
TLV	Theorie literarischer Vermittlungshandlungen
TLVA	Theorie literarischer Verarbeitungshandlungen
TA	Transaktionsanalyse
Trans-NLP	Trans klassisches NLP

1 Einführung

1.1 Fragestellung der Arbeit: Wie literarische Texte gelesen werden

„Ein Text im allgemeinen ist zugleich und wahlweise (Regel der Umkehrbarkeit) Interpretiertes und Interpretierendes. Das einzige Kriterium ist die Möglichkeit von deren „Zugleich“ und von dessen Umstellung.“

François Laruelle, *Anti-Hermes*¹

Wenn ein (literarischer) Text „zugleich und wahlweise Interpretiertes und Interpretierendes“ tatsächlich ist, dann bedeutet dies im Allgemeinen einen Genuss für den Leser und eine akribische Anstrengung für den Literaturwissenschaftler. Höchst außerordentlich und nicht alltäglich praktiziert ist jene Lesart, welche zum selbst gelenkten Wechsel zwischen der Spontaneität des Lesens und deren wissenschaftlichen Zerlegung befähigt. Daher verwundert nicht besonders, dass sich die Literaturwissenschaft immer zu helfen versuchte, sei es durch eine sorgfältige Recherche im Leben des Textautors nach allen versteckten Hinweisen für die möglichen Textinterpretationen oder anschließend mit der Untersuchung des Textes selber und schließlich mit der Hinwendung zum Leser, der zu einem Rezipienten erhoben wurde. Unabhängig davon, ob sich diese Literaturtheorien für konträr oder gegenseitig befruchtend ausgaben bzw. in dieser Weise durch die Wissenschaftsgeschichte eingestuft wurden, zeichnet sie eine Gemeinsamkeit aus: Das Verharren in einer der interpretatorischen Perspektiven, das aus einem nur unzulänglichen Umgang mit jener Gleichzeitigkeit vom Text als 'Gemachtes' (von seinem Interpreten) und als 'Machendes' (mit seinem Interpreten) folgt. Dabei scheint sich solche simultanfähige Herangehensweise – zumindest wenn man François Laruelle Glauben schenken möchte – an den Ausmaß möglicher Textrezeptionen am meisten anzunähern.

1 Zitiert nach: François Laruelle. 1984. "Anti-Hermes." In: Philippe Forget (Hg.). *Text und Interpretation. Deutsch-französische Debatte mit Beiträgen von J. Derrida, Ph. Forget, M. Frank, H.-G. Gadamer, J. Greisch und F. Laruelle*. München: Fink.

Wenn der Hinweis auf einen wenig etablierten literaturphilosophischen Gedanken² als unrepräsentativ vorkommen soll, könnte ein Blick auf die Forschungslandschaft bei dem Einstieg behilflich sein. Immerhin stellt die Frage, wie literarische Texte von ihren Lesern gelesen werden können, eine der wichtigsten Selbstreflexionen der Literatur seit ihrem Anbeginn und der Literaturwissenschaft spätestens seit der 1968 eingeleiteten rezeptionstheoretischen Diskussion dar. Dem ungeachtet, dass der rezeptionstheoretische Aspekt als ein unbestrittenes Arbeitsfeld der Literaturwissenschaft angesehen wird, löst die Erinnerung an die oben erwähnte rezeptionstheoretische Wende ein latentes Unbehagen der wissenschaftlichen Gemeinschaft aus, die sich in der Distanzierung von der rezeptionstheoretischen Terminologie ausdrückt. Wer sich heutzutage mit der Text-Leser-Relation beschäftigt, greift gerne auf die Begrifflichkeiten und Methoden von Kognitionswissenschaften zurück und betreibt beispielsweise eine kognitiv ausgerichtete Literaturwissenschaft. Nun wäre das auf den ersten Blick nicht überraschend, insbesondere seit der erfolgreichen Aufnahme des Konzepts des 'Paradigmenwechsels'³ in die Wissenschaftstheorie, laut dem die Theorie- und Methodenbildung durch die Etablierung von neueren Ansätzen vorangetrieben wird, welche die vorangehenden Theorien für überholt erklären. Somit wäre der Anschluss an das wissenschaftliche Erbe keine unabdingbare Voraussetzung für den Erkenntnisgewinn. Man könnte ebenfalls aus einem dem Kuhnschen Konzept entgegen gesetzten Standpunkt für den methodischen Pluralismus⁴ plädieren und einen interdisziplinären Bezugsrahmen, der sich nicht einer Tradition anschließt, als Selbstverständlichkeit betrachten. Damit wäre erstmal diese die Fragestellung der Arbeit mit einleitender Reflexion über den Stand der Rezeptionsforschung entschärft, da eine Wiederaufnahme von früheren Ansätzen, oder mit einer gegenwärtigen Metapher formu-

2 Der kaum in Deutschland rezipierte Zeitgenosse und Mitdenker von Jacques Derrida François Laruelle strebt eine philosophische Fundierung poststrukturalistischer Ansätze an, welche auf binäre Unterscheidungen und auf ihnen zugrunde liegendes Oppositionsdenken verzichtet. Die Rezeption Laruelles in Deutschland wird durch eine ausgebliebene Übersetzungsarbeit erschwert, welche bis dahin lediglich zwei Aufsätze vorweisen kann: Neben dem zitierten Artikel "Anti-Hermes" findet der deutschsprachige Leser eine Übersetzung durch Kristen Mahlke vom Aufsatz "Philosophie der Repräsentation und Repräsentation der Philosophie. Skizze einer Wissenschaft der Repräsentation." In: Christiaan L. Hart-Nibbrig (Hg.). 1993. *Was heißt 'Darstellen'?* Frankfurt (M): Suhrkamp.

3 Vgl. Thomas Kuhn. 1999 [1973]. *Struktur wissenschaftlicher Revolution*. Frankfurt (M): Suhrkamp.

4 Methodischer Pluralismus bezeichnet die legitime Vielfalt sowohl der Interpretationsmethoden (methodischer Pluralismus) als auch Textauslegungen (interpretatorischer Pluralismus) und grenzt sich gegen Monismus, Skeptizismus und Eklektizismus ab. Im Schlussfolgerungsteil kann der Pluralismus nur eine relative Gültigkeit verschiedener Positionen postulieren oder setzt einen übergeordneten Rahmen, was mit einem Verfallen in Skeptizismus oder Monismus verbunden sein kann. Die Anhänger des methodischen Pluralismus weisen auf die Möglichkeit rationaler Kommunikation hin, die auch widersprüchliche Perspektiven zu integrieren vermag. Den Begriff des literaturwissenschaftlichen Pluralismus entwickelt Wayne Booth in seiner Arbeit *Critical Understanding* vom Jahre 1979. Vgl. Wayne Booth. *Critical Inquiry* 12.3 (1986).

liert, eine Vernetzung mit den bereits existierenden Wissensstrukturen, nicht in und als Frage gestellt wird. So sehr diese Position angesichts ihres Pragmatismus, der immer mehr in dem wissenschaftlichen Zusammenhang in den Vordergrund tritt und die oft bemängelte Wirklichkeitsferne der europäischen Wissenschaft auszubalancieren vermag, begrüßenswert sei, lässt sie noch einen Aspekt außer Betracht – die Hinterfragung von der Problemstellung einer Theorie selbst als Ausdruck ihrer Aufbau-logik, auf den es *gezielt* einzugehen gilt.

An diesem Punkt setzt die vorgelegte Arbeit an, deren Fragestellung dem Interesse an dem Rezeptionsprozess entspringt. Indem die vorliegende Untersuchung die Wirkungsstrategien literarischer Texte einerseits und die Rezeptionsstrategien der Leser andererseits einer Analyse unterzieht, greift sie den traditionellen Untersuchungsgegenstand der Rezeptionsästhetik sowie der Rezeptionsgeschichte mit ihrem ungelösten Forschungsdilemma vom Umgang mit einer synchronen und einer diachronen Darstellung vom Rezeptionsprozess wieder auf.⁵ Gegenständlich knüpft die Arbeit an das von Wolfgang Iser vorgelegte Konzept des *Wirkungspotenzials* an, nimmt aber zur Beantwortung der zentralen Fragestellung eine andere wissenschaftslogische Position an, und greift bei der Textanalyse auf die bisher durch die Literaturwissenschaft nicht angewandten Textinterpretationsmodelle zurück.

Der Lösung der Frage liegt dabei die zentrale Operation zugrunde, welche die Darstellung von Simultanität im Prozess der Bedeutungsgenerierung im Modus der Reziprozität handhabt. So behauptet die Arbeit, dass die Bedeutungsgenerierung von literarischen Texten anhand der Proportion zwischen Variablen *Ambiguität* und *Schematisierung* beschrieben werden kann, diese Variablen aber als wechselbezüglich erklärt.⁶ Steigende Ambiguität literarischer Texte spornt immer neue Schematisierungsversuche an. Der dadurch gestiegene Schematisierungsgrad treibt seinerseits neue ambiguitätserzeugende Operationen voran. Das Phänomen der Wechselbezüglichkeit betrifft ebenfalls die zwei Ebenen, auf denen sich Ambiguität und Schematisierung bewegen und gegenseitig vorantreiben, d.h. die Textstrukturebene und Kognitionsebene des Lesers. Die Arbeit setzt sich dadurch mit dem Begriff der Bedeutung auseinander, auf welche die Untersuchung von den zwei Bezugspunkten eingeht: 1. Möglich ist die

5 Eine Erneuerung der Rezeptionsforschung wird ebenfalls durch die Aufnahme von pragmatischen Erkenntnissen gesucht, wie beispielsweise durch Sven Strasen in seiner Habilitation zu "*Linguistic Re-Turn: Pragmatische Impulse für eine Theorie literarischer Rezeptionshandlungen.*" Die vorliegende Arbeit distanziert sich von diesem Versuch, sich mit den real vorkommenden Bedeutungszuschreibungen rezeptionstheoretisch auseinander zu setzen.

6 Der Terminus *Variable* wird im Folgenden unter Rückgriff auf den mathematisch-logischen Ursprung des Begriffes als Bezeichnung der Klasse aller funktional äquivalenten Möglichkeiten eingeführt und um den Aspekt der Strukturäquivalenz erweitert. Vgl. Whitehead, Alfred North und Bertrand Russell. 1986 [1910]. *Principia Mathematica*. Übersetzt von Hans Morke. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 26f.

Beschreibung der wahrscheinlichen Rezeptionen eines literarischen Textes anhand der Textstrukturen, die aus den Sprachmustern bestehen, welche auf diese wahrscheinlichen Rezeptionen hinweisen. 2. Die außertextuellen, kognitiven Faktoren, welche die Aufmerksamkeit und Erkenntnis des Lesers beeinflussen, stellen ein *Rezeptionspotential* dar, das eine Vielfalt von Rezeptionsmöglichkeiten eröffnet. Die Untersuchung und Systematisierung der Sprachmuster und der außertextuellen Faktoren, sowie eine Überprüfung von deren Wechselbezüglichkeit führen zu einer Aufstellung von Gesetzmäßigkeiten, die den Verlauf des Rezeptionsprozesses bestimmen.

Die oben genannten Modelle implizieren ein wechselbezügliches, strukturell-kognitives Erklärungsmodell, welches eine holistische und eine individualistische Herangehensweise mit einschließt: Im strukturellen Teil werden die Sprachmuster analysiert, die als Realisierung bestimmter Wahrnehmungs- und Erkenntnismöglichkeiten betrachtet werden. Im kognitiven Teil werden die außertextuellen Faktoren untersucht, die sich in bestimmten Sprachmustern ausdrücken können. Diese Wechselbezüglichkeit mag an eine ältere Fragestellung erinnern – die Frage nach der Wechselbezüglichkeit von Form und Inhalt – die in dieser Arbeit in die Frage der Wechselbezüglichkeit von Struktur und Prozess übersetzt wird.⁷ Die Hintergrundfrage stellt hier eine besondere Art von der Strukturierung der menschlichen Wahrnehmung und Erfahrung dar, deren Angel- und Drehpunkt Simultanität wird, was am Beispiel des Rezeptionspotentials literarischer Texte gezeigt wird. Entscheidend für den Argumentationsgang der Arbeit ist der Rückgriff auf die Erkenntnisse der Nicht-Aristotelischen Logik, die zur Überprüfung von dem herkömmlichen Verständnis und Gebrauch wissenschaftlicher Begriffe auffordert.⁸ Solche Ansätze legten Alfred Korzybski mit seinem Konzept der Allgemeinen Semantik (*General Semantics*) und Gotthard Günther mit dem Ansatz der transklassischen Logik vor. Die wesenhafte Aufgabenstellung der Arbeit stellt demnach eine wissenschaftslogische Überprüfung von literaturwissenschaftlicher Begriffs- und Modellbildung am Beispiel der Rezeptionstheorien dar.

Im Verlauf der Arbeit wird mehrmals auf eine Hinwendung von der Frage „Was ist Literatur?“ hin zur Frage „Wie funktioniert und wie wirkt Literatur?“ hingezeigt, die durch neuere

7 Die Darstellung von Strukturen und Prozessen, insbesondere der Übergang von einem Prozess zur Struktur, stellt gewöhnlich ein der zentralen Untersuchungsgegenstände der Sprachwissenschaft sowie der Sozialwissenschaften dar.

8 Die Aufnahme und Hinterfragung der Aristotelischen Logik durchzieht die gesamte europäische Wissenschaftsgeschichte, die in der Auseinandersetzung mit dem Identitätsgesetz am meisten virulent wird. Es führt zur Entdeckung der modernen Subjektivität, die zwischen Objekt und Subjekt unterscheidet, was einen Bezugsrahmen für neuere Ansätze schafft. Als interessant in diesem Kontext erweist sich für die Arbeit der Rückgriff auf eine Theorie, die sich bewusst von der Aristotelischen Logik absetzt.

Ansätze postuliert wird. Wohl gemerkt, stellt die Beschäftigung mit Zugang, Verstehen und Anwendung literarischer Texte, also mit Wie-Fragen, eine traditionelle Fragestellung der Literaturwissenschaft dar. Die Arbeit verlässt somit die Debatte um die disziplinäre Identität der germanistischen⁹ Literaturwissenschaft, die als interdisziplinäre Reformulierung der Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft, Literaturwissenschaft als Sozialgeschichte etc., postuliert wird, obgleich diese im Forschungsbericht als der aktuelle Diskussionsstand in der geisteswissenschaftlichen Forschung skizziert wird. Der vorgenommene Verzicht auf ontologisierende Begriffsaussagen stellt als Untersuchungsgegenstand die Darstellung der Prozesse (der Prozesshaftigkeit) der Rezeption literarischer Texte heraus, die immer noch als ein mühevolleres Unterfangen für textuelle Studien erscheint.¹⁰ Vor diesem Hintergrund kann ebenfalls ein heutzutage intensivierter Rückgriff der nichtnaturwissenschaftlichen Disziplinen auf naturwissenschaftliche Einsichten und Adaption derer Konzepte, wie etwa Evolution oder neuronale Netzwerke, in einem neuen Licht gezeigt werden. Der Überwindungsversuch der gewöhnlichen Gegenüberstellung von Natur- und Geisteswissenschaften, der diese Tradition als institutionell getragenes Konstrukt entlarvt, lenkt die Aufmerksamkeit vom Untersuchungsgegenstand ab. Der Legitimationsdruck, unter welchen die Nichtnaturwissenschaften geraten, ist die Folge von deren Unfähigkeit, die aktuelle Erfahrungs- und Erkenntnissituation des Menschen zeitgemäß zu reflektieren. Freilich werden die zentralen Veränderungsauslöser erkannt und des Öfteren genannt, wie etwa Globalisierung oder Digitalisierung. Die nichtnaturwissenschaftliche Antwort darauf wird durch die Neusemantisierung des Begriffs 'Kultur' geleistet, der (unter anderen) als ein neuer erkenntnistheoretischer Bezugsrahmen dienen sollte. Diese Antwort berührt lediglich nur einen Aspekt der zeitgenössischen Problematik – die Mannigfaltigkeit und die Entstehung von immer wieder neuen Erfahrungs- und Wissensordnungen. Ungeachtet der wissenschaftlichen Reflexion bleibt die eigentliche Herausforderung des heutigen Menschen – der Umgang mit der Simultanität.

Die Dokumentation von diesem mühevollen Unterfangen begegnet dem Leser der vorliegenden Arbeit in den Darstellungen verschiedener Ansätze mit ihren Begriffsvorschlägen, wie beispielsweise Wirkung und Rezeption, Struktur und Prozess und vor allem Subjekt und Objekt. Diese für das abendländische Denken konstitutiven Dichotomien gelangen an ihre Gren-

9 Obgleich sich die anderen Philologien ebenfalls mit dieser Debatte konfrontiert sehen.

10 Dass die Wissenschaftsgeschichte durch die Auseinandersetzung mit dem Erfahrungsdruck und Empirisierungszwang vorangetrieben wird, mag als eine Selbstverständlichkeit hingenommen werden, erinnert aber auch an die Umwege und Baustellen in der Bewältigung immer komplexerer Informationsbestände, die immer noch als „das verborgene Problem der Aufklärung“ zu lesen ist; Vgl. Wolf Lepenies. 1978. *Das Ende der Naturgeschichte*. Frankfurt (M): Suhrkamp.

zen, wenn es auf die Selbstreflexion ankommt, da sie nur in Entweder-Oder- Lösungsvorschlägen ausgehen können. Gleich wie die Theorie eine Begebenheit versteht, versteht sie auch, wie sie es erklärt. Ebenfalls erklärt sie, wie sie es versteht. Es handelt sich um eine Wechselbezüglichkeit des wissenschaftlichen Arbeitens, die mit der Einführung von Unterscheidungen ihre Reziprozität zu erfassen beabsichtigt, so wie es die vorliegende Arbeit durch eine Unterscheidung von Textstruktur und Rezeptionspotenzial unternimmt.

Das in dieser Arbeit vorgestellte Modell des *Rezeptionspotenzials* greift auf Methoden und Modelle einer kommunikationstheoretischen Schule, des Neurolinguistische Programmierens (NLP), zurück, deren erkenntnistheoretischen Hintergrund die Allgemeine Semantik und Sprachphilosophie im weiten Sinne mit ihrer Hervorhebung der verbalen Strukturierung von Erfahrung aufbauen. Die vorgelegte Untersuchung setzt sich zum Ziel die Einbettung ausgewählter Modelle des Neurolinguistischen Programmierens, die Untersuchung hypnotischer Sprachmuster mit dem Milton-Modell und metaphorischer Sprachmuster mit dem Metaphern-Modell in den rezeptionstheoretischen Ansatz. NLP stellt ein in den 70er Jahren von Richard Bandler und John Grinder entwickeltes theoretisches Kommunikationskonzept dar, in dessen Mittelpunkt die Untersuchung der sprachlichen Repräsentation der Erfahrung steht, an die NLP mit unterschiedlich fokussierten Methoden herangeht: In dem ersten vom NLP erarbeiteten Modell, dem so genannten Meta-Modell, wird die Sprache analytisch auf ihre Vollständigkeit und semantische Wohlgeformtheit untersucht. Das Milton-Modell umfasst dagegen die hypnotischen Sprachmuster, die induktiv abgeleitet wurden und auf eine Verallgemeinerung und das Unspezifisch-Bleiben der Aussagen abzielen. Die metaphorischen Sprachmuster im Metaphernmodell, welche induktiv entwickelt wurden, bieten die Möglichkeit einer Variation in der Strukturierung der Aussagen und einer Übersetzung in einen anderen Kontext der Aussagen.

Die Methoden und Modelle des NLP haben eine pragmatisch orientierte Entstehungsgeschichte hinter sich: Zu ihrer Entstehungsstunde in den 70ern wurden sie anhand der Analyse von den Vorgehensweisen der bekannten Psychotherapeuten entwickelt und in dem psychotherapeutischen Kontext eingesetzt.¹¹ NLP als Methode, die an und mit der sprachlichen Repräsentation der Erfahrung arbeitet, erfuhr eine breite Aufnahme und Weiterentwicklung in vielen, unterschiedlichen Bereichen, wie etwa Pädagogik¹², Gesundheitsweisen¹³, Kunsttheo-

11 Eine umfassende Darstellung der Entstehungsgeschichte des NLP bietet Wolfgang Walkers *Abenteuer Kommunikation: Bateson, Perls, Satir, Erickson und die Anfänge des Neurolinguistischen Programmierens (NLP)*. 1996. Stuttgart: Klett-Cotta.

12 Zu den Klassikern gehören pädagogische Arbeiten von Michel Grinder, wie zum Beispiel: *NLP für Lehrer. Ein praxisorientiertes Arbeitsbuch*. Freiburg: VAK. Vgl. auch: Winfried Büschges-Abel. 1998. Ler-

rie und Kunstpädagogik¹⁴ sowie Wirtschaft,¹⁵ die sich mit der Vermittlung kommunikativer Fähigkeiten auseinander setzen. Diese pragmatische Ausrichtung sowie ein überwiegend mangelnder theoretischer Anspruch des NLP können als Grund für eine ausgebliebene Anwendung des NLP auf die Literaturwissenschaft und ihre Teildisziplinen betrachtet werden,¹⁶ auch wenn viele Berührungspunkte und gemeinsame Forschungsinteressen auf der Hand liegen: Gemeinsam ist vor allem der sprachphilosophische Hintergrund, der eine Beschäftigung mit der Sprache als seine Fragestellung und zugleich Arbeitsmethode heranzieht.¹⁷ Konstitutiv sowohl für die Weiterentwicklung der Literaturwissenschaft als auch für die Gründungsphase des NLP sind die kommunikationswissenschaftlichen Einsichten, welche zur Abstrahierung von Kommunikationsmodellen führten. Auch das linguistische Transformationsmodell von Noam Chomsky war sowohl für frühere, erzähltheoretische Ansätze als auch für die Entwicklung des Meta-Modells und des Milton-Modells im NLP grundlegend. Diese gemeinsamen erkenntnistheoretischen Annahmen und theoretischen Entwicklungstendenzen werden im Weiteren im Forschungsbericht detailliert ausgearbeitet.

-
- nen wird zum Erlebnis: neurolinguistisches Programmieren in der Schule und Sozialpädagogik. Neuwied, Krieffel, Berlin: Luchterhand; Reinhold Miller (Hg.). 2001. *Beziehung und Interaktion: Kopiervorlagen mit Informationen, Kommentaren und Aufgaben/Anleitungen*. Weinheim, Basel: Beltz.
- 13 Den Zusammenhang zwischen Kommunikation und Gesundheit zeigte bereits Gregory Bateson in seiner Studie über die Entstehung von Schizophrenie, siehe Gregory Bateson. 1996 [1985]. „Form und Pathologie in der Beziehung.“ In: ders.. *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*. Frankfurt (M): Suhrkamp. 219-352. Zur Arbeit mit NLP im Gesundheitswesen vgl. auch: Heinz Welling. 2003. *Kommunikation in der Medizin: Leitfaden für erfolgreiche Praxisführung*. Landsberg/Lech: ecomed.
- 14 Kunsttheoretische Arbeiten inspirieren sich an der Untersuchung der Kreativitätsstrategien durch NLP. Charlotte Bretto (Hg.). 1997. *Die Kunst des Heilens und der Veränderung. NLP-Anwendungen in Medizin, Kunst und Kreativität*. Paderborn. Junfermann. Kunstpädagogische Ansätze greifen den Aspekt der Verstärkung vom Lernprozess im Grenzbereich Theater – Theorie durch NLP auf. Vgl. Günther Holzappel, Gandalf Trötschel, Hilarion Petzold, Walter Spratte, Joachim Döninghaus und Birgit Klosterkötter-Prisor (Hgg.). 1994. *Grenzüberschreitungen. Theater – Theaterpädagogik – Therapie*. Akademie Remscheid für musische Bildung und Medienerziehung.
- 15 Die Optimierung kommunikativer Fähigkeiten durch das NLP wird vor allem in dem Management- und Vertriebsbereich untersucht; Vgl: Georg Bierbaum, Klaus Marwitz und Horst May. 1993 [1990]. *Happy Selling. Der geniale Verkäufer*. Paderborn: Junfermann; Richard Bandler und John La Valle. 1998 [1996]. *Die Schatzkammer des Erfolgs. Nutze deine natürliche Fähigkeit zu überzeugen. Ein Trainingskurs für Verkäufer & Manager*. Paderborn: Junfermann.
- 16 Die Feststellung gilt sowohl für literaturwissenschaftliche Beiträge, als auch für die NLP-Arbeiten. Bernd Isert diagnostiziert unter den NLP-Anwendern und –Entwicklern „das Schutzbedürfnis, NLP von fremden Einflüssen frei zu halten.“ Diese unvoreingenommene Position des NLP der Theoretisierung gegenüber festigt die gewöhnliche Gegenüberstellung Theorie vs. Praxis, die eigene Leistung verkennt: Schließlich ist das NLP aus einem theoretischen Hintergrund hervorgetreten. Vgl. Bernd Isert. 1996. *Die Kunst schöpferischer Kommunikation*. Paderborn: Junfermann, S. 259.
- 17 Der Rückgriff auf philosophische Erkenntnisse in dem therapeutischen Kontext allgemein, hat bereits eine lange Tradition; Vgl. Harlich H. Stavemann. 2002. *Sokratische Gesprächsführung in Therapie und Beratung. Eine Anleitung für Psychotherapeuten, Berater und Seelsorger*. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz.

An der Stelle wird eine eindringliche Frage nach der vermutbaren wissenschaftlichen Ergiebigkeit von der vorgeschlagenen Überführung der Modelle des NLP auf literaturwissenschaftliche Studien geweckt, welche den Sinn und Zweck der theoretischen Rekonstruktionen, die im Forschungsbericht vorgenommen werden, hinterfragt. Die Literaturwissenschaft richtet gewöhnlich ihre Aufmerksamkeit auf Kriterien des Verstehens oder Missverstehens literarischer Texte, daher sind die Ansatzpunkte für eine legitime und erfolgreiche Überführung von methodologischen Herangehensweisen und Begriffen aus anderen Disziplinen für literaturtheoretische Untersuchungen durch das Aufzeigen gemeinsamen, erkenntnistheoretischen Rahmens noch nicht genug erklärt. Entscheidend ist für jede Theorieübertragung die Frage der Operationalität¹⁸ von transferierten Methoden und Modellen. Als besonders geeignet für einen literaturtheoretischen Ansatz erweisen sich hierfür das Milton-Modell und das Metaphernmodell, da sie die zentrale These der vorliegenden Untersuchung auf die Textarbeit umsetzen lassen.

Im Modell der Textstruktur werden anhand der Einführung hypnotischer Sprachmuster nach dem Milton-Modell und nach dem Metaphernmodell die Strukturen des Textes untersucht, die eine Vielzahl möglicher Bedeutungsgenerierungen rekonstruieren lassen. Das Modell des Rezeptionspotenzials systematisiert und untersucht anhand mythentheoretischer, psychologischer und soziologischer Begriffe sowie Modelle die kognitiven Operationen des Lesers, welche aus der Vielfalt möglicher Bedeutungsgenerierungen, die in den Textstrukturen präsent sind, bestimmte Bedeutungen generieren können.

Die Bezeichnung 'Rezeptionspotential', sowie die früher erwähnten 'Rezeptionsmöglichkeiten' und 'wahrscheinliche Rezeptionen' signalisieren den heuristischen Charakter des vorgeschlagenen Modells, das nicht beabsichtigt, alle Rezeptionsmöglichkeiten zu beschreiben, selbst wenn die Möglichkeit so einer Beschreibung nicht auszuschließen ist, was die Zielsetzung einer empirischen Arbeit wäre. Es widersetzt sich selbstverständlich dem Bemühen einer literaturwissenschaftlichen Analyse um die Darstellung vom Besonderen, Individuellen des literarischen Textes. Das Modell setzt sich zum Ziel, mit Hilfe des Modells des Rezeptionspotenzials die Hauptgesetzmäßigkeiten in einem Rezeptionsprozess zu beschreiben, die es erlauben, Haupttendenzen in dem Rezeptionsprozess zu erklären. Das Rezeptionsmodell stellt eine

18 Der naturwissenschaftliche Kontext vom Terminus 'Operationalität' löst gewöhnlich viele Assoziationen und Vorbehalte unter den Nichtnaturwissenschaftlern aus, der beinahe wie eine Absage an Erkenntnisleistung einer Theorie zugunsten einer Reduktion auf Technologie gedeutet wird. Dennoch scheint der hier vertretene wissenschaftstheoretische Anspruch auf die Bildung von operationalen Begriffen und Methoden als Prüfstein des Transfers selbst in Bezug auf den vorgelegten interdisziplinären Ansatz besonders berechtigt zu sein. Somit gewinnt die Frage der Operationalität an einer selbstreflexiven und vor allem selbstkontrollierenden Dimension.

Konstruktion an der Übergangsstelle zwischen der psychologischen Disposition des Lesers und dem sozial mitgeteilten Verstehen des Textes dar, die mit Hilfe systemtheoretischer Differenzierung von Wahrnehmung, Verstehen und Mitteilung nach Niklas Luhmann¹⁹ hervorgerufen wird. Dank dieser Unterscheidung wird das Modell der psychologischen und soziologischen Dimension der Rezeption als einem der Zeugnisse der Strukturierung von Wissen gerecht. Aus dem oben Gesagten ergeben sich zwei große Themen- und Begriffskomplexe der Arbeit: Auf der wissenstheoretischen Ebene ergibt sich die Notwendigkeit einer Berücksichtigung der psychologischen und soziologischen Faktoren im Rezeptionsprozess. Auf der methodischen Ebene ist die Frage der Darstellung der Prozesshaftigkeit zu lösen, die mit Hilfe von NLP-Modellen in dieser Arbeit aufgegriffen wird.

Die für die Literaturwissenschaft konstitutive alte Frage nach dem Verhältnis von Literatur und Wissen wird jeweils durch eine aktuelle Wissensordnung²⁰ neu geformt. Es trifft ebenfalls auf die vorliegende Arbeit zu, welche ein Konzept vorstellt, welches sowohl den Prämissen einer Nicht-Aristotelischen Logik sowie den neurowissenschaftlichen Einsichten folgt. Es handelt sich um das Konzept der *Heterarchie*, die ein gleichzeitiges Nebeneinander- und Zusammenfunktionieren von internhierarchisch organisierten Wissensteilsystemen umfasst. Heterarchie als wissenschaftslogische Position ermöglicht eine Überwindung vom methodischen Pluralismus, der den aktuellen Stand der literaturwissenschaftlichen Diskussion auszeichnet, was eine kulturwissenschaftliche Begründung und Neuausrichtung der Literaturwissenschaft²¹ veranschaulicht. Die heterarchische Ordnung der vorliegenden Arbeit manifestiert sich am deutlichsten in ihrem Systematisierungsgang, der mit den angewandten Begriffen und Ansätzen weder pluralistisch noch hierarchisch umgeht: Die Arbeit verzichtet auf eine „übergrei-

19 Die Triade Wahrnehmung, Verstehen, Mitteilung stellt eine der Vorüberlegungen der Systemtheorie nach Niklas Luhmann dar und wird in den meisten von seinen Arbeiten vorgestellt, wie zum Beispiel in *Der Kunst der Gesellschaft*, S. 13-91.

20 Der Begriff 'Wissensordnung' wird im Folgenden wissenschaftstheoretisch benutzt, wie etwa durch den Wissenschaftstheoretiker Helmut F. Spinner zur Bezeichnung einer, neben der Rechts- und Wirtschaftsordnung, der Grundordnungen der modernen Gesellschaft. Die Wissensordnung stellt den Rahmen und Bedingungen für nichtkommerzielle, den Erkenntnisfortschritt vorantreibende Forschungstätigkeit dar. In seinem Projekt „Karlsruher Ansatz der integrierten Wissensforschung (KAW) untersucht Spinner den Aufbau und Wandel der Wissensordnung im Zuge der heutigen technischen Entwicklungen. Vgl. Karsten Weber, Michael Nagenborg, Helmut F. Spinner (Hgg.). 2002. *Wissensarten, Wissensordnungen, Wissensregime. Beiträge zum Karlsruher Ansatz der integrierten Wissensforschung (=Studien zur Wissensordnung 2)*. Leske+budrich: Opladen.

21 Die heutige wissenschaftliche Debatte um die kulturwissenschaftliche Wende hat ihr Pendant bereits im 19. Jahrhundert. Im Spezialisierungsprozess der Wissenschaft, der zur Ausdifferenzierung von Naturwissenschaften und Nichtnaturwissenschaften führt, sorgt für Streitgespräche die Festlegung vom Untersuchungsobjekt nichtnaturwissenschaftlicher Disziplinen, die als Geisteswissenschaften oder Kulturwissenschaften bezeichnet werden. Auf die Diskussion wird näher im Kapitel 2.5.6 eingegangen. Vgl. Heinrich Rickert. 1986 [1926]. *Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft*. Stuttgart: Reclam, S. 21-27.

fende“ Fragestellung und Vielfalt „neuer“ Ansätze, die beispielsweise kulturwissenschaftliche Arbeiten auszeichnen. Einer Neuformulierung wird auch die herkömmliche Trennung von sprach- und literaturwissenschaftlichen Ansätzen unterzogen. Als überholt erweist sich in einer heterarchischen Ordnung das Verfahren einer Abgrenzung des theoretischen Feldes²² der Arbeit 'nach außen' in der Theorielandschaft, sowie 'nach innen', um die Eigendynamik der Untersuchung wiederzugeben, was der vorgestellte Forschungsbericht ausführen wird. Eine konkrete Realisierung der Heterarchie wird in den folgenden Ausführungen zur methodologischen Herangehensweise erläutert.

1.2 Methodologische Vorgehensweise

Der Rückgriff auf Methoden und Modelle einer pragmatisch orientierten Disziplin wie NLP, die keinen Anspruch auf die Theoriebildung erhebt,²³ scheint durch eine systematische Untersuchung am besten gerechtfertigt zu werden, welche gemeinsame Berührungspunkte als Ordnungsprinzipien für den Forschungsbericht ausarbeitet und damit die Ansätze erstmal vergleichsfähig macht. Solche Symmetrieherausstellung²⁴ entspricht ebenso der Organisationsweise des praxisbezogenen Wissens, welches die hier zu transferierende Konzepte und Modelle des NLP arrangiert. Eine theoretische Abstrahierung vom untersuchten Gegenstand der Arbeit – dem Rezeptionspotenzial literarischer Texte – wird folglich durch eine wissenschaftslogische Perspektive geleistet. Da sich die gemeinsamen Berührungspunkte in den gemeinsamen Fragestellungen und in den gemeinsamen Begriffen manifestieren, wird der Bericht nach diesen beiden Aspekten geordnet. Mitzureflectieren ist dabei immer die folgende Frage: Was können die Methoden und Modelle des NLP für eine Untersuchung literarischer

22 Die Darstellung eines theoretischen Ansatzes mit Hilfe einer Abgrenzung 'nach außen' und 'nach innen' erfreut sich großer Popularität unter den Wissenschaftlern, die gerne an das Konzept des sozialen Feldes von Pierre Bourdieu zurückgreifen, um ihre Arbeiten abzugrenzen und zu systematisieren. Vgl. Pierre Bourdieu. 1982. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt (M): Suhrkamp.

23 Eine Reflexion über den erkenntnistheoretischen Hintergrund als Ausgangspunkt für eine theoretische Anbindung findet man in den späteren Publikationen, wie zum Beispiel in der Darstellung der Allgemeinen Semantik und des Neurolinguistischen Trainings bei Imke Jochims. 1995. *NLP für Profis. Glaubenssätze und Sprachmodelle*. Paderborn: Junfermann.

24 Diese These zur Konstruktion von Wirklichkeit in Prozessen der Externalisierung (Asymmetrisierung, Theorie) und Internalisierung (Symmetrisierung, Praxis) stellen Berger und Luckmann im Klassiker *Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit*. auf. Ihre übergreifende soziologische Perspektive gestattet eine Anwendung der These auf die gesamten Kognitionsoperationen, deren Resultat wie etwa eine wissenschaftliche Arbeit im sozialen Kontext wahrgenommen werden kann. Vgl. Peter Berger und Thomas Luckmann. 1998 [1969]. *Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit*. Frankfurt (M): Fischer.

Texte leisten, was die bisherigen Ansätze nicht geleistet oder nur ansatzweise geleistet haben?²⁵

Wie einführend vorgestellt, handelt es sich dabei weder um einen pluralistischen noch um einen hierarchisierenden Umgang mit der Vielfalt der herangezogenen Ansätze, sondern um eine *Heterarchie* als Aufbauprinzip der Arbeit. Heterarchie, welche ursprünglich zur Bezeichnung vom System einer Nebenordnung des Neurosystems verwendet wurde,²⁶ sollte in der vorliegenden Arbeit eine Nebenordnung von theoretischen und methodischen Ansätzen, und vor allem eine Nebenordnung von Textstruktur und Rezeptionspotenzial im ausgearbeiteten Modell aufstellen lassen. Die Wiedergabe einer Ordnung der Nebenordnung zeigt die Verknüpfungspunkte zwischen den Nebensystemen auf, welche ihr Zusammenfunktionieren aufrechterhalten, und hebt die internen Funktionsvorgänge einzelner Systeme hervor, welche ihren Fortbestand konstituieren und mit anderen Systemen nicht verschmelzen oder durch diese ersetzen lassen. Demzufolge werden die theoretischen Ansätze gesichtet und nach Verknüpfungspunkten untersucht, welche auch bei einem unterschiedlichen Begriffsinstrumentarium aus denselben wissenschaftlichen Annahmen bezüglich untersuchter Objekte resultieren. Genauso wichtig stellt sich dabei eine Ausarbeitung von den ansatzweisen Elementen heraus, was im theoretischen Zusammenhang das Erklären von Unterscheidungsoperationen eines Ansatzes bedeutet. Zu betonen ist, dass die Nebenstrukturierung einer heterarchischen Ordnung keine Linearität impliziert, sondern die Mehrwertigkeit der wissenschaftlichen Begriffsbildung anwendet und mitreflektiert. Daraus lassen sich die Umriss des zentralen Modells zum Rezeptionspotenzial durch genannte Problemstellungen der Rezeptionstheorien abzeichnen.

Der Dreh- und Angelpunkt des Forschungsberichts stellt die Rückschau auf die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Begriff *Bedeutung*, welche vor dem Hintergrund der erkenntnistheoretischen Beschäftigung mit der Polarität von Objekt und Subjekt²⁷ hervorgehoben wird. Gesucht wird nach den prozessorientierten Ansätzen bzw. Ansatzaspekten, die eine Vergleichsfolie für den Standpunkt der vorliegenden Arbeit, welche sich mit der Bedeutungs-

25 Dies stellt sich als eine oft vergangene Frage in dem Umgang mit dem methodischen Pluralismus heraus.

26 Der Begriff 'Heterarchie' wurde 1945 von dem Neurophysiologen Warren S. McCulloch zur Erklärung der Arbeitsweise von neuronalen Netzen als nebengeordneten Strukturen in die Wissenschaft eingeführt. Vgl. Warren S. McCulloch. 1945. *Embodiments of Mind*. Heterarchie als Aufbauprinzip von nebengeordneten Strukturen stellt ein Komplement zur 'Hierarchie' dar. Eine erkenntnistheoretische Einbettung erarbeitete mit Hilfe einer transklassischen Logik Gotthard Günther. Vgl. Gotthard Günther. 1978/1980. *Beiträge zu einer Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik*. Bd. 1-3. Hamburg.

27 Vgl. dazu die wissenssoziologische Perspektive von Karl Mannheim: „Alle erkenntnistheoretische Spekulation ist an der Polarität von Objekt und Subjekt orientiert.“ In: Karl Mannheim. 1995 [1929]. *Ideologie und Utopie*. Frankfurt (M): Klostermann, S. 13.

entstehung beschäftigt, anbieten könnten. Der Forschungsbericht dokumentiert die strukturelle Tradition, die durch die folgenreiche Innen-Außen-Unterscheidung nach Saussure zwischen Signifikat und Signifikanten die Entwicklung von Bedeutungstheorien tonangebend prägte. Mit der Kritik an der binären Unterscheidungen der Semiotik strukturalistischer Provenienz wandte sich verstärkt die Forschung der Informations- und Kommunikationstheorie zu, welche über die einfache Trennung zwischen Ausdrucks- und Inhaltsseite hinausgehen. Der unzulängliche Umgang mit der Simultanität übt einen direkten Einfluss auf die literaturtheoretische Handhabung von Begriff *Bedeutung* aus. Es bewegt sich zwischen der Regelpoetik und Abweichungspoetik, welche die Regelmäßigkeit der Bedeutung bestätigt bzw. ablehnt. Die vorliegende Arbeit wird zeigen, dass solcher Untersuchungsfokus für die Beantwortung der Frage nach der Entstehung der Bedeutung irrelevant ist. Es handelt sich dabei nicht nur um die oft erfahrene Feststellung, dass die Literaturwissenschaft bestätigt, indem sie eine Unfassbarkeit der individuellen Bedeutung in der Literatur feststellt. Die Variablen *Ambiguität* und *Schematisierung* stellen neben dem Begriff 'Bedeutung' ebenfalls einen der gesuchten Verknüpfungspunkte, insbesondere zwischen den sprach- und literaturwissenschaftlichen Ansätzen, dar.

In einem wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhang sieht sich das Modell des Rezeptionspotenzials mit einer alten rezeptionstheoretischen Problemstellung konfrontiert, die aus den Kategorien von Diachronie und Synchronie resultieren. Hier setzen die Rezeptionstheorien an der Historizität der zu analysierenden Texte an, die sich mit dem Gegenwartsbezug des Interpretationsaktes konfrontiert sehen. Das Modell geht auf diese Frage aus der systemtheoretischen Sicht ein, indem es das traditionelle Problem von Diachronie und Synchronie durch den Kommunikationsbegriff nach Luhmann in einem neuen Licht beleuchtet. Als unverzichtbar erweist sich hier in diesem Kontext die Einführung einer Unterscheidung zwischen einer sozialen und einer psychologischen Dimension des Rezeptionsprozesses.

Den erkenntnistheoretischen Hintergrund der vorliegenden Untersuchung systematisiert eine Unterscheidung von der subjektivistischen und objektivistischen Tradition, welche in Fragen nach dem "Wissen was" oder vom "Wissen wie" münden.²⁸ Die Arbeit reflektiert hierbei ein altes Paradoxon des Wissensbegriffs mit: Die Prüfung einer Übereinstimmung von Phänomen und ontischer Wirklichkeit liegt außerhalb der rational erfassbaren Erlebenswelt: Das erkennen zu wollen, was außerhalb der Erlebenswelt liegt. Werden Wissen und Erkennen als

28 Vgl. Ernst von Glasersfeld. 2000 [1992]. „Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität“. In: Heinz Gumin und Heinrich Meier. (Hgg.). 2000 [1992]. *Einführung in den Konstruktivismus*. München: Oldenbourg, S. 9-39.

Selbstzweck oder Mittel, um zu Zielen zu gelangen, verstanden? Die Konzentration auf den Erkenntnisvorgang selbst, auf das "Wie" des Wissens, welche die vorliegende Arbeit bevorzugt, stellt eine Konsequenz aus dem thematischen Fokus dar, welcher eine Darstellung der Prozesshaftigkeit des Rezeptionsprozesses beabsichtigt.

Das zu erwartende Ergebnis der vorliegenden Arbeit ist die Ausarbeitung vom Organisationsprinzip der Rezeption: Wechselbezüglichkeit von ambiguitätserzeugenden und schematisierenden Operationen. Zu betonen ist, dass die vorgestellte Vorgehensweise auf Erklären von Faktoren abzielt, die zu den *meistwahrscheinlichen* Rezeptionen literarischer Texte führen. Schließlich profitiert die Literaturwissenschaft von einer unabgeschlossenen Anzahl der Textrezeptionsmöglichkeiten und ihr Selbstverständnis baut auf der Betonung vom Besonderen und Individuellen auf, was dem Aufstellen von Hypothesen über Regeln zum Verlauf vom Rezeptionsprozess entgegen strebt. Eine Schnittstelle zwischen Textstruktur und Rezeptionspotenzial bietet die Analyse von Sleight-of-Mouth-Patterns, welche eine Systematisierung von kognitiven Schemata vorstellen, welche mit Hilfe von linguistischen Strukturen erarbeitet wurde.

Eine abschließende Bemerkung zu diesem Arbeitsteil gilt der Stellungnahme der Arbeit zu psychoanalytischen orientierten Literaturinterpretationen, denen die Individualpsychologie Sigmund Freuds und das tiefenpsychologische Archetypenkonzept nach Carl Gustav Jung²⁹ zugrunde liegen.³⁰ Bereits der Hinweis auf den therapeutischen Entstehungszusammenhang des NLP scheint dieses Konzept in die Nähe zu anderen psychologisch interessierten und mit großer Resonanz auf literaturwissenschaftliche Textarbeit angewandten Methoden zu rücken. Die Archetypen nach C.G. Jung sind in das Modell des Rezeptionspotenzials im Kapitel 5.2.1 als kulturunabhängige Schemata eingegangen. Der Unterschied und die Grenzen zwischen dem Modell des Rezeptionspotenzials und den psychoanalytisch ausgerichteten Literaturtheorien ergeben sich aus ihrer unterschiedlichen Einsschätzung der psychologisch individuellen Ebene in der Beschäftigung mit literarischen Texten. Die Literaturpsychologie in der Tradition der Psychoanalyse arbeitet mit dem Verfahren der analytischen Zerlegung, wobei es nach den insgeheim angenommenen Bezugsgrößen im Gefolge Freuds zergliedert wird. Primär ist nicht die exklusive und vereinnahmende Bezugnahme des Ich auf den Anderen (den kleinen

29 Vgl. Carl Gustav Jung: Über die Beziehung der analytischen Psychologie zum literarischen Kunstwerk [1920], in: Bernd Urban (Hg.) 1973. *Psychoanalyse und Literaturwissenschaft. Texte zur Geschichte ihrer Beziehung*. Tübingen. S.18-39.

30 Die meist durch die Geisteswissenschaften rezipierte psychoanalytische Lektüre Freuds stellen sicherlich die Arbeiten des Psychoanalytikers Jacques Lacan und seiner Schülerin Julia Kristeva dar. Ein Forum für

Anderen in der lacanianischen Terminologie), die stets ein Element von Selbstspiegelung in sich trägt und von Lacan in das Register des Imaginären verwiesen wird. Auf den ersten Blick strebt diese Herangehensweise der literaturwissenschaftlichen Ausrichtung auf das Besondere und Individuelle in der Aufnahme literarischer Texte durch ihre Leser entgegen. Auf den zweiten Blick, der auch zum schwerwiegendsten Kritikpunkt an der psychoanalytischen Literaturinterpretation wird, ist die vereinnahmende Simplifizierung dieser Interpretationsmethode, deren Erklärungsmuster immer wieder auf dieselben psychologischen Grundstrukturen zurückführen. Um der Komplexität der Texterfahrung durch den Leser gerecht zu werden, stellt das Modell des Rezeptionspotenzials die psychologische Rezeptionsebene an die Seite der anthropologischen und soziologischen, sowie bringt die Operationen des Rezeptionspotenzials in eine Gegenbezüglichkeit zur textstrukturellen Analyse aus dem Kapitel 4.

1.3 Gang der Arbeit

Ihren Ausgangspunkt nimmt die vorliegende Arbeit von einem Forschungsbericht ein, der systematisch die zentralen Begriffe für das Modell des Rezeptionspotenzials aus ihrem wissenschaftlichen Untersuchungskontext einführt. Dieses Ordnungsprinzip der Darstellung ist mit zwei Herausforderungen konfrontiert, die er mit anderen interdisziplinären Arbeiten teilt: Da es die Grundbegriffe aus dem Kontext einzelner Disziplinen herausgreift, um sie systematisch in einen Zusammenhang zu bringen, enthält gezwungenerweise bereits der Forschungsbericht die Vorgriffe auf das Modell des Rezeptionspotenzials, das erst in späteren Kapiteln vorgestellt wird. Eine andere Schwierigkeit stellt der reflektierte Umgang mit der Komplexität der ausgewählten Ansätze dar. Hier stellt sich die Frage, ob und inwieweit eine Begriffssystematisierung vor dem Hintergrund einer traditionellen Disziplinaufteilung gedeihen kann. Wie bereits die Überschrift des Forschungsberichtes andeutet, wird die Darstellung durch eine Polarisierung von epistemologischer Untersuchung zwischen den subjektivistischen und objektivistischen Ansätzen aufgebaut. Dabei stellt sich heraus, dass unterschiedliche Herangehensweisen mit immer derselben Herausforderung konfrontiert werden, die sicherlich eine größere Schwierigkeit als die steigende Komplexität der untersuchten Gegenstände darstellt: Thematisiert wird der adäquate Umgang mit der Mittelbarkeit der Erkenntnis als wissenschaftliches Instrument, das die Unmittelbarkeit der Erfahrung unterläuft. Diese Kluft zu überbrücken war das Ziel der handlungstheoretischen Ansätze, die eine Theorie der Praxis vorzulegen beabsichtigten. Eine Theorie, die über den eigenen Reflexionsprozess reflektiert,

muss sich auf eine abstraktere Ebene begeben. Diese Möglichkeit bietet uns die Wissenschaftslogik an, die in den einleitenden Kapiteln zu der Nicht-Aristotelischen Logik vorgestellt wird. Die systematisierende Leistung dieser Reflexionsebene rekonstruiert die Relationen zwischen den Begriffen, die für die vorliegende Untersuchung zentral sind, ohne lediglich auf eine Rekonstruktion von Begriffsgeschichte angewiesen zu sein. Die Beschäftigung mit der wissenschaftslogischen Perspektive, welche die wissenschaftlichen Unterscheidungen selbst zum Thema der Untersuchung wählt, lässt sich als eine steigende Tendenz der modernen Ansätze feststellen. Mit reflektiert wird es als die '*Figur des Dritten*', die einerseits die Figuren und Gegenstände der Vermittlung und des Übergangs ausdrückt, und zweitens die wissenschaftlichen Operationen, die Unterscheidungen und Aufteilungen vornehmen, ins Auge fasst.³¹ Operiert wird mit den Kategorien der Hybridität, des *in between*, welche die Gültigkeit und Grenzen von traditionellen epistemologischen Ordnungen hinterfragen. Die gesamte, nichtnaturwissenschaftliche Theoriebildung bringt ihre Situation als Wissenskrise zum Ausdruck, die durch die Selbstreflexion über eigene Funktionsweise objektiviert wird. Werden bestehende Begriffe und Operationen hinterfragt, wird es im Rahmen der bereits existierenden Fragenlogik getan. Es erweist sich als nicht weiter nützlich, auf die Figur des Dritten als Prüfstein zurückgreifen, wenn sich diese Figur auf derselben Ebene befindet und ihre eigene Position nicht mitreflektieren kann. Es führt lediglich zur Verschiebung des Problems, die ins Unendliche geführt werden könnte (Mitreflektieren des Mitreflektierens des Mitreflektierens u.s.w.)

Wie bereits im Kapitel 1.2 eingeführt, stellen die Systematisierungswerkzeuge dieser Arbeit die Grundbegriffe Bedeutung, Ambiguität, Schema und (Text)Struktur dar, welche in ihrem erkenntnistheoretischen, literatur- und sprachtheoretischen sowie kommunikationswissenschaftlichen Zusammenhang vorgestellt werden: Den Forschungsbericht eröffnet die Darstellung von epistemologischen Ansätzen, die sowohl dem NLP als auch neueren literaturwissenschaftlichen Untersuchungen zugrunde liegen. Gemeinsam ist diesen epistemologischen Ansätzen die Einsicht in die Subjektivität und die Verbalität der Erkenntnis, aus der eine verstärkte Beschäftigung mit Sprache hervorgeht. Die Feststellung, dass die theoretischen Überlegungen über eine Frage wie etwa die der Bedeutungsentstehung ohne Rückblick auf die erkenntnistheoretischen Prämissen und ihre Tradition, welche diesen Überlegungen zugrunde liegen, nur bruchstückhaft angestellt werden können, könnte wie eine Trivialität aufgefasst werden. Ganz anders verhält es sich aber, wenn die erkenntnistheoretischen Prämissen hinter-

31 Vgl. dazu das Programm und Ergebnisse des Graduiertenkollegs der Universität Konstanz *Die Figur des Dritten* unter: <http://www.uni-konstanz.de/figur3/>.

fragt und durch andere Theorien ersetzt werden sollten. Dann sind Einführung und vor allem Erklärung für den Sinn solcher Operation unabdingbar. Sie dünken nach einem Versuch verdächtig, einen neuen wissenschaftlichen Ansatz vorstellen zu wollen. Dabei kann es durchaus sein, dass diesen „anderen“, erkenntnistheoretischen Prämissen „andere“, lebensweltliche Erfahrungen zugrunde liegen. Dies trifft auf die sprachphilosophischen als auch auf die Ansätze der Nicht-Aristotelischen Logik zu, welche den Erkenntnisgewinn im Licht zivilisatorischen, vor allen technischen Vorsprungs untersuchen und die Notwendigkeit feststellen, die traditionellen Erklärungsversuche zu aktualisieren. Es handelt sich hier um die große philosophische Bewegung um 1900, welche durch naturwissenschaftliche Erkenntnisse angeregt worden ist. Zu ihrem Untersuchungsgegenstand und gleichzeitig zu ihrem Instrument wird verstärkt die Sprache. Die verschiedenen Facetten dieser Auseinandersetzung mit der Sprache werden im folgenden Teil 2.1 als erkenntnistheoretischer Hintergrund eingeführt. So taucht die Frage des wissenschaftlichen Umgangs mit der Simultanität bereits im erkenntnistheoretischen Teil auf. Es handelt sich um den simultanen Umgang mit der Sprache als Gegenstand und gleichzeitig als Mittel der Untersuchung. Eine Herausforderung, die am manifestesten durch das sprachphilosophische Programm der 'Idealen Sprache' zum Ausdruck kommt.

Konzentrierten sich die ersten linguistischen Arbeiten auf die Untersuchung von Struktur der Sprache, so reflektierten die Transformationsgrammatiken immer verstärkter die Grenzen und Verbindungen zwischen *Syntax* und *Semantik*. Ähnlich die Beiträge der generativen Grammatiken, wie etwa die Transformationsgrammatik Noam Chomskys, die eine Erklärung für die Textstrukturen und kognitive Prozesse ausarbeiten. Vorgestellt werden vor allem jene linguistischen Ansätze, die ihr Verfahren auf den gewöhnlichen Untersuchungsgegenstand der Literaturwissenschaft – die literarischen Texten – anwenden. Konstatiert wird die Diskrepanz der Erkenntnisinteressen der Linguistik einerseits, und der Literaturwissenschaft andererseits. Den literaturwissenschaftlichen Untersuchungen, welche das Besondere, Spezifische, Individuelle literarischer Texte erkunden, werden die linguistischen Analysen gegenübergestellt, die literarische Texte im Kontext der Textsorte Literatur betrachten und dementsprechend nach dem Regelmäßigen, Typischen suchen.³²

32 Monika Fludernik hebt die mangelnde Beschäftigung mit dem poetologischen Aspekt literarischer Texte in linguistischen Untersuchungen hervor und sieht darin die Schwierigkeit einer interdisziplinären Vermittlung zwischen Literaturwissenschaft und Linguistik. Vgl. Monika Fludernik. 1995. „Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft. Paradigmen, Methoden, Funktionen und Anwendungsmöglichkeiten.“ In: Ansgar Nünning (Hg.). *Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 119-136.

In dem erzähltheoretischen Teil des Forschungsberichts werden neben den zentralen Begriffen und Entwicklungen der Erzähltheorien diejenigen Ansätze skizziert, die Verknüpfungspunkte zwischen den literaturwissenschaftlichen und den sprachwissenschaftlichen Theorien herzustellen suchten – dieselbe Verknüpfung wird durch das Modell des Rezeptionspotenzials hergestellt. Als interne Disziplindynamik werden die folgenreiche Tradition poetologischer Begriffe Mimesis und Diegese sowie die des Strukturalismus genannt, was einen Fortbestand von klassischen narratologischen Dichotomien auch in den neueren Ansätzen aufdecken lässt. Der rezeptionstheoretische Teil greift die Zwischenstellung der Rezeptionstheorien zwischen der hermeneutischen und strukturalistischen Tradition auf und skizziert deren Anschlussversuch an die Systemtheorie und Kommunikationstheorien. In den rezeptionstheoretischen Ansätzen begegnet der bereits erwähnte Begriff der Horizontverschmelzung, die eine sich verändernde Konvergenz zwischen dem Horizont des Lesers und des Textes zum Ausdruck bringt. Der vorliegende Berichtsteil skizziert den Entstehungszusammenhang sowie die Entwicklungstendenzen der literaturwissenschaftlichen Theorien und Methoden, in deren Mittelpunkt die *literarische Rezeption* steht. Das im Kapitel 5 ausgearbeitete Rezeptionsmodell mag an die phänomenologische Vorstellung der wahrgenommenen Realität als Horizont erinnern, die bereits bei Edmund Husserl, später bei Hans-Georg Gadamer zu finden ist. Die "Horizont-Metapher" taucht mehrmals als verknüpfendes Element zwischen den im Forschungsbericht vorgestellten Ansätzen auf. Erkenntnistheoretisch nimmt es im konstruktivistischen Sinne die Möglichkeit der Beschreibung der Realität als Konstruktion an. Das Modell des Rezeptionspotenzials, auch wenn es mehrmals in seinem heuristischen Zusammenhang vorgestellt wird, strebt allerdings eine terminologische Schärfe an, welche sich nur ungern einer metaphorischen Beschreibung bedient. Dieser theoretische Anspruch äußert sich im Selbstverständnis des Modells, welches als eine Darstellung der Rezeption vor der Rezeption zu erfassen ist. Das Ziel ist hier die Herausarbeitung der Ansatzpunkte für den weiteren Gang der Arbeit. Der Forschungsbericht nimmt seinen Ausgang von einem historischen Rückblick auf die Geburtsstunde der Rezeptionsforschung – auf die Konstanzer Schule mit den Beiträgen von Hans Robert Jauss und Wolfgang Iser und verweist auf die philosophische Hermeneutik, auf die phänomenologische Ästhetik und auf den Prager Strukturalismus als Bezugspunkte der rezeptionstheoretischen Ansätze. Im Weiteren werden die wichtigsten Diskussionsfelder der Rezeptionsforschung genannt und die methodologischen Schwierigkeiten in der Umsetzung der

rezeptionstheoretischen Kategorien thematisiert, die sich in der gegenwärtigen Methodendebatte³³ als besonders folgenreich erweisen sollen.

Die Eingliederung der semiotischen Ansätze in den kommunikationstheoretischen Teil spiegelt das epistemologische Selbstverständnis der Arbeit wieder, das kein zeichentheoretisches ist. Erst durch die Anwendung vom Kommunikationsbegriff wird das Konzept des Rezeptionspotenzials operationsfähig. Auch für die Analyse der Textstrukturen erweist sich die semiotische Zugangsweise als nicht konstitutiv. Der Kommunikationsbegriff wird in der menschlichen Kommunikation unter seinem intentionalen Aspekt als *kommunikatives Handeln* betrachtet. Der Analyse werden die verwendeten Kommunikationsmittel, darunter insbesondere die massenmedientheoretischen Arbeiten von Herbert Marshall McLuhan und die Art ihres Einsatzes unterzogen, woraus eine Unterscheidung von Kommunikationsformen resultiert. Der kommunikationstheoretische Teil fokussiert auf den Beitrag der Kommunikationstheorien für die semantischen Untersuchungen, sowie für die Kulturwissenschaften. Die Erkenntnisse der Kommunikationswissenschaften trugen zur Weiterentwicklung vieler anderer Disziplinen, wie etwa der Linguistik, der Rezeptionstheorie, und den Sozialwissenschaften bei. Die Anregungen von den Kognitionswissenschaften flossen ebenso in die Kommunikationstheorien ein, wie etwa im Falle des Kommunikationsmodells von Roman Jakobson, das auf ein Modell des Psychologen Karl Bühler rekurriert.

Eine besonders sorgfältige Vorstellung erfordert der Ansatz des Neurolinguistischen Programmierens angesichts dessen Relevanz für das vorgestellte Modell des Rezeptionspotenzials. Es handelt sich hier um einen Beitrag, der erstens in der literaturtheoretischen Landschaft ein wenig exotisch erscheinen mag. Zweitens beziehen sich die meisten NLP-Modelle nicht nur auf verbale (textuelle) Methoden und Untersuchungsobjekte. Es wird vielmehr der gesamte Verhaltenskontext einschließlich des Feedbacks des Untersuchten erkundet, der in einer literaturtheoretischen Studie ausgespart bliebe. Drittens muss das praxisorientierte und auf eine Intervention ausgerichtete Vorgehen des NLP auf den Rezeptionsprozess literarischer Texte fokussiert werden.

In dem abschließenden Teil wird die Untersuchung der Rezeptionen literarischer Texte herangezogen, die auch den Fall des Nichtverstehens als Unmöglichkeit einer Bedeutungsgenerie-

33 Zur Diskussion über den Theorietransfer und Methodenpluralismus Vgl. Martin Huber und Gerhard Lauer. (Hgg.). 2000. *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie*. Tübingen: Narr; Lutz Danneberg und Friedrich Vollhardt. (Hgg.). 1996. *Wie international ist die Literaturwissenschaft? Methoden- und Theoriediskussion in den Literaturwissenschaften: kulturelle Besonderheiten und interkultureller Austausch am Beispiel des Interpretationsproblems (1950-1990)*. In Zusammenarbeit mit Hartmut Böhme und Jörg Schöner. Stuttgart, Weimar.

rung berücksichtigen wird. Zuletzt werden diejenigen Ansätze dargestellt, die bereits in ihrer Entstehungsstunde in einem interdisziplinären Forscherkreis entwickelt wurden und sich durch einzeldisziplinübergreifende Fragestellungen auszeichnen. Interdisziplinär ist auch ihre Aufnahmegeschichte und Weiterentwicklung, daher wurden sie mit der Überschrift 'interdisziplinäre Modelle' aufgefasst. Es handelt sich hier um die Modelle des Russischen Formalismus und des Prager Strukturalismus, worunter besondere Aufmerksamkeit den Ansätzen von Roman Jakobson geschenkt wird, sowie die neueren Arbeiten zur Kognitiven Linguistik, welche die linguistischen Annahmen strukturalistischer Provenienz mit den kognitionswissenschaftlichen Erkenntnissen zu verbinden suchen.

Angesichts der aktuellen 'kulturalistischen Wende' wird die Zuordnung von Kulturwissenschaft(en) zu interdisziplinären Modellen sicherlich einer Begründung bedürfen, die jedoch durch die wissenschaftslogische Position der Arbeit am besten wird geleistet werden können. Als unverzichtbar stellt sich in diesem Zusammenhang die Herausstellung einer Unterscheidung zwischen kulturwissenschaftlich ausgerichteten (Einzel)Disziplinen und dem als kulturwissenschaftlich bezeichneten Erkenntnisrahmen. Die vorliegende Arbeit führt den Kulturbegriff vor dem Hintergrund seiner epistemologischen Auslegung zur Bezeichnung von schematisierenden Operationen im Prozess der Bedeutungsgenerierung ein, indem sie zwischen kulturunabhängigen und kulturabhängigen Schemata unterscheidet.

Die abschließenden Fragestellungen können einerseits die Textauswahl, andererseits die Weiterentwicklungsmöglichkeiten des vorgestellten Ansatzes betreffen. Das Modell des Rezeptionspotenzials stellt das Werkzeug einer theoretischen Abstrahierung zur Analyse literarischer Texte dar. Die hier getroffene Auswahl von der Erzählung des deutschen Spätromantikers E.T.A. Hoffmann, anhand deren die methodische Umsetzung eines hoch abstrakten Modells durchzuführen ist, hat ihre pragmatischen Gründe: Die erste und vermutlich gut nachvollziehbare Antwort wäre der Hinweis auf einen sehr hohen Selbstreflexionsgrad von hoffmannschen Texten, was eine methodische Handhabung des Materials sehr erleichtert, insbesondere im Fall dieser Untersuchung, welche die Struktur des Rezeptionspotenzials analysiert. So lässt sich E.T.A. Hoffmann als Konstruktivist begreifen, der sich selber seine Wirklichkeit erschafft. Die Texte E.T.A. Hoffmanns stehen im Zusammenhang der romantischen Philosophie, insbesondere der Reflexionsphilosophie Fichtes, welche die Grenzen der Selbstreflexion auszuloten versucht und betrifft auch die Erzählpraxis des romantisch angeregten Schriftstellers. Anders als gegenwärtige literarische Texte, die ein Untersuchungsfeld anzubieten scheinen, das auf eine gemeinsame Erfahrungswelt wie neuere erkenntnistheoretische Entwürfe zurückgreifen, bieten die älteren Texte die Möglichkeit einer selbstreflexiven Bespiegelung

von wissenschaftlichen Ansätzen selbst an. Die Herausforderung, einen älteren Text aus der gegenwärtigen Position zu interpretieren, stellt sich als Pendant für die theoretische Anstrengung der Arbeit heraus, ältere theoretische Begriffe und Modelle aus ihrer langen, oft inkonsistenten Tradition neu zu interpretieren, um ein eigenes Modell aufzubauen. Somit baut die Arbeit, durch ihre gezielte Textauswahl, eine Symmetrie in ihrem theoretischen und methodischen Verfahren, was in den folgenden Kapiteln vorgestellt wird:

2 Forschungsbericht: Zum Rezeptions- und Bedeutungsbegriff vor dem Hintergrund der Theorie- und Modellbildung zwischen einer strukturtheoretischen und subjektivistischen Tradition befangen

2.1 Erkenntnistheoretischer Hintergrund: Wenn Philosophie nicht mehr nach dem Warum fragt

2.1.1 Nicht-Aristotelische Logik: Absage an den Satz der Identität

2.1.1.1 Allgemeine Semantik und das Neurolinguistische Training: Die Landkarte ist nicht das Gebiet

Ausgehend von der Reflexion über den Wissensvorsprung, der um 1900 dank dem naturwissenschaftlichen Input, vor allem den Erkenntnissen der Nicht-Euklidischen Mathematik und der Überwindung der Newtonschen Physik durch Einsteins Relativitätstheorie, möglich geworden ist, hinterfragt der Sprachphilosoph und Mathematiker Alfred Korzybski die Erklärungsmöglichkeiten traditioneller Erkenntnistheorien, insbesondere diejenigen der Aristotelischen Logik, auf ihre wissenschaftliche Adäquatheit hin. Einen persönlichen Hintergrund stellt für Korzybski dabei die Verarbeitung von Erfahrungen des Ersten Weltkrieges dar, an dem er teilnahm und mehrmals schwer verletzt wurde.

Der Untersuchung der menschlichen Natur im weiten Sinne ("human nature") widmet Alfred Korzybski bereits sein Frühwerk *Manhood of Humanity*.³⁴ Das menschliche, von Alfred Kor-

34 Vgl. Alfred Korzybski. 1950 [1921]. *Manhood of Humanity*. Lakeville, Connecticut: Institute of General Semantics.

zybski als "Zeit-Bindende" bezeichnete Verhalten ("Time-Binding"), das die gemachten Erfahrungen als Symbole weiter überliefert, stellt er dem instinktgeleiteten Tierverhalten gegenüber.³⁵ Der Wissenszuwachs ähnelt laut Korzybski einer geometrischen, exponentialen Weiterentwicklung. Der Vorhersagbarkeit des menschlichen Verhaltens mittels einer wissenschaftlichen Beschreibung geht Korzybski in seinem Hauptwerk *Science and Sanity*³⁶ weiter nach. Seit der Veröffentlichung dieses Buches gilt Alfred Korzybski als Begründer der so genannten Allgemeinen Semantik (*General Semantics*). Sein Ansatz nimmt die stoische Tradition mit der Feststellung ihres berühmten Vertreters Epiktet, dass nicht die Dinge selbst Menschen beunruhigen, sondern vielmehr deren Sicht der Dinge, wieder auf. Um das Verhältnis zwischen der subjektiv erfahrenen und der objektiv existierenden Wirklichkeit wiedergeben zu können, bedient er sich der Landkarten-Metapher, in der "Landkarte" für das Repräsentationssystem und "Gebiet" für die Wirklichkeit stehen.

Eine besondere Rolle kommt dabei der Wissenschaft zu, die den besten Garanten für eine mentale Gesundheit, d.h. ein Bewusstsein vom Unterschied zwischen "Landkarte" und "Gebiet", darstellt, was bereits der Titel seines berühmtesten Werkes *Science and Sanity* programmatisch ankündigt. Die Unwissenschaftlichkeit verursacht wiederum ein verzerrtes, neurotisches Wirklichkeitserlebnis. Bewusstmachung von Fehlwahrnehmungen kann mittels Sprache erfolgen, wobei die Syntax durch diese verzerrenden Strukturen geprägt ist, vor allem durch Übergeneralisierungen und falsche Urteile. Die Korrektur von lange benutzten, oft automatisierten Sprachmustern, welche das subjektiv verzerrte Wirklichkeitsbild reproduzieren und verstärken, bringt einen anspruchsvollen Lernprozess mit sich. Laut Korzybski besitzen Menschen zwar eine angeborene Veranlagung zur Schaffung und Konstruktionen von semantischen Fehlern, können aber auch lernen, diese Fehler zu minimieren, d.h. besitzen ebenfalls eine Fähigkeit zu Selbständerung und Selbstaktualisierung. Als Ursache für die semantischen Fehler, die ihrerseits ein fehlerbehaftetes Wirklichkeitsbild verstärken, nennt Alfred Korzybski den aristotelischen Ist-Satz der Identität, dem er ein holistisches Menschenkonzept mit

35 Das Vokabular von Raum- und Zeitbindung durch die Wissensordnungen greift Anthony Giddens wieder auf, indem er den allgemeinen Charakter der Repräsentationssysteme der zeitliche und räumlichen Situiertheit der konkreten Handlungen eines Menschen gegenüber stellt. Vgl. Anthony Giddens. 1979. *Central Problems in Social Theory. Action, structure and contradiction in social analysis*. London, S. 64.

36 Vgl. Alfred Korzybski. 1980 [1933]. *Science and Sanity. An Introduction to Non-Aristotelian Systems and General Semantics*. Lakeville, Connecticut: Institute of General Semantics. (Der ursprüngliche Titel: *Time-Binding. A General Theory*.)

dem „ein Organismus, das als ein Ganzes in einer Umwelt“ gegenüberstellt und sein Programm als 'Nicht-Aristotelische Logik' bezeichnet.

Die besondere Leistung seiner Theorie macht die Verbindung von einer allgemeinen philosophischen Reflexion über die aktuelle menschliche Kondition und den aktuellen, naturwissenschaftlichen Erkenntnissen aus, welche diese Situation adäquat zu erläutern vermögen: Korzybski argumentiert neurowissenschaftlich, wenn er den Zusammenhang zwischen Sprache und Erfahrung erklärt: Die Flexibilität des menschlichen Nervensystems ermöglichte die Herausbildung einer Sprache, welche menschliche Erfahrungen und Wissenswerte zu abstrahieren und weiterzuleiten vermag. Da die Sprache komplexe Wissenszusammenhänge, die das spätere menschliche Verhalten steuern, verarbeitet, kommt der Untersuchung der Sprache eine zentrale Rolle in seiner Theorie zu. Korzybski entwickelt das Gesetz der Nichtidentität, das er als das Gesetz der Individualität bezeichnet.³⁷ Das Gesetz besagt, dass es keine zwei Personen, zwei Situationen oder zwei Prozessstadien gibt, die dieselben wären. Es wird durch den berühmten Satz von Korzybski veranschaulicht:

"Wie auch immer Sie *sagen* können dass etwas *ist*, ist *es nicht!*"³⁸

Da aber die menschliche Sprache über deutlich weniger sprachliche Bezeichnungen als erlebte Erfahrungen verfügt, neigen die Menschen im alltäglichen Sprachgebrauch zum Identifizieren von Erfahrungen mit Worten, was zu Missverständnissen und Paradoxien führt. In einem von ihm entwickelten Trainingskurs unterstützte Korzybski die Seminarteilnehmer bei einem sensiblen Umgang mit den eigenen Sprachgewohnheiten, indem er auf die Einzigartigkeiten der erlebten Situationen und auf die Implikationen der Sprachgewohnheiten hinwies. Der Einsatz von aktiv-direktiver Methode, welche ein Zusammenhängen von Denken, Fühlen und Verhalten innehat, missbilligt den Gebrauch von Entweder-oder-Lösungen sowie das Struktu-

37 Die Arbeit verzichtet bewusst auf eine separate Darstellung der Aristotelischen Logik. Stattdessen wird eine systematische Auseinandersetzung mit deren Prämissen und Begrifflichkeiten im Verlauf der Arbeit stattfinden. Die Aristotelische Logik, die europäische Philosophie und Wissenschaft maßgeblich prägte, fokussiert auf Ähnlichkeiten. Den Grundsatz der Aristotelischen Logik stellt der „Satz der Identität“ dar, der besagt, dass jeder Gegenstand mit sich und nur mit sich identisch ist. Die Annahme, es gäbe "Identität" fördert den Prozess der Identifikation, der dazu verleitet, verschiedene Personen oder Gegenstände gleichzusetzen.

38 Vgl. Alfred Korzybski. Alfred Korzybski. 1980 [1933]. *Science and Sanity. An Introduction to Non-Aristotelian Systems and General Semantics*. Lakeville, Connecticut: Institute of General Semantics. (Der ursprüngliche Titel: *Time-Binding. A General Theory.*) S. 135.

rieren von Aussagen in Dichotomien, wie etwa Körper-Seele, Prozess-Struktur, oder Innen-Außen. Die neusten Entwicklungen der Physik und Biologie halfen sein Prinzip des Nichtelementarismus, von dem er das Vokabular seiner Allgemeinen Semantik ableitet, zu inspirieren. Das Prinzip von Nichtelementarismus verlangt eine Abschaffung jener Wörter, die nicht imstande sind, die menschlichen Erfahrungen zu erfassen. Gefordert wird ein präzises Denken und Sprache: Sprache wirkt auf die Realitätsakzeptanz ein. Eine ungenaue Sprache, die durch Übergeneralisierungen, Forderungen und Etikettierungen gekennzeichnet ist, führt zu dysfunktionalen Gefühlen und Handlungen.

Korzybski plädiert für die Einführung der mathematischen Unterscheidung zwischen den Funktionen und Daten in den alltäglichen Sprachgebrauch, die eine Vermischung von beschreibenden und schlussfolgernden Aussagen verhindert, was zu den häufigsten Missverständnissen führt. Zur Visualisierung seiner Theorie, insbesondere der Darstellung der verschiedenen Sprachebenen, entwickelte Korzybski zahlreiche Modelle, wie beispielsweise das Drei-Dimensionen-Modell, das zwischen den vorsprachlichen und sprachlichen Aussagen, zwischen den beschreibenden und schlussfolgernden Aussagen und zwischen den eigenen und fremden Aussagen. Korzybski nennt sein Konzept „Neurolinguistisches Training“ (NLT), das zum Vorläufermodell des „Neurolinguistischen Programmierens“ wird. Korzybski formuliert das auch dem späteren NLP-Konzept zugrunde liegende Sprachverständnis:

„Die Landkarte ist nicht das Gebiet.“³⁹

Die asymmetrische Zeitvorstellung lehnt die Voraussetzung einer zeitlichen und räumlichen Gleichheit ab: Da die Zeit asymmetrisch verläuft, ist die Rückkehr zu einem früheren Zeitpunkt unmöglich. Die Welt befindet sich in einem Veränderungsprozess.

In *Science and Sanity* formuliert Korzybski 1933 die kybernetische Prämisse des Welt- und Sprachmodells:

„Jede Landkarte oder Sprache, die von maximaler Nützlichkeit sein sollte, sollte in ihrer Struktur der Struktur der empirischen Welt ähnlich sein. Daher sollte aus dem Blickwinkel

39 Ebd., S. 24.

einer Theorie der Gesundheit jedes System oder jede Sprache in ihrer Struktur der Struktur unserem Nervensystem ähnlich sein.^{40,c}

Landkarte sollte dem Gebiet strukturell ähnlich sein, was das Gesetz der Isomorphie darstellt. Bei einer genaueren Betrachtung erweist sich die Landkartenmetapher als irreführend, da sie suggeriert, dass es eine erkennbare objektive Wirklichkeit gäbe. Korzybski selbst benutzt den Begriff im mathematischen Sinne, was bei der späteren Rezeption seiner Modelle nicht immer mit berücksichtigt wird.

Die Absage an das Identitätsgesetz, Ausgangspunkt von Nicht-Aristotelischen Logiken, bringt weitgehende Konsequenzen für den Wahrheitsbegriff mit sich. Befragung und Festlegung der Identität einer Person oder einer Gegebenheit haben den 'Urheber' oder den Bezugspunkt einer Wahrheit fundiert, welche durch Wenn-dann-Verknüpfungen zu scheinbar logisch ablaufenden Operationen verbunden wurden.⁴¹ Ohne die Frage nach einer Identität wird die Festlegung einer Wahrheit enorm erschwert und die Bedeutungsweite des Wahrheitsbegriffs reduziert, was neue Deutungs- und Verhaltensmuster herausfordert. Hier geht Korzybski den konstruktivistischen Konsequenzen für den Wahrheitsbegriff voraus. Eines der radikalsten Sprachprogramme, das sich an das Programm der Allgemeinen Semantik anlehnt, stellt der so genannten E-Prime dar, der eine Sprache ohne Sein-Aussagen aufzubauen, vorhat.⁴²

Für den Zusammenhang der vorliegenden Arbeit ist die Auffassung der Nicht-Aristotelischen Logik von Sprache als *semantische Reaktion* von besonderer Bedeutung, die eine Reaktion des Organismus auf einen Stimulus einschließlich der Bedeutungsgenerierung darstellt. Ebenso wichtig ist die vorgestellte Unterscheidung "Landkarte - Gebiet", das als eine der wichtigsten Prämissen des NLP in dessen Methoden eingegangen ist, welche wiederum in das Modell des Rezeptionspotenzials aufgenommen wurden.

40 Vgl. Alfred Korzybski. 1980 [1933]. *Science and Sanity. An Introduction to Non-Aristotelian Systems and General Semantics*. Lakeville, Connecticut: Institute of General Semantics. (Der ursprüngliche Titel: *Time-Binding. A General Theory*.)

41 Niklas Luhmann beschreibt den Prozess in der Praxis des theoretischen Arbeitens: „Als verbindendes Element von theoretischer Konzeption und anwendbarem Handeln gilt gemeinhin die Intersubjektivität übertragbarer, handfester und gebrauchsfertiger Wahrheiten, die von der Wissenschaft zu Wenn/Dann-Regeln ausgemünzt und an jedermann zur Verwendung übergeben werden können. *In den Wahrheiten liege die Identität der Situation*.“ Vgl. Niklas Luhmann. 1970. *Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*. Köln und Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 256. [Hervorhebung von mir].

42 Vgl. D. David Bourland, Jr. und E.W. Kellogg III. 1991. *To Be or Not: An E-Prime-Anthology*. Lakeville, Connecticut: International Society for General Semantics.

2.1.1.2 Polykontexturale Logik: Reflexion der Wechselbezüglichkeit

Mit der Einführung in die Polykontexturale Logik (PKL) wenden wir uns einer anderen Akzentsetzung eines Ansatzes zu, der sich, ähnlich wie die Allgemeine Semantik, von der Tradition der Aristotelischen Logik trennt: Beschäftigt sich jedoch die Allgemeine Semantik mit der Aufdeckung und der Behebung von Modellbildungsprozessen, die das Gefühl einer individuellen Machtlosigkeit vermitteln und dadurch das menschliche Leben beeinträchtigen, so schätzt die PKL die Leistung von vereinfachenden Wirklichkeitsmodellen für den zivilisatorischen Fortschritt positiv ein. Gemeinsam ist beiden Ansätzen die Einsicht, dass die moderne Epistemologie der aktuellen Erfahrungs- und Erkenntniswelt nur mit einer neuen erkenntnistheoretischen Zugangsweise begegnen kann. Einer Zugangsweise, welche die Folgen dieser zivilisatorischen Entwicklungen – Beschleunigung und Simultanität – zu bewältigen vermag. Beide Ansätze wollen diesen Weg als Loslösung von der Aristotelischen Logik zurücklegen und gelangen, wie es sich im Weiteren herausstellen wird, an vielen Überlegungspunkten zu denselben Feststellungen.

Der Philosophen und Begründer von der Polykontexturalen Logik Gotthard Gunther rekonstruiert die gesamte abendländische Wissenschaftsgeschichte nach der objektiven Kategorie des *Seins* und hinterfragt ihre Legitimität vor dem Hintergrund einer zunehmenden Technologisierung von einer „künstlich gewordenen“ Welt. Einer Welt, in der die menschliche Handlung auf eigene Erfahrungswerte verzichten und sich auf simulierte Weltmodelle, wie Fahrpläne, beziehen kann. Der Bezug auf künstliche Modelle erfordert selbstverständlich die Eliminierung von Störfaktoren und Zufällen, die durch eine Optimierung von Weltmodellen erreicht werden kann. Die Polykontexturale, auch als Transklassische bezeichnet, Logik betont die Wechseldynamik von Weltmodellbildung und Handlungen. Die Weltmodelle stellen ein vereinfachtes Bild der Realität dar, das auf die Durchführung einer Handlung ausgerichtet ist. Die Durchführung einer Handlung verändert wiederum die Realität. In einer *technologischen Zivilisation*⁴³ erschaffen sich Modelle und Realität wechselseitig. Dieser Prozess kann man mit der herkömmlichen Dichotomie von Subjekten (Menschen) und Objekten (von Technik-

43 Zur Begriffsklärung vgl. Eggert Holling und Petr Kempin. 1989. *Identität, Geist und Maschine. Auf dem Weg zur technologischen Zivilisation*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. Der Aspekt der Technik und der Technologie wird dagegen in der Tradition einer klassischen Logik entweder als ein das gesellschaftliche Leben übergreifender Sachzwang oder lediglich als ein der Objekte menschlicher Tätigkeit, das „richtig“ einzusetzen ist, erklärt. Vgl. dazu Roland Posner (Hg.). 1990. *Warnungen an die ferne Zukunft*. München: UTB.

produkten) nicht mehr erklären.⁴⁴ Die Ansätze der Nicht-Aristotelischen Logik stellen somit den Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis her und werden damit zu *operationalen* Theorien, die sowohl auf Erkenntnis als auch auf praktische Umsetzbarkeit ausgerichtet sind. Dem Satz des Seins liegt wiederum eine zweiwertige Logik zugrunde, die sich im alltäglichen Denken als auch in der wissenschaftlichen Sprache in zahlreichen Dichotomien ausdrückt, wie etwa Sein/Nicht-Sein⁴⁵, Wahr/Falsch. Das Sein-Prinzip wird jedoch der Subjektivität nicht gerecht, zu deren Wiedergabe eine mehrwertige Beschreibung nötig ist. Gotthard Günther hinterfragt das Gesetz *Tertium non datur* (Ein Drittes gibt es nicht) als eine selbstevidente Regel der klassischen Logik.⁴⁶ Seine Untersuchungen mündeten in eine Theorie der Mehrwertigkeit⁴⁷, welche als Theorie der Reflexion mit einem formal-axiomatischen, streng deduktiven Aufbau eine Darstellung von einer Reflexion der Wechselbezüglichkeit wissenschaftslogisch erstmals ermöglicht:

44 Vgl. Gotthard Günther. 1957. *Das Bewußtsein der Maschinen*. Krefeld, Baden-Baden: Agis-Verlag.

45 Hier denkt man gezwungen an die berühmte Hamlet-Frage nach Sein oder Nichtsein, dem manifesten Ausdruck vom unversöhnlichen Gegensatz zwischen Sein und Bewusstsein. Trotz einer beschränkten Antwortauswahl wurde das Zitat mehrmals (neu)interpretiert, was die Literaturwissenschaft in ihrer Fachleistung sicherlich bestätigen kann. Vgl. William Shakespeare. 2000. *Hamlet. Prinz von Dänemark*. Übersetzt von August Wilhelm Schlegel. München: Goldmann.

46 Der Reflexion über die Reflexion als Objekt und Instrument der Untersuchung bediente sich bereits die Reflexionsphilosophie.

47 Die ersten Untersuchungen zu einer Theorie der Mehrwertigkeit, die so genannten mehrwertigen Kalküle, von denen Günther ausgegangen ist, haben die Mathematiker Emil Post und Jan Łukasiewicz vorgelegt. Vgl. Jan Łukasiewicz. 1930. „Philosophische Bemerkungen zu mehrwertigen Systemen des Aussagenkalküls.“ In: *Comptes rendus des séances de la Société des Sciences et des Lettres de Varsovie*. Cl. III; XXIII, S. 51-77; Emil Post. 1921. „Introduction to a general theory of elementary propositions.“ In: *American Journal Mathematics* 41, S. 163-185.

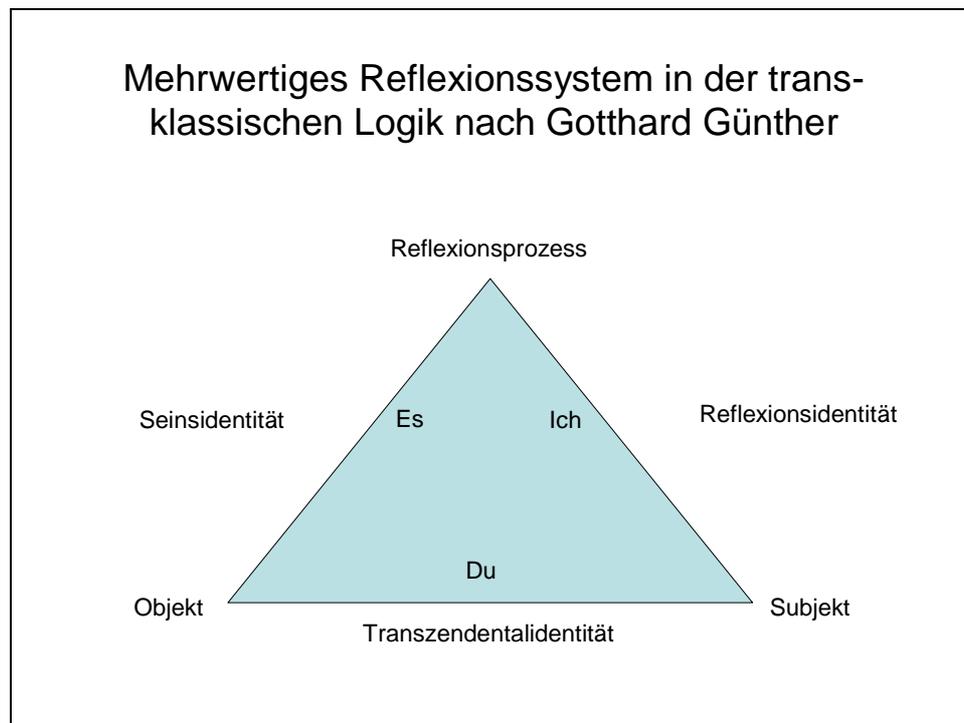


Abbildung 1: Mehrwertiges Reflexionssystem in der trans-klassischen Logik nach Gotthard Günther

Es fällt eine ähnliche Herangehensweise wie bei dem funktionalistischen Ansatz auf, der mit dem Gesetz der funktionalen Äquivalenz das gleichzeitige Sein und Nichtsein eines Objektes sichtbar macht. Gotthard Günther nahm eine logische Interpretation der Arbeit von seinem langjährigen Freund Warren Sturgis McCulloch in *Cognition and Volition*, "Erkennen und Wollen" sowie in *Das Janusgesicht der Dialektik* vor.⁴⁸ Günther erklärte den Begriff der *Heterarchie* als Ordnung von nebengeordneten Strukturen. Die Komplexität entstehe nach Günther erst durch die Verbindung von Hierarchie und Heterarchie.

Ein Anwendungsversuch der Theorie der Mehrwertigkeit stellt die Diamond-Fragetechnik dar, welche sich auf Ermöglichungsmodalitäten stützt und sich zu ihrer Affinität mit den post-strukturalistischen Theorien bekennt.⁴⁹ Gemeinsam ist hier das Interesse an dem Nicht-

48 Bezeichnenderweise hat die berufliche Laufbahn Günthers von einer Promotion in Philosophie bei Eduard Spranger zur Forschungsprofessur für biologische Computerlogik am Department of Electrical Engineering der University of Illinois in Urbana – der konstruktivistischen Forschungsschmiede – geführt. Vgl. Kurt Klagenfurt. 1995. *Technologische Zivilisation und transklassische Logik. Eine Einführung in die Technikphilosophie Gotthard Günthers*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 7-11.

49 Vgl. Klaus Grochowiak und Leo Maier. 2000. *Die Diamond-Technik in der Praxis. NLP & exzellente Veränderungsarbeit*. Paderborn: Junfermann.

Sichtbaren, Nicht-Offensichtlichen der menschlichen Erfahrung und Kommunikation. Diamond bedient sich der Figur des Chiasmus, der nach dem Gemeinsamen der gegensätzlichen Perspektiven sucht, die im Modell Günthers das *Du* repräsentiert, um die Grenzen des oppositionellen Denkens aufzulösen. Dieselbe Herausforderung sieht sich die vorliegende Arbeit konfrontiert, indem sie wissenschaftliche Begriffe und Modelle aus den Operationen des binären Unterscheidens heraus rekonstruiert und auf den heuristischen Charakter solcher wissenschaftlichen Operationen hinweist.

2.1.2 Sprachphilosophie: Weltmodellbildung durch die Sprache

Die Notwendigkeit einer auf die Fragestellung fokussierten Darstellung des theoretischen Hintergrundes der Arbeit wird insbesondere im Falle solcher Ansätze dringlich, deren theoriegeschichtliche Ausgrenzung oder Eingrenzung schwer fällt und immer wieder neu festgestellt werden muss⁵⁰, so wie das Aufzeigen einer möglichen Korrelation zwischen dem sprachphilosophischen Gedankengut und dem der Arbeit zugrunde liegenden Verständnis 'Ambiguität' und 'Schematisierung'. Nach dieser Korrelation sucht der folgende Bericht in der sprachphilosophischen Auseinandersetzung mit den Begriffen Wahrheit und Bedeutung. Mit der Theorie der Wahrheit und der der Bedeutungstheorie sind auch die Hauptansätze und Hauptproblemstellungen der Sprachphilosophie bzw. der Analytischen Philosophie, genannt.⁵¹

Mit dem Aufstieg der sprachphilosophischen Ansätze richtete die Erkenntnistheorie ihre Aufmerksamkeit auf die Sprache als sprachlicher Repräsentation der menschlichen Welterfahrung. Die Besonderheit der sprachphilosophischen Untersuchungen stellt die Tatsache dar, dass die Sprachanalyse sowohl als Untersuchungsgegenstand als auch als Analyseinstrument

50 Die Forschung betont, dass die erkenntnistheoretische Beschäftigung mit der Sprache keineswegs ausschließlich auf die Sprachphilosophie im 20. Jahrhundert zurückzuführen ist. Die Reflexion über die Rolle und Möglichkeiten der Sprache in der menschlichen Welterfahrung stellt ein Hauptbestandteil aller philosophischen, aber auch anthropologischen oder metalinguistischen Untersuchungen dar. In dieser Hinsicht bezeichnet man mit der Sprachphilosophie nicht eine Disziplin, die eine neue Fragestellung aufwirft und eine einheitliche Theorie dazu erarbeitet. Vielmehr wird hier ein verstärktes wissenschaftliches Interesse an der Sprache registriert, das in eine Vielfalt sprachphilosophischer Ansätze mündet. Vgl.: Peter Prechtel. 1999. *Sprachphilosophie. Ein Lehrbuch*. Stuttgart: Metzler, S. 5-55; Tilman Borsche (Hg.). 1996. *Klassiker der Sprachphilosophie. Von Platon bis Noam Chomsky*. München: Beck.

51 In den angelsächsischen Ländern dominiert die Bezeichnung Analytische Philosophie, als deren Wegbereiter George Edward Moore, Bertrand Arthur William Russell und Gottlob Frege genannt werden. Eine ausführliche Darstellung sprachphilosophischer Theorien kann im Bericht nicht gegeben werden. Eingegangen wird auf Aspekte, die mit dem weiteren Argumentationsgang der Arbeit unmittelbar zusammen hängen.

zum zentralen Anliegen dieser Disziplin wird. Zugespielt formuliert: Die Konstituierung und die Weiterentwicklung der sprachphilosophischen Untersuchungen wird durch die Sprache selbst vorbestimmt. Aus der Einsicht in diese konstitutive Rolle, welche die Sprache bei der Verarbeitung und Organisation der Erfahrung einnimmt, resultierte das sprachphilosophische Postulat einer exakten, präzisen Sprache, gekannt als Philosophie der idealen Sprache.⁵² Die Erarbeitung des Konzeptes einer idealen Sprache erforderte die Hinterfragung der Begriffe 'Bedeutung' und vor allem 'Wahrheit'. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Untersuchungen werden im Folgenden dargestellt:

Den Ausgangspunkt für Wahrheitstheorien bildet gewöhnlich die Festlegung eines Wahrheitskriteriums, was in den sprachphilosophischen Ansätzen der Fall ist: So schlägt die Korrespondenztheorie als Kriterium von Wahrheit ein Verhältnis der Entsprechung oder Übereinstimmung von Sachverhalten vor. Im Gegensatz dazu nimmt die Adäquatheitstheorie im alltäglichen naiven Wahrheitsverständnis die Übereinstimmung von Sachen an. Genauso wichtig wie Korrelation von lebensweltlichen Sachverhalten ist die diesen Sachverhalten zugeschriebene Bedeutung. Ein Umstand, der die Verbindungsstelle zwischen Wahrheits- und Bedeutungstheorien ausmacht. Bedeutungstheorie kann sich dabei als Semantik der Wahrheitsbedeutungen verstehen und pragmatische Komponenten der Bedeutung untersuchen. Wesentlich ist hier die Annahme, dass die primäre Funktion der Sprache in der Beschreibung der Sachverhalte der Welt besteht. Ausgegangen wird von Wittgensteins Logischem Atomismus, der die Zerlegung zusammengesetzter Aussagen in atomare Bestandteile für möglich hält, hin zur Wahrheitssemantik Carnaps, die einen engen Zusammenhang zwischen Bedeutung und Wahrheit annimmt. Auch zu berücksichtigen sind die pragmatischen Komponenten von Bedeutung. Untersucht werden irreführende Ausdrücke, denen ontologischen Annahmen zugrunde liegen, sowie das *Leib-Seele-Problem*, welche durch die Entwicklung eines angemessenen Begriffsinstrumentariums behoben werden könnten. Solches Instrumentarium würde wiederum zur Entwicklung der modernen Logik führen.

52 Die Idee einer idealen Sprache wird ebenso außerhalb der sprachphilosophischen Ansätze vertreten: Das bekannteste Konzept einer künstlichen Sprache stellt die Plansprache Esperanto von Ludwik Lejzer Zamenhof (1859-1917) dar. Mit seinem 1887 mehrsprachig veröffentlichten Konzept beabsichtigte Zamenhof die Etablierung einer internationalen, leicht erlernbaren Sprache, hinter der eine neutrale, völkerverständigungsunterstützende Weltanschauung steht. Trotz einer lebhaften Resonanz (Entstehen von Landesverbänden von Esperantisten auf allen Kontinenten) scheitert die Allgemeineinführung wegen der Kritik an den Regeln der Sprache selbst und nicht zuletzt wegen einer Dialektbewegung unter den Esperantisten. Dazu: Marjorie Boulton. 1960. *Zamenhof, creator of Esperanto*. London.

David Davidson⁵³ greift Quines These von der Übersetzungsunbestimmtheit auf und erarbeitet einen eigenen Ansatz des sprachlichen Verstehens. Der logische Empirismus untersucht die Aussagen auf ihren Erkenntniswert. Herausgefunden wurden zwei Bedingungen dafür, dass eine Aussage Erkenntnis enthalten kann: 1. Ein Satz muss wohlgeformt, d.h., grammatisch korrekt sein. 2. Der Satz muss verifizierbar, d.h., überprüfbar sein. Wichtige Unterscheidungen hat hier die Referenztheorie zu treffen, indem sie den Status von Identitätsaussagen (wie Eigennamen) einstufen soll, die entweder nur in der Bezeichnungsfunktion oder in der Kennzeichnungsfunktion, auch Referenzbereich oder Referenzpotential, das vom Kontext abhängt. Bertrand Russell betont die Verbindung zwischen den sprachphilosophischen und erkenntnistheoretischen Aspekten.⁵⁴ Die Untersuchungen von George Edward Moore⁵⁵ wenden sich gegen die Annahmen des spekulativen Idealismus, der die alltäglich erfahrene Welt als eine Scheinwirklichkeit auffasst. Moore argumentiert gegen den Idealismus mit einer Reihe von Binsenwahrheiten - Erscheinungen, die man tagtäglich als empirisch erfährt, wie etwa den eigenen Körper. Moore etabliert mit dieser Argumentation eine neue Art des Philosophierens, die als Methode der logischen Analyse bekannt ist.

Ludwig Wittgenstein erarbeitet in seinem ersten Werk *Tractatus logico-philosophicus* das Konzept einer Idealsprache, die ein Spiegelbild der Welt ist. Jeder sinnvolle Satz der Idealsprache muss eine präzise logische Struktur haben.⁵⁶

„Der Satz ist ein Bild der Wirklichkeit.
Der Satz ist ein Modell der Wirklichkeit,
so wie wir sie uns denken.“ (4.01)

53 Vgl. David Davidson. 1986. *Wahrheit und Interpretation*. Frankfurt (M): Suhrkamp.

54 Als Zweck einer logischen Sprache ist „erstens, Schlüsse von der Natur der Sprache auf die Natur der Welt zu verhindern, die falsch sind, weil sie von den logischen Mängeln der Sprache abhängen; zweitens, durch eine Untersuchung dessen, was die Logik von einer Sprache verlangt, die Widersprüche verhindern soll, anzudeuten, welche Art von Struktur wir vernünftigerweise für die Welt annehmen können.“ In: Bertrand Russell. 1971. „Der logische Atomismus.“ In: ders: *Philosophische und politische Aufsätze*. Hrsg. von U. Steinvorth. Stuttgart, S. 23-51, hier 44.

55 Vgl. George Edward Moore. 1975 [1953]. *Grundprobleme der Ethik*. Übersetzt von Annemarie Pieper. München: Beck.

56 Vgl. Ludwig Wittgenstein. 1963 [1922]. *Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung*. Frankfurt (M): Suhrkamp.

Wittgensteins spätere Werke, vor allem die *Philosophischen Untersuchungen* von 1953 kennzeichnet eine Abkehr von der Vorstellung einer idealen Sprache, die als Philosophie der normalen Sprache bekannt ist.⁵⁷

„132. Wir wollen in unserem Wissen vom Gebrauch der Sprache eine Ordnung herstellen: eine Ordnung zu einem bestimmten Zweck; eine von vielen möglichen Ordnungen; nicht die Ordnung. Wir werden zu diesem Zweck immer wieder Unterscheidungen hervorheben, die unsere gewöhnlichen Sprachformen leicht übersehen lassen.“ (§ 132)

Wittgenstein berücksichtigt hier den nicht-sprachlichen Kontext und entwickelt ein neues Verständnis von Bedeutung. Nach Wittgenstein stellen Worte nicht nur individuelle, mentale Repräsentationen der Objekte dar, sondern müssen in erster Linie mit den Regeln der Sprache übereinstimmen. Weit aufgenommen wurde seine Bestimmung von der Bedeutung, die er mit der Metapher der *Familienähnlichkeit* umschreibt. Ähnlichkeit ist nach Wittgenstein eine Regel, nach der man eine Bedeutung zuschreibt, wie etwa die Verwandtschaft in einem Familienalbum. Ein Bild von der Ähnlichkeit selber gebe es jedoch nicht. Mit dem Prinzip der Ähnlichkeit schlägt Wittgenstein ein neues Paradigma vor, das auf das Identitätsgesetz verzichtet. Bezeichnenderweise fokussieren viele Untersuchungen verstärkt auf Ähnlichkeiten und Unterschiede von untersuchten Objekten.

Im Mittelpunkt sprachphilosophischen Untersuchungen von Rudolf Carnap⁵⁸ stehen die Präzisierung der Gebrauchssprache und die Bildung einer wissenschaftlichen Sprache. In seinem frühen Werk *Der logische Aufbau der Welt* stellt er die Grundlagen eines Konstitutionssystems vor, in dem alle verwendeten Begriffe aus bestimmten Grundbegriffen abgeleitet werden könnten. Die Grundbegriffe bezieht er auf die so genannten Elementarerlebnisse. Willard van Orman Quine vertritt die Auffassung, dass die Sprache eine bestimmte Art von kommunikativem Verhalten darstellt⁵⁹ und kritisiert die Annahme des Empirismus, zwischen den analytischen und synthetischen Wahrheiten trennen zu können.

57 Vgl. Ludwig Wittgenstein. 1953. *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt (M): Suhrkamp.

58 Vgl. Rudolf Carnap. 1998 [1928]. *Der logische Aufbau der Welt*. Hamburg: Meiner.

59 Quine bezieht sich hier auf den amerikanischen Pragmatismus, vor allem auf Charles Sanders Peirce. Vgl. Willard van Orman Quine. 1975 [1969]. *Ontologische Relativität und andere Schriften*. Stuttgart: Metzler.

Einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Philosophie einer idealen Sprache leistet Gottlob Frege,⁶⁰ der eine Unterscheidung zwischen dem Sinn und der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke einführt. Seiner Auffassung nach lässt eine logisch vollkommene Sprache keine Mehrdeutigkeiten zu, was eine heftige Debatte in der Literaturwissenschaft ausgelöst hatte: Im Anschluss an Frege erarbeitet E. Hirsch⁶¹ zwei Aspekte der Bedeutung literarischer Texte. Das literarische Werk besitze demnach *meaning*, das unabhängig von den Rezeptionsumständen ist und das Untersuchungsobjekt der literaturwissenschaftlichen Interpretation ist. Andererseits wird auch *significance* rezipiert, das eine variable Bedeutung darstellt und von der jeweiligen Rezeptionsart abhängt.

Gilbert Ryle will die logische Form inhaltlicher Begriffe der Wissenschaft und der Alltagssprache feststellen.⁶² Die Untersuchung der logischen Form soll alle widersprüchlichen Folgerungen ausschließen und aufzeigen, welche Ausdrücke miteinander verbunden können. Ryle trägt zur Weiterentwicklung vom Verfahren der Normalsprachanalyse bei.

Auf John Langshaw Austin geht der Begriff des *Sprechaktes* zurück, mit welchem sprachliche Äußerungen bezeichnet werden, die in ihrer Handlungsdimension im Rahmen der so genannten Sprechakttheorie analysiert werden.⁶³ Austins Kriterium für die Analyse stellt die Unterscheidung durch die Sprechakte zwischen performativen, beschreibenden und konstativen, behauptenden Äußerungen dar. Daraus leitet Austin in allen Sprechakten drei linguistische Akte ab: den 'lokutionären' oder phonetischen und morphosyntaktischen Akt; den 'illokutionären' oder den die sprachliche Handlung bezeichnenden Akt (des Versprechens, Wettens, etc.) und den 'perlokutionären' Akt, mit dem die Wirkung auf Zuhörer oder Umstände definiert wird. Die Lokution kann auf ihre Wahrheit/Unwahrheit untersucht werden. Die Illokution als Bezeichnung einer sprachlichen Handlung kann dagegen je nach der Erfüllung extra linguistischer Konventionen, die Austin in seinen spätern Werken als Intention und Kontext präzisiert, gelingen oder misslingen. Eine wichtige Ergänzung von Sprechakttheorie stellt die The-

60 Vgl. Gottlob Frege. 2002 [1962]. *Funktion, Begriff, Bedeutung*. Hrsg. von Günther Patzig. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

61 Vgl. E.D. Hirsch Jr.. 1973 [1967]. *Validity in Interpretation*. Yale University Press.

62 Vgl. Peter Prechtel (Hg.). 1999. *Sprachphilosophie*. Stuttgart, Weimar: Metzler, S. 177-184.

63 Vgl. John Langshaw Austin. 1992 [1962]. *Sprechakttheorie*. Hrsg. von Peter-Paul König und Helmut Wieggers. Münster, Hamburg: Lit.

orie der Dimensionen des Sprechaktes von John Rogers Searle⁶⁴ dar, welche die allgemeine Bedeutungstheorie weiterentwickelt. In den Vordergrund tritt die erfolgreiche Kommunikation der Intention des Sprechers vor einem komplexen Hintergrund (*background*) kultureller Vorannahmen, Allgemeinwissen, Fähigkeiten und Praktika auf, was zwischen indirektem und metaphorischem Sprechen unterscheiden lässt.

Die sprachphilosophischen Ansätze stellen für die Literaturwissenschaft unterschiedlichste Antwortvorschläge auf die Frage „Was ist die Bedeutung eines Satzes?“ bereit, welche die Bedeutung ontologisierend als Entität annehmen oder als Intention verstehen wollen. Eine besonders lebhafteste, literaturtheoretische Aufnahme erfährt hierbei die Sprechakttheorie,⁶⁵ welche literarische Texte als Folge von Sprechakten oder selbst als Sprechakte verstehen lässt. Die vorliegende Arbeit verzichtet auf die Fragestellung, was (literarische) Bedeutung ist, und richtet ihre Aufmerksamkeit auf die Darstellung vom Prozess der Bedeutungsgenerierung durch literarische Texte. Dennoch lässt sich eine wichtige Verknüpfung zwischen den sprachphilosophischen Arbeiten und dem Modell des Rezeptionspotenzials aufzeigen, welche sich in der Untersuchung von der Texterfahrung des Rezipienten als System von Präsuppositionen nicht etwa als Intuition oder Leserergriffenheit auftut.

2.1.3 Theorie der logischen Typen: Reflexion der Selbstbezüglichkeit

Die Theorie der logischen Typen begegnet dem Problem der Selbstbezüglichkeit. Den Entstehungszusammenhang, der von den Mathematikern und Philosophen Alfred North Whitehead und Bertrand Russell entwickelten Typenlogik, stellt die Durchführung des Programms des Logizismus dar. Es handelt sich dabei um einen mathematisch fundierten, sprachphilosophischen Ansatz. Whitehead und Russell beabsichtigten eine logizistische Fundierung der Mathematik, die sie in ihrem dreibändigen Werk *Principia Mathematica* vorstellten.⁶⁶ Gemeinsam allen Arbeiten von Russell sind die von ihm angewandten Methoden der Analyse, der

64 Vgl. John R. Searle. 1990 [1982]. *Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechakttheorie*. Übersetzt von Andreas Kemmerling. Frankfurt (M): Suhrkamp.

65 Rezipiert wird die Sprechakttheorie vor allem durch die Reader-Response-Theorie und Rezeptionsästhetik. Unterschieden werden eine dialogische, eine institutionalisierte und eine interventionistische Dimension literarischer Texte.

66 Die Typentheorie wurde ursprünglich entwickelt, um Probleme der Mathematik zu lösen, lässt sich aber ebenfalls auf die Bildung und Analyse aller sprachlichen Ausdrücke übertragen. Whitehead, Alfred North und Bertrand Russell. 1986 [1910]. *Principia Mathematica*. Übersetzt von Hans Morke. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 55-94.

Reduktion und der Konstruktion. Die Typentheorie stellt eine Theorie der definiten Beschreibung, deren Sprache dem Konzept der idealen Sprache gerecht werden sollte.

Die Typentheorie will eine Lösung für das Problem der Selbstbezüglichkeit in der Mengenlehre bei der Bestimmung der Elemente einer Menge vorstellen. Die Elemente einer Klasse können aufgezählt werden, d.h. extensional bestimmt werden, oder mit Hilfe von einer oder mehrerer Eigenschaften definiert, d.h. intensional bestimmt werden. Die Antinomie wird durch Eigenreferenz verursacht, die man durch eine Unterscheidung von Entitäten – Individuen, Klassen von Individuen, Klassen von Klassen von Individuen usw. – aufheben kann. Die Reihenfolge von Entitäten wird als ihre Hierarchie aufgefasst: Die zentrale These der Theorie besagt, dass zwischen einer Klasse und ihren Elementen eine *Diskontinuität* besteht⁶⁷. Keine Menge kann Element ihrer selbst sein. Die Theorie der Typen unterscheidet zwischen Individuen, die keine Mengen sind, Mengen von Individuen, Mengen von Mengen von Individuen usw. (siehe Abbildung 1) Die Menge der Individuen schließt die Individuen ein, die Menge der Menge der Individuen schließt die Menge der Individuen und die Individuen ein, d.h., jede Ebene enthält nur Objekte eines Typs und wird immer dem höheren Typ als ihre Elemente zugeordnet. Sie gehört einer anderen *Abstraktionsebene* – einem anderen logischen Typ – an. Das unten vorgestellte Modell der logischen Typen, der der Theorie der Typen zugrunde liegt, wird durch Alfred Korzybski als Alternativmodell zum System der Aristotelischen Logik betrachtet, das seine Unterscheidung zwischen Landkarte und Gebiet mathematisch darstellt:

67 Auf demselben Prinzip der Diskontinuität basiert die Diskursanalyse Michel Foucaults, ohne den logischen Hintergrund explizit zu nennen.

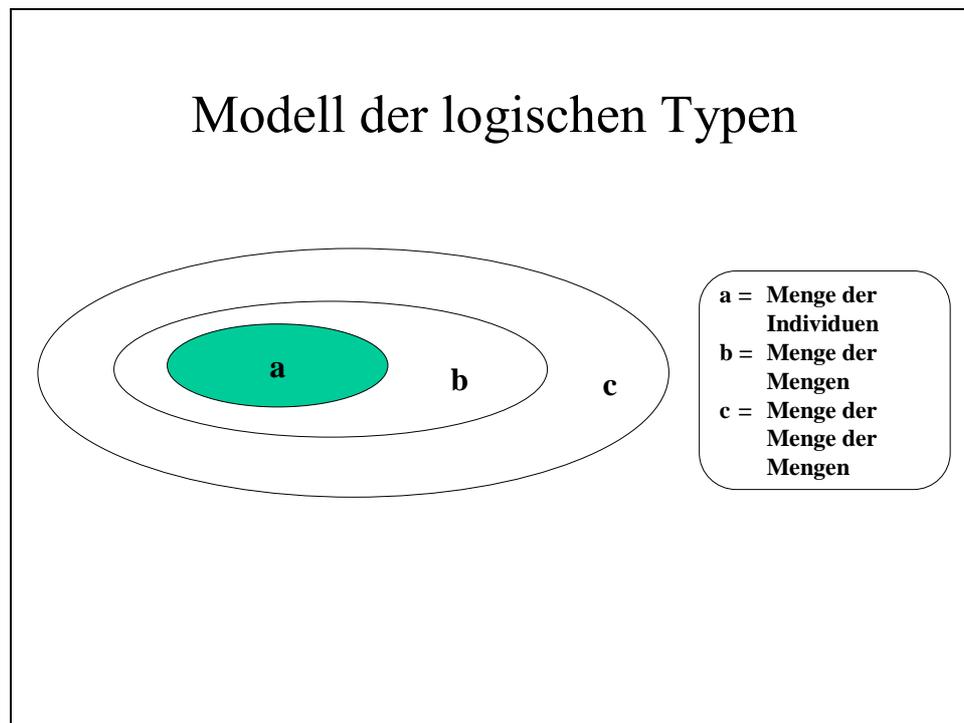


Abbildung 2: Modell der logischen Typen⁶⁸

Die These der Theorie besagt, dass eine Menge nicht eines ihrer Elemente sein kann, die als ihre Nichtelemente klassifiziert werden. Der Verstoß gegen die Diskontinuitätsregeln führt zu *Paradoxien* und *Fehlern*, die nach Russel aus Selbstbezüglichkeit oder Imprädikativität entstehen. Das Verhindern des Auftretens der Paradoxien ermöglicht das Befolgen des so genannten Zirkelschlussprinzips (*vicious – circle principle*). Als Paradoxie bezeichnet die Theorie das, was einen Widerspruch in sich trägt, insbesondere zu sich selbst. Der logische Widerspruch wird im Sinne einer *Antinomie* erklärt. Eine Paradoxie wird erstens durch die Erklärung der Ursache, zweites durch die Entwicklung einer erfolgreichen Strategie zum Vermeiden der Paradoxie gelöst. Bei der Lösung einer Paradoxie spielt die Intuition eine entscheidende Rolle: Betrachtet man nun aber den Ausdruck „Menge aller Mengen, die sich selbst nicht enthalten“, ergibt sich daraus das nach Bertrand Russell benannte Paradox, der eine mengentheoretische Paradoxie darstellt.⁶⁹

68 Abbildet nach Inke Jochims. 1995. *NLP für Profis. Glaubenssätze & Sprachmodelle*. Paderborn: Junfermann, S. 64.

69 Die Russellsche Antinomie wurde mehrmals durch unterschiedliche Beispiele illustriert, wie etwa das Barbier-Paradoxon: Der Barbier, der alle Männer im Ort rasiert, die sich nicht selbst rasieren, und nur diese. Die Frage, ob sich der Barbier selbst rasiert oder nicht, führt ebenfalls zu einem Widerspruch.

Die Typentheorie scheidet zwar als Versuch der Entwicklung einer künstlichen, formalen Sprache, stellt aber eine Lösung der semantischen Paradoxien dar, die die Aristotelische Logik nicht zu beheben vermochte, oder zugespitzt formuliert, zu welchen sie führte. Der hierarchische Aufbau des Modells der logischen Typen entspricht der Arbeitsweise des menschlichen Nervensystems und lässt die hierarchisch aufgebauten Ebenen der Kognition adäquat abbilden, ausgegangen von der vorsprachlichen Ebene der Wahrnehmung, über die erste verbale Ebene der Beschreibung, die höhere verbale Ebene der Schlussfolgerung bis zu Glaubenssätzen und endlich Handlungen. Die Typenlogik wurde allererst durch Gregory Batesons Untersuchung menschlichen Verhaltens angewandt.⁷⁰ Bateson erforschte die logischen Ebenen des Lernens und der Kommunikation und nannte drei Ebenen des Lernens: Lernen null, Lernen I und Lernen II. Lernen null stellt die einfache Informationsaufnahme dar. Unter Lernen II versteht Bateson das Lernen zu lernen. Anschließend an Bateson und das Modell von Korzybski, das unter verschiedenen Verarbeitungsebenen differenziert, erarbeitet Robert Dilts ein Modell der logischen Ebenen,⁷¹ das auf Verhaltensweisen, Fähigkeiten und Glaubenssätzen angewandt wird, das im Kapitel zum NLP kurz umrissen wird.

Die Beschäftigung mit den Paradoxien steht in einem größeren Zusammenhang der logischen und sprachanalytischen Untersuchungen, die sich mit den semantischen Paradoxien auseinandersetzen. Ein berühmtes Beispiel ist hier das so genannte Lügnerparadox: "Ein Kreter sagt: Alle Kreter lügen. Lügt er nun oder sagt er die Wahrheit?" Um diese Frage beantworten zu können, muss man zwischen verschiedenen Aussageebenen unterscheiden. Alfred Tarski⁷² arbeitete hierzu an der Aufstellung einer angemessenen, widerspruchsfreien Definition der Wahrheit, die die Ableitung der Paradoxie verhindern sollte. Es wird durch eine von Alfred Tarski vorgenommene Unterscheidung zwischen Objektsprache und Metasprache ermöglicht. Die Objektsprache ist die Sprache, über die man reden will. Über die Objektsprache wird innerhalb der Metasprache gesprochen. Die Unterscheidung zwischen den beiden Sprachen ist kontextabhängig.

70 Vgl. Gregory Bateson. 1996. „Die logischen Kategorien von Lernen und Kommunikation.“ In: ders.: *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 362-399.

71 Vgl. Robert Dilts. 1993. *Die Veränderung von Glaubenssystemen: NLP – Glaubensarbeit*. Paderborn: Junfermann.

72 Vgl. Alfred Tarski. 1936. „Der Wahrheitsbegriff in den formalisierten Sprachen.“ In: *Studia Philosophica* 1 (1936). Leopoldi, S. 261-405.

Die Definition der Wahrheit nach Tarski, auch als "Tarskis Konvention" bezeichnet, stellt eine Satzschema dar: „X ist wahr genau dann, wenn p.“ konkretisiert an dem folgenden Satz:

„Der Satz ‚Der Schnee ist weiß.‘ ist wahr genau dann, wenn der Schnee weiß ist.“⁷³

Als Ursache für die Entstehung der semantischen Paradoxie bezeichnet Tarski die semantische Abgeschlossenheit der Sprache.⁷⁴

Das Modell der logischen Typen sowie die Beschäftigung mit den Paradoxien stellen im Weiteren einen der Bezugspunkte für die Rekonstruktion der vorgestellten, insbesondere der interdisziplinären Ansätze dar.

2.1.4 Konstruktivismus: Bedeutung als Selbstorganisation

Der konstruktivistische Ansatz zieht die radikalsten Konsequenzen aus der Einsicht in die Subjektivität der Wahrnehmung, indem er die Erfahrungsleistung als Konstruktion beschreibt.⁷⁵ Nun richtet sich die konstruktivistische Aufmerksamkeit auf den Ablauf des Erkenntnisvorganges selbst. Bezeichnenderweise wird die Ausformulierung konstruktivistischer Einsichten mit den naturwissenschaftlichen Untersuchungen der chilenischen Biologen Humberto Maturana und Francisco Varela in Verbindung gebracht.⁷⁶ In ihrem grundlegenden Werk *Der Baum der Erkenntnis* behandeln sie das Problem der Erkenntnis vor dem Hintergrund ihrer Disziplin – der Biologie. Maturana und Varela konzentrieren sich dabei auf die Frage, *wie* das Erkennen bei allen Lebewesen zustande kommt, was ihr Forschungsinteresse von der traditionellen philosophischen Frage „Was ist das Erkennen?“ unterscheidet. Nach Maturana und Varela erzeugen sich selber lebende Systeme andauernd, was mit dem Begriff der *Autopoiese* umschrieben wird. Alles, was lebende Systeme unternehmen oder in welchem

73 Im Folgenden wird gezeigt, dass sich in diesem Fall mehr um ein hypnotisches Sprachmuster handelt, das durch eine Selbstspiegelung eine Wahrheitsüberprüfung unmöglich macht. Vgl. dazu Kapitel 4.1.

74 Vgl. Jan Łukasiewicz und Alfrad Tarski. 1930. „Untersuchungen über den Aussagenkalkül.“ In: *Comptes rendus des séances de la Société des Sciences et des Lettres de Varsovie*. Cl. III; XXIII, S. 1-24.

75 Die konstruktivistische Erkenntnistheorie steht in einer alten Tradition der philosophischen Auseinandersetzung mit der Vorstellung einer objektiven, von der subjektiven Wahrnehmung unabhängigen Wirklichkeit, gekannt als Streit zwischen Subjektivisten und Objektivisten. Mit der Annahme der Konstruktion als Erfahrungs- und Erkenntnisleistung distanziert sich die konstruktivistische Erkenntnistheorie nicht nur von der Diskussion über den Vorrang der subjektiven Erfahrung bzw. der objektiven Analyse bei der Erfassung der 'wirklichen Wirklichkeit', sondern stellt die Zugangsmöglichkeit zu solcher Realität in Frage.

Zustand sie sich befinden, dient der Aufrechterhaltung ihres Lebens. Äußere Einwirkungen verarbeiten lebende Systeme nach ihren eigenen Gesetzen, was mit dem Begriff der *Strukturdeterminiertheit* ausgedrückt wird. Das bedeutet, lebende Systeme bestimmen selber, wie sie auf äußere Einwirkungen reagieren. Durch eine strukturelle Kopplung, also Anpassung an variierende Umweltbedingungen befinden sich lebende Systeme in der ständigen Zustandsveränderung, welche ihr Überleben ermöglicht. Dieser Zyklus wird "operationelle Schließung" genannt. Übertragen auf die Situation des Menschen, der ähnlich wie alle anderen lebenden Systeme ums Überleben kämpft, bedeutet es, dass menschliche Erfahrung und Erkenntnis eine strukturelle Kopplung des zentralen Nervensystems an seine Umwelt darstellt.

Die konstruktivistische Erkenntnistheorie entstand unter diesem Namen in der Mitte des 20. Jahrhunderts: Zwischen 1943 und 1953 fanden zahlreiche interdisziplinäre Tagungen statt, die sich mit den Konzepten der Rückkopplung, Geschlossenheit, Zirkularität beschäftigten. Aus diesen dokumentierten Diskussionen ging der radikale Konstruktivismus hervor, für den Erkenntnisse der Biologie und Neurophysiologie grundlegend waren.⁷⁷ Die Einsicht in die systemische Natur der Erkenntnis stellte die Ansprüche auf Objektivität und Wahrheit als erprobte Kriterien in Frage und verunsicherte das traditionelle Weltbild. Gefordert werden daher Sensibilität für mentale Prozesse, deren Handlungsweite zu verantworten ist.

Radikaler Konstruktivismus verändert damit das Verhältnis zwischen Wissen und Wirklichkeit. Erkenntnistheoretisch kann Konstruktivismus als eine Konzeption aufgefasst werden, deren zentrale Annahme besagt, dass Erkennen und Wissen als konstruktive Operationen (Konstrukte) anzusehen sind. Wahrnehmung und Erkenntnis werden nicht als abbildende sondern als konstruierende Tätigkeiten aufgefasst. Traditionelle erkenntnis- und wissenstheoretische Begrifflichkeiten und Vorstellungen werden einer eingehenden Überprüfung unterzogen und durch neue Auslegungen abgelöst: Im Prozess der Erfahrungsstrukturierung erweist sich die Relation der *Viabilität* (des Passens, des Funktionierens) statt der Relation der Isomorphie (der Übereinstimmung, der Ähnlichkeit) als viel gewichtiger. Als unzureichend stellen sich ebenfalls die Ursache – Wirkung – Logik, sowie Absetzung von der Annahme der objektiven Wahrheit, Unmöglichkeit zwischen subjektiven und objektiven Wissen zu unter-

76 Vgl. Humberto Maturana und Francisco Varela. 1984. *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des Verstehens*. Bern, München: Goldmann.

77 Grundlegende Ansätze des Radikalen Konstruktivismus im Sammelband *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*. 1990 [1987]. Hrsg. von Siegfried J. Schmidt. Frankfurt (M): Suhrkamp, und die Darstellung *Radikaler Konstruktivismus* von Ernst von Glasersfeld. 1998 [1997]. Frankfurt (M): Suhrkamp.

scheiden, dar. Die traditionelle logische Operation der Induktion wird durch Übertragung des Konzeptes der *Viabilität* in die konstruktivistische Erkenntnislehre um den Vorgang der zufälligen Variation erweitert, welcher der Evolutionären Erkenntnislehre zugrunde liegt.⁷⁸ Hier setzt sich Konstruktivismus von mimetischen Darstellungs- und Wiedergabeentwürfen ab, welche jahrhunderte lang die Zivilisationsentwicklung im lateinischen Raum prägten. Auf diesen Aspekt des Funktionierens von Wirklichkeitsentwürfen in soziokulturellen Systemen geht der Soziokulturelle Konstruktivismus ein. Als konstruktivistisches Teilgebiet orientiert es sich an der Theorie autopoetischer Systeme von Humberto Maturana⁷⁹ und weist Gemeinsamkeiten mit anderen evolutionären Erkenntnistheorien auf. Mit der Frage der konstruktivistischen Erkenntnis setzt sich dagegen der operative Konstruktivismus auseinander. Da die Erkenntnis außer sich selbst keinen anderen Zugang zu der äußeren Realität hat, entzieht sie sich ebenfalls einer unmittelbaren Untersuchung. Erkennen bedeutet für Niklas Luhmann, einem der wichtigsten Vertreter des operativen Konstruktivismus, Beobachten, d.h. Unterscheiden und Bezeichnen. Das Beobachtbare wird als die Eigenleistung des Beobachters beschrieben, was auch die Erkenntnis von der Differenz Realität vs. Konstruktion betrifft.⁸⁰ Erkennen in der wissenschaftlichen Praxis erfordert eine verstärkte Aufmerksamkeit auf den theoriebildenden Prozess des Konstruierens, was vorgeschlagene Begrifflichkeiten und Modelle vor allem als heuristische Mittel vorstellen will. Die Radikalität der konstruktivistischen Annahmen verinnerlichen die Arbeiten von Jean Piaget. In seinem Ansatz der genetischen Erkenntnistheorie⁸¹ begreift er alle kognitiven Funktionen als Resultat der Selbstorganisation

78 Vgl. Donald Campbell. 1960. „Blind variation and selective retention in creative thought as in other knowledge processes.“ *Psychological Review*. 67 (1960), S. 380.

79 Vgl. Humberto R. Maturana. 1982. *Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit*. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg.

80 Luhmanns Systemtheorie setzt den operativen Konstruktivismus voraus, aber der Konstruktivismus setzt die Systemtheorie nicht voraus. Vgl. Niklas Luhmann: „Der operative Konstruktivismus bezweifelt keineswegs, daß es eine Umwelt gibt. Sonst hätte ja auch der Begriff der Systemgrenze, der voraussetzt, daß es eine andere Seite gibt, keinen Sinn. Die These des operativen Konstruktivismus führt also nicht zu einem „Weltverlust“, sie bestreitet nicht, daß es Realität gibt. Aber sie setzt Welt nicht als Gegenstand, sondern im Sinne der Phänomenologie als Horizont voraus. Also als unerreichbar. Und deshalb bleibt keine andere Möglichkeit als: Realität zu konstruieren und eventuell: Beobachter zu beobachten, wie sie die Realität konstruieren.“ In: Luhmann, Niklas. 1996. *Die Realität der Massenmedien*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 18-19.

81 „Die genetische Erkenntnistheorie beschäftigt sich also insgesamt sowohl mit der Herstellung als auch mit der Bedeutung des Wissens. Wir können unser Problem auf folgende Weise formulieren: Mit welchen Mitteln bewegt sich der menschliche Verstand von einem Zustand weniger zufrieden stellenden Wissens zu einem Zustand höheren Wissens? Die Entscheidung darüber, was niedriges oder weniger angemessenes Wissen und was höheres Wissen ist, hat natürlich formale und normative Aspekte. Es steht den Psy-

des Organismus. Im wissenschaftlichen Kontext bedeutet der Konstruktivismus auch eine verstärkte Arbeit am Entwurf einer adäquaten Wissenschaftssprache, die frei von Missverständnissen sein soll und die nachvollziehbare Konstruktion von Begriffen anstrebt, wie es der Konstruktivismus der Erlanger Schule tut.

Als prekär erweist sich für die Weiterentwicklung von konstruktivistischen Ansätzen das Verbleiben in der zweiwertigen Logik: Indem vom 'Konstruieren' gesprochen wird, bleibt die eigene Praxis des Subjekts nicht mitreflektiert, was als der blinde Fleck der Beobachtung in der Systemtheorie Niklas Luhmanns vorgestellt wird.

2.2 Linguistische Konzepte in den literaturwissenschaftlichen Theorien

2.2.1 Strukturalismus nach de Saussure: Struktur als System von Relationen

Der oft gebrauchte und dehnbare Begriff 'Struktur', der in der vorliegenden Arbeit mehrfach in der Zusammensetzung 'Textstruktur' auftaucht, scheint das Gegenstandhafte einer Form einzuschließen. Dabei wird eine Struktur wissenschaftlich erst, wie im Strukturalismus, durch die Beschreibung von Relationen (bezeichnenderweise benutzt der als Begründer des Strukturalismus rezipierte⁸² Ferdinand de Saussure nicht den Begriff der Struktur sondern des Systems) oder wie in den Handlungstheorien durch die Beschreibung von Operationen ermittelt. Zugespitzt könnte man ebenfalls formulieren, dass die Strukturbildung als Ermitteln von Regelmäßigkeiten und deren Relationen zueinander erst das wissenschaftliche Arbeiten schlechthin darstellt und somit keine Erfindung des Strukturalismus darstellt. Dass der Strukturalismus nicht nur die Wissenschaftsgeschichte von der Sprachwissenschaft ausmachte,

chologen nicht zu, festzulegen, ob ein bestimmter Zustand des Wissens einem anderen überlegen ist oder nicht. Diese Entscheidung müssen Logiker oder Spezialisten eines bestimmten Wissenschaftsbereiches treffen.“ In: Jean Piaget. 1973 [1970]. *Einführung in die genetische Erkenntnistheorie. Vier Vorlesungen*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 12.

82 Die Erfolgsgeschichte der postum veröffentlichten Nachschrift der Vorlesungen *Cours de linguistique générale* von Ferdinand de Saussure beleuchtet Jörn Albrecht vor dem Hintergrund anderer, zeitgenössischer strukturalistischer Beiträge, die ebenso die wichtigsten als strukturalistisch rezipierten Begriffsunterscheidungen enthielten. In diesem Licht stellt das Werk von de Saussure vor allem einen Systematisierungsbeitrag und nicht unbedingt eine Pionierarbeit dar. Da diese Erfolgsgeschichte aber auch die Rezeption Saussures durch die Literaturtheorie betrifft, schließt sich der Forschungsbericht an der Stelle an eine Grundtendenz an, auf die wichtigsten Ideen Saussures hinzuweisen und sie als den Ausgangspunkt anzunehmen. Vgl. Jörn Albrecht. 1988. *Europäischer Strukturalismus. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Eine ausführliche Monographie zum Werk de Saussures legte Thomas Scheerer vor. Vgl. Thomas Scheerer. 1980. *Ferdinand de Saussure*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

sondern weit über die linguistischen Fachgrenzen aufgenommen wurde, ist daher nicht im Strukturdenken zu suchen, sondern in der Anwendung von Differenzierung, als wissenschaftlicher Methode der Begriffs- und Modellbildung. Einer Methode, die darüber hinaus eine Gegenbewegung – den Postrukturalismus – hervorbrachte.⁸³ Im weiteren Gang der vorliegenden Arbeit, insbesondere in der textstrukturellen Analyse im Kapitel 4 „Strukturanalyse des Textes“ hat sich diese Differenzierungen vornehmende Methode mit der zentralen Frage des Umgangs mit der Simultanität auseinanderzusetzen, daher erscheint es als durchaus wichtig, auf die Hintergründe der folgenreichen Unterscheidungen Ferdinand de Saussures einzugehen.

Der in *Cours de linguistique générale (CLG)* 1916 vorgestellte Ansatz⁸⁴ baut auf der Einführung von begrifflichen Unterscheidungen, welche den Untersuchungsgegenstand der Linguistik – Sprache – aus- und einzugrenzen haben. Den Unterscheidungen gehen die Annahmen der Arbitrarität des sprachlichen Zeichens (*arbitraire du signe*), Willkürlichkeit und Konventionalität der Zuordnung einer Bezeichnung und des Gegenstandes sowie seiner Linearität, voraus. Die begrifflichen Unterscheidungen, bekannt als die vier Dichotomien, differenzieren vor allem zwischen der Sprache (*langue*) als intersubjektives Regelsystem und dem individuellen Sprechen (*parole*). Die assoziativen Beziehungen beschreiben die Verknüpfungsregeln, nach denen die konkreten sprachlichen Äußerungen syntagmatisch aneinandergereiht werden. Eine sprachwissenschaftliche Bestandsaufnahme soll eine synchrone Herangehensweise bevorzugen, welche den gegenwärtigen Zustand der Sprache abbildet, wobei die diachronische Untersuchung von Veränderung der Sprache in den Hintergrund gedrängt wird. So sieht der deskriptive Ansatz de Saussures aus, der synchrone und diachrone Untersuchungen als sich wechselseitig ausschließende betrachtet.

Den Prozess der Bedeutungsentstehung erklärt der strukturalistische Ansatz nach Saussure mit der Korrelation zwischen dem Bezeichnenden (*signifiant*) und dem Bezeichneten (*signifié*), was allerdings im Ansatz nicht als eine Korrelation dargestellt und später so weiterentwi-

83 Von der Reflexion über die gemeinsame Provenienz der strukturalistischen und poststrukturalistischen Position, die in der Unterscheidungsmethode angelegt ist, geht in ihrer theoretisch-systematischen Darstellung der postrukturalistischen Ansätze Johanna Bossinade aus. Vgl: Johanna Bossinade. 2000. *Poststrukturalistische Literaturtheorie*. Stuttgart, Weimar: Metzler, S. 26-27.

84 „Der rekonstruierte Ansatz“ wäre eine präzisere Bezeichnung, da Saussure selbst fast keine Manuskripte hinterließ. Die Herausgeber von *CLG* haben auf die studentischen Nachschriften zurückgegriffen, welche während der Vorlesungen verfasst wurden. Vgl. Ferdinand de Saussure. 2001 [1916]. *Cours de linguistique générale. Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Hrsg. von Charles Bally und Albert Sechehay. Berlin, New York: de Gruyter, S. VII-XI.

ckelt wurde. Die Einsicht Saussures in die Wechselbezüglichkeit von Sprechen und Denken veranschaulicht der berühmte Vergleich von Sprache mit einem Blatt Papier, in dem das Denken die Vorderseite und der Laut die Rückseite sind: „Man kann die Vorderseite nicht zerschneiden, ohne zugleich die Rückseite zu zerschneiden.“ – betont Saussure.⁸⁵ Doch ist in den meisten Interpretationen der Akt des Unterscheidens nicht genug betont worden. Stattdessen betrachtete man die Dichotomien als objektive Gegebenheiten, was auch für die weitere Aufnahme des Strukturalismus folgenreich wurde. Saussure spricht auch von dem Wert eines sprachlichen Zeichens (*valeur*), der sich aus der Relationen des Zeichens mit anderen Zeichen desselben Systems zusammensetzt.

Konzept der Strukturbeschreibung durch die Zerlegung in die Grundelemente und anschließend die Bestimmung der Relationen zwischen den Grundelementen. Der Sprachforscher Ferdinand de Saussure begründet die strukturelle Linguistik, die zur Entstehung des Strukturalismus beigetragen hat. Als Hauptaufgabe der Linguistik nennt Saussure eine genügende Beschreibung von Elementen der Sprache.⁸⁶ Die zentrale Annahme des Strukturalismus besagt, dass Sprache ein System von Zeichen sei. De Saussures Dogma von der völligen Willkürlichkeit sprachlicher Zeichen geht davon aus, dass die Zeichen miteinander in Beziehung stehen und erst innerhalb dieses Bezugssystems ihren Sinn bekommen. Die Bedeutung eines Zeichens ergebe sich nicht aus einem Bezug zur außersprachlichen Wirklichkeit, sondern nur aus seiner Stellung im Beziehungsgefüge der Struktur. Außerhalb dieser Struktur liegende Faktoren, die so genannten Determinanten, wie beispielsweise der kulturgeschichtliche Kontext, werden durch Saussure verneint.

Sprache besteht demnach aus zwei unterschiedlichen Teilaspekten: 1. Sprache als System von Differenzen ("la langue") mit seinen Zeichen und Gesetzen ermögliche erst Kommunikation. 2. Die tatsächliche, individuelle Rede, das Redeereignis ("la parole") als sprachliche Erscheinung. Ein Zeichen besteht aus dem bezeichnenden Lautbild, dem Signifikant und dem bezeichneten Inhalt, dem Signifikat. Die inhaltliche Aussage eines Textes ist für die strukturelle Linguistik nicht von Interesse, es geht nur um das Aufzeigen der Struktur des Textes. Außer Betracht wird auch die historische Entwicklung der sprachlichen Strukturen gelassen. Gerade diese Einschränkung auf eine ausschließlich strukturelle Textanalyse wird zum Hauptkritik-

85 Vgl. Ferdinand de Saussure. Ferdinand de Saussure. 2001 [1916]. *Cours de linguistique générale Grundlagen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: de Gruyter, S. 78.

86 Ebd., S. 132.

punkt gegen den Strukturalismus. Spätere Ansätze greifen auf und entwickeln die strukturalistischen Begriffe weiter. Der Strukturalismus wurde auch zum methodischen Paradigma der Literaturwissenschaft, insbesondere der Erzähltheorie, auch wenn bereits in der Hauptphase des Strukturalismus die poststrukturalistische Kritik an der Struktur als Leitkategorie der interpretatorischen Beschäftigung mit literarischen Texten aufkam.

Das weitere von de Saussure geprägte Begriffspaar stellen 'Assoziation' und 'Syntagma' dar, die unterschiedliche Formen der Ordnung von Elementen sprachlicher Gebilde bezeichnen: In der syntagmatischen Ordnung hängt der Wert eines Elementen von dem Kontrast zu dem, was vorausgeht, und dem was abfolgt. In der assoziativen Ordnung steht ein Element denjenigen entgegen, die nicht in dem Satz vorkommen. Diese Unterscheidung wurde zu einer Zwei-Achsen-Theorie der Sprache durch Roman Jakobson ausgearbeitet, in der 'Assoziation' (bei Jakobson 'Paradigma') und 'Syntagma' mit den rhetorischen Tropen Metapher und Metonymie beschrieben werden⁸⁷, auf welche der Forschungsbericht im Kapitel 2.5.2 detailliert eingeht.

2.2.2 Generative Transformationsgrammatik: Textstrukturen über Kognitionsprozesse ermittelt

Im Gegensatz zu einer deskriptiv orientierten Semiotik nach Ferdinand de Saussure untersucht Noam Chomsky auch die mentalen Repräsentationen der sprachlichen Zeichen, auch wenn er als Zielsetzung seiner Theorie das Aufstellen eines generierenden (aufzählenden) Regelsystems nennt. Der Ansatz von Chomsky stellt eine mathematisch (automatentheoretisch) fundierte Theorie, die durch psychologische Überlegungen motiviert ist.⁸⁸ Die erste Formulierung der Grundregel der generativen Transformationsgrammatik erscheint 1957 in *Strukturen der Syntax*.⁸⁹ Die Sprache wird hier als eine (endliche oder unendliche) Menge von Sätzen beschrieben. Die Sätze sind aber endlich lang und aus einer endlichen Menge von Elementen konstruiert.⁹⁰ In dieser Definition der Sprache geht Chomsky von der mathematischen Theorie zu unendlichen Mengen aus. Unter *generativ* versteht Chomsky auch im ma-

87 Vgl. Roman Jakobson. 1971 [1956]. „Der Doppelcharakter der Sprache. Die Polarität zwischen Metaphorik und Metonymie.“. In: Jens Ihwe (Hg.). *Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven*. (=Ars poetica. Texte zur Dichtungslehre und Dichtkunst). Frankfurt (M): Athenäum, S. 323-333.

88 Vgl. Noam Chomsky. 1971 [1965]. *Aspekte der Syntax-Theorie*. Frankfurt (M): Suhrkamp. Die Weiterentwicklung des Modells zur Darstellung vom Aufbau von syntaktischen Komponenten.

89 Vgl. Noam Chomsky 19XX [1957]. *Struktur der Syntax*, S. 119.

90 Ebd., S. 13.

thematischen Sinne die Satzaufzählung und nicht etwa die Satzproduktion. Andererseits geht er von vielen Annahmen aus, die in *CLG* vorgestellt wurden, wie etwa in seinem Verständnis von Grammatik als „als ein komplexes System mit vielen und verschiedenartigen Verknüpfungen zwischen ihren Teilen“.⁹¹ (*Strukturen der Syntax*, 71) Die Unterscheidung von Sprache und Parole entwickelt Chomsky als die Unterscheidung von Kompetenz und Performanz weiter. Mit seiner Feststellung, dass das „Informationsgehalt als durchschnittliche Unsicherheit“⁹²) sein, nähert er sich dem informationstheoretischen Ansatz.

Das spätere Werk von Chomsky *Sprache und Geist* konzentriert sich verstärkt auf den sprachphilosophischen und den kommunikationstheoretischen Aspekt der Sprache⁹³: Chomsky verweist auf Arbeiten des Pragmatikers Charles Sanders Peirce, der sich mit dem Konzept des Wissenserwerbs beschäftigte und das Verfahren des abduktiven und induktiven Schließens auf Begrenzung möglicher Theorien untersuchte. Peirce entwarf ein System der Zeichenklassifikation, in dem er auf den funktionalen und relationalen Charakter des Zeichens aufmerksam macht. Die Bedeutung eines Wortes fasst er als eine Disposition auf, „unter bestimmten Bedingungen in bestimmter Weise zu handeln“, wobei er die Bedeutung als „Basis für grammatische Beschreibung“ für „relativ nutzlos“ erklärt. Auf der anderen Seite verweist er auf eine Ebenen-Struktur der Sprache und die Wechselwirkung zwischen syntaktischen Struktur und Bedeutung. In seiner Aufnahme von der Zeichenlehre von Peirce setzt Chomsky die Intuition des Sprechers als methodisches Grundkriterium an. Generative Grammatiken werden als Theorien der Sprachkompetenz bezeichnet, für die ein Verhaltens-Kriterium für Grammatikalität bereitgestellt werden sollte.⁹⁴

Den bedeutendsten Beitrag zur Weiterentwicklung der Linguistik leistet Chomsky durch seinen Hinweis auf die Untersuchung der mentalen Strukturen des Sprechers, welche den sprachlichen Strukturen zugrunde liegen, als die zu leistende Aufgabe der modernen Sprachwissenschaft. Somit passiert durch Chomsky die Akzentverschiebung in der Sprachwissenschaft hin zur „Untersuchung des Geistes“.⁹⁵ Zur Untersuchung der Wechselwirkungen zwi-

91 Ebd., S. 71.

92 Ebd., S. 23.

93 Vgl. Noam Chomsky. 1973 [1963]. *Sprache und Geist*. Frankfurt (M): Suhrkamp. Chomsky greift hier oft auf philosophisch-mathematische Erklärungsbeispiele, wie die Theorie der Ellipse nach Sanctius.

94 Ebd., S. 15.

95 „Trotzdem ist es zulässig zu vermuten, daß die wesentliche Leistung der Sprachwissenschaft in der Erklärung liegen wird, die sich für den Charakter mentaler Prozesse und die Strukturen, die sie bilden und mit

schen den mentalen und den sprachlichen Strukturen arbeitet er 1973 ein Modell aus, das zwischen einer Tiefenstruktur und einer Oberflächenstruktur unterscheidet, die der Unterscheidung Sprache und Parole entsprechen und mit der Frage von der Verbindung zwischen der mentalen und der sprachlichen Repräsentation verknüpft wird: Die Tiefenstruktur beinhaltet die vollständige sprachliche Repräsentation von Erfahrung. Die Oberflächenstruktur äußert sich als der vom Sprecher formulierte Satz, der aus dem ursprünglichen Vorrat sprachlicher Repräsentationen aus der Tiefenstruktur hervorgegangen ist. Der Übergang findet statt, indem der Sprecher, meist unbewusst, Überführungsregeln wie Tilgung oder Verallgemeinerung anwendet. Die Kenntnis von diesen Überführungsregeln ermöglicht eine Untersuchung von sprachlicher Repräsentation.

Seine Transformationsgrammatik bildet einen Ausgangspunkt für andere Ansätze⁹⁶, welche die Regeln der generativen Syntax auf größere Textstrukturen anzuwenden versuchten.⁹⁷ Eine interdisziplinäre Eröffnung der texttheoretischen Linguistik markiert die Hinwendung zu einer Textauffassung als „Mittel der kommunikativen Verständigung“,⁹⁸ die erst eine Verbindung von linguistischen und kommunikationstheoretischen Untersuchungen einrichtet. Ein Paradebeispiel dafür stellen die Modelle der kommunikationstheoretischen Schule des Neuro-linguistischen Programmierens (NLP) dar, die im Kapitel 4 zu einer weiteren Textarbeit eingeführt werden und die die Transformationsregeln zwischen Tiefen- und Oberflächenstruktur sowie die Unterscheidung von Kompetenz und Performanz als einem operationalen Fundament anwenden.

denen sie arbeiten, zu liefern vermag.“ In: Noam Chomsky. 1973 [1968]. *Sprache und Geist*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 111.

96 Ein der ersten war die ko-textuelle Texttheorie (die so genannte „grammatische Theorie des Textes“). Vgl. János S. Petőfi. 1971. *Transformationsgrammatiken und eine ko-textuelle Texttheorie. Grundfragen und Konzeptionen*. Frankfurt (M): Athenäum; Teun van Dijk. 1980. *Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung*. München.

97 „Texte werden mit Sätzen verglichen und die Begriffe von Satzteilen oder Satzstrukturen auf Textteile und Textstrukturen übertragen“. Monika Fludernik 1995: S. 122. In: Ansgar Nünning (Hg.). 1995. *Literaturwissenschaftliche Theorien, Methoden, Modelle*. Trier: WVT.

98 Vgl. Thomas Schröder. 2003. *Die Handlungsstruktur von Texten. Ein integrativer Beitrag zur Texttheorie*. Tübingen: Narr, S. 2: „Ziel der Arbeit ist es also, auf der Basis der vorliegenden Ansätze und Ergebnisse ein *integratives* Modell zur Beschreibung von Textstrukturen zu entwickeln, das nicht nur von einem Nebeneinander verschiedener Ebenen der Strukturierung ausgeht, sondern auch ihren Zusammenhang als Beschreibungsaufgabe sieht. Grundlage dafür ist eine Textauffassung, in der Texte als Mittel der kommunikativen Verständigung gesehen werden.“

Chomsky profitiert in seinem Modell aus einer allgemeineren Haltung des Pragmatismus, der das linguistische Forschungsinteresse auf das operative Moment der Erfahrung und der Erkenntnis lenkt. Sein Modell handhabt die Gegenseitigkeit von Sprache und Kognition – eine Leistung, die die literaturwissenschaftlichen Ansätze erst Jahrzehnte später anhand von Konzepten wie der Kultur und des Kontext zu vollbringen versuchen.

2.3 Literaturwissenschaftliche Ansätze

2.3.1 Erzähltheorien: Literaturwissenschaft begegnet der Textstruktur

Statt, wie bei einer Darstellung von Erzähltheorien gewöhnlich,⁹⁹ von der Feststellung einer problematischen Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes, einer Vielfalt von impulsgebenden Ansätzen und daraus resultierenden Systematisierungsschwierigkeiten, auszugehen, wird woanders angefangen: So sehr der Einfluss der strukturalistischen Annahmen auf die erzähltheoretische Theorie- und Begriffsbildung als *common sense* durch die Forschung wahrgenommen wird, so bleibt ein anderes, genauso folgenreiches Erbe unberücksichtigt: die Aristotelische Logik mit ihrer Dichotomiebildung, wie etwa die der Differenz von Innen und Außen, die aus der Tradition des antiken Diegese- und des Mimesis-Konzeptes stammt. Auch wenn die neueren Erzähltheorien auf Einsichten anderer, vor allem kognitiver Theorien rekurrieren und sich damit immer mehr von der streng formalen Textanalyse entfernen, unterziehen sie ihr bestehendes Vokabular weitgehend keiner Hinterfragung. So gilt als Selbstverständlichkeit der Disziplin die Unterscheidung zwischen Erzählen und Darstellen. Es betrifft vor allem Ansätze, die eine systematische Modellbildung mittels einer Metasprache in der strukturalistischen Hauptphase der Narratologie¹⁰⁰ anstreben, sowie neuere Beiträge, die sich mit

99 Erzähltheorien bezeichnen in der Forschung Ansätze, die sich mit der Begriffsklärung, mit den Analyse- und Funktionsmodellen für die narrativen Texte beschäftigen. Angesichts der Vielfalt der Ansätze, mit denen die Erzähltheorien bereits in der Entstehungsphase der Erzählforschung konkurrieren, sowie der problematischen Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes bietet sich eine historische Darstellung der Entwicklung der Erzähltheorien am meisten an. Vgl. Ansgar Nünning. 1998. „Erzähltheorie.“ In: *Metzler-Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie*, S. 131-133.

100 Im deutschen Sprachraum hat sich der Begriff Erzähltheorie eingepreßt, dagegen im französischen, wie im englischen Sprachraum der Begriff der *Narratologie*. Als Geburtsstunde der Narratologie wird das Erscheinen der Nummer 8 der Zeitschrift *Communications* im Jahre 1966 genannt, die eine Reihe der Grundlagenaufsätze zum Thema „L'analyse structurale du récit“ – Strukturanalyse erzählender Texte enthält. Vgl.: Jahn, Manfred. 1995. „Narratologie: Methoden und Modelle der Erzähltheorie.“ In: Ansgar Nünning (Hg.). 1995. *Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 29.

der Selbstreflexion der Erzählpraxis beschäftigen, welcher eine zweiwertige Logik nicht gerecht werden kann, wie bereits im Kapitel 2.1.1 ausgeführt wurde.

Eine Systematisierung von Erzählforschung fällt außerordentlich schwer, da die Vorstellung sowie die Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand – das Erzählen – einer mehrfachen Veränderung unterliegt. Traditionell unterscheiden literaturwissenschaftliche Lexika zwischen den 3 Phasen prästrukturalistischer Anfänge, der strukturalistischen Hauptphase und einer interdisziplinären Weiterentwicklung. Auch wenn die ersten Impulse für die Erzähltheorien aus einem strukturalistischen Kreis kamen, fehlt es nicht an anderen Ansätzen, die das Erzählen unter die Lupe genommen haben, wie beispielsweise anthropologische Ansätze zum Erzählen, die letztendlich durch die Erzähltheorie 'wieder zu entdecken' sind. Wieder aufgenommen wird der Beitrag von Clemens Lugowski zur Form der Individualität im Roman, welcher mit dem Begriff des *mythischen Analogons* Restbestände des mythischen Denkens in ästhetischen Strukturen operiert. Sehr aufschlussreich ist die Auffassung von Walter Benjamin, der das Erzählen „ein weitergebendes, abwandelndes Bewahren im Medium der Phantasie“ nennt.

Betont wird die Affinität zu russischen Formalisten, vor allem durch die Auffassung der Form als Einschränkung vom Inhalt. Allgemein lässt sich sagen, dass je mehr Berührungspunkte der Erzählforschung mit anderen theoretischen und methodologischen Ansätzen gesucht und gezeigt werden, desto mehr zerrinnt die Klarheit einer traditionellen Systematisierung, welche sich an der Position des strukturalistischen Erbes orientiert.

Immerhin wird der Ausgangspunkt für die Darstellung der erzähltheoretischen Beiträge gewöhnlich von den *Fiktionalitäts-* und den *Poetizitätstheorien* genommen, die den Untersuchungsgegenstand – literarische Texte, bestimmen. Die literaturwissenschaftliche Debatte um den Fiktionalitätsbegriff hat Käte Hamburger mit ihrem Werk *Die Logik der Dichtung* begonnen.¹⁰¹ Allgemein wird die Fiktionalität als eine bestimmte Darstellungsweise, dass das Dargestellte nicht existiere, aufgefasst. Die Fiktivität dagegen bedeutet eine bestimmte Existenzweise von Gegenständen, sie existieren nicht. Eine zentrale Rolle nehmen in den Fiktionalitätstheorien fiktionale Äußerungen an, die dem Autor des Textes zugeschrieben werden, da alle Theorien den fiktionalen Text als eine bestimmte Art von Rede des Autors rekonstruieren. Dabei können sie, wie in der Platonischen Tradition der Dichterlüge, für falsch oder wie

101 Hamburger; Käte. 1994 [1957]. *Die Logik der Dichtung*. Stuttgart: Klett.

etwa in der Theorie der „möglichen Welten“ für wahr erklärt werden. Bei anderen Fiktionalitätstheorien steht der Autorbegriff im Mittelpunkt. Diejenigen, die vom empirischen Verfasser eines Textes ausgehen, betrachten fiktionale Äußerungen als illokutionäre Intention des Autors. Die Theorien, welche die Existenz eines autonomen Subjekts in Frage stellen, behandeln fiktionale Äußerungen als nicht behauptend.

Die erste Poetizitätstheorie geht auf Aristoteles zurück¹⁰², der im Falle der Dichtung und der Beredsamkeit auf eine griechische Kategorie, den Begriff *techné* (Technik), zurückgreift. *Techné* wird in jeder menschlichen Tätigkeit angesiedelt, die einen bestimmten Zweck durch die Ausarbeitung von entsprechenden Regeln und Verfahrensweisen anstrebt. Der Begriff dient auch als Grundlage für alle späteren utilitaristischen Ansätze und vor allem für die Technologie (also der Wissenschaft von der Technik). Die Dichtung strebt die Nachahmung der Wirklichkeit an. Die Nachahmung wird als eine spezielle Kategorie künstlerischen Herstellens aufgefasst, die zusätzlich durch einen anderen Begriff der *Wahrscheinlichkeit* charakterisiert wird. Die Nachahmung bezieht sich auf das sinnlich Wahrgenommene, die Wahrscheinlichkeit auf das Erfahrungswissen. Anhand vorhandener Werke leitet Aristoteles ein Regelsystem ab. Mit einer Skala der Seinskategorien, mit Begriffen »wirklich«, »möglich«, »wahrscheinlich« und »glaubwürdig« unterscheidet Aristoteles zwischen Geschichtsschreibung und Dichtung. Die Geschichtswerke stellen das Wirkliche und Besondere dar, die Dichtkunst das Möglich-Wahrscheinliche und Allgemeine:

„(...) Daher ist Dichtung etwas Philosophischeres und Ernsthafteres als Geschichtsschreibung; denn die Dichtung teilt mehr das Allgemeine, die Geschichtsschreibung hingegen das Besondere mit. Das Allgemeine besteht darin, dass ein Mensch von bestimmter Beschaffenheit nach der Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit bestimmte Dinge sagt oder tut – eben hierauf zielt die Dichtung, obwohl sie den Personen Eigennamen gibt. Das Besondere besteht in Fragen wie: was hat Alkibiades getan oder was ist ihm zugestoßen.“¹⁰³

Neben der Aristotelischen Regelpoetik, die den Literaturbegriff normativ explizieren, definieren die Abweichungspoetiken Merkmale literarischer Texte in deren Abgrenzung zu den nicht-literarischen, wie etwa Roman Jakobson durch die "poetische Funktion".

102 Das erste überlieferte Werk, das sich mit der Dichtungskunst beschäftigt, sei in die Werke des Aristoteles (384 – 322 v. Chr.) einzuordnen. Vgl. hierzu das Nachwort von Manfred Fuhrmann zu Aristotelischen *Poetik* (2001: 151).

103 Ebd.: S. 29-31.

Einer der interessantesten Ansätze dieser Phase stellt die strukturelle Erzähltextanalyse der *Morphologie des Märchens* Vladimir Propps¹⁰⁴ dar. Propp unternimmt eine Formanalyse und Ableitung von Strukturgesetzmäßigkeiten. In Anlehnung an den Russischen Formalismus und die „morphologischen Betrachtungen“ Goethes vergleicht er die Protagonisten und Haupt-handlungselemente der bekannten russischen Märchen. Propp gliedert den Text zunächst in konstitutive Elemente und bezeichnet diese als Funktionen der Handlungsträger. Eine Funktion ist die Handlung einer Figur, die im Licht ihrer Bedeutung im Handlungsablauf definiert wird. In der Folge untersucht er Beziehungen der Funktionen zueinander. Die Struktur der Erzählung ergibt sich aus der Abfolge der Funktionen. Propp erkennt die sich immer wieder holenden handlungstragenden *Aktanten*, deren Funktionen und Reihenfolge der Funktionen immer miteinander auftreten. Propps Arbeit und insbesondere seine Idee der *Schematisierung* wurde durch Tzvetan Todorov in sein Konzept der „narrativen Transformationen“ aufgenommen.¹⁰⁵ Todorov unterscheidet hier zwischen der funktionalen Tiefenstruktur der Erzählung und der vielfältig codierten und perspektivierten Oberfläche von Erzähltexten.

Die strukturalistische Erzähltheorie strebt die Beschreibung von Textstrukturen mittels einer abstrakten, eindeutigen Metasprache an. Den Ausgangspunkt stellt die Differenzierung von verschiedenen Textebenen dar. Der Strukturalismus¹⁰⁶ basiert auf der Prämisse der Struktur, die die Gesamtheit der Relationen zwischen den Elementen eines Systems wiedergibt.

Literaturwissenschaftliche Ansätze in der Erzählforschung:

Wie bereits anfangs erwähnt, erwies sich die Aufnahme durch die Erzählforschung von Annahmen der platonischen und der aristotelischen Poetiken, insbesondere deren Diegese- und Mimesis-Konzepte, als folgenreich. Die Unterscheidung zwischen Diegese und Mimesis geht auf die klassische Unterscheidung zurück und entspricht der narratologischen Distinktion zwischen den Erzählmodi *telling* und *showing*. Während der Mimesis als Funktion der Kunst und Literatur, die außerliterarische Wirklichkeit abzubilden zukommt, bezeichnet Diegese die erzählerische Vermittlung und durch die konstituierte (diegetische) Welt. Je nach dem Verhältnis des Erzählers zur diegetischen Welt unterscheidet man zwischen dem homodiegeti-

104 Vladimir Propp. 1982 [1972]. *Morphologie des Märchens*. Hrsg. von Karl Eimermacher. Frankfurt (M): Suhrkamp.

105 Vgl. Tzvetan Todorov. 1972. *Poetik der Prosa*. Übersetzt von Helene Müller. Frankfurt (M): Athenäum.

106 Vgl. Stephan Lieske. „Strukturalismus, amerikanischer, französischer, genetischer.“ In: Ansgar Nünning (Hg.). 2001. *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart, Weimar: Metzler, S. 511-514.

schen, heterodiegetischen, extradiegetischen Erzähler. Dieser binären Unterscheidung folgen die meisten Literaturtheoretiker, wie etwa Henry James in seinem das berühmte Essay *The art of Fiction*. James beharrt auf einer scharfen Trennung zwischen der Handlung und dem erzählerischen Diskurs (szenische Darstellung). James führt auch eine vermittelnde Beobachterfigur ein, die als *centre of consciousness*, *reflector* oder *register* bezeichnet wird. James stellt das theoretische Begriffspaar *telling* (Erzählen) und *showing* (Zeigen) auf.¹⁰⁷ Ähnlich geht Edward Morgan Forsters in *Aspects of the Novel* vor. Forster setzt sich für die Autonomie der literarischen Werke und für die Analyse der Texte ein und führt ein begriffliches Instrumentarium ein. Forster unterscheidet zwischen *story* und *plot*, wobei die *story* als chronologische Verknüpfung des narrativen Geschehens und der *plot* als kausale Verknüpfung der Handlungselemente definiert werden. Forster eröffnet auch eine wirkungsästhetische Perspektive der Begriffe: Während die *story* die Neugierde des Lesers befriedigt, stimuliert der *plot* die Gedächtnisleistung und das analytische Denken des Lesers. Somit wird der *plot* der *story* übergeordnet. Bei der Darstellung der Charaktere unterscheidet Forster zwischen *flat characters*, die statische Typen bezeichnen und *round characters*, die den Leser durch Veränderung überraschen.¹⁰⁸

Als eine Auseinandersetzung mit der Trennungsschärfe von der Unterscheidung zwischen Erzähltem und Erzählendem kann der Beitrag von Wayne Booth angesehen werden, auch wenn er von einem anderen Ausgangspunkt ausgeht. Booth untersucht die Techniken, mittels derer Autoren fiktionaler Texte mit den Lesern kommunizieren. Booth entlarvt die unwiderlegbare Objektivität in fiktionalen Texten als unerreichbare Illusion und verweist auf Werturteile, Einstellungen des Autors, die in seine Texte mit einfließen. Zur Untersuchung fiktionaler Texte erarbeitet er heuristische Konzepte des impliziten Autors (*Implied author*) und des unzuverlässigen Erzählers (*unreliable narrator*). Der implizite Autor stellt die Vorstellung dar, die sich der Leser beim Lesen eines Textes von dessen Autor macht, d.h. der implizite Autor wird vom Leser aus dem Text erschlossen. Als unzuverlässigen Erzähler bezeichnet Booth einen Erzähler, dessen Werte im Widerspruch zu den Werten des impliziten Autors stehen. Die textimmanente Auslegung wird in den 90ern Jahren durch eine rezeptionsästheti-

107 Vgl. Henry James. 1994 [1884]. *The Art of Fiction*. Hrsg. von David Lodge. Penguin Books.

108 Vgl. Edward Morgan Forster. 2000 [1927]. *Aspects of the Novel*. Atlantic Publishing, India.

sche ersetzt: Die Unzuverlässigkeit erwächst aus der Diskrepanz zwischen dem Wertesystem des Erzählers und dem Vorwissen und den Normen des Lesers.¹⁰⁹

Der Opposition Erzähltes Erzählendes folgt dagegen Günther Müllers *Morphologische Poetik*, in der er die Erzählform entwickelt, die aus einer Unterscheidung zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit besteht. Die Zeiterzählform weist drei Dimensionen der Ordnung, Dauer und Frequenz auf, die in der Literatur zur Darstellung von Zeitkonzepten angewendet werden.¹¹⁰

Viel komplexer konzipiert sein narratologisches Konzept Eberhard Lämmert in den *Bauformen des Erzählens*. Lämmert analysiert Prinzipien, welche die Gattungen und Typen der Epik bestimmen. Lämmert unterscheidet zwischen der Fabel der Erzählung und der dieser zugrunde liegenden Geschichte. Lämmert beschäftigt sich auch mit der Rolle des Erzählers, seiner Mittlerexistenz und seiner Gegenwart für das Erzählen. Im Mittelpunkt seiner Untersuchungen steht die Beschäftigung mit der Geschlossenheit eines Erzählwerkes, die er einer zergliedernden Analyse unterzieht. Dabei unterscheidet er zwischen Rückwendungen und Vorausdeutungen. Rückwendungen werden in die aufbauenden, auflösenden und eingeschobenen differenziert. Vorausdeutungen treten in einer zukunftsgeisser oder einer zukunftsungewissen Form auf. Des Weiteren untersucht Lämmert die direkte Rede als Erzählmedium.¹¹¹

Die frühen erzähltheoretischen Untersuchungen greifen auf linguistische Modelle, die von der Annahme der Struktur eines Textes ausgehend zuerst diese Struktur in ihre Bestandteile zerlegen, um im nächsten Schritt die Relationen zwischen den Elementen zu beschreiben, wie beispielsweise der formalistischen Unterscheidung zwischen Story und Diskurs. Gérard Genette leitet ein Modell zur Darstellung des *narrative fact*, des Sachverhalts des Erzählens ab, das aus drei Hauptelementen besteht: A (*narrating*) stellt den Erzählakt, B (*narrative*) den erzählenden Text und C (*story*) den Inhalt des Textes dar. B und C werden als ein Zeichenkomplex nach Saussure begriffen, in dem B für das *signifiant* (die Form, der Diskurs des Erzählens) und C das *signifié* (den Inhalt, die erzählte Geschichte) stehen. A, B und C werden durch verschiedene Relationen (bei Genette *p*, *q* und *r*) verbunden, mit Pfeilen angezeigt. Der mehrdeutige Begriff *narrative*, wird von Genette auch als *narrative situation* bezeichnet, was sein Modell zu Stanzels Erzählsituationskonzept in Verbindung setzen lässt und eine spätere

109 Vgl. Wayne Booth. 1983 [1961]. *The Rhetoric of Fiction*. University of Chicago Press, S. 70-76.

110 Vgl. Günther Müller: 1974 [1968]. *Morphologische Poetik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

111 Vgl. Eberhard Lämmert: 1991 [1955]. *Bauformen des Erzählens*. Stuttgart: Metzler.

Entwicklungstendenz in der Erzähltheorie andeutet: B kann dann als *narrative discourse* (erzählender Diskurs) bezeichnet werden (siehe Abbildung 2).

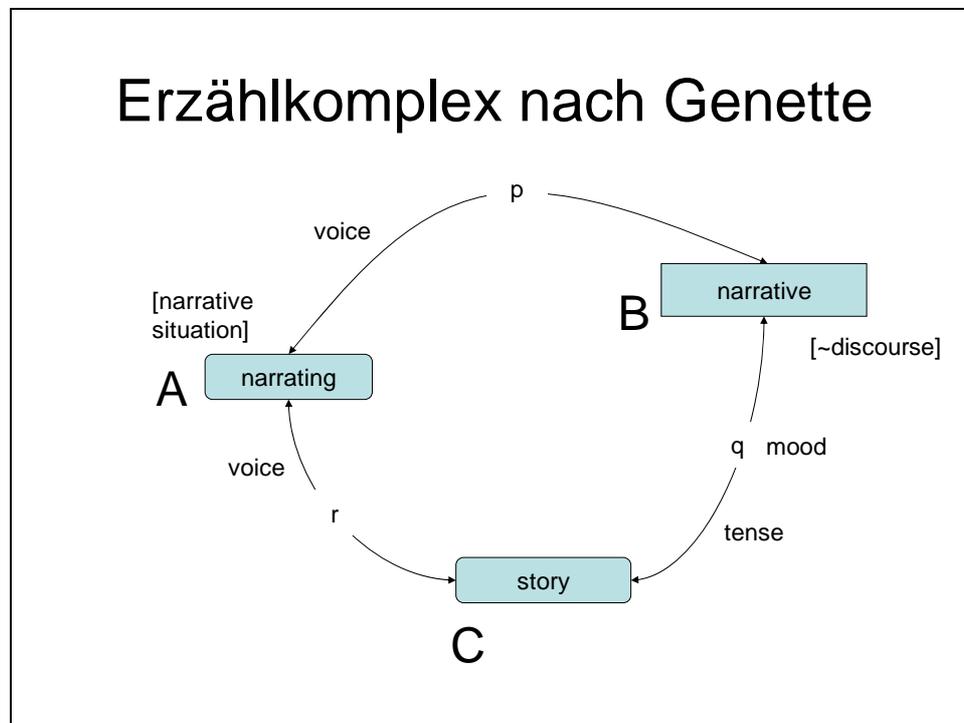


Abbildung 3: Erzählkomplex nach Genette¹¹²

Aus dieser Sicht weist Manfred Jahn¹¹³ auf das Modell der Komponenten des Erzählens von Seymour Chatman als Ergänzung bzw. Alternative zum Modell Genettes hin: Wenn B bei Genette als *narrative discourse* verstanden wird, ergänzen sich die beiden Modelle.

Parallele Diskussion um die Begriffsbestimmung zwischen einer strikten Definition mit der Grundannahme einer „Mittelbarkeit des Erzählens“ (Prince), in der die Vermittlungsweise oder Realisierungsweise entscheidend sind, und einer weiten Definition, die alles, was eine Story hat, als eine Art Erzähltext auffasst (Chatman). Entscheidend ist hier die „doppelte Chronologie“ des Textes, die dem Verhältnis zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit entspricht. Die Erzählzeit (*discourse time*) entspreche prinzipiell der Rezeptionszeit. Diese

112 Vgl. Gerald Genette. 1980 [1972]. *Narrative Discourse*. New York: Cornell UP, S. 28.

113 Vgl. Manfred Jahn. 1995. „Narratologie: Methoden und Modelle der Erzähltheorie.“ In: Ansgar Nünning (Hg.). 1995. *Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 31-32.

„Chrono-Logik“ lässt sich nicht nur in Texten, sondern auch in Drama und Film finden.¹¹⁴ In seiner Darstellung der Texttypen setzt Chatman narrative Texte neben andere Texttypen und erst aus den narrativen Texten differenziert er zwischen Texten mit einer erzählenden Darstellung (wie etwa Novelle, Roman) und Texte mit einer repräsentierenden Darstellung.

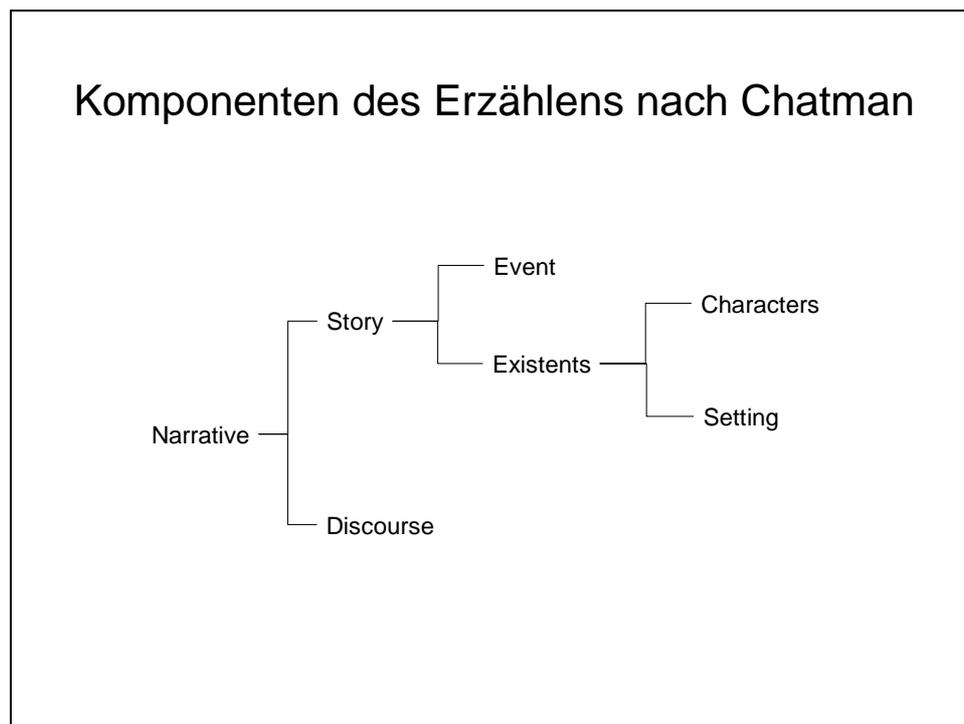


Abbildung 4: Komponenten des Erzählens nach Chatman¹¹⁵

Eine weitere Tendenz der strukturalistischen Phase in der Erzählforschung stellt das Spannungsverhältnis zwischen Einzeltextanalysen und Erzählsystem dar: In Anlehnung an Saussure postulieren Tzvetan Todorov¹¹⁶ sowie Roland Barthes¹¹⁷ und Jonathan Culler¹¹⁸ die Beschäftigung mit der Ergründung der Regeln eines allgemeinen Erzählsystems, in der die Einzelwerkanalysen eine untergeordnete Rolle spielt. Dass sich diese strikte Trennung von Theo-

114 Vgl. Ansgar Nünning und Vera Nünning (Hgg.). *Neue Ansätze in der Erzähltheorie*. Trier: VWT.

115 Vgl. Seymour Chatman. 1978. *Story and Discourse: Narrative Structure in Fiction and Film*. Ithaca: Cornell UP, S. 26.

116 Vgl. Tzvetan Todorov. 1981. *Introduction to Poetics*. Brighton: Harvester, S. 6-7.

117 Vgl. Roland Barthes. 1975 [1966]. „An Introduction to the Structural Analysis of Narrative“. In: *New Literary History* 6, S. 237-272.

118 Vgl. Jonathan Culler. 1975. *Structuralist Poetics: Structuralism, Linguistics and the Study of Literature*. London: Routledge.

riebildung und Interpretationspraxis für die Weiterentwicklung einer Disziplin eher als kontraproduktiv erweisen kann, mag aus der gegenwärtigen Perspektive der wissenschaftlichen Interdisziplinarität und des Methodenpluralismus als eine veraltete Frage vorkommen.

Die Untersuchung der Relationen zwischen Textelementen, welche als Oppositionen, Über- und Unterordnungsbeziehungen, paradigmatischen Relationen: Selektion, syntagmatische Relationen: Kombination beschrieben werden, folgt der gesamten Aufnahme de Saussures durch den Strukturalismus, was in den Erzähltheorie noch durch die Rezeption von der Unterscheidung Mimesis und Diegese verstärkt wird.

In Anlehnung an Chomskys Konzept einer sprachlichen Kompetenz wird das Konzept einer „literarischen Kompetenz“ erarbeitet, das eine *Theorie des Lesens* fordert. Jonathan Culler eignet dafür den Begriff der *Naturalisierung* Roland Barthes an.¹¹⁹ Unter Naturalisierung wird ein Verhalten verstanden, das neue, insbesondere fremdartige Informationen in bereits bestehende Erklärungsmuster oder in einen vertrauten Kontext einzupassen versucht. Im Zuge der Naturalisierung wird das Unbekannte automatisch, nicht reflektiert interpretiert und in die Erfahrungswelt des Rezipienten integriert.

Das Konzept wurde von Monika Fludernik im Rahmen einer natürlichen Narratologie aufgenommen, vor allem beim Realismus-Effekt und bei der Tendenz zur Anthropomorphisierung textueller Strukturen.¹²⁰

Gerald Genette erarbeitet die theoretischen Grundlagen für die Erzählanalyse mit drei zentralen Untersuchungsfeldern (Kategorieraster), die seinem Modell des Erzählkomplexes entsprechen. Die Analysekategorien entlehnt er der Grammatik des Verbs, wie etwa Zeit, die Phänomene der Ordnung, der Dauer, der Frequenz umfasst, sowie Modus, der Aspekte der Informationsselektion behandelt (Distanz bezeichnet hier den Grad der Abweichung von reiner Mimesis.) Stimme behandelt erzählerorientierte Aspekte, wie etwa Frage nach der Person, nach dem homo- oder heterodiegetischen Erzähler, sowie die Systematik der Binnen- und Rahmenerzählungen.

Genette schlägt auch vor, die Theorie des fiktiven Adressaten, des so genannten *narratee*, von Gerald Prince¹²¹ in seine Kategorie der Person einzubinden. Allgemein verweigert Genette

119 Naturalisierungskonzept wurde aus Arbeiten des Philosophen Louis Althusser abgeleitet. Neben seiner theoretischen Konzeption von Geschichte beschäftigt sich Althusser insbesondere in seinem spätem Schaffen mit den psychoanalytischen Ansätzen.

120 Vgl. Fludernik, Monika. 1996. *Towards a 'Natural' Narratology*. London, New York: Routledge.

aber eine Hierarchisierung der Begriffe und verzichtet auf eine Anordnung der Begriffe selbst im Inhaltsverzeichnis. In seinen folgenden Werken vermischt er die Kategorien. Auch die spätere Ergänzung um *narrative situations* lässt sich in seine ursprünglichen Analysekategorien nur schwer einbinden. Kritisiert wird vor allem die Kategorie Zeit (Zeitformwahl gehört nach Genette der Kategorie Stimme an). Sein Gebrauch von den Begriffen erweckt den Eindruck, dass es sich um einen metaphorischen Gebrauch handelt, was für das Ziel einer Rekonstruktion von Relationen der sprachlichen Elemente verfehlen kann. Der Rückgriff auf grammatische Kategorien des Verbs wird durch spätere Theoretiker als Notbehelf empfunden.

Im Unterschied zum analytischen Kategorieraster Genettes erarbeitet Franz Stanzel einen synthetischen Ansatz. 1955 entwickelt er drei typische (oder ideale) Erzählsituationen, die im Sinne Webers Idealtypen darstellen, d.h. gedankliche Abstraktionen ohne präskriptiven Charakter: Ich-Erzählen, auktoriales Erzählen und personales Erzählen. 1979 veröffentlicht Stanzel seine *Theorie des Erzählens*, in der er drei Grundmerkmale des Erzählens untersucht: Person, Perspektive und Modus, die er im Modell des Typenkreises visualisiert, in dem die Grundmerkmale als Skalen verstanden werden. Der Modus bewegt sich auf einer Skala zwischen Erzählerfigur vs. Reflektorfigur, die Person zwischen Identität vs. Nicht-Identität der Seinsbereiche von Erzähler und Figuren und Perspektive zwischen Außenperspektive vs. Innenperspektive. Stanzel betont die Mittelbarkeit der Erzählung und nimmt die Existenz einer vermittelnden Erzählinstanz an. Aus binären Oppositionen zwischen den Grunderzählsituationen ergeben sich Achsen in einem Typenkreis. Der Typenkreis erlaubt eine unendliche Zahl von Positionen. Kritisiert¹²² wird die mangelnde Selbstreflexion der Logik des Typenkreises: Um alle Positionen im Text ermitteln zu können, sollte zuerst die Kreisposition des Textes ermittelt werden, um dann seine Merkmalswerte zu ermessen, d.h. von den Elementen hin zu Typen zu gehen.

121 Vgl. Gerald Prince. 1982 [1980]. *Narratology. The Form and Functioning of Narrative*. Mouton De Gruyter.

122 Vgl. Seymour Chatman. 1987. „The Circle of Narrative.“ [Rez. Von Stanzel 1982]. In: *Comparative Literature* 39, S. 162-168.

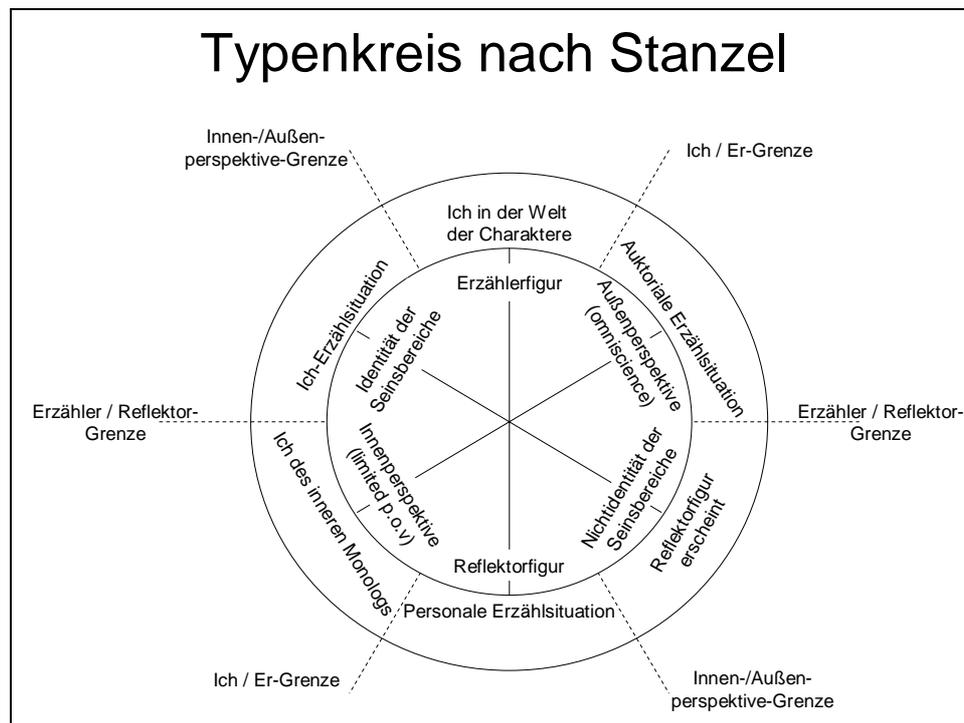


Abbildung 5: Typenkreis nach Stanzel¹²³

Susan Lanser geht dagegen bei ihrer Bestandsaufnahme grundlegender Merkmale der Erzähltexte davon aus, dass sich diese wegen ihrer Vielfalt am besten mit der Methode der Skalierung untersuchen lassen. Lancer entwirft 34 Skalen, unter anderen die möglichen Ausprägungen erzählerischer Verlässlichkeit zwischen den Polen absoluter erzählerischer Verlässlichkeit und absoluter erzählerischer Unverlässlichkeit, den Informationsstand des Erzählers zwischen normalem Wissensvermögen und erzählerischer Allwissenheit, sowie verschiedenen Diskurstypen, auf der verschiedene Diskurstypen abgebildet werden:

123 Abgebildet nach Franz Stanzel. 1995 [1979]. *Theorie des Erzählens*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. Diagramm am Ende des Buches.

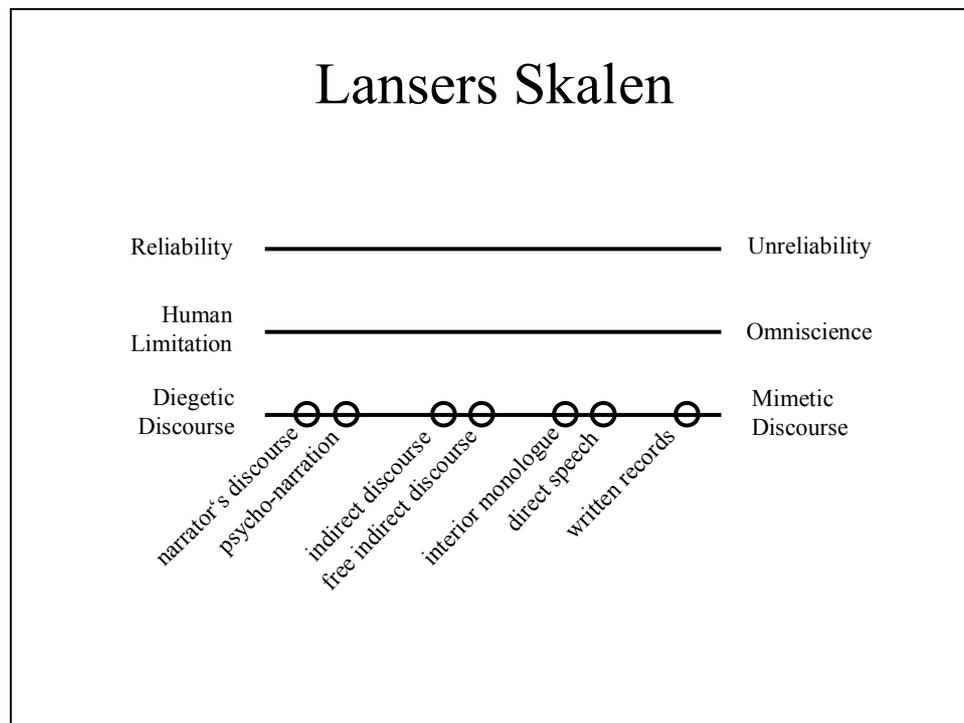


Abbildung 6: Lansers Skalen¹²⁴

Auffallend sind die Überlappungen zwischen den einzelnen Skalen sowie den übergeordneten Kategorien *status*, *contact* und *stance*, die Lanser nennt. Die Einträge und Einteilungen sind wegen unausgearbeiteter Kriterien hinterfragbar. Die Schwäche des Modells liegt in seiner Beschränkung auf einer *bottom-up*-Analyse, die keine übergeordnete Regeln aufstellt und nur die Kombinationsmöglichkeiten der Erzählgrundmerkmale ausspielt.

Die Erneuerung der strukturalistischen Modelle in der Erzählforschung kam durch die handlungstheoretische Umorientierung der Literaturwissenschaft, die neben der darstellerischen Ebene des Erzählens auch die Handlungsebene untersucht.

Mieke Bal¹²⁵ erarbeitet in der Auseinandersetzung mit den Arbeiten Chatmans, Genettes und Stanzels eine modifizierte Theorie der erzählerischen Einbettung und eine Fokalisierungstheorie. Bal unterscheidet zwischen einem Fokalisierungssubjekt und einem fokalisierten Objekt. Diese Subjekt-Objekt-Relation überträgt er im Weiteren auch auf das Erzählen allgemein. Drei Aktivitäten des Erzählens – erzählen, fokalisieren und handeln – werden mit entspre-

124 Vgl. Susan Sniader Lanser. 1981. *The Narrative Act: Point of View in Prose Fiction*. Princeton: Princeton UP, S. 171, 161, 187.

125 Vgl. Mieke Bal. 1983 [1977]. „The Narrating and the Focalizing.“ In: *Style* 17, S. 234-269.

chenden Subjekte und Objekten versehen. Daraus entwickelt Bal einen Satz, der die Kernstruktur des Erzählens widerspiegelt:

„X relates that Y sees that Z does.“¹²⁶

Als problematisch erweist sich das Abbilden des Handelns auf eine Figur. Auf der anderen Seite löst der Satz die Beschränkungen des Drei-Typen-Modells auf. Es kann damit erklärt werden, wie eine Doppelfokalisierung möglich sei oder wie unterschiedliche Fokalisierungsbereiche signalisiert werden können.

Ansgar Nünning¹²⁷ ergänzt den Erzählakt Genettes um ein fünffach verschachteltes Kommunikationsmodell, das auf Rolf Fieguth¹²⁸ zurückgeht. Das Modell differenziert sechs Funktionen vom erzählerischen Diskurs. Aufgenommen wird Bals Subjekt-Objekt-Relation. Nünning greift auch die dramentheoretisch ausgerichtete Figurenperspektiven-Theorie von Manfred Pfister¹²⁹ auf. Durch seine radikal-konstruktivistische Orientierung hebt er den „engen korrelativen Zusammenhang“ zwischen Figurenperspektive und Handlung hervor und schlägt eine Verbindung zur Berücksichtigung vermittelter Perspektivenstruktur.

Die Metaisierungstendenzen in der Erzähltheorie wie etwa Metanarration¹³⁰ nähern sich an die selbstreflexive Dimension der Erzählpraxis aus einer ästhetischen Position.¹³¹ Diese Reflexionsebene bezieht sich auf die Objektebene (Erzählvorgang) und stellt damit eine Paradoxie dar, oder mit der Systemtheorie Luhmanns, ein *re-entry*.¹³²

126 Vgl. Mike Bal. 1981. „Notes on Narrative Embedding.“ In: *Poetics Today* 2, S. 45.

127 Vgl. Ansgar Nünning. 1989. *Grundzüge eines kommunikationstheoretischen Modells der erzählerischen Vermittlung*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.

128 Das Modell von Rolf Fieguth geht von den Ergebnissen der polnischen literatursoziologischen Forschung aus, vor allem von den Arbeiten von Kazimierz Bartoszyński und Aleksandra Okopień-Sławińska. Vgl. Rolf Fieguth. 1973. „Zur Rezeptionslenkung bei narrativen und dramatischen Texten“. In: *Sprache im technischen Zeitalter* 47, S. 186-201.

129 Vgl. Manfred Pfister. 1977. *Das Drama: Theorie und Analyse*. München: Fink.

130 „Unter dem Begriff der metanarrativen Erzähleräußerungen sind also diejenigen Kommentare und Reflexionen einer Erzählinstanz zu subsumieren, die Aspekte des Erzählens in selbstreflexiver Form thematisieren und damit die Aufmerksamkeit auf den Erzählvorgang richten.“ Vgl. Ansgar Nünning. 2001. „Mimesis des Erzählens: Prolegomena zu einer Wirkungsästhetik, Typologie und Funktionsgeschichte des Akts des Erzählens und der Metanarration.“ In: Jörg Helbig (Hg.). *Erzählen und Erzähltheorie im 20. Jahrhundert*. Heidelberg: Winter, S. 13-47, hier S. 27-28.

131 Vgl. Werner Wolf. 1993. *Ästhetische Illusion und Illusionsdurchbrechung in der Erzählkunst: Theorie und Geschichte mit Schwerpunkt auf englischem illusionsstörenden Erzählen*. Tübingen: Niemeyer.

132 Vgl. Niklas Luhmann. 1998 [1992]. *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 83-87. Luhmann schließt sich hier an George Spencer Brown.

Monika Fludernik¹³³ legt eine Studie zur erlebten Rede vor, in der sie eine umfassende Bestandsaufnahme von Texten darstellt. Fludernik arbeitet dabei mit dem *Naturalisierungsbegriff*, den sie der kognitiven Psychologie entnimmt. Eine Hinwendung zu sprechakttheoretischen Untersuchungen von Pratt¹³⁴ mit der Frage, in welchem Umfang narratologische Modelle als Naturalisierungen mündlicher Erzählakte oder Alltagserzählungen, in denen es einen Erzähler gibt, verstanden werden können. Die neueren Ansätze in den Erzähltheorien,¹³⁵ vor Einsichten der Kognitionswissenschaften beeinflusst, entfernen sich immer mehr von der traditionellen Unterscheidung von Erzählen und Darstellen, indem sie die Adaption von Textinformationen durch kognitive Operationen des Lesers ermittelt. Somit löst *die Perspektive* den Erzähler ab.

Die kognitive Erzähltheorie knüpft an die Rezeptionsästhetik der 70er Jahre an. Die Anregungen für die kognitive Erzähltheorie kamen von der Schematheorie¹³⁶. Dass ein literarisches Werk aus „schematisierten Ansichten“ bestehe und dass eine Sinngebung erst durch „Konkretisationen“ erfolge, war der Standpunkt Roman Ingardens (siehe Kapitel 2.2.2). Der britische Psychologe Frederick Bartlett zeigte in seinen Untersuchungen, in denen sich die Versuchspersonen erinnern sollten, dass Erinnerungen von Verzerrungen geprägt sind. Die Anteile der kollektiven Vorstellungswelt an der individuellen Erinnerung nennt Bartlett Schemata. Das zentrale Konzept der Schemata nimmt die Existenz von fundamentalen Wissensbausteinen an. Schemata repräsentieren Wissen auf allen Abstraktionsebenen. In Bezug auf Sprachproduktions- und Verstehensprozesse wird der Begriff *frame* verwendet, in Bezug auf Handlungen und Ereignisse die Termini *script* und *scenario*. Die Schematheorie hebt die Prozesshaftigkeit und den hierarchischen Aufbau der Schemata hervor, Schemata bestehen demnach aus Sub-schemata. Die kognitive Erzähltheorie fokussiert auf den Zusammenhang zwischen textuellen Informationen und kontextuellen *frames*: „Erfahrungen, Kenntnisse, Dispositionen und kognitive Strukturen des Lesers“ determinieren den Leseprozess.

133 Vgl. Monika Fludernik. 1996. *Towards a ‚Natural‘ Narratology*. London: Routledge.

134 Vgl. Mary Louise Pratt. 1977. *Toward a speech act theory of literary discourse*. Bloomington. Indiana UP.

135 Einen Überblick über eine interdisziplinäre Weiterentwicklung innerhalb der erzähltheoretischen Ansätze, unter anderen Kulturgeschichtliche Narratologie, Postkoloniale Erzähltheorie, Pragmatische Narratologie, Feministische Narratologie, bietet der Sammelband: *Neuere Ansätze in der Erzähltheorie*. Hrsg. von Ansgar Nünning. Trier: WVT.

136 Als Begründer der Schematheorie gilt der Experimentallpsychologe Frederick Bartlett. Vgl: Frederick Bartlett. 1995 [1932]. *Remembering. A Study in Experimental and Social Psychology*. Cambridge.

Der Einfluss der kognivistischen Wende, der erst durch die kulturalistische Wende abgelöst wurde, auf die Weiterentwicklung von erzähltheoretischen und im folgenden Kapitel vorgestellten rezeptionstheoretischen Beiträgen stellt den markantesten Verknüpfungspunkt zwischen den genannten Ansätzen und dem Modell des Rezeptionspotenzials, das ebenfalls kognitive Faktoren im Rezeptions- und Interpretationsprozess berücksichtigt, unterzieht sie aber einer Systematisierung durch die Einführung einer Unterscheidung zwischen der anthropologischen, psychologischen und soziologischen Ebene.

2.3.2 Rezeptionstheorien: Der Leser kommt ins Spiel

Mit der einführenden Darstellung von rezeptionstheoretischen Ansätzen wird erneuert an eine der wichtigsten Problemstellungen der Wissenschaft erinnert, die bereits eine der berühmten Dichotomien de Saussures durch die Unterscheidung von Synchronie und Diachronie, zu lösen versuchte.¹³⁷ Gemeint ist der Aspekt der Zeitlichkeit, der im Falle der Rezeptionstheorie die Zeitlichkeit des Rezeptionsprozesses bedeutet. Dieser Aspekt rückt in der systematisierenden Fachdefinition nicht genug in den Vordergrund. Der Begriff *Rezeptionsforschung* fungiert als Sammelbezeichnung für diejenigen Beiträge in der Literaturwissenschaft, die sich mit der Frage der Rezeption – der Relation zwischen Leser und Text – beschäftigen. Die Rezeption umfasst Prozesse des Verstehens und der Weiterverarbeitung von Texten durch einen historischen sowie gegenwärtigen Leser.¹³⁸ Als Auslöser der literaturwissenschaftlichen Diskussion um die Frage der literarischen Rezeption wird gewöhnlich Hans Robert Jauß' Konstanzer Antrittsvorlesung „Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft“¹³⁹ von 1967 genannt, die mit Wolfgang Iser's Konstanzer Antrittsvorlesung „Die Appelstruktur

137 Der Hinweis auf die sprachwissenschaftliche Theorie erscheint hier nicht zufällig, sondern historisch motiviert. Die Festlegung ihres Untersuchungsgegenstandes bedeutete im 19. Jahrhundert im Zuge der wissenschaftlichen Spezialisierung für die Sprachwissenschaft eine Legitimationsvoraussetzung. Zur Entstehungsgeschichte der Sprachwissenschaft aus der heutigen Sicht: Peter Koch: "Wozu Linguistik?" In: Florian Keisinger u. a. (Hrsg.): *Wozu Geisteswissenschaften? Kontroverse Argumente für eine überfällige Debatte*, Frankfurt a. M./New York 2003.

138 Einführend in die Rezeptionsforschung: Detlev Schöttker. 2002 [1996]. „Theorien der literarischen Rezeption. Rezeptionsästhetik, Rezeptionsforschung, Empirische Literaturwissenschaft.“ In: Heinz Ludwig Arnold und Heinrich Detering. (Hgg.). *Grundzüge der Literaturwissenschaft*. München: dtv, S. 537-554.

139 Vgl. Hans Robert Jauß. 1994 [1967/1975] „Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft.“ In: Rainer Warning. (Hg.). *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*. München: UTB, S. 126-163.

der Texte. Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa.“¹⁴⁰ von 1969 erwähnt wird. Beide begründen den Anfang der so genannten Konstanzer Schule, die eine rezeptions-theoretische Umorientierung der Literaturwissenschaft initiierte.

In der Konstanzer Vorlesung geht Jauß von der Feststellung der bisherigen Vernachlässigung der Dimension literarischer Rezeption und Wirkung aus, die er durch seinen Entwurf einer rezeptionsästhetisch fundierten Literaturgeschichte, die der Geschichtlichkeit der Literatur gerecht werde, überwinden will. In der Betonung des historischen Bewusstseins knüpft Jauß an die Überlegungen der philosophischen Hermeneutik Hans-Georg Gadamer an, die Gadamer in seinem Hauptwerk *Wahrheit und Methode*¹⁴¹ vornahm. Für Gadamer ist der wirkungsgeschichtliche Kontext für den Verstehensprozess grundlegend.¹⁴² Er beschreibt diesen Prozess als „den Vorgang der Verschmelzung solcher vermeintlich für sich seiender Horizonte [einen Gegenwartshorizont und einen historischen Horizont]“¹⁴³. Jauß übernimmt von Gadamer das Prinzip der Wirkungsgeschichte und die Vorstellung der *Horizontverschmelzung*, geht aber auf den geschichtlichen Aspekt der Verschmelzung nicht ein. Es beschäftigt ihn viel mehr die Objektivierbarkeit dieses Modells: Seine rezeptionsästhetische Reflexion baut er im Weiteren auf einen von Soziologen Karl Mannheim übernommenen Begriff des *Erwartungshorizonts* auf, worunter er ein „objektivierbares Bezugssystem der Erwartungen“ versteht, das aus drei Faktoren, „aus dem Vorverständnis der Gattung, aus der Form und Thematik zuvor bekannter Werke und aus dem Gegensatz von poetischer und praktischer Sprache“ besteht.¹⁴⁴ Das Kriterium für den rezeptionsästhetischen Wert eines literarischen Werkes will Jauß von der Distanz zwischen Erwartungshorizont und Werk ableiten: Mit der sich verringernden Distanz nähert sich das Werk der Unterhaltungskunst, mit der steigenden Distanz fordert das Werk einen *Horizontwandel*. An dieser Stelle wendet sich Jauß einer rezeptionsgeschichtli-

140 Vgl. Wolfgang Iser. 1994 [1969/1975]. „Die Appelstruktur der Texte. Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa.“ In: Rainer Warning. (Hg.). *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*. München: Fink, S. 228-253.

141 Vgl. Hans-Georg Gadamer. 1990 [1960]. „Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik.“ In: Ders. *Gesammelte Werke*. Bd. I. *Hermeneutik I, Wahrheit und Methode*. Tübingen: Mohr.

142 Ebd.: „Die allgemeine Struktur des Verstehens erreicht im historischen Verstehen ihre Konkretion.“ S. 268.

143 Ebd., S. 311, die Ergänzung in Klammern von mir.

144 Vgl. Karl Mannheim. 1980. *Strukturen des Denkens*. Hrsg. von David Kettler, Volker Meja, Nico Stehr. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 222ff.

chen Perspektive zu, indem er von der „Rekonstruktion des Erwartungshorizontes“ eines literarischen Texts spricht. Obwohl Jauß sowohl ästhetische als auch historische Implikationen einer rezeptionsorientierten Literaturtheorie und die Notwendigkeit einer Unterscheidung zwischen diachroner und synchroner Textanalyse hervorhebt¹⁴⁵, bleibt sein Forschungsinteresse auf den literaturgeschichtlichen Aspekt konzentriert. Eine terminologische sowie methodologische Differenzierung zwischen der gegenwärtigen und historischen Rezeption bleibt in seinem Konzept aus, so dass beim traditionellen Gebrauch der Begriffe *Rezeptionsästhetik* und *Rezeptionsgeschichte* als Bezeichnungen für seine Theorie der zweite zutreffender zu sein scheint.

Sehr interessant sind die Überlegungen Jauß' zum kognitiven Aspekt des Rezeptionsprozesses, den er als „Vollzug bestimmter Anweisungen in einem Prozess gelenkter Wahrnehmung“ versteht und dessen textlinguistische Beschreibung er für möglich hält.¹⁴⁶ Hier taucht in seiner rezeptionsgeschichtlichen Theorie eine textorientierte Herangehensweise auf, die durch Wolfgang Iser in der werkimmanenten Auffassung des Lesers vertieft wird.

Die *Wirkungsästhetik* Wolfgang Isers schließt sich an eine alte, bis zur Poetik des Aristoteles reichende Tradition der Untersuchungen zur Wirkung der Kunstwerke auf deren Rezipienten an.¹⁴⁷ Ausgehend von einem Bestimmungsversuch des Lesevorgangs greift Iser auf die phänomenologischen Kategorien der *Unbestimmtheit* und der *Konkretisation* von Roman Ingarden¹⁴⁸ zurück: Ingarden versteht das literarische Werk als „ein mehrschichtiges Gebilde“ Als *Unbestimmtheitsstellen* bezeichnet er solche Stellen in der gegenständlichen Schicht eines literarischen Werkes, „wo man auf Grund der im Werk auftretenden Sätze von einem bestimmten Gegenstand (oder einer gegenständlichen Situation) nicht sagen kann, ob er eine bestimmte Eigenschaft besitzt oder nicht“.¹⁴⁹ Die Unbestimmtheitsstellen werden im Leseprozess durch ihre Konkretisationen ausgefüllt, wobei die Einschätzung der „Variabilitätsgrenze der möglichen Ausfüllungen“ wird einerseits durch den Text selber „bis zu einem gewissen

145 Vgl. Hans Robert Jauß. 1994 [1967/1975], S. 127 und 145.

146 Ebd., S. 131.

147 Folgende Darstellung der Wirkungsästhetik Isers bezieht sich auf den Beitrag von Matthias Richter zur Wirkungsästhetik. In: Heinz Ludwig Arnold und Heinrich Detering. (Hgg.). 2002 [1996]. *Grundzüge der Literaturwissenschaft*. München: dtv, S. 516-535.

148 Vgl. Roman Ingarden. 1972 [1930]. *Das literarische Kunstwerk. Eine Untersuchung aus dem Grenzgebiet der Ontologie, Logik und Literaturwissenschaft*. Tübingen. Ders. 1968 [1936]. *Vom Erkennen des literarischen Kunstwerks*. Tübingen.

Grad“ suggeriert, andererseits „im hohen Maße“ vom Leser mit bedingt.¹⁵⁰ Das Konzept der Unbestimmtheitsstellen berücksichtigt somit die Prozesshaftigkeit des Rezeptionsaktes, welche durch die Veränderungen von Bedeutung getragen wird.¹⁵¹

Nach Iser aktiviert erst die Unbestimmtheit eines Textes, sein „Leerstellenbetrag“, die Teilnahme des Lesers an Konkretisationen. Die Feststellung einer sinnstiftenden Funktion der Unbestimmtheit lässt sie zum „Umschaltelement zwischen Text und Leser“ werden¹⁵² und führt die Theorie Isers auf eine textinterne Ebene, die ihren Höhepunkt in der Konzeption des *impliziten Lesers* erreicht.¹⁵³ Im Unterschied zu einem realen Leser besitzt der implizite Leser „keine reale Existenz“, sondern „verkörpert die Gesamtheit der Vororientierungen, die ein fiktionaler Text seinen möglichen Lesern als Rezeptionsbedingungen anbietet“.

Textorientiert ist auch Isers Verständnis der Rezeption und Wirkung. Unter 'Wirkung' eines literarischen bzw. fiktionalen (die Begriffe werden synonym verwendet) Textes versteht Iser sein *Wirkungspotenzial*, das aus der Beschaffenheit des Textes resultiert und im Prozess des Lesens realisiert wird. Iser geht dementsprechend davon aus, dass die Beschreibung der Textbeschaffenheit auf das Wirkungspotenzial und seine Realisation(en) schließen lässt. Den Textaufbau beschreibt Iser mit Hilfe der strukturalistischen Begriffspaare Selektion und Kombination bzw. Repertoire und Strategien (Diese Idee wird in der strukturalen Textanalyse¹⁵⁴ Michael Titzmanns weiter verfolgt.), die er aber in Anlehnung an die Systemtheorie Nik-

149 Vgl. Roman Ingarden. 1968 [1936], S. 49.

150 Vgl. Roman Ingarden. 1994 [1975]. *Konkretisation und Rekonstruktion*. In: Rainer Warning. (Hg.). *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*. München: UTB, S. 42-70.

151 Roman Ingarden reflektiert die Berücksichtigung von nichtkonstanten, veränderbaren Elemente einer Idee: „(...) man [hat] die Existenz der Veränderlichen in dem Gehalte der Idee immer übersehen und dadurch das Wesen der Idee bisher immer übersehen und dadurch das Wesen der Idee völlig verkannt, indem man sie z. B. grundfalsch als einen ‚Gegenstand‘ definiert hat, der nur die gemeinsamen Eigenschaften aller zu einer Klasse gehörenden Gegenstände in sich enthält.“ Roman Ingarden. 1925, „Essentielle Fragen.“ In: *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung* 7 (1925), S. 125-304, hier 187.

152 Vgl. Wolfgang Iser. 1994 [1969/1975]. „Die Appelstruktur der Texte. Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa.“

153 Vgl. Wolfgang Iser. 1994 [1976/1984]. *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*. München: UTB.

154 Michael Titzmann plädiert für eine Rekonstruktion des literarischen Textes. Seine zentrale Annahme dabei besagt, dass das Verhältnis von Text und ihm zugrunde liegendem Zeichensystem durch zwei fundamentale Operationen bei der Textherstellung, der Selektion und der Kombination, charakterisiert sei und dass es ermöglicht, jeweils eine Rekonstruktion des Textes durchzuführen: „Eine strukturale Textanalyse, wie sie hier angedeutet wurde, muß notwendig behaupten, daß es zu einem gegebenen Zeitpunkt, bei einem gegebenen Stand der semiotischen Theorien und der geltenden Wissenschaftstheorien nur eine befriedigende Analyse geben kann.“ In: Michael Titzmann. 1993 [1977]. *Strukturale Textanalyse. Theorie und Praxis der Interpretation*. München: UTB, S. 42.

las Luhmanns auslegt: Unter Repertoireelementen versteht er „das selektierte Material, durch das der Text auf die Systeme seiner Umwelt bezogen ist“.¹⁵⁵ Iser's Rezeption der Systemtheorie ist selektiv, sie verletzt Luhmanns Annahme des Codes, der grundlegend für die Ausdifferenzierung der Systeme ist. Im Falle des Systems 'Literatur' wäre das der von Iser unberücksichtigte Code real vs. fiktiv.¹⁵⁶ Auf diesen Aspekt und auf die im Konzept des impliziten Lesers zurück gestellte Frage der kreativen Bedeutungszuweisung im Prozess der Aktualisierung geht Iser in seinem späteren Triade-Konzept des Realen, Fiktiven und Imaginären ein, in dem er von den fiktionstheoretischen Beiträgen ausgehend einen Ansatz der literarischen Anthropologie erarbeitet.¹⁵⁷

In seiner Vorstellung der Auswahl der Repertoireelemente nähert sich Iser einerseits der Intertextualitätstheorie, indem er zugibt, dass sich literarische Texte auf „Bruchstücke vorangegangener Literatur“ beziehen,¹⁵⁸ andererseits argumentiert er im erzähltechnischen Sinne, indem er die Textstrategien als verantwortlich für die Anordnung der Textelemente bezeichnet.¹⁵⁹

Iser's Wirkungstheorie erfährt eine lebhafte und kritische Resonanz: In Frage gestellt wird vor allem Iser's Unternehmen einer verbindlichen Beschreibung der Wirkungsstruktur eines Textes in seinem Konzept des Wirkungspotenzials.¹⁶⁰ Bei dieser rezeptionsgeschichtlichen Frage ist die Aufnahme der Theorie Iser's in der rezeptionsästhetischen Diskussion in den USA zu

155 Vgl. Wolfgang Iser. 1994 [1976/1984]. *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*. München: UTB, S. 143.

156 Dabei ist die differenzierende Funktion eines Codes für die systemtheoretischen Ansätze essenziell, was auf ihre strukturtheoretische Provenienz hinweist. Vgl. Niklas Luhmann: „Die imaginäre Welt der Kunst – so wie in anderer Weise auch die Welt der Sprache mit ihrer Möglichkeit der Fehlverwendung von Zeichen oder die Welt der Religion – bietet eine Position, von der aus *etwas anderes* als *Realität* bestimmt werden kann. Ohne solche Differenzierungsmarkierungen wäre die Welt einfach das, was sie ist, und so, wie sie ist. Erst die Konstruktion einer Unterscheidung von realer und fiktiver Realität ermöglicht es, von der einen Seite aus die andere zu beobachten.“ In: Niklas Luhmann. 1997. *Die Kunst der Gesellschaft*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 229.

157 Vgl. Wolfgang Iser. 1993. *Das Fiktive und Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie*. Frankfurt (M): Suhrkamp.

158 Vgl. Wolfgang Iser. 1994 [1976/1984], S. 118.

159 Hier erkennt man bei Iser die strukturalistische Prämisse der Struktur, welche die Gesamtheit der Relationen zwischen den Elementen eines Systems wiedergibt. Die strukturalistische Erzähltheorie strebt die Beschreibung von Textstrukturen mittels einer abstrakten, eindeutigen Metasprache an. Der Ausgangspunkt ist die Differenzierung von verschiedenen Textebenen. Stephan Lieske. „Strukturalismus, amerikanischer, französischer, genetischer.“ In: Ansgar Nünning (Hg.). 2001. *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart, Weimar: Metzler, S. 511-514.

160 Vgl. Hans Ulrich Gumbrecht. 1977. „Besprechung von Wolfgang Iser *Der Akt des Lesens*.“ In: *Poetica* 9, S. 522-534.

erwähnen, die der Komparatist Peter Uwe Hohendahl skizziert¹⁶¹ und Gemeinsamkeiten sowie ein Konkurrenzverhältnis zwischen der Rezeptionsästhetik und Reader-Response Theory feststellt: Die deutsche Rezeptionstheorie (worunter Hohendahl hauptsächlich die Arbeiten des Anglisten Iser versteht) stieß dementsprechend auf einen Diskussionsstand der Polarisierung/Auseinandersetzung zwischen den traditionellen, historisch orientierten Theorien und den neuen, strukturtheoretischen Interpretationen Derridas und Foucaults. Im Kontext der genannten Polarisierung wurde die Rezeptionstheorie als ein hermeneutischer bzw. phänomenologischer Beitrag aufgenommen: Der große Opponent Iser und Vertreter der pragmatischen Linguistik, Stanley Fish, kritisierte die Grundunterscheidung zwischen Realität und Literatur nach dem Schema 'bestimmt – unbestimmt'. Das oben genannte Konkurrenzverhältnis ist im Zusammenhang mit der alten Dichotomie zwischen einer subjektivistischen und objektivistischen Perspektive zu sehen, in die die Kategorie des Lesers bereits eingegangen ist, wie etwa in Stilkonzeption Michael Riffaterres. Der Stil komme durch die Reaktion des Lesers auf den Text zustande, indem die Erwartungshaltung des Lesers durch die Einführung eines Kontrasts in die Textstruktur enttäuscht wird, was bei ihm einen 'Stileffekt' erzeuge.¹⁶² Allgemein wird die Rezeptionstheorie als hermetisch empfunden und daher durch den Methodenpluralismus der kulturwissenschaftlichen Wende abgelöst, was auch der gegenwärtige Theoriestand zu sein scheint.¹⁶³

Andererseits war die Rezeptionsforschung im Zusammenhang der historischen Dimension der rezeptionstheoretischen Überlegungen impulsgebend und grundlegend für die Konstituierung neuer Disziplinen. Die wichtigsten Diskussionsstränge nennt bereits in seiner Konstanzer Vorlesung Hans Robert Jauss in der rezeptionstheoretischen Diskussion: 1. Frage der Geschichtlichkeit in der Abgrenzung Wirkung vs. Rezeption, 2. Frage der Tradition und Selektion, die den Prozess der Kanonbildung aufgreift, 3. Frage des Erwartungshorizonts und kommunikativer Funktion, bei der es um die gesellschaftliche Rolle der Literatur geht.

161 Vgl. Peter Uwe Hohendahl. 2003. „Der privilegierte Leser: Rezeptionsästhetik und Reader-Response Theory.“ In: Wolfgang Adam, Holger Dainat und Gunter Schandera (Hgg.). 2003. *Wissenschaft und Systemveränderung. Rezeptionsforschung in Ost und West – eine konvergente Entwicklung?* Heidelberg: Winter.

162 Vgl. Michael Riffaterre. 1960. „Stylistic Context.“ In: *Word* 16, S. 207-218.

163 Vgl. Dorothee Kimmich und Bernd Stiegler (Hgg.). 2003. *Zur Rezeption der Rezeptionstheorie: Geschichte, Einfluß, Wirkung.* Berlin: Schriftenreihe des Frankreich-Zentrums der Universität Freiburg.

Als am meisten problematisch, worauf der Bericht bei der Besprechung der Theorien Jauß' und Iser's hinwies, erweist sich die erste Frage des Umgangs mit der Geschichtlichkeit der Rezeption, worauf eine uneinheitliche rezeptionstheoretische Terminologie hinweist. Es scheint, dass die meisten rezipierenden Beiträge das historische Moment der Rezeptionstheorie aufgreifen, wie etwa die der Literatursoziologien, wobei die abstrakteren, methodologischen Überlegungen oft hinter einzeldisziplinären, grenz ziehenden Bestimmungen zurücktreten. Das betrifft insbesondere die Ansätze empirisch-positivistischer Schule, eine Abgrenzungslinie zwischen Literaturwissenschaft und Literatursoziologie bestimmen zu wollen: So unterteilt Roger Escarpit¹⁶⁴ die Literatursoziologie in die Bereiche der „Produktion, Verbreitung und Konsumtion“ auf: Hier steht das literarische Werk als Ausgangspunkt für die Untersuchung seiner Aneignungsformen. Untersucht wird die Interaktion zwischen Leser und Literatur, ohne auf die ästhetischen Dimension dieser Interaktion einzugehen, was eine Aufgabe der Literaturwissenschaft bleibe. So verstandene Literatursoziologie kann lediglich eine Auswertung empirischer Daten leisten. Dabei geht Roger Escarpit von weitaus umfangreicheren Ansätzen aus, wie etwa denen Harald Weinrichs.

Harald Weinrich publiziert im Jahre der Konstanzer Vorlesung Jauß' den Aufsatz „Für eine Literaturgeschichte des Lesers“,¹⁶⁵ in dem er ähnlich wie Jauß eine unterschätzte Rolle des Publikums konstatiert und vor allem auf Arbeiten hinweist, die sich mit der Rezeptionsfrage bereits auseinandersetzen. Es handelt sich unter anderen um das nicht vollendete Projekt Erich Auerbachs *Das abendländische Publikum und seine Sprache* von 1958, das Auerbach als Gegenkonzept zu Ernst Robert Curtius' Werk *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* von 1948 verstand und anhand einer Untersuchung des Lesepublikums eine historische Lesertypologie zu erarbeiten beabsichtigte. Im Zusammenhang der Verbindung zwischen der Hermeneutik und Rezeptionsgeschichte in der Literatursoziologie muss die Rezeptionstheorie Walter Benjamins genannt werden.¹⁶⁶ Benjamin geht von der Idee des „Fortlebens“ oder des

164 Vgl. Robert Escarpit. 1961. *Das Buch und der Leser. Entwurf einer Literatursoziologie*. Köln: Opladen.

165 Harald Weinrich. 1970. „Für eine Literaturgeschichte des Lesers.“ In: Ders.: *Weinrich, Literatur für Leser. Essays und Aufsätze zur Literaturwissenschaft*. Stuttgart, Berlin: Kohlhammer. (=Sprache und Literatur 68), S. 23-34. Zuerst in: *Merkur* 21 (1967), S. 1026-1038.

166 Mit der Wiederentdeckung der Schriften Walter Benjamins für die rezeptionstheoretische Diskussion beschäftigt sich Klaus Garber in seinem Aufsatz „Das vollendungsbedürftige Werk. Rezeptionstheorie und Rezeption Walter Benjamins.“ In: Wolfgang Adam, Holger Dainat und Gunter Schandera (Hgg.). 2003. *Wissenschaft und Systemveränderung. Rezeptionsforschung in Ost und West – eine konvergente Entwicklung?* Heidelberg: Winter, S. 147-163.

„Nachlebens“ der literarischen Werke aus¹⁶⁷, die er mit der gegenwärtigen Aneignung von Werken verknüpft. Anknüpfend an das Werk von Julian Hirsch *Genesis des Ruhms* von 1914, einer Methode der Rezeptionsanalyse, in deren Mittelpunkt die Persönlichkeit steht, gelangt Benjamin zu einer Theorie der ungleichzeitigen Rezeption.¹⁶⁸ Theodor W. Adornos *Thesen zur Kunstsoziologie* dagegen fordern die Ausgrenzung der ästhetischen Dimension aus der kunstsoziologischen Analyse und eine Akzentverschiebung von der Wirkungsgeschichte der Literatur zur Objektivierung der Gesellschaft in den Kunstwerken. Dass eine definitive Abgrenzung der ästhetischen und der kunstsoziologischen Perspektiven in seinem so komplexen Prozess wie Rezeption nicht unproblematisch für eine soziologische Untersuchung bleibt, bestätigt die Literatursoziologie, die sich durch die Anbindung der Psychologie ein höheres Erklärungspotenzial verspricht.¹⁶⁹ In den oben kurz erwähnten Beispielen handelt es sich um unterschiedliche rezeptionsinteressierte Arbeiten, die 'rezeptionstheoretisch' weiter nicht entwickelt wurden. Der kultursoziologische Ansatz orientiert sich an der Durkheims Trennung zwischen der Welt der natürlichen und der sozialen Tatsachen. Das Konzept Kultur wird zur konstitutiven Dimension der Gesellschaftsanalyse.

Historisch fundiert ist selbstverständlich auch die *Rezeptionsgeschichtsschreibung* mit ihrem Hauptvertreter Karl Robert Mandelkow und dessen Monumentalwerk – der kommentierten Editionen zur Rezeptionsgeschichte Goethes.¹⁷⁰ Die Konstanzer Rezeptionstheorie wurde auch in Ostdeutschland sehr stark rezipiert, vor allem durch die so genannte *Ostberliner Schule* mit dem Zentralinstitut für Literaturwissenschaft (ZIL), deren Hauptprojekt das von Manfred Naumann geleitete Projekt *Gesellschaft-Literatur-Lesen* von 1973 war.¹⁷¹ Der ideologi-

167 „Denn im Fortleben, das so nicht heißen dürfte, wenn es nicht Wandlung und Erneuerung des Lebendigen wäre, ändert sich das Original. Es gibt eine Nachreife auch der festgelegten Worte.“ In: Walter Benjamin. 1972-1989 [1923]. „Von der Aufgabe des Übersetzers.“ In: Ders. *Gesammelte Schriften*. Bd. 4. Hrsg. von Ralf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 9-21.

168 Franz Roh. 1993 [1948]. *Der verkannte Künstler. Studien zur Geschichte und Theorie des kulturellen Missverstehens*. Köln.

169 Die soziologische Untersuchung Leo Löwenthals, die sich mit der Literatur als Konsumgut beschäftigt. Löwenthal betont die psychologische Dimension der Literatur: „Mit der Literatur als Kunst ist es anders. Sie ist Schöpfung von Einzelnen und wird von Einzelnen als Einzelnen erfahren.“ Vgl. Löwenthal, Leo. 1964. *Literatur und Gesellschaft. Das Buch in der Massenkultur*. Neuwied am Rhein und Berlin: Hermann Luchterhand, S. 12.

170 Vgl. Karl Robert Mandelkow. 1980/1989. *Goethe in Deutschland. Rezeptionsgeschichte eines Klassikers*. 2 Bde. München: Beck.

171 Vgl. Manfred Naumann (Hg.). 1976 [1973]. *Gesellschaft – Literatur – Lesen. Literaturrezeption in theoretischer Sicht*. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag.

sche Kontext führte hier zu anderen Interpretationen der rezeptionstheoretischen Grundbegriffe, wie etwa Gadammers Kategorie der Applikation, die zur Rezeptionsvorgabe entwickelte wurde.

Von der Rezeptionsforschung sind auch empirisch arbeitende Disziplinen hervorgegangen, wie beispielsweise *Empirische Wirkungsforschung*, die mit den Methoden der empirischen Sozialforschung die gegenwärtige Rezeption nachweisen soll. *Empirische Literaturwissenschaft* dagegen konzentriert sich auf die Untersuchung der kommunikativen Funktion der Literatur, wobei eine der Entwicklungen ist die psychologisch orientierte Norbert Groebens und die handlungstheoretische S.J. Schmidts ist. In diese Reihe ordnet sich auch die *Übersetzungsforschung*, welche die Rezeption literarischer Übersetzungen untersucht, ein.

Einen weiteren, wichtigen Aspekt der Rezeptionsforschung stellen Fragen der literarischen Wertung, der Literaturkritik und der Kanonbildung dar. An die Rezeptionsästhetik der 1970er Jahre knüpft auch die kognitive Erzähltheorie an.

Der Bericht ging auf die problematische Zwischenstellung der Rezeptionsforschung zwischen den (post-)strukturalistischen und hermeneutischen Ansätzen zurück. Eine Begriffsvielfalt und Versuche einer Systematisierung, aktuell als interdisziplinäre Vernetzung bezeichnet, entsprechen der gegenwärtigen Lage des Wissensmanagements mit seinem Bemühen um die Etablierung einer zeitgemäßen Wissensordnung. Kritisiert werden an der Rezeptionsforschung das Theoriedefizit, was sie in eine ähnliche Situation, wie etwa die der Komparatistik platziert, sowie der gewöhnliche Ausgangspunkt der rezeptionstheoretischen Reflexion – die Frage nach der Autorität der Werke vs. Autonomie des Lesers, welche als eine auf einem Oppositionsmodell aufbauende Fragestellung darstellt.

Zusammenfassend lässt sich ein unausgeschöpftes Potenzial der rezeptionstheoretischen Wende feststellen, auch wenn ihr ein fester Platz in den literaturwissenschaftlichen Lexika zukommt. Allgemein hinterlässt jeder Forschungsbericht zur Rezeptionsforschung, was in dem vorgelegten Fall nicht anders sein wird, den Eindruck, dass die Rezeptionsforschung vielmehr Fragen gestellt und sich vorgenommen hatte, als diese in der Forschungspraxis auch nur annähernd – mit Ausnahme der historischen und empirischen Rezeptionsforschung – gelöst werden konnten. Viele, wenn nicht die meisten, von den rezeptionstheoretischen Problemstellungen haben kaum an Aktualität verloren, wie vor allem die Frage der Darstellung von Prozessen. Obwohl die Rezeptionstheorien im Sinne der rezeptionstheoretischen Wende von 1968 als überholt erklärt werden, bleibt das damals geweckte Interesse am Leser immer

noch wach, auch wenn der Rezeptionsbegriff längst hinter Begriffen wie Kontext, Kognition und Kommunikation zurückgetreten ist: Leserorientierte Literaturtheorien untersuchen die *kontextuellen* und die *kognitiven* Bedingungen, die das Textverstehen steuern. Andererseits kamen die neuen Impulse für die rezeptionstheoretische Neuorientierung von den kommunikationstheoretischen Arbeiten, die im Folgenden vorgestellt werden: Der rezeptionstheoretische Ansatz von Umberto Eco¹⁷² lässt den kommunikationstheoretischen Hintergrund der Rezeptionstheorien veranschaulichen. Eco untersucht die Struktur einer Rezeptionsbeziehung, das er mit dem Modell eines offenen Kunstwerks wiedergibt.¹⁷³ Rezeptionspragmatik¹⁷⁴ hebt den hermeneutischen Aspekt des Lesens hervor. Der kurz im Kapitel 2.3.1 vorgestellte Ansatz der kognitiven Erzähltheorie befindet sich an der Schnittstelle zwischen den kognitiv interessierten Erzähl- und Rezeptionstheorien.

2.4 Kommunikationstheoretische Modelle: Texte als Handlungen und/oder Kommunikation

2.4.1 Informationstheoretisches Modell nach Shannon/Weaver: Information als Vielfalt der möglichen Bedeutungen

Die Informationstheorie, deren Erkenntnisse für die Weiterentwicklung der semiotischen Ansätze folgenreich waren, balanciert die Spannung zwischen Information und Kommunikation einerseits und Information und Wissen andererseits aus. Es stellt sich nämlich heraus, dass bei der Untersuchung nach der Entstehung von einer bestimmten Bedeutung die Einführung einer Unterscheidung unverzichtbar ist: Der zwischen einer möglichen Bedeutung oder der möglichen Bedeutungen und einer realisierten Bedeutung. Das klassische Kommunikationsmodell der Nachrichtenübertragung nach Shannon/Weaver¹⁷⁵ stellt Kommunikation als Prozess der Informationsübertragung und Informationsverarbeitung von einem Sender zum Empfänger dar. Mit dem Grundbegriff der Informationstheorie –*Information*– wird das Wissen um das Eintreten von einem der möglichen Ereignisse definiert. Information bedeutet nicht den Inhalt

172 Vgl. Umberto Eco. 1987 [1979]. *Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten*. Hrsg. von Michael Krüger. München, Wien: Hanser.

173 Vgl. Umberto Eco. 1967. *Das offene Kunstwerk*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 15.

174 Vgl. Gerhard Köpf (Hg.). 1981. *Rezeptionspragmatik. Beiträge zur Praxis des Lesens*. München: Fink.

175 Vgl. Claude E. Shannon und Warren Weaver. 1976 [1943]. *Mathematische Grundlagen in der Informationstheorie*. München, Wien: Oldenbourg.

einer Mitteilung, sondern die Zahl aller möglichen Ereignisse, die gegebenenfalls eintreffen können.¹⁷⁶ Infolge der Wahl zwischen den möglichen Ereignissen wird eine *Botschaft* gebildet. Die Theorie nimmt an, dass diese Ereignisse mit der gleichen Wahrscheinlichkeit eintreten können. Diesen Gleichwahrscheinlichkeitszustand bezeichnen Shannon/Weaver mit einem aus der Thermodynamik entnommen Terminus *Entropie*. Entropie stellt einen Zustand der Unkenntnis bezüglich des Eintretens eines Ereignisses dar, der durch die Einführung eines *Codes* reguliert wird.¹⁷⁷

Neue Impulse für die Weiterentwicklung des Kommunikationsmodells kamen im Zuge der oft bereits genannten *Kognitiven Wende*, welche eine Operationalisierung von kommunikationstheoretischen Modellen begünstigte und damit für eine interdisziplinäre Aufnahme von Kommunikationswissenschaften sorgte.

2.4.2 Semiotik: Allgegenwart der Kommunikationsprozesse

„Die Information ist nicht so sehr das, was gesagt wird, *sondern das, was gesagt werden kann.*“ – So kann man mit Umberto Eco das Anliegen der Semiotik triftig erfassen.¹⁷⁸ Auch wenn die Semiotik als Zeichenlehre zu paraphrasieren ist, so erkundet sie das Zeichen als Träger einer Information und rückt damit in die Nähe von kommunikationstheoretischen Ansätzen. Die Orientierung am Informationswert des Zeichens fokussiert gleichzeitig Semiotik auf die Perspektive eines Zeicheninterpreten, wie die folgende Darstellung von den zwei meist rezipierten semiotischen Modellen, dem von Karl Bühler und von Charles Sanders Peirce, veranschaulichen wird.

176 Umberto Eco operiert in seiner Darstellung von der Informationstheorie nach Shannon/Weaver mit der Polarisierung Statik der Information und Dynamik der Botschaft: „Die Information stellt die Auswahl-freiheit dar, die bei der Bildung einer neuen Botschaft vorliegt, und muß folglich als statische Eigenschaft der Quelle der Botschaften betrachtet werden.“ Vgl. Umberto Eco. 2002 [1972]. *Einführung in die Semiotik*. München: Fink, S. 55.

177 Der Darstellung der Entropie als Zustand der Unkenntnis bzw. der Unordnung in der Informationstheorie wird die Betonung der Auswahlvielfalt und –möglichkeit im Kommunikationskonzept des NLP im Folgenden gegenübergestellt. Auch die regulierende Funktion von Code wird in ihrem einschränkenden Charakter hervorgehoben. Die Darstellung von Chaos vs. Ordnung polarisiert auch die Chaostheorien. Vgl: Cramer, Friedrich. 1993. *Chaos und Ordnung. Die komplexe Struktur des Lebendigen*. Frankfurt (M), Leipzig: Insel.

178 In der *Einführung in die Semiotik* rekurriert Umberto Eco auf Begriffe des informationstheoretischen Kommunikationsmodells (vorgestellt im Kapitel 2.4.1), das die Auffassung Ecos von der Semiotik als Untersuchung von allen kulturellen Prozessen als Kommunikationsprozessen operationalisiert. Vgl. Umberto Eco. 2002 [1972]. *Einführung in die Semiotik*. München: Fink., S. 47-64.

Karl Bühler recurriert auf die platonische Metapher der Sprache als *Organon* (Werkzeug), mit deren Hilfe eine Person der anderen etwas über Sachverhalte oder Gegenstände mitteilt.¹⁷⁹ Bühler präzisiert die beiden Personen als *Sender* und *Empfänger*, die Sprache als *Kommunikat*, was ein Gespräch als Kommunikationssituation betrachten lässt. Sein Organonmodell stellt damit das klassische Kommunikationsmodell bereit, in dem eine dreifache Perspektive auf Zeichen aufgebaut wird, die wiederum eine Bestimmung von *Zeichenfunktionen* ermöglicht. Zeichen steht erstens in seiner Darstellungsfunktion als Symbol für Gegenstände und Sachverhalte. In diesem Kontext ist die Relation zwischen Zeichen und bezeichnetem Objekt zu untersuchen. Im Organonmodell ist hierbei erstmal eine Untersuchung vom reinen Informationsinhalt gemeint. Die späteren Zeichentheorien bemühen sich um eine Bestimmung von Zuordnungsregeln zwischen Zeichen und Objekt, so beispielsweise der Ansatz von Umberto Eco.¹⁸⁰ Die Senderperspektive eröffnet zweitens die Ausdruckfunktion, die die Beziehung zwischen Sender und Zeichen beschreibt und Zeichen als Symptom für den Sprecher festlegt. Indem sich Zeichen drittens an den Empfänger richtet, geht es in seiner Apellfunktion auf:

179 Vgl. Karl Bühler. 1934. *Sprachtheorie*, S. 288 ff.

180 Vgl. Umberto Eco. 1987 [1979]. *Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten*. Hrsg. von Michael Krüger. München, Wien: Hanser; ders. 1999. *Die Grenzen der Interpretation*. Dtv.

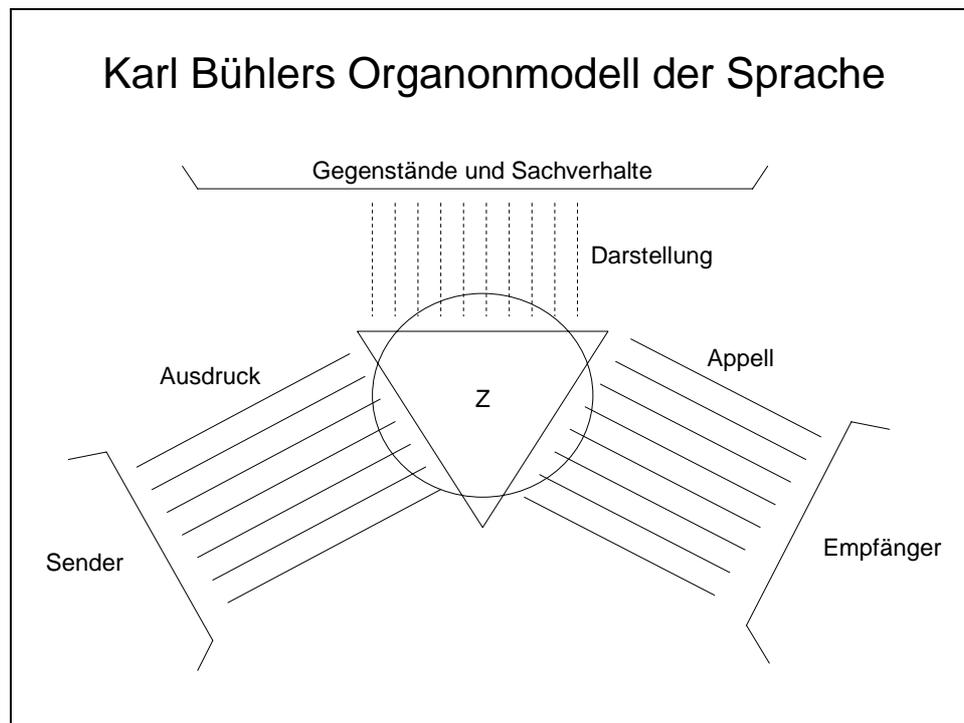


Abbildung 7: Karl Bühlers Organonmodell der Sprache¹⁸¹

Das dreiperspektivische Modell verspricht einen großen Analysespielraum, der der Komplexität des Zeichens gerecht zu werden mag. Problematisch bleibt der Umgang mit dem Verhältnis der einzelnen Zeichenfunktionen, das hierarchisch begriffen wird: In jeder Kommunikationssituation kann nur eine Funktion als dominierend analysiert werden.

Grundlegend für die Zeichentheorie von C. S. Peirce ist dessen Unterscheidung von Repräsentations- und Erkenntnisfunktion, was eine Affinität seiner Semiotik mit sprachphilosophischen Ansätzen erkennen lässt. Peirce bindet das Zeichen in eine triadische Struktur ein, die aus Symbol, Objekt und Interpretant besteht, wobei er den Interpretanten als ein durch das Zeichen in der triadischen Struktur erzeugtes Zeichen bestimmt.¹⁸² Das bedeutet, dass Zeichen immer in einer sich entwickelnden Zeichenkette zu sehen sind und dass die Bedeutung eines Zeichens in seinem Interpretanten entsteht.¹⁸³

181 Abgebildet nach Ludwig Nagl. 1992. *Charles Sanders Peirce*. Frankfurt (M), New York: Campus, S. 57.

182 Vgl. Charles Sanders Peirce. 1991 (1988). *Zeichenordnung und Naturprozess. Schriften über Zeichenlogik und Naturphilosophie*. Hrsg. und übersetzt von Helmut Pape. Frankfurt (M): Suhrkamp.

183 Sein späteres Begriffsverständnis wird dagegen ausgesprochen zweiwertig. Peirce definiert den Begriff des Zeichens einmal allgemeiner als "alles, unabhängig von seiner Seinsweise, (...) was zwischen einem Objekt und einem Interpretanten vermittelt (...). Das Objekt und der Interpretant sind also lediglich die zwei

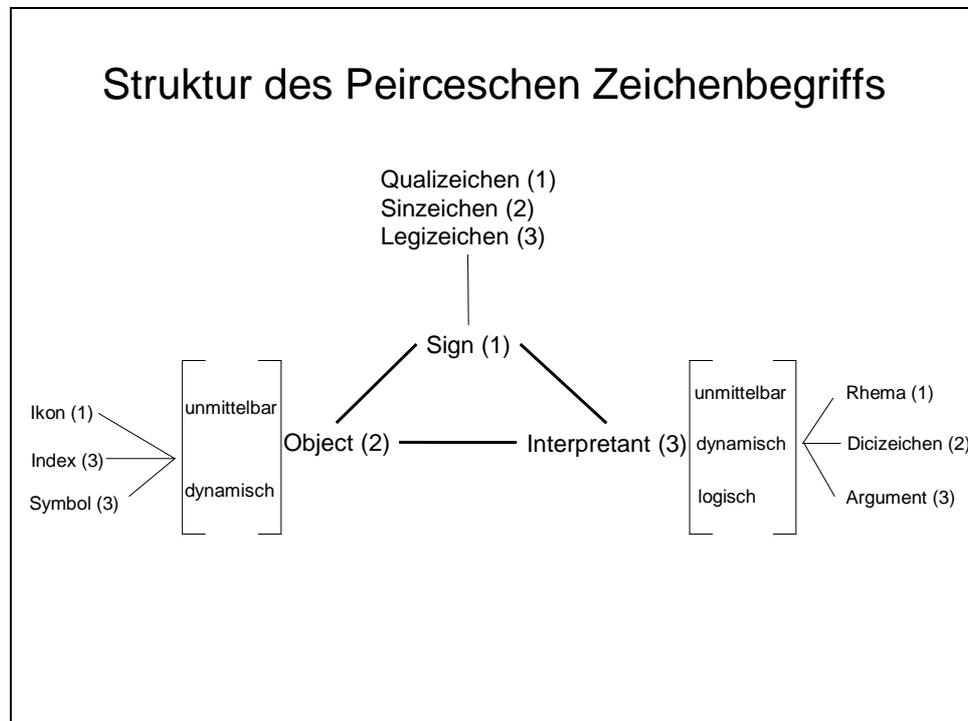


Abbildung 8: Struktur des Peirceschen Zeichenbegriffs¹⁸⁴

Viele semiotische Modelle kommen aus der strukturalistischen oder aus der strukturalistisch gesinnten Schule, wie beispielsweise Jurij Lotmanns Beitrag zur Semiotik, der analog zur Dichotomie *langue* vs. *parole* die Unterscheidung von System und Text unternimmt und die Kunst „als eine Art sekundärer Sprache, und das Kunstwerk folglich als ein Text in dieser Sprache“ beschreibt.¹⁸⁵ Zuletzt wird die kulturwissenschaftliche Orientierung des Ansatzes herausgestellt.¹⁸⁶ Dabei handelt es sich um eine Theorie strukturalistischer Provenienz, die auf

Korrelate des Zeichens; das eine ist das Antezedens, das andere das Konsequens des Zeichens." In: Charles Sanders Peirce. 1994. *Semiotische Schriften*. Bd. III. Hrsg. und übersetzt von Christian Kloesel und Helmut Pape. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 253.

184 Abgebildet nach Ludwig Nagl. 1992. *Charles Sanders Peirce*. Frankfurt (M), New York: Campus, S. 43.

185 „Vor allem ist hervorzuheben, daß die Gegenüberstellung von Text und System keinen absoluten, sondern einen relativen und nicht selten sogar einen rein heuristischen Charakter aufweist. Erstens kann ein und dieselbe Erscheinung kraft der bereits festgestellten Hierarchizität dieser Begriffe in den einen Zusammenhängen als Text fungieren und in anderen als System, das Texte einer niederen Ebene dechiffriert.“ In Jurij Michailovič Lotman. 1993 [1973]. *Die Struktur des künstlerischen Textes*. München: Fink, S. 20f und 23.

186 Es handelt sich vor allem die kulturwissenschaftliche Lektüre Lotmanns durch Roland Posner. Vgl. Posner, Roland. 1991. „Kultur als Zeichensystem. Zur semiotischen Explikation kulturwissenschaftlicher

Ermittlung von bedeutungsstiftenden Textelementen und deren Relationen untereinander hinausläuft, wie beispielsweise die Figur der *Wiederholung*. Mit dem Ansatz von Levi-Strauß, vor allem mit dessen Triade Information – Botschaft – Code, setzte sich Umberto Eco auseinander. Eco selbst versuchte die Zuweisungsregeln zwischen dem Bezeichneten und dem Bezeichnenden festzulegen. Eine Herausforderung, die schon Saussure als nicht unproblematisch kennzeichnete und mit dem Prinzip der Willkürlichkeit des sprachlichen Zeichens theoretisch erläuterte.

2.4.3 Empirische Theorie der Literatur: Literatur in Kommunikationshandlungen

Wenn wir nicht mehr von Maschinen, wie es bei den informationstheoretischen Ansätzen oft der Fall ist, sondern von Menschen und menschlichen Werken sprechen, rückt der Begriff der Bedeutung und der Bedeutungsgenerierung in den Vordergrund. Darauf zielt der Ansatz der Empirischen Theorie der Literatur (ETL) ab. Für diese Theorie ist das Verständnis von literarischen Texten als *Handlungen* wichtig geworden. Der Begriff der Handlung stellt ursprünglich einen soziologischen Terminus dar, der das Verhalten von Menschen ausdrückt. In diesem Kontext sind literarische Texte als eine besondere, d.h. kommunikative Art von Handlungen zu verstehen.

Die Theorie, der sich das 1984 gegründete Institut für Empirische Literatur- und Medienforschung an der Universität-GH Siegen (LUMNIS) verdankt, stellt einen komplexen Ansatz literarischen kommunikativen Handelns dar, die aus einer allgemeinen Handlungstheorie entwickelt wurde. Mittelpunkt des Interesses bleibt dabei das soziale Handlungssystem Literatur, wobei von vier Handlungstypen ausgegangen wird: Produktion, Vermittlung, Rezeption und Verarbeitung literarischer Texte. Entsprechend der Handlungstypen wird ETL in vier Theorieelemente ausdifferenziert: in die Theorie literarischer Produktionshandlungen (TLP), die Theorie literarischer Vermittlungshandlungen (TLV), die Theorie literarischer Rezeptionshandlungen (TLR) und die Theorie literarischer Verarbeitungshandlungen (TLVA). Siegfried J. Schmidt beschreibt das Literatursystem als hierarchisch und holistisch organisiert.¹⁸⁷ Die Handlungstypen Produktion und Rezeption werden als obligatorisch, Vermittlung und Verarbeitung als fakultativ betrachtet. Aktanten werden im Sinne Maturanas als autopoetische kog-

Begriffe.“ In: Aleida Assmann und Dietrich Harth (Hgg.). *Kultur als Lebenswelt und Monument*. Frankfurt (M): Fischer, S. 37-74.

187 Ebd.: S. 158-159.

native Systeme interpretiert. Das zentrale Konzept der ETL stellt das Literatursystem dar, das eines der gesellschaftlichen Subsysteme bezeichnet. Den theoretischen Rahmen bildet hier die Systemtheorie von Talcot Parsons. Die Abbildung 6 zeichnet das Modell der vier Kommunikationsräume nach, das in Anlehnung an Talcot Parsons einen struktural-funktionalen Entwurf darstellt.

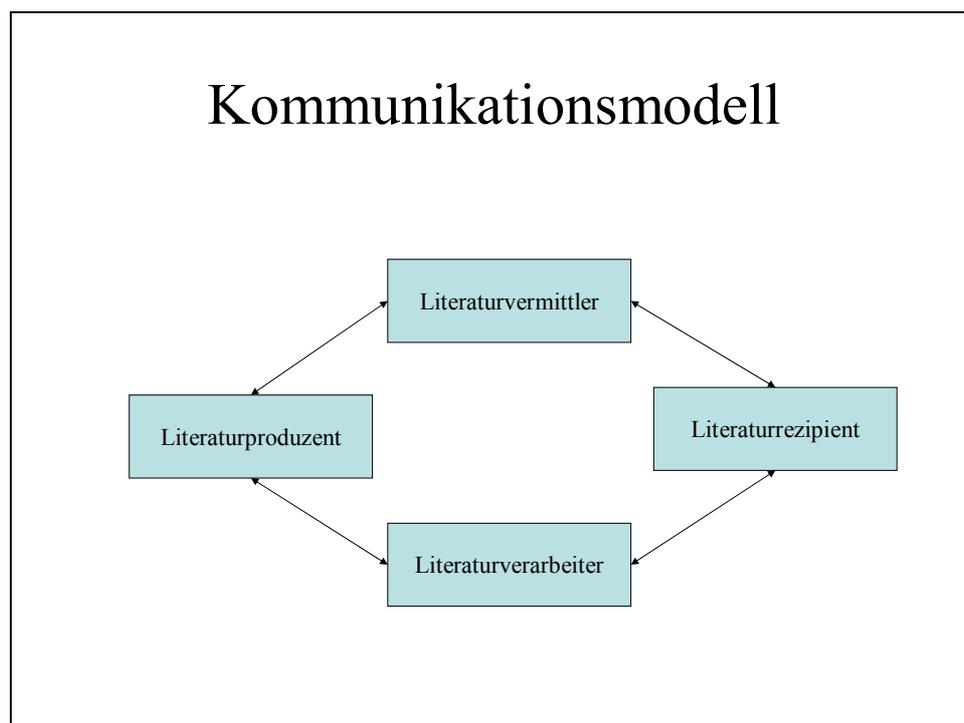


Abbildung 9: 4 Kommunikationsräume des Literatursystems¹⁸⁸

ETL postuliert die Abschaffung der Interpretation literarischer Texte, insbesondere der werkimmanenten Interpretation.¹⁸⁹ Der Literaturbegriff wird über die Text-Handlungs-Syndrome erklärt.¹⁹⁰ Untersucht werden nicht literarische Texte sondern literarische Handlungen, d.h.

188 Vgl. Norbert Groeben. 1980 [1977]. *Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft. Paradigma- durch Methodendiskussion an Untersuchungsbeispielen. (=Empirische Literaturwissenschaft I)*. Tübingen: Narr, S. 19.

189 Dazu der programmatische Aufsatz Siegfried J. Schmidts: „Bekämpfen Sie das häßliche Laster der Interpretation! Bekämpfen Sie das noch häßlichere Laster der richtigen Interpretation!“ In: *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik* 8 (1979), S. 279-309.

190 Vgl. Schmidt, Siegfried Jochen. 2000 [1992]. „Vom Text zum Literatursystem. Skizze einer konstruktivistischen (empirischen) Literaturwissenschaft.“ In: Heinz Gumin, und Heinrich Meier. (Hgg.). 2000 [1992]. *Einführung in den Konstruktivismus*. München: Oldenbourg, S. 158.

der Umgang der Rezipienten (Aktanten) mit Texten, welche als literarisch erkannt werden. Der Umgang mit Texten wird über *Konventionen* beschrieben: Suchen die Aktanten in den Texten die Abbildung ihrer lebensweltlichen Erfahrungen, folgen sie einer „ästhetischen Konvention“. Erwarteten die Aktanten dagegen eine Vielzahl möglicher Bedeutungen, handeln sie gemäß der „Polyvalenz-Konvention“. Folgen die Aktanten den beiden oben genannten Konventionen (der ästhetischen und der Polyvalenz-Konvention), gelten dem von ihnen behandelten Texte als literarisch. Der ETL – Entwurf einer handlungstheoretischen und anwendungsorientierten Literaturwissenschaft, die „eine Theorie der Veränderung, also eine Theorie diachroner Prozesse im Literatur-System bzw. eine Theorie der diachronen Entwicklung der Strukturen und Funktionen des Literatursystems selbst“ anbieten will (Schmidt) Diesem Begriffsverständnis von literarischen Texten in der ETL begegnete die Literaturwissenschaft mit der Kritik, die man am besten mit der Frage „Wo bleibt der Text selbst?“ wiedergeben kann. Nicht überzeugend genug wird die doppelte Perspektive auf Literatur gehandhabt. Als problematisch erscheint aus der literaturwissenschaftlichen Perspektive die Gegenüberstellung von dem Symbolsystem Literatur und dem Funktionssystem Literatur, die sich nicht eins zu eins behandeln lassen.

Zu den anderen Ansätzen in der ETL zählt die Untersuchung von kommunikativen Funktionen durch Jörg Schönert,¹⁹¹ der auf das Kommunikationsmodell nach Roman Jakobson zurückgreift und insbesondere die kommunikative Funktion von literarischen Texten hervorhebt. Eine Weiterentwicklung seiner Arbeit stellt die Sozialgeschichte¹⁹² dar.

2.4.4 Kommunikationsmodell nach Niklas Luhmann: Literatursystem als Kommunikation

Im Unterschied zum Programm der Empirischen Literaturwissenschaft, in dem der Begriff der Handlung auf literaturwissenschaftliche Untersuchungen angewandt wird, rückt in dem Entwurf einer Systemtheorie der Literatur¹⁹³ der *Kommunikationsbegriff* nach Luhmann in den Vordergrund. Erkenntnistheoretisch steht die Systemtheorie mit dem Radikalen Konstruktivismus

191 Vgl. Jörg Schönert. 1985. *Empirische Literaturwissenschaft. verschlossene wissenschaftl. Anst. oder Bastion mit offenen Toren? Überlegungen zur Organisation literaturwissenschaftlichen Theorie u. Praxis*. Siegen: LUMIS.

192 Vgl. Renate von Heydebrand (Hg.). 1988. *Zur theoretischen Grundlegung einer Sozialgeschichte der Literatur: ein struktural-funktionaler Entwurf*. Tübingen: Niemeyer.

193 Vgl. Jürgen Fohrmann und Harro Müller (Hgg.). 1996. *Systemtheorie der Literatur*. München: Fink.

vismus im engen Zusammenhang und greift auf konstruktivistische Konzepte der *Autopoiesis*, der Selbstorganisation und der Selbstreferenz zurück. Die systemtheoretische Literaturwissenschaft bezieht sich auf die soziologische Systemtheorie von Niklas Luhmann.

In der soziologischen Systemtheorie von Niklas Luhmann nimmt der Kommunikationsbegriff den Platz eines Grundbegriffes ein. Luhmann setzt seinen Kommunikationsbegriff aus einer Triade zusammen: Information, Mitteilung und Verstehen. Jede Kommunikation drückt etwas aus und macht somit einen Unterschied zu dem, was ohne diese Kommunikation wäre. Zusätzlich bedarf die Information der Mitteilung. Diese kann über gesprochene Sprache in einer Interaktion unter Anwesenden erfolgen, es kann sich aber genauso um eine schriftliche Mitteilung via Verbreitungsmedien handeln. Als drittes Element bedarf die Kommunikation dem Verständnis von Alter, sonst handelte es sich nicht um Kommunikation, sondern um reines Rauschen.¹⁹⁴ Für die Fortsetzung literarischer Kommunikation ist der Sinnbegriff bei Luhmann zentral. In Luhmanns Theorie bezieht er sich funktional auf ein bestimmtes System, auf die Möglichkeiten der Fortsetzung der systemspezifischen Kommunikation und ist nur einer Beobachtung zweiter Ordnung zugänglich. Die Fortsetzung der Kommunikation wird hier durch die Etablierung eines systemspezifischen symbolisch generalisierten Kommunikationsmediums und des dazugehörigen Codes möglich. Der Begriff der Kommunikation nach Luhmann lässt sich nicht ohne Anbindung an den Begriff 'System' vollständig erklären, da nach Luhmann alle sozialen Systeme aus „Kommunikation und deren Zurechnung als Handlung“ bestehen.¹⁹⁵ Grundlegend für Systeme ist die Autopoiesis. Demnach produzieren sich Systeme ständig aus eigenen – und zwar ausschließlich – Operationen neu. Dies führt zu einer Schließung des Systems gegenüber seiner Umwelt. Systeme können demnach keine Operationen oder Strukturen aus ihrer Umwelt importieren. Dies kann an der Unterscheidung zwischen psychischen und sozialen Systemen verdeutlicht werden. Die Operationen von psychischen Systemen sind deren Gedanken, die Operationen vom sozialen System sind Kommunikation. Gedanken können nicht Teil der Kommunikation werden. Zwar können Gedanken kommunikativ in die Kommunikation eingebracht werden, aber die Gedanken selbst können die Grenze des psychischen Systems nicht überschreiten.

194 Ebd.: S. 197.

195 Vgl. Niklas Luhmann. 1999 [1987]. *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 240.

Soziale Systeme werden dabei auf drei Systembildungsebenen unterschieden. Die erste Systembildungsebene ist die Interaktion. Die zweite Systembildungsebene stellt die Organisation dar und die dritte Systembildungsebene stellt die Gesellschaft dar.¹⁹⁶ Die Gesellschaft differenziert sich in unterschiedliche Subsysteme der Gesellschaft. Jedes Subsystem orientiert sich an einer eigenen Leitdifferenz, die zur Orientierung der Kommunikation im jeweiligen Subsystem dient. So orientiert sich die Wirtschaft an der Leitunterscheidung Zahlen vs. Nicht-Zahlen. Unklar bleibt, ob literarische Kommunikation zum Kunstsystem zählt oder ob es ein eigenständiges Subsystem der Gesellschaft bildet. Die Beantwortung dieser Frage hängt von der Verbindung ab, die zwischen Systemtheorie und Literaturwissenschaft hergestellt wird – ein Rezeptionsaspekt, der bereits an der Forschungsdiskussion zwischen Literatursoziologie und Literaturwissenschaft im Kapitel 2.3.2 behandelt wurde.

In der literaturwissenschaftlichen Aufnahme der Systemtheorie kann man zwei Hauptrichtungen feststellen: Einerseits werden die systemtheoretischen Begriffe auf literaturwissenschaftliche Untersuchungen angewandt. Andere Ansätze beschreiben die Selbstbeobachtung des Literatursystems vor dem Hintergrund der funktionalen Ausdifferenzierung, wie es Siegfried J. Schmidt¹⁹⁷ in seinem Entwurf der Entstehung des Sozialsystems im Deutschland des 18. Jahrhunderts darstellt.¹⁹⁸ S.J. Schmidt entwickelt ein handlungstheoretisches Modell, in dem das Literatursystem als selbstorganisierendes gesellschaftliches Teilsystem verstanden und als Gesamtheit von beobachtbaren Kommunikationshandlungen konzipiert wird.

Eine Anwendung systemtheoretischer Begriffe auf Literatur unternahmen neben Luhmann Niels Werber und Gerhard Plumpe,¹⁹⁹ indem sie vor allem den Werkbegriff als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium des Kunst- bzw. Literatursystems operationalisieren. Werber und Plumpe reflektieren die enge Bindung von Kunst an das Bewusstsein psychischer Systeme, was eine Besonderheit literarischer Kommunikation ausmacht und die Bestimmung

196 Ebd.: S. 242-285.

197 Vgl. Siegfried J. Schmidt (Hg.). 1993. *Literaturwissenschaft und Systemtheorie. Positionen, Kontroversen, Perspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

198 Vgl. Siegfried J. Schmidt. „Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18.Jh.“ In: ders. 1991 [1980]. *Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft. Bd. 1: Der gesellschaftliche Handlungsbereich Literatur*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 174-198.

199 Vgl. Niels Werber. 1992. *Literatur als System*. Opladen: Westdeutscher Verlag; Gerhard Plumpe und Niels Werber. „Literatur ist codierbar. Aspekte einer systemtheoretischen Literaturwissenschaft.“ In: Schmidt, Siegfried J. (Hg.). 1993. *Literaturwissenschaft und Systemtheorie. Positionen, Kontroversen, Perspektive*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 9-43.

eines Anschlusscodes des Literatursystems in den Mittelpunkt der systemtheoretischen Untersuchung von Literatur stellt. Plumpe und Werber schlagen hierbei die binäre Unterscheidung interessant vs. langweilig vor, anders als Luhmann, der sich für den ästhetisch normativen Code schön vs. hässlich entscheidet.²⁰⁰

Eine Integration von Systemtheorie und Literaturwissenschaft wird jedoch nicht im Kommunikations- oder Systembegriff gesucht, sondern durch Berücksichtigung des literaturwissenschaftlichen Begriffs der *Fiktion*, der noch andere als binäre Unterscheidungen zulässt. Oliver Sill²⁰¹ reorganisiert die Opposition reale Realität vs. fiktionale Realität, die dem Luhmannschen Fiktionsbegriff zugrunde liegt, in Anlehnung an die fiktionstheoretische Triade Wolfgang Iser²⁰² vom Realen, Fiktiven und Imaginären. Das Reale (offensichtlich Gegebenem), das Fiktive (zielgerichtet Hinzugedachtes) sowie das Imaginäre (spontan Entwickeltes) stellen dabei nach Iser keine Besonderheit literarischer Kommunikation dar, sondern zeigen sich als allgegenwärtig und gegenseitig. Für die systemtheoretische Darstellung vom Literatursystem bedeutet dies eine Abkehr von System-Umwelt-Untersuchungen zugunsten einer Analyse von systeminterner Wechselseitigkeit von Authentizitäts- und Fiktionssignalen in literarischen Texten, die ebenfalls alle anderen Kommunikationsvorgänge betrifft.

2.4.5 Neurolinguistisches Programmieren (NLP): Kunst des Umgangs mit der (Eigen)Sprache

Da es in der vorliegenden Arbeit um eine Anwendung von nicht im herkömmlichen Sinne wissenschaftlichen Modellen und Vorgehensweisen auf einen literaturwissenschaftlichen Gegenstand, die Rezeption literarischer Texte, geht, sollte das Vorstellen des Neurolinguistischen Programmierens (NLP) zuallererst mit einer Beleuchtung der gegenseitigen Relationen zwischen dem NLP und der wissenschaftlichen Tradition anfangen. Stellen die bereits vorgestellten und nachfolgenden Beiträge ein Ergebnis wissenschaftlichen Arbeitens dar, so entspringt das Neurolinguistische Programmieren in seiner Geburtsstunde der Kommunikationspraxis der berühmten Psychotherapeuten Fritz Perls, Virginia Satir und Milton Erickson, deren Umgang mit ihren eigenen sowie mit der Sprache ihrer Patienten modelliert wurde, d.h.,

200 Vgl. Niklas Luhmann. 1997. *Die Kunst der Gesellschaft*. Frankfurt (M): Suhrkamp.

201 Vgl. Oliver Sill. 2001. *Literatur in der funktional differenzierten Gesellschaft. Systemtheoretische Perspektiven auf ein komplexes Phänomen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

202 Vgl. Wolfgang Iser. 1993. *Das Fiktive und Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie*. Frankfurt (M): Suhrkamp.

reproduzierbar gemacht wurde. Geleistet haben das der Psychotherapeut Richard Bandler und der Linguist John Grinder, die die therapeutischen Sprachmuster in Anlehnung an die Transformationsgrammatik Noam Chomskys systematisiert haben. Wurden die transformationsgrammatischen Regeln und Modelle vor allem heuristisch verwendet, so stellten die neuen erkenntnistheoretischen Strömungen, wie Konstruktivismus und die Nicht-Aristotelische Logik, eine Inspiration und Anlage für die Formulierung der Postulate des NLP. Nun ist die Relation zwischen dem NLP und der Wissenschaft, wie es nach dieser kurzen Beschreibung vorkommen könnte, mit einer Theorie-Praxis-Opposition unadäquat wiedergegeben. Es lässt sich feststellen, dass das NLP in seinen Anfängen als auch in seinen späteren Weiterentwicklungen in einem prekären Verhältnis zur traditionellen Wissenschaft bleibt. So ist es von einer selbst deklarierten Abneigung gegen jeden Theoretisierungsversuch des NLP einerseits²⁰³ und von dem Angewiesensein auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Generierung eigener Praxis²⁰⁴ geprägt.

Das NLP kann man als Framework von Ansätzen und Modellen beschreiben, das sich vielen Impulsen aus den anthropologischen, philosophischen, sprachwissenschaftlichen und psychologischen Arbeiten, um die wichtigsten zu nennen, verdankt. Ausschlaggebend für diesen Rezeptionsprozess ist die pragmatische Hinwendung des NLP zur Verbesserung der menschlichen Kommunikation. Neurolinguistisches Programmieren (NLP) wird daher vorwiegend als Modell und Werkzeug des menschlichen Verhaltens und der menschlichen Kommunikation verstanden.²⁰⁵ NLP untersucht neurologische Prozesse, welche die menschliche Wahrnehmung der Welt determinieren. Die Beschreibung ist dank dem Medium der Sprache möglich, daher die Bezeichnung „neurolinguistisch“. Diese Untersuchungen ermittelten bestimmte Gesetzmäßigkeiten, denen unsere Wahrnehmung und unser Verhalten unterliegen. Diese Prozesse als Programme zu begreifen bedeutet, sich mit deren Struktur auseinanderzusetzen. Das NLP setzt sich zum Ziel, durch die Einsicht in die sprachliche Repräsentation der Erfahrung

203 „NLP will keine Theorie sein“ erklären in einer ihrer ersten Veröffentlichungen die NLP-Begründer; Vgl: Robert Dilts, Richard Bandler und John Grinder et al. 1994 [1985]. *Strukturen subjektiver Erfahrung. Ihre Erforschung und Veränderung durch NLP*. Paderborn: Junfermann, S. 12. Nur vereinzelte NLP-Publikationen gehen auf den theoretischen Hintergrund des NLP ein, die aber noch keine wissenschaftliche Anlage des Ansatzes zu leisten beabsichtigen, sondern Informationswerte populärwissenschaftlich vermitteln möchten.

204 Vgl. Bernd Isert. 1996. *Die Kunst schöpferischer Kommunikation*. Paderborn: Junfermann, S. 258-256.

205 Vgl. Van Nagel, Clint, Robert Siudzinski, Edward J. Reese und MaryAnn Reese. 1989 [1965]. *Megateaching. Neurolinguistisches Programmieren in Unterricht und Erziehung*. Freiburg im Breisgau: Verlag für Angewandte Kinesiologie, S. 5.

und deren strukturelle Beschaffenheit mehrere, zuerst verbale Wahlmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen, die Erfahrungen zu repräsentieren.

NLP nimmt die Existenz einer bewusstseinsunabhängigen Welt an, die aber nicht "objektiv" erkennbar ist. Die Menschen entwerfen Modelle der Welt, nach denen sie handeln. Die Modelle werden durch Integration der Sinneseindrücke durch das Nervensystem und das Gehirn geschaffen. Weltmodelle sind kein naturgetreues Abbild der Realität. Sie repräsentieren die Welt. Ihre Aufgabe ist die Orientierungs- und Erkenntnisleistung, d.h., sie können nicht willkürlich sein. Die Struktur des Modells (der Landkarte) soll der Struktur der Welt (des Gebiets) ähnlich sein, damit es funktioniert.

Sprache ist nicht nur ein Modell, sondern ein Modellbildungsinstrument. Die Struktur der Sprache muss der Arbeitsweise des Nervensystems entsprechen und der Struktur der empirischen Welt. Ähnlich wie die Landkarte, die nicht die Realität ist, sind Worte nicht das, was sie repräsentieren. Worte repräsentieren durch das menschliche Nervensystem wahrgenommene Gegenstände und Ereignisse. Die Worte als Reaktion auf die Außenwelt nennt Korzybski eine "semantische Reaktion". Sprache kann mit Hilfe von Sprache beschrieben werden, Sprache hat selbstbezügliche Eigenschaften. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Unterscheidung zwischen Benutzung und Erwähnung eines Wortes. Um das Funktionieren unterschiedlicher Veränderungsprozesse, wie beispielsweise das Lernen, darzustellen, wird es auf die Typenlogik rekurriert, genau das, was durch Alfred Korzybski als Alternativmodell zur Aristotelischen Logik vorgeschlagen wird.

Auf drei der NLP-Methoden, Milton-Modell, Metaphern-Modell und Meta-Programmen wird es explizit im nachfolgenden Kapitel IV eingegangen, in dem die Modelle für die Analyse literarischer Texte angewendet werden. Im Folgenden geht es darum, die zentralen Annahmen des NLP darzustellen und den gemeinsamen erkenntnistheoretischen Hintergrund mit den anderen im Forschungsbericht erwähnten Ansätzen zu veranschaulichen.

Als wichtigste Annahme des NLP gilt 1. Menschen reagieren auf ihre subjektive Abbildung der Wirklichkeit und nicht auf die äußere Realität. 2. Geist und Körper sind Teile des gleichen kybernetischen Systems und beeinflussen sich gegenseitig. 3. Viele Verhaltensmöglichkeiten sind wichtig, weil ein System immer von dem Element kontrolliert wird, das am flexibelsten ist. 4. Ein Mensch funktioniert immer perfekt und trifft stets die beste Wahl auf der Grundlage der für ihn verfügbaren Informationen. 5. Jedem Verhalten liegt eine positive Absicht zugrunde, und es gibt zumindest einen Kontext, in dem es nützlich ist. 6. Das Ergebnis von Kommu-

nikation ist das Feedback, das der einzelne bekommt; Fehler oder Versagen gibt es nicht. 7. Kann ein Mensch lernen, etwas Bestimmtes zu tun, können es grundsätzlich alle Menschen. 8. Menschen verfügen über alle Ressourcen, die sie brauchen, um eine ihnen angestrebte Veränderung zu erreichen.²⁰⁶ Das Hauptziel des NLP ist das Schaffen von Wahlmöglichkeiten, die jeder Veränderung (gemeint ist dabei die Selbstveränderung) zugrunde liegen. Obwohl das NLP keinesfalls einen einzigartigen Ansatz, der die Kunst des Umgangs mit der (Eigen)Sprache erarbeitet, darstellt²⁰⁷, so legt es eine Vielzahl von Modellen vor, welche aus den verschiedensten Sichtweisen auf die menschliche Kommunikation eingehen. Bezeichnenderweise bringt dieser Anwendungsvorrat des NLP eine auffällige Schwäche mit sich: Was die Hauptkritik am NLP auslöst, ist der unreflektierte Umgang von den Anwendern und den Weiterentwicklern der Kommunikationsschule mit abstrahierten Modellen, deren Relativität und Vorläufigkeit oft in Vergessenheit gerät²⁰⁸. Der Umgang mit dem Problembegriff stellt eine zentrale Herausforderung der Wissenschaft dar, die ihr Wesen und ihre Antriebskraft im Problembenennen und –lösen begreift.²⁰⁹

Eine der wichtigsten Techniken des NLP ist *Reframing*, das eine Veränderung des Bezugsrahmens, der Betrachtungsweise bezeichnet. Unterschieden wird zwischen Kontext-Reframing und Bedeutungs-Reframing. Beim Kontext-Reframing wird eine als problematisch empfundene Verhaltensweise oder Eigenschaft in einen anderen Kontext überführt, in dem sich diese Verhaltensweise/Eigenschaft als nützlich erweist. Beim Bedeutungs-Reframing wird eine

206 Vgl. Thies Stahl. 1992. *Neurolinguistisches Programmieren (NLP). Was es kann, wie es wirkt und wem es hilft*. Mannheim: PAL.

207 Ähnlich wie bei der Darstellung von der Sprachphilosophie im Kapitel 2.1.1 (Anm. 23) ist festzuhalten, dass die Beschäftigung mit der Methodik des Umgang mit der (Eigen)Sprache in einer Vielfalt der Ansätze mündete, so dass dem Konzept des NLP keine Einzelstellung zukommt. An der Stelle sei exemplarisch die Idiolektik erwähnt, welche die sprachlichen und nonverbalen Eigentümlichkeiten, den Idiolekten, einer Person auf ihre Rolle bei der Herausbildung einer individuellen Sprache untersucht. Als ein Ansatz mit einem therapeutischen Hintergrund ihres Begründers David Jonas arbeitet Idiolektik, ähnlich wie das NLP, mit einer gezielten Fragestellung, um die Strukturen der eigentümlichen und automatisierten Sprachmuster festzustellen, an welchen eine alltägliche Kommunikation oft scheitert. Vgl. Hans H. Ehrhart und H. Poiman (Hgg.). 2004. *Idiolektik-Reader: Wichtiges aus zwei Jahrzehnten: Eigensprache, Psychosomatik, Edukation*. Würzburg : Huttenscher Verlag.

208 Vgl. Bernd Isert. 1996. *Die Kunst schöpferischer Kommunikation*. Paderborn: Junfermann, S. 258.

209 Zum Problembegriff aus der wissenschaftslogischen Perspektive Niklas Luhmann: „Es gibt keine dem Problembegriff adäquate Logik. Eine mit dem Problembegriff arbeitende Theorie muß nämlich Aussagen über (ungelöste) Probleme und über Problemlösungen zugleich bereitstellen, sich also auf einen offensichtlichen Widerspruch einlassen. Auch kann man aus Problemen keine bestimmten Problemlösungen deduzieren, weil der Problembegriff impliziert, daß – und nur sinnvoll ist, wenn – es mehrere Lösungen gibt.“ In: Niklas Luhmann. 1970. *Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*. Köln und Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 261.

Situation aus einer anderen Perspektive betrachtet, was der Situation eine neue, positive Bedeutung verleiht. Der Begriff überschneidet sich mit den literaturwissenschaftlichen Begriffen der Perspektive und des Kontexts.

NLP arbeitet an der Veränderung einer Bedeutung, unabhängig davon ob diese Arbeit wie in der Anfangsphase des NLP als Programmieren oder später als Reframing oder als Erfindung von einer anderen Bedeutung aufgefasst wird. Von der Zielsetzung her gesehen scheint es übertrieben, von neuen Ansätzen im NLP zu sprechen, obwohl es an ambitionösen Vorschlägen nicht fehlt, wie etwa dem des Trans klassischen NLP (Trans-NLP) von Rudolf Kaehr²¹⁰ oder dem der Neuro-Linguistischen Prozessentwicklung (NLPe) von Bernd Isert²¹¹, um die wichtigsten zu nennen. Der Weiterentwicklungsspielraum bezieht sich für das NLP auf eine Erweiterung von Methoden, die wiederum durch die Aufnahme von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen, wie es in der Entstehungsphase der Fall war, möglich ist.

Trans klassisches NLP: Die Diamond-Methode, der die Prämissen von dem im Kapitel 2.1.2 vorgestellten Ansatz der mehrwertigen Logik zugrunde liegt, operiert im ersten Schritt mit der Aufdeckung von *Sowohl-als-auch* und von *Weder-Noch* eines Problems und einer Problemlösung. In beiden Fällen wird eine Außenperspektive auf die Problemsituation eröffnet, die in der Logik der *Pleroma* und der *Kenoma* entspricht. Im zweiten Schritt werden anhand der gesammelten Informationen die Verhinderungen abgefragt.²¹²

2.5 Interdisziplinäre Ansätze: Begriffe, die (selbst)-verständlich geworden sind

2.5.1 Russischer Formalismus und Prager Strukturalismus: Woran man literarische Texte erkennt

Sowohl der Russische Formalismus als auch Prager Strukturalismus, bekannt auch als Prager Schule, untersucht die sprachliche Form poetischer Texte. Der Untersuchungsgegenstand – poetische Texte wird im Sinne der Deviationspoetik (Abweichungspoetik) abgeleitet, die auf der Annahme der Autonomie von literarischen Texten den außerliterarischen Texten gegen-

210 Vgl. Rudolf Kaehr. 1995/1997. Welt-Entwurf durch die Sprache. Grenzen des Sprachmodells des NLP und seine Entgrenzung durch die Polykontexturale Logik: Diamondstrategies®. Das Buch des Wandels. Diamond und Chiasmus. Handbuch der Kommunikatorik. work in progress.

211 Vgl. Bernd Isert. 2005. *Die Sprache der Veränderung. Schätze aus NLP und Hypnotherapie*. VAK: Kirchzarten.

212 Vgl. Klaus Grochowiak und Leo Maier. 2000. *Die Diamond-Technik in der Praxis. NLP & exzellente Veränderungsarbeit*. Paderborn: Junfermann.

über zuerkennt. Den Eingang in formalistische Untersuchungen finden sowohl linguistische als auch literaturwissenschaftliche Arbeiten, die sich an der strukturalen Linguistik de Saussures orientieren. Die Ambition der formalistisch arbeitenden Literaturwissenschaftler ist dabei die Entwicklung einer Literaturwissenschaft, welche die positivistischen Tendenzen am Anfang des 20sten Jahrhunderts in Rußland überwindet. Die Formalisten streben einen hohen Abstraktionsgrad durch die Aufstellung der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der literarischen Texte an. Insofern wird die Einzelwerkanalyse nicht als Forschungsgegenstand betrachtet.

Für den weiteren Gang der Arbeit erweisen sich der formalistische und strukturalistische Versuch einer Abgrenzung von poetischer Sprache der Kunst als besonders wichtig, die durch *eine systematische Vieldeutigkeit* definiert wird. Das formalistische Theorieprogramm ist anhand der Definition des Kunstwerkes überzeugend dargestellt, wie die Hauptvertreter dieser Richtung vorlegen: Boris Ejchenbaum definiert das Kunstwerk als eine dynamische, hierarchisch organisierte Struktur konkurrierender Elemente, deren stilprägendes Prinzip als „organisierende Dominante“ bezeichnet wird. Viktor Šklovskij²¹³ betont in seiner Definition des Kunstwerkes die Rezeptionsseite: Als Kunstwerk wird die Summe der an ihm angewandten Verfahren, deren Funktion es ist, dem Rezipienten das „Gemachtsein“ des Kunstwerkes zu vermitteln. Die Rezeption des Kunstwerkes besteht dementsprechend im bewussten Erleben der Form des „Gemachtseins“ des Werkes. Da die Formen durch ihr wiederholtes Auftreten an ihrer Attraktivität verlieren (automatisieren), wirkt die Kunst diesem Prozess durch De-Automatisierung entgegen, indem sie die Formen aus einer neuen, dem Rezipienten fremden Perspektive zeigt, was als Verfremdungseffekt bezeichnet wird. Um den Effekt herbeiführen zu können, bricht die künstlerische Sprache mit der herkömmliche Anordnung von Worten und Sinnstrukturen. Ihre immer wieder neu erschaffene Form wird samt der Vielfalt von angewandten Kunstgriffen nach Šklovskij zum Inhalt des Kunstwerkes.²¹⁴

213 „Ziel der Kunst ist es, ein Empfinden des Gegenstandes zu vermitteln, als Sehen, und nicht als Wiedererkennen; das Verfahren der Kunst ist das Verfahren der „Verfremdung“ der Dinge und das Verfahren der erschwerten Form, ein Verfahren, das die Länge und Schwierigkeit der Wahrnehmung steigert, denn der Wahrnehmungsprozeß ist in der Kunst Selbstzweck und muß verlängert werden.“ Vgl. Viktor Šklovskij. 1981 [1969]. „Die Kunst des Verfahrens.“ In: Jurij Striedter (Hg.). *Russischer Formalismus. Bd. 1. Texte zur allgemeinen Literaturtheorie und zur Theorie der Prosa*. München, S. 3-35, hier S. 15.

214 „Ein literarisches Werk ist reine Form, es ist kein Ding, kein Material, sondern ein Verhältnis von Materialien. Und wie jedes Verhältnis ist es unanhängig von jeglicher Dimension. Deshalb ist die Dimension eines Werkes, die Größe seines Zählers und seines Nenners, unwichtig; wichtig ist nur ihr Verhältnis zueinander. (...) Die Seele eines literarischen Werkes [ist] nichts anderes als sein Bau, seine Form. Oder, um meine Formel zu gebrauchen: 'Der Inhalt (daher die Seele) eines literarischen Werkes ist die Summe

Vladimir Propp arbeitet im Bereich der russischen Volksdichtung mit Konzentration historisch-genetische Aspekte heraus. Bei der Analyse der ausgewählten Märchen bemerkt Propp die konstanten Handlungsbauelemente, die er als „Funktionen“ bezeichnet. Die Funktionen werden mit den konstanten „Rollen“ der Märchenprotagonisten verbunden. Im Weiteren werden die Funktionen in bestimmte „Sequenzen“ aufgeteilt, woraus sich eine hierarchische Struktur des Textes ergibt. Propp betrachtet die Subjekte und Objekte wie Prädikate, daher trifft seine Studie vor allem in der Linguistik auf eine lebhafte Rezeption. Seine *Morphologie des Märchens* (1928) schafft eine Grundlage für eine strukturalistische Erzähltheorie.

An den Russischen Formalismus knüpft auch die struktural-semiotische Methode von Jurij Lotman an, die er in seinem Hauptwerk *Die Struktur literarischer Texte*²¹⁵ entwickelt. Als Grundlage seines Ansatzes dient sein Kunstverständnis, das die Kunst als „ein sekundäres modellbildendes System“ begreift. Ein Kommunikationssystem, das „sich in besonderer Weise geordneter Zeichen bedient“. „Das ‚einmalige‘ Zeichen erweist sich als ‚zusammengesetzt‘ aus bekannten Elementen und wird auf einem bestimmten Niveau nach den traditionellen Regeln ‚gelesen‘.“ Und weiter reflektiert er das implizite Zurückgreifen eines Kunstwerkes auf die Tradition, die in jeden Innovationssprung fest eingeschrieben ist: „Jedes auf Erneuerung abzielende Werk ist aus traditionellem Material gemacht. Wenn ein Text die Erinnerung an traditionelle Verfahren nicht wach hält, wird seine Erneuerungstendenz nicht mehr wahrgenommen.“²¹⁶

Neben dem Balanceakt zwischen Tradition und Innovation, das ein Kunstwerk zu meistern hat, stellt in dem struktural-semiotischen Ansatz nach Lotman die Asymmetrie zwischen dem synthetischen Code des Autors und dem analytischen Code des Lesers ein weiteres Sprungmoment dar, in dem sich eine besondere Wirkung künstlerischer Texte entfaltet. Die künstlerische Sprache dient dem Künstler dazu, seine Mitteilung zu kodieren. Da aber die Codes vom Autor und vom Leser nicht gleich sondern asymmetrisch funktionieren, kommt es bei der Rezeption künstlerischer Texte zur Umkodierung auf ein externes System, welches einerseits den Bedeutungsumfang des Textes reduziert. Andererseits durch die oben erwähnte Innovationsleistung der Kunst als einem sekundärem, modellbildenden System, bilden künstlerische

aller darin angewandten stilistischen Kunstgriffe.“ Vgl. Viktor Šklovskij. 1984. *Theorie der Prosa*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 144-146.

215 Vgl. Jurij Michajlovič Lotman. 1993 [1973]. *Die Struktur literarischer Texte*. München: Fink.

216 Ebd.; S. 19, 21 und 41.

Texte, anders als die natürlichen Sprachen, ihre eigenen Denotate, die durch den Leser realisiert werden können.

Im Zuge kulturwissenschaftlicher Weiterentwicklung von den semiotischen Kunsttheorien, in denen der Begriff der Kunst der Kultur den Vordergrund einräumt, untersucht man Kulturen als Zeichensysteme und ihre Auswirkung auf ein Individuum. So ordnet Ernst Cassirer Aufgaben der *Kultursemiotik* der Teildisziplin der Semiotik zu. Die Gesamtheit aller Zeichensysteme der Welt wird als Semiosphäre bezeichnet. Als Zeichensysteme in einer Kultur werden Prozesse, Codes und Medien unterschieden. Als Zeichenprozesse werden alle Prozesse bezeichnet, in denen etwas als Zeichen fungiert. Zu einem Zeichenprozess gehören ein Zeichen, ein Interpret und ein Empfänger. Die Vermittlung und Interpretation einer Botschaft wird durch die Verwendungen eines gemeinsamen Codes erleichtert. Im Gegensatz zu den natürlichen Codes, die biologisch vererbt werden, müssen die konventionellen Codes nicht weiter gegeben werden. Tradition entsteht durch die Wiedergabe der konventionellen Codes. Der Begriff des Mediums bezeichnet Gesamtheit von Faktoren, die während des Ablaufs von mehreren Zeichenprozessen unveränderbar bleiben.

Als theoretischer Bezugsrahmen dient der Prager Schule im Rahmen des 1929 vorgestellten Programms einer strukturell-funktionalen Sprachforschung²¹⁷ die Konzeption der Sprache als synchrones Zeichensystem von Ferdinand de Saussure. Sprache wird als eine dynamische Struktur und ein System von Zeichen aufgefasst. Zeichen werden auf der jeweiligen Sprachebene um die paradigmatische Achse durch Oppositionen und der syntagmatischen Achse durch Kontraste geordnet. Untersucht wird die Funktion der Form, d.h. der Bedeutung. Dieses strukturalistische Verständnis von der Bedeutung eines Textes als Funktion wird auf die Untersuchung literarischer Texte angewendet.

Eine wichtige Rolle nimmt im Programm der Prager Schule der Evolutionsgedanke an, der im Konzept der literarischen Evolution durch Jurij Tynjanov und Jan Mukařovský weiter entwickelt wird. Jurij Tynjanov geht von der Existenz des literarischen Faktums und des literarischen Systems aus.²¹⁸ Unter dem literarischen System versteht er kontextabhängige Generie-

217 Vgl. Lubomír Doležel. 1999. *Geschichte der strukturalen Poetik: von Aristoteles bis zur Prager Schule*. Übersetzt von Norbert Greiner. Dresden, München: Dresden University Press.

218 Vgl. Jurij Tynjanov. 1977 [1924]. *Das Problem der Verssprache: Zur Semantik des poetischen Textes*. München. Tynjanovs Begriff des literarischen Systems wird in die wenig bekannte Polysystem Theory von I. Even-Zohar aufgenommen. Vgl. I. Even-Zohar. „Polysystem Studies“. In: *Poetics Today* 11.1 (1990)

ungsregeln, von welchen sich literarische Werke im Prozess der literarischen Evolution ablösen. Die Elemente eines Werkes werden durch Korrelation und Wechselwirkungen untereinander gekennzeichnet. Tynjanov unterscheidet konstruktive Funktion (die Korrelation der Elemente innerhalb des Werkes), literarische Funktion (die Korrelation eines Werkes mit den literarischen Reihen), die sprachliche Funktion (die Korrelation zum außerliterarischen Leben) und die soziale Funktion der Literatur. Jan Mukařovský unterscheidet zwei Entwicklungsfaktoren, die internen Gesetzmäßigkeiten eines Werkes und seine soziale Gebundenheit. Jan Mukařovský vertritt die Auffassung des literarischen Werkes als ein von der ästhetischen Funktion durchdrungenes Kommunikat und eine Struktur, die durch die Funktion und Interaktion ihrer Komponente geprägt ist.

Die Wiederaufnahme im semiotischen Ansatz der Evolutionären Kultursemiotik von Walter Koch, die zwei Arten von Evolution unterscheidet: Genese und Metagenese, welche zwei symmetrische Modi der gleichen Evolution darstellen, sowie im systemtheoretischen Ansatz von Michael Fleischer. Im Spannungs- und Anregungsverhältnis sowohl zum Russischen Formalismus als auch zum Prager Strukturalismus befindet sich die Dialogizitätstheorie von Michail Bachtin²¹⁹, deren Weiterentwicklung die Intertextualitätstheorien darstellen.²²⁰ Der Begriff der Intertextualität wird im Kapitel 6.5 zum Vergleich vom Konzept des Rezeptionspotenzials und der Rezeption herangezogen, indem das Organisationsprinzip von einer wissenschaftlichen Rezeption als durch seine Beziehungen zu anderen wissenschaftlichen Texten bestimmt wird.

Der russische Sprach- und Literaturwissenschaftler Roman Jakobson gehört ebenfalls zu den führenden Forschern des Russischen Formalismus und nach seiner Emigration 1920 in die Tschechoslowakei zu den Begründern des Prager Strukturalismus. Im Zentrum seiner Arbeiten steht die Poetizität literarischer Texte, die er aus verschiedenen theoretischen Perspektiven erklärt. Ausgehend von Annahmen und Begriffen der zeitgenössischen Ansätze, vor allem dem Strukturalismus de Saussures und der Phänomenologie Husserls, erarbeitet Jakobson ein

219 Vgl. Michail Bachtin. 1993 [1979]. *Die Ästhetik des Wortes*. Hrsg. und eingel. von Rainer Grübel. Übersetzt von Rainer Grübel und Sabine Reese. Frankfurt (M): Suhrkamp; Ralf Gruette-meier. 1993. "Dialogizität und Intentionalität bei Bachtin." In: *DVjs* 67 (1993), S.764.

220 Vgl. Julia Kristeva. 1972. "Probleme der Textstrukturation." In: Heinz Blumensath (Hg.). *Strukturalismus in der Literaturwissenschaft*. Köln: Kiepenheuer und Witsch, S. 243-262; Gérard Genette. 1996 [1993]. *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. Übersetzt von Wolfram Bayer und Dieter Hornig. Frankfurt (M): Suhrkamp.

eigenes Begriffs- und Interpretationsinstrumentarium, dessen Denkmodelle interdisziplinär rezipiert wurden und im folgenden Kapitel vorgestellt werden.

2.5.2 Modelle nach Roman Jakobson: Vom Prinzip der Äquivalenz

Der vorliegende Bericht zu Begriffen und Modellen, die Roman Jakobson erarbeitet, weist auf den strukturalistischen Hintergrund seiner Wissenschaft hin, die eine Weiterentwicklung durch den funktionalistischen Ansatz erfährt. Roman Jakobson operiert mit den Modellen auf der Basis eines binären Denkens mit Strukturanalogien und Oppositionen, welche auf einer Poetik der Plurifunktionalität von der Sprache aufbauen. Interdisziplinär rezipiert wurden Jakobsons Prinzip der dynamischen, sich gegenseitig bedingenden Oppositionen (wie etwa zwischen Genese und Metagenese), sein Kommunikationsmodell mit sechs Sprachfunktionen und dem Prinzip der Opposition zwischen Metaphorik und Metonymik, die Jakobson am Beispiel der Opposition zwischen Poesie und Prosa erklärt.

In seiner Untersuchung der Funktionen der Sprache, als Kommunikationsmodell bekannt, greift Jakobson auf das so genannte „Organonmodell der Sprache“ des Psychologen Karl Bühler²²¹ zurück. Bühler unterscheidet drei Funktionen sprachlicher Äußerungen: die expressive Funktion („Kundgabefunktion“ bzw. Symptomfunktion“), die durch den Sender bestimmt ist, die appellative Funktion, die sich auf den Empfänger und dessen Beeinflussung durch die Nachricht bezieht und die darstellende bzw. referentielle Funktion, d.h. die Ausrichtung auf die in der Nachricht dargestellten Sachverhalte. Jakobson erweitert dieses Modell um drei Funktionen: die phatische Funktion der Herstellung und Aufrechterhaltung des Kontakts zwischen Sender und Empfänger, die metasprachliche Funktion der Verständigung über den Code und die poetische Funktion des selbstreflexiven Bezugs der Nachricht auf ihre sprachliche Form und Strukturiertheit.²²²

Die lebhafteste Aufnahme erfährt seine Definition der poetischen Sprachfunktion durch die Formel „der Projektion des Prinzips der Äquivalenz von der Achse der Selektion auf die Achse der Kombination“, die ein Erklärungsprinzip für die Bedeutungsvielfalt/Mehrdeutigkeit

221 Vgl. Karl Bühler. 1968 [1933]. *Die Ausdruckstheorie*. Stuttgart: Fischer.

222 Neben Roman Jakobsons Modell bezieht sich auch Wolfgang Kayser in seinem Buch *Das sprachliche Kunstwerk* auf das Organon-Modell. Kayser weist den Hauptgattungen der Literatur je eine dominante Sprachfunktion zu: der Epik die darstellende Funktion, der Lyrik die expressive Funktion, dem Drama die Appellfunktion. Vgl. Wolfgang Kayser. 1992 [1948]. *Das sprachliche Kunstwerk* Tübingen: Francke.

literarischer Texte anbietet.²²³ In diesem Konzept wird die Vieldeutigkeit literarischer Texte als systematische Texteigenschaft verstanden, welche auch die Autonomie der ästhetischen Funktion literarischer Texte konstituiert. Die Mehrdeutigkeit stellt sich allerdings als steigerbar dar, jedoch nicht als unendlich. Die Vieldeutigkeit wird durch Jakobson mit Hilfe von rhetorischen Topoi der Metaphorik und Metonymik gehandhabt. Die metonymischen Kontiguitätsbeziehungen verändern die gewohnte Anordnung der Sachverhalte, die metaphorischen Ähnlichkeitsbeziehungen verändern die gewohnte Bedeutung der Sachverhalte. Die metonymischen Beziehungen regieren die Reihenfolge, die metaphorischen Beziehungen die Auswahl. Unter der Achse der Selektion versteht Jakobson die vielen Muster, aus denen sich ein Sprecher bei der Produktion nichtliterarischer Texte in der Regel nur eines, bei der Bildung poetischer Texte mehrere Wörter in den Text einfügt. Diese Definition bietet schließlich eine Erklärung für die Wiederholungsstrukturen poetischer Texte, nicht aber für deren Mehrdeutigkeit an. Dieser Aspekt wird das im Kapitel 5 entwickelte Rezeptionsmodell wieder aufgreifen. In dem durch die Arbeit vorgestellten Modell des Rezeptionspotenzials kommt es zu einer folgenreichen Akzentverschiebung bei der Betrachtung von paradigmatischen und syntagmatischen Relationen in den Textstrukturen.²²⁴ Ähnlich wie das Kommunikationsmodell greift die Arbeit auf die rhetorischen Topoi der Metaphorik und der Metonymie, die aus einem anderen Hintergrund erklärt werden, indem den metaphorischen Beziehungen eine schematisierende Funktion und den metonymischen Beziehungen eine mehrdeutigkeitserzeugende Funktion zugeordnet wird. Ausgegangen wird es nicht von der Projektion des Prinzips der Äquivalenz von der Achse der Selektion auf die Achse der Kombination, also von einer Beziehung der Gleichwertigkeit, sondern vom Prinzip gegenseitiger Wirkung, also von der Beziehung der Reziprozität, die beide Variablen der Ambiguität und der Schematisierung als voneinander abhängig darstellt. Es wird damit erneut gezeigt, wie folgenreich sich eine Umdeutung der logischen Ebene für die Modellbildung auswirken kann.

223 Vgl. Roman Jakobson. „Linguistik und Poetik.“ In: ders.: 1993 [1979]. *Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921-1971*. Hrsg. von Elmar Holenstein und Tarcisius Schelbert. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 83-121.

224 Vgl. Roman Jakobson. 1971 [1956]. „Der Doppelcharakter der Sprache. Die Polarität zwischen Metaphorik und Metonymie.“ In: Jens Ihwe (Hg.). *Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven*. (=Ars poetica. Texte zur Dichtungslehre und Dichtkunst). Frankfurt (M): Athenäum, S. 323-333.

2.5.3 Mythenforschung: Intersubjektive Übertragbarkeit des Wissens

„Am Anfang war der Mythos.“²²⁵ – Es scheint, dass es keinen mehr zutreffenden Eingang in einen Roman oder wie in diesem Bericht in die Mythenforschung gibt, der entstehungsgeschichtlich und systematisch zugleich den Mythos als Objekt wissenschaftlicher Analyse zu verorten weiß. Neben seiner uralten Herkunft wird ebenfalls auf den Vorsprung des Mythos dem Logos gegenüber hingewiesen, der nicht nur zeitlich verstanden werden kann. Mythen stellen Universalien menschlicher Wahrnehmung und Erkenntnis bereit, noch bevor die Erkenntnistheorie anfing, sich diesen anzunähern. Den Mythos den logischen Operationen der Wissenschaft zu unterziehen, kann sich zu einem genauso spannenden wie gewagten Forschungsunternehmen entwickeln. Wird es als geglückt aufgenommen, wie etwa die Archetypen von C.G. Jung²²⁶ oder Stadien der Heldenreise von Joseph Campbell²²⁷, kann die Mythenforschung die Grenze zwischen Theorie und Praxis erfolgreich überschreiten und sowohl im wissenschaftlichen als auch im massenkulturellen Kontext aufgenommen werden. Es lässt ferner die wissenschaftlichen und kollektiven Vorstellungen in einem neuen Licht erscheinen, wie etwa die oft aufgegriffene durch die Kulturdebatten Spannung zwischen Universalismus und Regionalismus, welche durch den Mythos aufgelöst wird, wie es triftig Hermann Broch gezeigt hat.²²⁸

Der vorliegende Bericht zur Mythenforschung konzentriert sich auf die Vorstellung von mythen-theoretischen Ansätzen, die sich auf die literaturwissenschaftlichen Ansätze am meisten ausgewirkt haben, wie die textstrukturelle und funktionalistische Mythenforschung. Der Bericht verzichtet dagegen auf eine Vorstellung von erzähltheoretischen Arbeiten, die die unter-

225 Mit diesen Worten lässt Hermann Hesse seinen Protagonisten einen Roman beginnen. Vgl. Hermann Hesse. 2002 [1913]. *Peter Camenzind*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 1.

226 Eine aktuelle Einführung ins Gesamtwerk des Begründers der Analytischen Psychologie bietet Wolfgang Roth an: Vgl. Wolfgang Roth. 2003. *Einführung in die Psychologie C.G. Jungs*. Düsseldorf und Zürich: Walter Verlag; Carl G. Jung. 1957. *Bewusstes und Unbewusstes. Beiträge zur Psychologie*. Frankfurt (M): Fischer TB.

227 Vgl. Joseph Campbell. 1999. *Der Heros in tausend Gestalten*. Frankfurt (M): Insel.

228 Broch erklärt, dass am Anfang jeder neuer Kunstperiode ein Mythos steht: „Das merkwürdige Phänomen der sogenannten Nationaldichtungen in ihrer anfänglich epischen, später beinahe ausschließlich dramatischen Form, an deren durchgängig historischer Gerichtetheit sich unabweislich ihre mythisch-prophetische Herkunft verrät – denn das Wissen des mythischen Propheten um die Menschenseele war ursprünglich sicherlich stammesbedingt –, weist darauf hin, daß bei der Bildung jeder neuen menschlichen Gemeinschaft, also am Anfang einer jeden neuen Kulturperiode der Mythos Pate gestanden hat.“ In: Hermann Broch. 1955. *Dichten und Erkennen*. (= *Gesammelte Werke*. Bd. 6). Hrsg. und eingeleit. von Hannah Arendt. Zürich: Rhein-Verlag.

schiedlichen Erzählformen entwicklungsgeschichtlich vom Mythos abzuleiten suchen und diesen Vorgang auf der Textstrukturebene ansiedeln. Im Gegensatz dazu verortet die vorliegende Arbeit die Mythen als *kulturunabhängige Schemata* auf der Ebene des Rezeptionspotenzials, was im Kapitel 5 erläutert wird.

Zuallererst wird auf den Ansatz der strukturalen Mythenforschung²²⁹ eingegangen, die Mythen zwar in erster Linie als sprachliche Gebilde betrachtet, sich aber mit dem Aspekt der Schriftlosigkeit auseinandersetzt. Die Aufgabe der Mythenforschung zielt auf die Aufstellung von Gesetzmäßigkeiten des Mythos als sprachlichem System ab. Die Grundlagen einer strukturalen Textanalyse erarbeitet Vladimir Propp, dessen Ansatz bereits im Forschungsbericht (Kapitel 2.2.1) vorgestellt wurde. Die paradigmatische Strukturanalyse von Claude Lévi-Strauss, den Stammvater des Strukturalismus außerhalb der Sprachwissenschaft, dessen Forschungsinteresse den primitiven oder schriftlosen Gesellschaften galt,²³⁰ sucht nach Regelsystemen für die soziokulturelle Praxis, die in allen Handlungsweisen und in allen kognitiven Produkten der untersuchten Gesellschaften oder Kultur wiederkehren. Adaptiert werden dabei primär strukturalistische Modelle von de Saussure und Jakobson, die auf die drei Fragestellungen angewandt werden: 1. Was ist ein Mythos und wie ist er zu behandeln? 2. Die Erforschung der Beziehungen, die Mythen mit der ethnographischen, der sozialen und ökonomischen Realität unterhalten. 3. Eine komparative Mythologie in erweiterten geographischen Zusammenhängen.

Nach Lévi-Strauss sind alle Mythen zuallererst linguistische Gebilde, die sich gleichzeitig auf zwei Ebenen bewegen. Auf der ersten Ebene sind sie rein sprachlich, auf einer zweiten sind sie metasprachlich zu verstehen. Diese Unterscheidung basiert auf der Differenz zwischen parole (Rede) und langue (Sprache), die auf de Saussure zurückgeht. Aus dieser Annahme ergeben sich folgende Schlussfolgerungen: 1. Der Mythos besteht aus konstitutiven Einheiten – Mythemen, die als Phoneme, Morpheme oder Semanteme in der Satzstruktur vorhanden sind. Mytheme stellen Beziehungsbündel dar. Der Mythos erlangt nur durch die Kombinati-

229 Vgl. Claude Lévi-Strauss. 1967. „Die Struktur der Mythen.“ In: ders. *Strukturelle Anthropologie I*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 226-253.

230 Vgl. Tamás Meleghy. 1999. „Der Strukturalismus: Claude Lévi-Strauss.“ In: Julius Morel et al. (Hgg.). 1999. *Soziologische Theorie. Abriß der Ansätze ihrer Hauptvertreter*. München: Oldenburg, S. 116-146, hier: 117.

nen solcher Bündel eine Bedeutungsfunktion²³¹, woraus der zweite Schluss folgt: 2. Wenn Mythen einen Sinn haben, kann dieser nicht an isolierten Elementen hängen, sondern an der Art und Weise, wie sie zusammengesetzt sind. Lévi-Strauss übernimmt die Sinnkonzeption von de Saussure, in welcher der Sinn selbst als strukturiert bestimmt wird und immer in einem System von Sinnkombinationen und Sinnmodifikation auftritt. Aufgrund seiner Strukturiertheit kann er verstanden werden und lässt sich immer auf etwas anderes zurückführen. 3. Obwohl der Mythos zur Ordnung der Sprache gehört, zeigt diese im Mythos besondere Eigenschaften. 4. Diese Eigenschaften können nur über dem üblichen Niveau des sprachlichen Ausdrucks gesucht werden, weil sie komplexer sind. Sie werden durch Lévi-Strauss mit den Begriffen Gerüst, Code und Botschaft untersucht, welche drei verschiedene Analyseebenen darstellen:

„Gerüst wollen wir eine Gesamtheit von Merkmalen nennen, die in zwei oder mehreren Funktionen invariant bleiben; Code das System von Funktionen, die jeder Mythos diesen Merkmalen zuschreibt; Botschaft den Inhalt eines bestimmten Mythos.“²³²

Eingehend wird die Beziehung zwischen Code und Botschaft untersucht. Der bzw. die Codes eines Mythos werden als die Sprache des Mythos definiert, in dem die Botschaft ausgedrückt werden kann. Codes stellen im einfachsten Fall Gegensätze zwischen sinnlichen Qualitäten dar und werden je nach Brauchbarkeit verwendet, um gewünschte Botschaft auszudrücken. Botschaft stellt Inhalt und Bedeutung eines Mythos dar. Ihre Struktur ist mit dem Code identisch. Code und Botschaft können unterschiedlich, je nach dem Grad ihrer Übereinstimmung, in Beziehung miteinander treten. Dieser beinahe kommunikationstheoretisch anmutenden Triade Gerüst – Code – Botschaft, mit welcher der Strukturalismus der gesprochenen Sprache begegnet, wird im Kapitel 5 eine Zuordnung des Mythos zu kulturunabhängigen Schemata gegenübergestellt, die als schematisierende Operationen neben der ambiguitätserzeugenden Vorgänge die Hauptoperationen menschlicher Wahrnehmung darstellen.

In der Mythenforschung nimmt ebenfalls der funktionalistische Ansatz eine besonders relevante Stellung an. Die Mythen, auch Ritus und Magie, als kulturelle Phänomene werden anhand ihrer Funktion für die betreffende Kultur erklärt, was den Verzicht auf eine historisie-

231 Vgl. Claude Lévi-Strauss. 1967. „Die Struktur der Mythen.“ In: ders. *Strukturelle Anthropologie I*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 232.

232 Vgl. Claude Lévi-Strauss. 1971. *Mythologica*. I. Band. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 259.

rende und auf eine empirische Perspektive ermöglicht. Auf eine konstitutive Funktion von Mythen für die Bildung von Werten und Normen, geht der Sozialanthropologe Bronisław Malinowski ein.²³³ Ein Einblick in die Prämissen der funktionalistischen Methode wird durch eine nähere Beschäftigung mit dem Begriff der funktionalen Äquivalenz ermöglicht. Die Funktion ist demzufolge als eine Konstruktion zu betrachten, die eine gemeinsame Vergleichsebene organisiert.

Vor dem Hintergrund des vorgestellten Modells des Rezeptionspotenzials wird untersucht, ob eine Unterscheidung zwischen den kulturabhängigen und kulturunabhängigen Mythen möglich ist, d.h., inwieweit sich Mythen als universalistische Wissensordnungen auf das Wechselwirkung zwischen Ambiguität und Schematisierung auswirken.

2.5.4 Metapherntheorien: Wie man die Bedeutung (neu)einprägt

Gelangt ein theoretischer Ansatz an seine Grenzen der Darstellung oder sucht nach einem eleganten, die eigene Argumentation unterstützenden Beispiel, bedient er sich des Öfteren nicht mitreflektiert und ohne seine Erklärungsbedürftigkeit zu sättigen, einer Metapher. Daher fällt es der Wissenschaft insbesondere schwer, das theoretische Wissen um Metapher zu systematisieren und ohne jeglichen Rückgriff auf Metapher wiederzugeben. Deshalb gehen Forschungsberichte zu Metapherntheorien gewöhnlich von der Feststellung einer Schwierigkeit beim Annäherungsversuch an den Metapher-Begriff aus, die zum einem auf eine alte Forschungstradition und große Vielfalt entgegen gesetzter Erklärungsvorschläge zurückgeführt wird. Zum anderen stellt man, wie bereits oben kurz erwähnt, fest, dass der Metaphern-Begriff selbst mit Hilfe einer Metapher erklärt wird.²³⁴ Allgemein kann man beobachten, dass sich die Metaphernforschung zwischen zwei Hauptpositionen²³⁵ bewegt, die auf der einen Seite die Metapher als rhetorische Figur in der Tradition der *Substitutionstheorie* untersucht

233 „Der Mythos als Darstellung uralter Realität, die heutzutage noch lebendig ist, und als Rechtfertigung durch Präzedenzfälle, liefert retrospektiv ein Vorbild moralischer Werte, sozialer Ordnung sowie magischen Glaubens.“ In: Bronisław Malinowski. 1973. *Magie, Wissenschaft und Religion*. Frankfurt (M): Fischer, S. 128.

234 Vgl. Gerhard Kurz. 2004 [1982]. *Metapher, Allegorie, Symbol*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. 7. und Dietmar Peil. 1988; „Metapherntheorien.“ In: Ansgar Nünning (Hg.). *Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart: Metzler, S. 364-366.

235 Ein der neuesten Systematisierungsvorschläge für die Metaphertheorien legt das neue de Gruyter Lexikon *Metaphertheorien* vor. Das Lexikon unterscheidet zwischen strukturalen Theorien (Coseriu, Roman Jakobson u. a.), pragmatischen Theorien (Searle, Grice u. a.), semantischen Theorien (Paul Ricœur, Danto u. a.) und funktionalen Theorien (Karl Bühler, Hans Blumenberg u. a.). Vgl. Eckard Rolf. 2005. *Metaphertheorien. Typologie – Darstellung – Bibliographie*. Berlin, New York: de Gruyter.

oder auf der anderen Seite die Metapher als Bestandteil einer komplexen Kommunikationssituation betrachtet, wie es die *Interaktionstheorie* tut. Der rhetorische Entstehungszusammenhang von Metaphern wird ebenfalls unterschiedlich aufgenommen und weiter reflektiert. Metaphern als Mittel der Topik werden einerseits als rhetorisches Ornament der Redekunst oder als ein Teil der antiken Theorie des künstlichen Gedächtnisses vorgestellt, die die Gedächtnisleistung unterstützten und darstellten.²³⁶ Unverkennbar ist, dass die Wissensbestände des rhetorischen Wissens mit diesen verschiedenen Facetten in andere Disziplinen übergegangen sind. Eine besondere Stellung kommt hier den begrifflichen Metaphern, wie etwa Wachstafeln oder Papyrus, als Spiegelung der Wissenschaft selbst zu, was auch die Reflexion über eine neue Wissensordnung aufstellen lässt.

Der vorliegende Bericht kann auf die oben skizzierte Systematisierungsdebatte in der Metaphernforschung nicht näher eingehen, sondern auf den Hintergrund einzelner Beiträge hinweisen, insofern sie unterschiedliche Perspektiven auf den Begriff der *Bedeutung* im Kontext seiner Entstehung eröffnen. Traditionell fängt die Vorstellung von den Metapherntheorien mit dem aristotelischen Beitrag an: Laut der noch auf Aristoteles zurückgehenden Substitutionstheorie ersetzt Metapher als "uneigentlicher Ausdruck" einen "eigentlichen Ausdruck". Die Substitution basiert auf einer Ähnlichkeits- oder Analogiekorrelation zwischen den beiden Ausdrücken und setzt eine prinzipielle Umkehrbarkeit der Ersetzung voraus.²³⁷ Metapherntheoretiker, die an die Substitutionstheorie anknüpfen, untersuchen Metaphernmerkmale, die auf die (Nicht)Umkehrbarkeit des metaphorischen Verfahrens schließen lassen²³⁸ und Metaphern von anderen Tropen unterscheiden.²³⁹ Die Substitutionstheorie gelangt an ihre Grenzen,

236 Luhmann stellt fest, dass die Topik durch bildhafte Repräsentationen die Transmission von Kultur unterstützt, „ohne dazu einen Begriff zu benötigen und ohne psychische und kommunikative Leistungen zu unterscheiden.“ Vgl. Niklas Luhmann. 1995. *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Band 4. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 33.

237 Aristoteles definiert Metapher als „die Übertragung eines fremden Nomens.“ Als Kriterium der Qualität von Metaphern ist für Aristoteles die Umkehrbarkeit der 'Übertragung', was durch die Existenz von einem tertium comparationis gewährleistet wird, das auf Ähnlichkeit basiert. Aristoteles selbst sieht auch ein, dass nicht jedes metaphorische Verfahren umgekehrt werden kann. Aristoteles. 2000 [1980]. *Rhetorik*. Übersetzt und hrsg. von Manfred Fuhrmann. Stuttgart: Reclam.

238 Eine Form der Substitutionstheorie stellt die Vergleichstheorie dar, die Metapher wie ein um die Partikel 'wie' verkürzter, elliptischer Vergleich betrachtet. Vgl. Max Black. 1983. "Metapher." In: Anselm Haverkamp (Hg.). *Theorie der Metapher*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

239 Die Definition der Metapher als einer der Tropen stammt von Quintilian, der sich an Aristoteles anlehnt. Nach Quintilian stellt Metapher eine Redeweise dar, die „von ihrer eigentlichen und ursprünglichen Bedeutung auf eine andere übertragen ist, um der Rede zum Schmuck zu dienen.“ In: Quintilian. 1975. *Institutionis Oratoriae Libri. Ausbildung des Redners*. Hrsg. und übersetzt von H. Rahn. Darmstadt: XXX. IX 1,4.

wo es auf den Umgang mit Metaphern, die unumkehrbar oder aufgrund ihrer Form (eine Genitivmetapher) auf einen Ersatz nicht zurückführbar sind, ankommt.

Eine andere Herangehensweise schlägt die Interaktionstheorie vor, indem sie den Metaphergebrauch im Kontext einer Kommunikationssituation betrachtet. Die Interaktionstheorie geht davon aus, dass es keinen „eigentlichen“ Ausdruck für Metapher gibt: Metapher ist unersetzbar. Daher untersucht man Stellung und Funktion einer Metapher in einem Kontext, in einer Äußerung, die durch semantische Inkongruenz gekennzeichnet ist. Die Interaktionstheorie geht auf die Arbeiten von Wolfgang Stählin und Karl Bühler zurück. Wolfgang Stählin fragt nach Verständnisbedingungen von Metaphern und betont das Verschmelzen von Metapher im sprachlichen Kontext.²⁴⁰ Karl Bühler erklärt Metaphern mit dem Phänomen der Sphärendeckung im Sinne des Doppelfilters: Die Merkmale sowohl von Metaphern sowie der Umgebung, die nicht zueinander passen, werden ausgeblendet.²⁴¹ Als Begründer der Interaktionstheorie gilt Ivor Armstrong Richards, der sich mit der Ableitung der Wortbedeutung aus Kontexten beschäftigt.²⁴² Die Leistung Richards besteht in der Auffassung von Metaphern als Abbildung eines vergleichend begriffsbildenden Denkens, wodurch er sich von dem Modell eines synthetisierenden Denkens abhebt.²⁴³ Metaphern ersetzen nicht den "eigentlichen Ausdruck", sondern bringen Erscheinungen in einen neuen Zusammenhang. Richards benutzt dafür die Begriffe *tenor* und *vehicle*, die später durch die von Max Black entwickelten Bezeichnungen *frame* und *focus* ersetzt werden. Black definiert die Funktion der Metapher als Bedeutungserweiterung durch die Verbindung „zweier Systeme miteinander assoziierter Ge-

240 Vgl. Wolfgang Stählin. 1914. „Zur Psychologie und Statistik der Metapher.“ In: *Archiv für gesamte Psychologie* 31 (1914), S. 297-425.

241 Vgl. Karl Bühler. 1965 [1934]. *Sprachtheorie*. Stuttgart: Fischer.

242 Vgl. Anselm Haverkamp. (Hg.). 1996 [1983]. *Theorie der Metapher*. Darmstadt, S. 34.

243 Nach Aristoteles stellt der Metapherngebrauch einen festen Bestandteil sowohl der alltäglichen Kommunikation als auch der poetischen Redeweise dar, wobei er die poetische Sprache – im Sinne einer Abweichungspoetik – aus einer Differenz zur alltäglichen Sprache erklärt. Beim Gebrauch einer Metapher als poetisches Mittel nennt Aristoteles die Fähigkeit zu synthetisieren als Voraussetzung für die Metaphernbildung. Formal entsteht für Aristoteles eine Metapher durch eine „Übertragung eines Nomens“, das zu einer anderen lexikalischen Stelle gehört. (Unter „Nomen“ versteht er alle nominalisierbare Wörter.) Hinter diesem Metapherverständnis steht ein topologisches Modell der Sprache, dem nach jedes Wort an einem Ort angegeben werden kann und mehr noch: Die Bedeutung des Wortes mit dem Gegenstand, den es bezeichnet, identifiziert. Die Kritik der Metapher, die an diesem topologischen Modell ansetzt, greift den Enteignungsmoment der Bedeutungsübertragung auf. Vgl. Aristoteles. 2000 [1980]. *Rhetorik*. Übersetzt und hrsg. von Manfred Fuhrmann. Stuttgart: Reclam. „Denn alle gebrauchen in der Unterhaltung Metaphern, eigentümliche und allgemein gebräuchliche Ausdrücke.“ III, 2,6; Aristoteles. *Poetik*. Kap. 22.

meinplätze“.²⁴⁴ Die Interaktionstheorie hinterfragt dagegen den gesamten Kontext des metaphorischen Ausdrucks.

Ob Metaphern als 'Bedeutungsüberträger' die Wahrheit der übertragenen Bedeutung sicherstellen können, stellt wiederum den Angelpunkt von wissenschaftstheoretischen Diskussionen um die Metapher dar. Hans Blumenberg, der in seinen früheren Arbeiten Metaphern im Kontext der Selbstverständigung modernen Denkens untersuchte, entwirft eine metaphorologische Paradigmatik. Das Ziel dieser Typologie ist eine Festlegung von Kriterien zur Abgrenzung der absoluten Metaphern, die nicht durch andere Metaphern ersetzt werden können.²⁴⁵ Metaphern, die mehr als in der Objektsprache möglich aussagen, bezeichnet er als absolute Metaphern.

Die Metapherntheorien begeben sich auch auf eine viel abstraktere Ebene, indem sie nicht nur die bedeutungsbildende sondern die erkenntnisstrukturierende Funktion von Metaphern untersuchen. Die Wissenschafts- und Erkenntnistheorien unterziehen hierbei den rhetorischen Hintergrund der Metapher einer strengen Überprüfung auf seine Relevanz für Erfahrungs- und Wahrheitsgehalt. Metaphern werden als rhetorischer Schmuck ohne eigenen Aussagewert dargestellt: Man könne auch in nicht-bildlicher Sprache ihre Aussage exakt wiedergeben.

Eine andere Akzentsetzung erfährt die sprachphilosophische Metaphernforschung bei Ludwig Wittgenstein.²⁴⁶ Der Sprachphilosoph diagnostiziert die moderne Verschiebung des Erfahrungs- und Bezeichnungshorizontes, die nicht mehr durch aristotelische Identitätssuche und -findung sondern durch Analogiedenken geprägt ist. An Stelle des rationalistisch motivierten Strebens nach Bestimmung vom Identischen tritt die Operation mit „Familienähnlichkeiten“ auch und gerade im Prozess des Erkennens. Im Prozess sprachlicher Kommunikation wird auf diese immer wieder gesetzt, ohne dass sie begründbar wären. Die Metapher zeigt sich nach Wittgenstein als privilegierte, sprachliche Ausdrucksform des „Ähnlichen“. Nelson Goodman hebt dagegen die Innovationsleistung²⁴⁷ von Metaphern hervor und verweist auf die Rolle von

244 Vgl. Max Black. 1962. *Models and Metaphors. Studies in Language and Philosophy*. Ithaca; Anselm Haverkamp. (Hg.). 1996 [1983]. *Theorie der Metapher*. Darmstadt, S. 70f.

245 Vgl. Hans Blumenberg. 1999 [1960]. *Paradigmen zu einer Metaphorologie*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 11.

246 Vgl. Ludwig Wittgenstein. 1953. *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt (M): Suhrkamp.

247 „Eine Metapher, so scheint es, muss einem alten Wort neue Tricks beibringen – muss ein altes Etikett auf neue Weise anwenden können“. Vgl. Nelson Goodman. 1973. *Die Sprachen der Kunst. Ein Ansatz zur Symboltheorie*. Übersetzt von Jürgen Schlaeger. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 75.

Metaphern und Metaphernfeldern für den Prozess der Strukturierung und der Interpretation von der Erfahrungswelt. Gerade aus dieser Perspektive erscheinen Metaphern keineswegs als ein im Prinzip verzichtbares Ornament, sondern als wichtiges Instrumentarium zur ökonomischen Orientierung in der Komplexität der Dinge. Die phänomenologische Philosophie²⁴⁸, hinterfragt den sprachphilosophischen Umgang mit Metaphern, der die Gesetzmäßigkeit und Bedeutung des metaphorischen Sprachgebrauchs auf sprachliche Kategorienfehler überprüft. Im Hintergrund dieser Überlegungen bleibt die Frage nach objektivierbaren Struktureigenschaften der Metapher.

Eine erneuerte Auseinandersetzung mit den antiken Metaphertheorien stellt der Ansatz von Gerhard Kurz vor. Kurz²⁴⁹ untersucht sowohl den Innovationsgrad von Metaphern als auch deren grammatische Form. Kurz differenziert zwischen der „lebendige[n]“, innovativen Metapher“ einerseits und dem metaphorischen Klischee andererseits. Hinsichtlich der grammatischen Gestalt stellt er eine prädikative Grundstruktur der Metapher fest, deren Sonderfälle die attributive Metapher, die Kompositionsmetapher, die Appositionsmetapher und die Genitivmetapher darstellen und alle auf die prädikative Aussage „Dies ist das“ zurückzuführen sind. Die Metapher sei nach Kurz ein „Binnenelement“ von Texten, die „Allegorie“ hingegen könne auch als „Gattungsform“ beschrieben werden. Je nach dem Habitualisierungsgrad unterscheidet Gerhard Kurz zwischen innovativen, klichereartigen und verblassten Metaphern. Die Frage nach der Funktion von Metaphern weist wiederum auf die Möglichkeiten der Belehrung, des Erfreuens und der Emotionalisierung hin.

Metapher nehmen ferner einen wichtigen Platz in den Theorien der Bildlichkeit ein, die den unmittelbaren Zusammenhang zwischen Metaphern und dem bildlichen Denken hervorheben. Ein der meist bekannten Ansätze entwickelt Harald Weinrich. Seine Konterdeterminations-
theorie geht davon aus, dass Metaphern ihre Wirkung erst durch ihren Kontext entfalten können.²⁵⁰ Der Kontext 'konterdeterminiert' das metaphorisch verwendete Wort: Metaphern stimulieren einen Erwartungshorizont, der im Widerspruch zum Kontext steht. Durch den Kontext erhalten Metaphern eine „Meinung“, die ihre lexikalische „Bedeutung“ übersteigt. Konterdeterminiert kann ebenfalls ein ganzer Text durch eine kommunikative Situation werden.

248 Vgl. Elmar Holenstein. 1980. *Von der Hintergebarkeit der Sprache. Kognitive Unterlagen der Sprache*. Frankfurt (M): Suhrkamp.

249 Vgl. Gerhard Kurz. 2004 [1982]. *Metapher, Allegorie, Symbol*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

250 Vgl. Harald Weinrich. 1976. *Sprache in Texten*. Stuttgart: Metzler.

Die Theorie befragt jedoch nicht die Möglichkeit der Einwirkung von Metaphern auf den Kontext. In Anlehnung an das Verständnis der Metapher als Prädikation entwickelt dagegen Harald Weinrich die Begriffe „Bildspender“, der die Funktion eines prädikativen Schemas übernimmt, und „Bildempfänger“, der nur schwer zu bestimmen ist. Es erfolgt eine „Amalgamierung“ zwischen Bildspender und Bildempfänger. Unter Bildfeld wird ein größerer, systematischer Zusammenhang verstanden, in den sich eine einzelne Metapher eingliedern lässt. Mit dem Bildfeld sind ein bildspendendes und ein bildempfangendes Feld verbunden. Eine weitere Erklärung für die Metapher stellt die Analogisierung von Metapher und Bild dar.

Die Theorien der Bildlichkeit erweisen sich als ein besonderer Fall von semantischen Theorien, die insgesamt das Erklärungspotenzial von Metapher für eine Untersuchung von der Bedeutungsentstehung gründlich untersuchen. Die älteren semantischen Theorien strukturalistischer Provenienz führen die Analyse der Bedeutungsgenerierung durch eine Unterscheidung einzelner semantischer Merkmale durch, wie beispielsweise die strukturalistische Merkmalsemantik.²⁵¹ Der Ansatz wendet das Verfahren der Transformationsgrammatik nach Chomsky zur Zerlegung einer Bedeutung in hierarchisierte Merkmalbündel an. Als problematisch erweisen sich die Annahme der Zerlegung von Bedeutungen, sowie die Auslassung eines satzübergreifenden Kontextes für den Metapherngebrauch. Ein anderes Zerlegungsverfahren wendet die Merkmalanalyse an, die einen Text in *Isotopie-Ebenen* (Sememfelder) aufteilt, die an die Bildfeldtheorie erinnert.²⁵²

Da die vorliegende Arbeit durch ein Zitat poststrukturalistischer Provenienz eingeleitet wird, lohnt sich ein kurzer Einblick in die poststrukturalistischen Metaphertheorien. In diesem Zusammenhang werden vor allem die Essays von Jacques Derrida erwähnt, die seine Supplementtheorie der Metapher darstellen.²⁵³ Derrida betrachtet die Metapher zugleich als Objekt und Instrument der Analyse und spricht ihr ein sprachliches Überschussverhältnis zu. Diese 'tropische Supplementarität' kennzeichnet insbesondere literarische Texte, indem Metaphern

251 Untersucht werden die Prozesse der Übertragung, Tilgung, Marginalisierung und Topikalisierung einzelner semantischer Merkmale. Vgl. J. Nieraad. 1977. ›Bildgesegnet und bildverflucht‹. *Forschungen zur sprachlichen Metaphorik*. Darmstadt:

252 Ebd., S. 66-69. Mit einer Isotopie wird eine homogene semantische Textstruktur bezeichnet, welche die Textkohärenz begründet. Eine Isotopie besteht aus gleichen semantischen Einheiten. Die Isotopie leistet die Vereindeutigung von polysemischen Begriffen. In der Metaphertheorie entsprechen sie den Komponenten von Bildfeldern.

253 Es handelt sich um die drei Essays Derridas „Die weiße Mythologie“ (frz. 1971; dt. 1988), „Der Entzug der Metapher“ (frz. 1978; dt. 1987) und „Die zweite Séance“ (frz. 1972; dt. 1995).

nicht nur Textobjekte sondern auch Textoperationen bezeichnen, was mit der poststrukturalistischen Vorstellung der Doppelnatur des Textes als Interpretiertes und Interpretierendes zugleich korrespondiert.

Neben diesem textorientierten Ansatz Derridas stellt ein weiteres Untersuchungsfeld von poststrukturalistischen Metapherntheorien die Relation zwischen Metaphern und anderen Tropen, insbesondere Metonymie und Allegorie, dar. Der psychoanalytische Ansatz von Jacques Lacan²⁵⁴ begibt sich angeregt durch den Beitrag Jakobsons²⁵⁵ auf die Suche nach unbewussten Textstrukturen. Lacan deutet die Jakobschen Operationen metaphorischer Substitution und metonymischer Kombination als psychische Funktionen. Metaphernwirkung liegt in der „Operation der signifikanten Verdichtung“, die sich als Resultat einer Verdrängung und Ersetzung entfaltet.

Von der Aktualität der Metapherntheorien für die aktuelle Forschung überzeugen der kulturwissenschaftliche Metapherngebrauch sowie die kognitivistische Modellbildung. Neben der kulturwissenschaftlichen Rekonstruktion von Metaphern als kollektive Sprachbilder und Gedächtnisstützen, die eine „Verdichtung historischer Ereignisse und Prozesse zu eindrücklicher Vorstellung von der Funktionsweise des Gedächtnisses wie Wachstafel, Wunderblock, Netzwerke ermöglichen,²⁵⁶ wird die Unschärfe des kulturwissenschaftlichen Vokabulars an ihrem Paradebeispiel 'Kultur als Text' mitreflektiert.²⁵⁷

Kognitionswissenschaften bedienen sich Metaphern wie 'Genstruktur als Text' oder 'Lesbarkeit der Genetik',²⁵⁸ um die Ungreifbarkeit ihres zentralen Konzeptes der Kognition zu überwinden, was sogar auf eine Hinwendungswelle der Naturwissenschaften zu den Geisteswis-

254 Vgl. Hans H. Hiebel. 2005 [1990]. "Strukturelle Psychoanalyse und Literatur (Jacques Lacan)." In: Klaus-Michael Bogdal. (Hg.): *Neue Literaturtheorien. Eine Einführung*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 56-81.

255 Vgl. Roman Jakobson. 1971. „Der Doppelcharakter der Sprache. Die Polarität zwischen Metaphorik und Metonymik.“

256 Vgl. Hanne Birk. 2003. „'Das Problem des Gedächtnisses [...] drängt in die Bilder'. Metaphern des Gedächtnisses.“ In: Astrid Erll, Marion Gymnich und Ansgar Nünning (Hgg.). 2003. *Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 79-101.

257 „Kulturwissenschaften lieben die Unschärfe von Metaphern.“ – konstatiert Doris Bachmann-Medick bei ihrer Reflexion über „disziplinäre Metaphorisierung“. Vgl. Doris Bachmann-Medick. 2004. „Kultur als Text? Literatur- und Kulturwissenschaften jenseits des Textmodells.“ In: Ansgar Nünning und Roy Sommer (Hgg.). 2004. *Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft. Disziplinäre Ansätze – Theoretische Positionen – Transdisziplinäre Perspektiven*. Tübingen: Narr, S. 157.

258 Vgl. Sigrid Weigel. 2002. „Der Text als Genetik. Metaphorik als Symptom ungeklärter Probleme wissenschaftlicher Konzepte.“ In: ders. (Hg.). 2002. *Genealogie und Ethik. Schnittstellen zwischen Biologie und Kulturgeschichte*. München: Fink, S. 223-246.

senschaften über Metaphern deuten lässt.²⁵⁹ Es handelt sich dabei um ein zweischneidiges 'Rezeptionsschwert', das nicht nur eine einfache Anlehnung an geisteswissenschaftliche Begrifflichkeiten, sondern auch deren Demontierung beabsichtigt.

Ein Beispiel hierfür bietet die organologische Metaphorik, also die metaphorische Darstellung von Gegenständen oder Institutionen als lebendige Organismen. Ein Beispiel der produktiven Einsetzung der Metapher für die Theoriebildung stellt die Structure-Building-Theorie von Morton Ann Gernsbacher dar.²⁶⁰ Es handelt sich dabei um eine Theorie der kognitiven Sprachrezeption. Die Theorie geht von der Existenz eines Grundrisses aus, der aus Weltwissen sowie Erwartungen an den Text besteht und als *laying of foundation* bezeichnet wird. Auf diesem Fundament finden bei der Sprachrezeption Konstruktions- und Integrationsprozesse statt. In dieser Phase des *mapping and shifting* wird neues Wissen errichtet.

In den Modellen der kognitiven Linguistik, die im folgenden Kapitel 2.5.5 vorgestellt sind, werden Metaphern nicht nur als rhetorische Mittel, sondern als eine der wesentlichen Strukturierungen des Denkens und Handelns angenommen, was selbstverständlich den Status einer Metapher alltäglichen Äußerungen verleiht. Strukturen werden als 'konzeptuelle Metaphern' bezeichnet und vereinen einen Quellbereich sowie einen Zielbereich. George Lakoff, ein Schüler von Noam Chomsky, und der Philosoph Mark Johnson²⁶¹ betonen die neuen Möglichkeiten und gleichzeitig die Beschränkungen, die der Metaphergebrauch mit sich bringt, insbesondere durch die metaphorische Erweiterung prototypischer Kausalität.²⁶² Die primäre Funktion der Metapher ist, neue Erfahrungen durch das Herstellen von einer Ähnlichkeitsbeziehung zu alten Erfahrungen verständlich zu machen. Metaphern können Realitäten schaffen und Orientierung für späteres Handeln geben. Das Handeln bestätigt dann die Metaphern als sich selbst erfüllende Prophezeiung, was die Vorstellungen wie etwa Objektivismus und Subjektivismus, die gewöhnlich die Erfahrung wiedergeben, in einem neuen Licht zeigt. Die

259 Vgl. Wolf Singer. 2002. „Wahrnehmen, Erinnern, Vergessen. Über Nutzen und Vorteil der Hirnforschung für die Geisteswissenschaften.“ In: ders. 2002. *Der Beobachter im Gehirn. Essays zur Hirnforschung*. München: Fink, S. 245-257.

260 Vgl. Eine ausführliche Darstellung der Theorie präsentiert Bertram Scheufele. Vgl. Bertram Scheufele. 2003. *Frames – Framing – Framing-Effekte. Theoretische und methodische Grundlegung des Framing-Ansatzes sowie empirische Befunde zur Nachrichtenproduktion*. Opladen: Westdeutscher Verlag

261 Vgl. George Lakoff und Mark Johnson. 2003. [1980]. *Leben in Metaphern*. Übersetzt von Astrid Hildenbrand. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.

262 Vgl. George Lakoff und Mark Johnson. „Das Konzept Kausalität: Teils emergent, teils metaphorisch.“ In: ders. 2003 [1980], S. 84-92.

Strukturierung des Denkens durch metaphorische Sprachmuster kann am Beispiel der wissenschaftlichen Sprache eingeführt werden, wie etwa an den geläufigen Formeln einer wissenschaftlichen Schrift:

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel (beabsichtigt, bezweckt).

oder:

Die Untersuchung wirft die Frage auf (befragt, erforscht)

Der Gebrauch von metaphorischen Wendungen aktiviert hier die Leseraufmerksamkeit, die durch den unpersönlichen Stil und mehrfache Passivkonstruktionen der Wissenschaftssprache strapaziert werden mag.

Anhand der Beispiele aus unterschiedlichen Textkontexten, die die Allgegenwart des metaphorischen Denkens veranschaulichen sollen, stellen Lakoff und Johnson eine kognitive Systematik metaphorischer Konzepte auf, die die folgenden Unterscheidungen trifft: 1. Strukturmetaphern, in denen ein Konzept von einem anderen Konzept her metaphorisch strukturiert wird; 2. Orientierungsmetaphern (Raummetaphern), die auf einer physischen Grundlage aufbauen; 3. Metaphern der kulturellen Kohärenz (kulturelle Wertvorstellungen); 4. Ontologische Metaphern, die bestimmte Sichtweisen von Ereignissen, Entitäten, Gefühlen, Ideen abbilden; 5. Konventionalisierte und neue Metaphern.²⁶³ Diese kognitive Untersuchung zu alltäglichen Metaphern wird im Rahmen einer "onomasiologisch-kognitiven Metaphernanalyse" von Olaf Jäkel konkretisiert.²⁶⁴ Jäkel untersucht hier konzeptuelle Metaphern unter anderen aus den Bereichen der Wirtschaft und der Wissenschaft. Der Anwendungsbezug lässt ihn eine überzeugende Metaphernunterscheidung treffen.

Als moderne Metapherntheorie wird neben der kognitiven Metapherntheorie auch die pragmatische Metapherntheorie und Coenens Theorie zum Analogieverhältnis der Metapher erwähnt.²⁶⁵ Die pragmatische Metapherntheorie als Teil der pragmatischen Grammatik nennt

263 Ders. 2003. [1980].

264 Vgl. Olaf Jäkel. 2003. *Wie Metaphern Wissen schaffen. Die kognitive Metapherntheorie und ihre Anwendung in Modell-Analysen der Diskursbereiche Geistestätigkeit, Wirtschaft, Wissenschaft und Religion.* Hamburg: Verlag Dr. Kovač.

265 Vgl. Hans Georg Coenen. 2002. *Analogie und Metapher. Grundlegung einer Theorie der bildlichen Rede.* Berlin, New York: de Gruyter.

fünf Merkmale des metaphorischen Sprechens: 1. Die Metapher ist Teil einer Äußerung, untersucht wird ihre Stelle und Funktion im Kontext. 2. Die Metapher soll nicht auf ihr Wesen hin untersucht werden, sondern kann nur für den jeweils konkreten Zusammenhang erklärt werden. 3. Die Metapher lässt sich nicht durch einen eigentlichen Ausdruck ersetzen. 4. Die Verwendung der Metapher liegt zwischen Kreativität und Regelgeleitetheit. 5. Das metaphorische Sprechen wird als kommunikatives Verfahren bewusst angewendet und enthält eine bewusste Doppeldeutigkeit.²⁶⁶ Coenen vertritt eine These vom Analogieverhältnis der Metapher. Ein metaphorisch verwendetes sprachliches Zeichen erscheint nicht in seiner Kernbedeutung (Denotation, von Coenen als "Theoretischer Anwendungsbereich" bezeichnet), sondern mittels ihm eigener Konnotation. Das Bilden von Metaphern wird bei ihm als motivierter Akt verstanden.

Die kommunikationsorientierten Ansätze wie NLP lassen sich im Zusammenhang der Metaphernforschung zwischen den letztgenannten kognitiven und pragmatischen Metapherntheorien verorten: Sie greifen den strukturanalogen Aufbau mit der Objektwelt von Metaphern auf und verweisen auf das metaphorische Lern- und Veränderungspotenzial, das im Analogiesuchen und -bilden liegt. Der Metapherbegriff stellt im NLP einen Sammelbegriff für alle erzählten Geschichten, wie etwa Märchen, Vergleiche oder Analogien dar, die imstande sind, indirekt problematische Situationen anzudeuten sowie Lösungsvorschläge zu benennen. In dem Sinne wird das NLP insgesamt als „eine anwendungsorientierte Metapher“ für flexibles Verhalten verstanden.²⁶⁷ Die Nutzung von Metaphern im NLP geht auf Milton Erickson zurück, der die Kunst der metaphorischen Kommunikation tagtäglich in seiner therapeutischen Arbeit erweiterte. Die Metaphern stellten für ihn den Kontext für Veränderung dar und diese Auffassung übernahm in seiner Kommunikationspraxis das NLP. David Gordon fasst in Anlehnung auf Sheldon Kopp²⁶⁸ den Begriff Metapher als „eine neuartige Darstellung eines Sachverhaltes“, die „ein neues Licht auf alte Angelegenheit wirft“ auf.²⁶⁹ Es geht um das Eröffnen einer neuen Perspektive in einer problematischen Situation. Grundlegend für die Wirk-

266 Vgl. Susanne Beckmann. 2001. *Die Grammatik der Metapher. Eine gebrauchstheoretische Untersuchung des metaphorischen Sprechens*. Tübingen: Niemeyer.

267 Vgl. Robert Dilts, Richard Bandler und John Grinder [u. a.]. 1994 [1985]. *Strukturen subjektiven Erfahrung. Ihre Erforschung und Veränderung durch NLP*. Paderborn: Junfermann, S. 32.

268 Vgl. Sheldon B. Kopp. 1985 [1983]. *Der Taschendieb und der Heilige. Spiele der Selbsttäuschung*. Köln: Diederichs.

269 Vgl. David Cole Gordon 1992 [1986]. *Therapeutische Metaphern*. Paderborn: Junfermann, S. 17.

samkeit einer Metapher ist eine Strukturparallele zwischen einer Metapherngeschichte und der Erfahrungswelt des Zuhörers (Lesers): Wirksame Metaphern bilden die Struktur der problematischen Situation isomorph ab. Interpersonelle Beziehungen und Bewältigungsmuster sollten wieder erkennbar sein, so dass die betreffende Person es auf die eigene Situation übertragen kann.

Eine Systematik und Einordnung der Merkmale der Beschäftigung mit Metaphern im therapeutischen Kontext des NLP schlägt Franz-Josef Hücker vor, indem er zwischen dem Verwendungskontext von Metaphern sowie den Kriterien für deren Entwicklung im NLP unterscheidet.²⁷⁰ Die Metaphernmethode und das Metaphern-Modell gehören zu den wichtigsten therapeutischen Werkzeugen des Neurolinguistischen Programmierens, die im weiteren Gang der vorliegenden Arbeit im Kapitel 4.2 in einem rezeptionstheoretischen Zusammenhang ausgearbeitet und im Kapitel 5 auf die Textarbeit angewandt werden.

Wie der vorgelegte Bericht zu Metapherntheorien gezeigt hat, stellen Metaphern ein beliebtes Untersuchungsobjekt von mehreren, nicht nur literaturwissenschaftlichen oder texttheoretischen Ansätzen dar. Dank einer leichten Handhabung und der häufigen Präsenz von Metaphern bieten sie ein umfangreiches Analysespektrum, das ebenfalls wissenschaftstheoretisch verwendet werden kann. Für die Literaturwissenschaft bildeten Metaphern zuletzt eine Grundlage für die Ästhetik der Ambiguität.²⁷¹ In dem vorliegenden Beitrag zum Modell des Rezeptionspotenzials werden Metaphern durch die Figur der Umkehrung und Gegenüberstellung zur Ambiguität als schematisierende Textoperation vorgestellt, was ausführlich im Kapitel 3.2 diskutiert wird.

2.5.5 Kognitive Linguistik: Textstrukturen als Kognitionsoperationen

Eine Ablösung vom positivistischen Ansatz des Behaviorismus, die sich Anfang der 60er Jahre in der Psychologie vollzog, bekannt als *Kognitive Wende*, erschütterte das wissenschaftliche Postulat, nur beobachtbare, empirische Sachverhalte zu untersuchen. Eine Hinwendung zu den kognitiven Prozessen, die sich einer unmittelbaren Beobachtung entziehen, stellte ein neues Paradigma dar, das sich vornimmt, die Ungreifbarkeit der untersuchten Objekte zu überwinden. Eine Aufgabe, an die Kognitionswissenschaften mit einer interdisziplinären Ein-

270 Vgl. Franz-Josef Hücker. 1998. *Metaphern. Die Zauberkraft des NLP*. Paderborn: Junfermann.

271 Vgl. Christoph Bode. 1988. *Ästhetik der Ambiguität. Zu Funktion und Bedeutung von Mehrdeutigkeit in der Literatur der Moderne*. Tübingen: Niemeyer.

stellung herangehen wollen, indem sie die streng naturwissenschaftlichen Einsichten (insbesondere der Neurobiologie) an den Begriff der *Kognition* ankoppeln. Kognitionswissenschaften verbinden hier nicht nur die kognitive und neuronale Ebene miteinander, sondern vor allem sprachliche und kognitive Operationen.²⁷² Die Tatsache, dass das Bindeglied zwischen verbalen und neuronalen Operationen als Untersuchungsgegenstand der Kognitionswissenschaften – kognitive Vorgänge nicht direkt ableitbar und verifizierbar sind, erfordert eine intensive Überlegung, *wie* die beobachtbaren Ebenen der Sprache sowie Aufbau- und Funktionsweise des Neurosystems anhand der Kognition beschrieben werden können. Als entscheidend stellt sich hierbei das kognitionswissenschaftliche Verständnis von Kognition heraus: Kognition umfasst demnach alle mentalen Prozesse, die beim Denken, Wissen, Sprechen, Speichern und Abrufen von Information, Erkennen usw. ablaufen. Kognition kommt in diesem Konzept eine übergeordnete Rolle der Sprache gegenüber zu, da die Sprache als Subsystem begriffen wird. Das Neurosystem stellt wiederum die physische Seite der Kognition dar, wobei sich die kognitive Linguistik im alten Geist/Körper-Problem befangen sieht, das bereits in den früheren sprachphilosophischen Untersuchungen aus einer sprachlogischen Seite aufgegriffen wurde.²⁷³ Paradoxerweise führt das so fokussierte Forschungsinteresse zu einer Parallelisierung der Begriffspaare Geist/Körper und Kognition/Neurosystem, indem die Begriffe als binäre Oppositionen vorgestellt werden. Unabdingbar drängt sich hier die Frage auf, wie groß das wirkliche Erklärungspotenzial vom Kognitionsbegriff tatsächlich ist. Diese Annahmen über die Korrelationen zwischen Sprache, Kognition und Neurosystem, die Sprache der Kognition unterordnen und wiederum unbeobachtbare Kognition im Neurosystem zu materialisieren versuchen, verleihen der kognitionswissenschaftlichen Modellbildung eine charakteristische Dynamik: Ausgeprägt sind hierbei eine Tragbarkeit in der Überführung der neurobiologischen Ergebnisse auf den Verlauf der kognitiven Prozesse, insbesondere der Erfah-

272 Die verhältnismäßig junge Disziplin reflektiert die Erklärungsbedürftigkeit und eine intensivierte Forschungsarbeit an ihren mutigen Annahmen mit. Monika Schwarz betont: „Es ist offensichtlich, dass viele der von der Kognitiven Linguistik bearbeiteten Probleme noch nicht oder erst ansatzweise gelöst sind. Alle Fragen, die das Verhältnis zwischen der Repräsentation und der Verarbeitung von Sprache betreffen, bedürfen noch eingehender Forschungsarbeit. Explikationsbedürftig ist auch der Zusammenhang zwischen neuronaler und mentaler Ebene. Zu klären bleibt weiterhin, auf welche Weise das sprachliche Kenntnissystem mit anderen Kognitionssystemen interagiert.“ In: Schwarz, Monika. 1996. *Einführung in die Kognitive Linguistik*. Tübingen und Basel: A. Francke Verlag, S. 199

273 Ebd., S. 58-59: „Jeder Versuch einer angemessenen Integration stößt unweigerlich auf das Problem einer Korrelationsmöglichkeit beider Ebenen und damit auf das alte Geist/Körper-Problem. In welcher Relation stehen materielle Grundlage und geistige Tätigkeit? Gibt es gemeinsame Gesetze, unter die neuronale und mentale Zustände und Ereignisse fallen?“

rungs- und Wissensstrukturierung, wie neue Wissensordnungen von neuronalen Netzwerken zu veranschaulichen vermögen. Die Wissensrepräsentation orientiert sich hier an dem neuronalen Aufbau des Gehirns.

Das linguistische Interesse am Erklärungspotenzial von Kognitionswissenschaften für die linguistischen Untersuchungen wurde bereits in den früheren Arbeiten von Chomsky bemerkbar, der mehrmals auf die außersprachlichen Faktoren im Sprachgebrauch hinweist. Die Weiterentwicklung von der kognitiven Linguistik, insbesondere zur Modellbildung, wird in der Tat in den letzten Jahren durch die Ergebnisse der kognitiven Neurobiologie vorangetrieben, insbesondere durch die neurobiologischen Untersuchungen der Organisationsweise von den Repräsentationssystemen.²⁷⁴ Im Kontext der vorliegenden Untersuchung zum Rezeptionsprozess literarischer Texte erweisen sich die Modelle der kognitiven Sprachrezeption als darstellungswert, da sie als eine Vergleichsfolie für den im späteren vorgestellten Ansatz des Rezeptionspotenzials dienen können. Die kognitiven Prozesse des Verstehens und der Rezeption werden in den kognitionswissenschaftlichen Ansätzen anhand der Annahme der Existenz von *mental*en Modellen erklärt. Mit der Untersuchung vom Aufbau und des Funktionierens dieser Modelle beschäftigen sich die gleichnamigen Theorien mentaler Modelle.

Um die oben angesprochene Vergleichssituation aufzustellen, ist es zuerst notwendig, den Ausgangspunkt vorzustellen, den für mentale Modelle das propositionale Modell bildet. Dieses Modell, das das Verstehen als ein Aneinanderfügen von semantischen Einheiten auffasst, liegt der Theorie der zyklischen Verarbeitung von Walter Kintsch und Theo van Dijk²⁷⁵ zugrunde. Es handelt sich hier um eine prozedurale Theorie der Textrezeption, die den Rezeptionsprozess als Abfolge von Aufnahme und Verarbeitung nacheinander folgender Informationen beschreibt. Aus dieser Vorstellung von additiven Verstehensweise sowie aus der begrenzten Aufnahmekapazität des Rezipienten ergeben sich zwei wichtige Schlussfolgerungen für diese Rezeptionstheorie. Zum einem wird die Textredundanz aufgewertet, da die sich wiederholenden Propositionen das Verstehen von größeren Textzusammenhängen maßgeblich erleichtern. Zum anderen wird der Einbezug textexterner, lebensweltlicher Informationen durch den Rezipienten als Auffüllen von Informations- oder Kohärenzlücken im Prozess der

274 Vgl. Roth, Gerhard. 2001 [1997]. *Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen*. Frankfurt (M): Suhrkamp; Ders. und Wolfgang Prinz (Hgg.) 1996. *Kopf-Arbeit. Gehirnfunktionen und kognitive Leistungen*. Heidelberg, Berlin, Oxford: Spektrum.

275 Vgl. Walter Kintsch und T.A. Dijk. 1978. *Toward a model of text comprehension and production*. *Psychological Review* 85, S. 363–394.

Inferenz angenommen. Hier gelangt die prozedurale Theorie der Textrezeption zu den gleichen Erklärungsmustern wie die literaturwissenschaftlichen Rezeptionstheorien in den Konzepten der Leerstellen.

Ähnlich verläuft ebenso die Weiterentwicklung von kognitivistischen und literaturwissenschaftlichen Rezeptionstheorien, die durch eine Präzisierung von textexternen Rezeptionsumständen gekennzeichnet ist und sich in Entwürfen wie Strategie, Frame, Kontext manifestiert. So wird die prozedurale Theorie der Textrezeption durch die Strategietheorie ebenfalls von Walter Kintsch und van Dijk fortgesetzt. Strategie wird als Summe von sowohl textuellen als auch textunabhängigen Faktoren erklärt, die von der semantisch-lexikalischen Ebene über unter anderen die pragmatische Dimension bis zu Motiven und Präpositionen des Rezipienten ausreicht. Soweit die Relevanz dieser unterschiedlichen Aspekte für die Textrezeption bereits intuitiv einleuchten mag, so fehlt es an Verbindungsstellen zwischen einzelnen Faktoren, die den Strategiebegriff operationalisieren könnten. Andererseits markiert der Begriff einen Übergang von propositionalen, eng am Text orientierten Entwürfen zu mentalen, nicht nur textbezogenen Modellen.

Einen Ansatz mentaler Modelle legte zuerst Johnson-Laird vor,²⁷⁶ der zwischen zwei Ebenen der kognitiven Repräsentation, eine propositionale und eine durch mentale Modelle repräsentierte, unterscheidet. Da die beiden Ebenen als nebeneinander existierend begriffen werden, ist eine Erklärung für die Integration von beiden Repräsentationsarten unentbehrlich. Johnson-Laird schlägt hier eine Unterscheidung von Prozeduren der Konstruktion, der Erweiterung, der Integration, der Validierung und der Anreicherung vor, die die Aufnahme von neuen Textinformationen in bereits existierende mentale Wissensrepräsentationen ausmachen. Eine Wissensintegration ermöglicht dabei nach Johnson-Laird zum einen den *strukturanalogen* Aufbau von mentalen Modellen und empirischen Sachverhalten, zum anderen die syntaktische Ordnung von propositionalen Modellen. Unbeantwortet bleibt im Zusammenhang der Theorie mentaler Modelle immer noch die Frage der Unmittelbarkeit der Wissensintegration auf beiden Ebenen, was auch eine offene Problemstellung der Rezeptionstheorien im Falle der Zeitlichkeit des Rezeptionsprozesses darstellt. Beide aufgeworfenen Fragen der Integration und der Unmittelbarkeit im Verstehensprozess scheinen ähnlich wie in der Literaturwissen-

276 Vgl. P. N Johnson-Laird. 1983. *Mental Models: Towards a Cognitive Science of Language, Inference, and Consciousness*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

schaft durch die kognitivistische Metaphernforschung²⁷⁷ beantwortet zu werden. Metaphern werden als sprachliche Repräsentation mentaler Modelle und zugleich dank ihrer Bildlichkeit als unmittelbarer Verstehensakt verstanden. So eignen sich Metaphern bestens für eine Analyse von mentalen Modellen, indem sie das strukturanaloge Aufbauprinzip der Modelle verbalisieren, was im vorangehenden Kapitel zu Metapherntheorien eingehender eingeführt wurde. Grundsätzlich lässt sich bereits bei einer nur bruchstückhaften Darstellung von Modellen der kognitiven Linguistik feststellen, dass die Weiterentwicklung dieser interdisziplinären Forschung zahlreiche Parallelen zu den literaturwissenschaftlichen Theorien aufweisen, die vor allem die Modellbildung und die Wachstumstendenzen betreffen. Ein Umstand, der sich sicherlich aus einer ähnlichen Konstitution von dem wissenschaftlichen Begriffen Geist und Kognition ableiten lässt. Es handelt sich in beiden Fällen um nicht empirische Begebenheiten, die als verifizierbar vorzustellen sind. Die anziehende Alternative, dieses Vorhaben durch Rückgriff auf Erkenntnisse und Modelle empirischer Forschung zu bewerkstelligen, wie es sich die Kognitionswissenschaften vornehmen, gelingt aber auf den Untersuchungsfeldern wie Metaphern, die längst ein fruchtbares Land der klassischen Disziplinen darstellen. Ferner stellt die Annahme eines strukturanalogen Aufbaus von mentalen Modellen und deren empirischen Sachverhalten ein erneuertes Prinzip der älteren Nicht-Aristotelischen Logik von Alfred Korzybski dar, die Landkarte und Gebiet als nicht identisch, sondern als eben strukturanalog auffasst. Diese Vergleichsperspektive auf Modelle der kognitiven Linguistik, die sich bei einem interdisziplinären Ansatz außerordentlich anbietet, relativiert den vermeintlichen Erkenntnisvorsprung, der durch eine Anlehnung an neurowissenschaftliche Erkenntnisse möglich sei.

2.5.6 Kulturwissenschaft(en): Schuld sind die Naturwissenschaften oder von der Schwierigkeit einer Sowohl-als-auch-Konstruktion

Bei der Vorstellung der kulturwissenschaftlich ausgerichteten Literaturwissenschaft sollte man vorab auf eine Kontroverse bei der Festlegung der wissenschaftstheoretischen Position der Kulturwissenschaft(en)²⁷⁸ hinweisen, die die Vorgeschichte und das heutige Selbstver-

277 Vgl. George Lakoff und Mark Johnson. 2003. [1980]. *Leben in Metaphern*. Übersetzt von Astrid Hildenbrand. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.

278 Die vorgeschlagene Schreibweise – Kulturwissenschaft(en) – will die terminologische Unschärfe in kulturwissenschaftlichen Arbeiten, auf die es im Folgenden eingegangen wird, hervorheben.

ständnis der Disziplin determiniert. Manifest wird das vor allem in einer grundlegenden, oft selbst durch die Vertreter der Disziplin übersehenen Unterscheidung zwischen Kulturwissenschaft im Singular einerseits, die 'Kultur' zum Gegenstand philosophischer, soziologischer, literaturwissenschaftlicher, kunstwissenschaftlicher, religionswissenschaftlicher und psychologischer Fragen erklärt und Kulturwissenschaften im Plural andererseits, für die 'Kultur' einen erkenntnistheoretischen Bezugsrahmen darstellt. Kulturwissenschaft kann als eine integrierende, multidisziplinäre Forschungsdisziplin beschrieben werden, die sich im Spannungsverhältnis zu traditionellen Fachdisziplinen befindet.²⁷⁹ Kulturwissenschaften untersuchen dagegen unterschiedliche Gegenstände und Begriffe in ihrem kulturellen Entstehungszusammenhang, in dem insbesondere der Prozess der Bedeutungszuschreibung in den Vordergrund tritt.²⁸⁰ Diese terminologische Unschärfe in der Unterscheidung von kulturwissenschaftlichen Arbeitsfeldern spiegelt einerseits die Vagheit und Ungreifbarkeit des Begriffs *Kultur* wieder, andererseits ist als Folge der historischen Entwicklung von Kulturwissenschaft(en) zu sehen, dass sich eine zunehmende Ablösung von der Dualität Natur – Geist vollzieht. Auf die beiden Aspekte der Begriffsgeschichte und der Wissenschaftsgeschichte, die im Falle von Kulturwissenschaft(en) auffallend miteinander korrespondieren, wird der Bericht im Folgenden kurz eingehen:

Nach seiner Ablösung aus dem landwirtschaftlichen Zusammenhang im 18. Jahrhundert enthielt der Kulturbegriff zuerst eine normative Bedeutung und bezeichnete eine ausgezeichnete, menschliche Lebensweise. Als eine wertneutrale Bezeichnung setzte sich der Kulturbegriff mit der vergleichenden Geschichtsschreibung Herders durch, der auf die historisch-spezifischen Unterschiede zwischen den einzelnen Kulturen einging. Dieses holistische Begriffsverständnis wurde im 19. Jahrhundert von Nietzsche auf Kunstaktivitäten eingegrenzt.

279 So reflektieren die Perspektiven der Kulturwissenschaft Böhme/Matussek/Müller (2002): „Die Zukunft der Kulturwissenschaft als Einzeldisziplin ist noch offen. Man tut gut daran, sie nicht mit der Zukunft der Kulturwissenschaften in eins zu setzen. Denn es ist denkbar, daß die Kulturwissenschaft als transdisziplinäre Perspektive, auf die hin sich die geisteswissenschaftlichen Fächer orientieren sollen, und das Projekt der Kulturwissenschaft als Einzeldisziplin den Schein einer Parallelaktion abstreifen und in Rivalität zueinander geraten. Die Lage wird zudem dadurch kompliziert, daß sich in beiden Inanspruchnahme des Begriffs wissenschaftsinterne wie –externe Motivationen überlagern.“ Vgl. Hartmut Böhme, Peter Matussek, Lothar Müller (Hgg.). 2002. *Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 203.

280 Das Projekt 'Kulturwissenschaften' bringen auf den Punkt Böhme/Scherpe als „ein Verfahren, das sozial signifikante Wahrnehmungs-, Symbolisierungs- und Kognitionsstile in ihrer lebensweltlichen Wirksamkeit analysiert.“ Vgl. Hartmut Böhme, Klaus R. Scherpe (Hgg.). 1996. *Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Eine Eingrenzung erfuh der Begriff ebenfalls im handlungstheoretischen Ansatz von Talcott Parsons, in dem Kultur als Handlungsfeld von Weltdeutungen verstanden wird. Dieser Zugang ermöglichte den späteren Übergang zum wissensorientierten Kulturbegriff, der dem heutigen kulturwissenschaftlichen Bezugsrahmen zugrunde liegt.

In diesem Zusammenhang erscheint für die Festlegung des Gegenstandsbereiches der *Kulturbegriff* als zentral wichtig. Zurückgegriffen wird auf die semiotische Explikation Roland Posners,²⁸¹ die drei Dimensionen der Kultur darstellt: die materiale Dimension, die soziale Dimension und die mentale Dimension. Berücksichtigt werden in diesem Modell nicht nur Texte oder Kunstwerke, sondern auch Vorstellungen, Ideen und Werte. Die kulturwissenschaftliche Untersuchung der Kultur bedeutet eine „Rekonstruktion des mentalen Gesamtprogramms“.²⁸²

Den wissenschaftsgeschichtlichen Entstehungszusammenhang von Kulturwissenschaft(en) im ausgehenden XIX. Jahrhundert prägen Prozesse der wissenschaftlichen Spezialisierung, die sich vor allem zwischen der cartesianischen, naturwissenschaftlichen und der neukantianischen, geisteswissenschaftlichen bzw. kulturwissenschaftlichen Position entscheiden.²⁸³ Als interessant erweist sich im Zusammenhang der logischen Position vorliegender Arbeit die Darstellung von Arbeitsmethoden der Kulturwissenschaften, die Heinrich Rickert vorlegt: Der methodentheoretische Ansatz von Heinrich Rickert geht von einem relativen, logischen Unterschied zwischen einer generalisierenden Methode der Naturwissenschaften und einem individualisierenden Verfahren der Geisteswissenschaften aus, wobei er den Disziplinennamen der letzten durch die Bezeichnung Kulturwissenschaft ersetzen will.²⁸⁴ Die Kulturwissenschaft

281 Vgl. Posner, Roland. 1991. „Kultur als Zeichensystem. Zur semiotischen Explikation kulturwissenschaftlicher Begriffe.“ In: Aleida Assmann und Dietrich Harth (Hgg.). *Kultur als Lebenswelt und Monument*. Frankfurt (M): Fischer, S. 37-74.

282 Vgl. Ansgar Nünning. 1995. „Literatur, Mentalitäten und kulturelles Gedächtnis. Grundriß, Leitbegriffe und Perspektiven einer anglistischen Kulturwissenschaft.“ In: ders. (Hg.). 1995. *Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 180.

283 Vgl. Klaus Christian Köhnke. 1993. *Entstehung und Aufstieg des Neukantianismus. Die deutsche Universitätsphilosophie zwischen Idealismus und Positivismus*. Frankfurt (M): Suhrkamp.

284 „Ein m a t e r i a l e r Gegensatz der Objekte ist der Einteilung der Einzelwissenschaften daher nur insofern zugrunde zu legen, als sich aus der Gesamtwirklichkeit eine Anzahl von Dingen und Vorgängen heraushebt, die für uns eine besondere B e d e u t u n g oder Wichtigkeit besitzen, und in denen daher noch etwas anderes sehen als bloße »Natur«. Ihnen gegenüber g e n ü g t dann die im übrigen durchaus berechnete naturwissenschaftliche Darstellung für sich a l l e i n noch nicht, sondern wir haben in bezug auf sie außerdem noch ganz andere F r a g e n zu stellen, und zwar beziehen sich diese Fragen vor allem auf die Objekte, die wir am besten unter dem Namen K u l t u r zusammenfassen. Mit einer auf die besondere Bedeutung der Kulturobjekte gestützten Einteilung in Natur- und Kulturwissenschaften dürfte auch der I

kann laut Rickert nicht als eine integrierende, die Leistung der Teildisziplinen ablösende Wissenschaft verstanden werden.²⁸⁵ Das Ablösen ist ein Hauptgegensatz von Natur und Geist, der den Untersuchungsgegenstand nichtnaturwissenschaftlicher Disziplinen nur unzulänglich beschreibt. Der Untersuchungsgegenstand der Kulturwissenschaft – die Kulturobjekte – sollten mittels historischer Methode betrachtet werden. Da es sich in dieser Konzeption um relative Unterschiede in der Methodologie zwischen den Wissenschaften handelt, lässt Rickert auch den wechselseitigen Rückgriff auf induktive und deduktive Verfahrensweisen zu. Die Differenzierung von Natur- und Kulturobjekten hebt Rickert durch den Wertbegriff hervor und bezeichnet die Kulturobjekte als „wertvolle Wirklichkeiten von Werten“.²⁸⁶

Die Erinnerung an diese Theoriedebatte im ausgehenden XIX. Jahrhundert, die exemplarisch am Beispiel der Schriften von Heinrich Rickert kurz eingeführt wurde, lässt die theoretische Anstrengung und den Legitimationsdruck gegenüber den fortschreitenden Naturwissenschaften, denen sich die etablierende Kulturwissenschaft(en) damals ausgesetzt waren, gut nachempfinden. Es kann ebenfalls den Blick auf die heutzutage beobachtbare Zwischenstellung von Kulturwissenschaft(en) zwischen modischem Etikett und wissenschaftlicher Innovation ein wenig schärfen. Übrigens scheint es, wenn man sich die aktuellen, vorwiegend in den Massenmedien geführten Theoriedebatten anschaut, dass der Legitimationsdruck auf die Geisteswissenschaften/Kulturwissenschaft(en) seitens der Naturwissenschaften wenig an seiner Kraft verloren hat.

Eine erneute Rezeption der kulturwissenschaftlichen Theorie und Methode 100 Jahre später, die ursprünglich aus einem wissenschaftlichen Spezialisierungsprozess hervorgegangen sind, „erntet Früchte“ ihres Entstehungszusammenhanges, indem sie (Rezeption) bei den inzwischen stark spezialisierten, nichtnaturwissenschaftlichen Teildisziplinen unterschiedlich ver-

nteressengegensatz am besten bezeichnet sein, der die Männer der Spezialforschung in zwei Gruppen sondert, und der Unterschied von Naturwissenschaft und Kulturwissenschaft scheint mir daher geeignet, an die Stelle der üblichen Einteilung in Natur- und Geisteswissenschaften zu treten. Wir haben also festzustellen, was Kultur im Unterschiede von natur bedeutet.“ In: Heinrich Rickert. 1986 [1926]. *Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft*. Hrsg. von Friedrich Vollhardt. Stuttgart: Reclam, S. 31.

285 Rickert betont das unter anderen in der Abmerkung zu seinem Aufsatz zu Kulturwissenschaft und Nationalökonomie: „Wenn ich das wirtschaftliche Leben zur Kultur rechne und meine, daß es auch historisch zu behandeln ist, so habe ich doch nicht behauptet, daß »die Nationalökonomie« nur historische Kulturwissenschaft sei oder werden sollte. Die Entscheidung darüber steht nicht der Logik zu. Sie hat nicht zu »reformieren«, sondern zu verstehen, was die Spezialforschung tut.“ In: Rickert. 1986 [1926], S. 20, Anm. 1.

286 Ebd.: S. 36.

läuft: Neben einer enthusiastischen Wiederaufnahme des Kulturkonzeptes und der Hinwendung zum historischen Kontext durch die britischen *Cultural Studies* und weiterhin durch die anglistische Literaturwissenschaft²⁸⁷ werden die Kulturwissenschaft(en) und insbesondere deren Analyseinstrumentarium durch die germanistische Schule mit einer weitgehenden Vorsicht begegnet, wie beispielsweise von Gerhard Neumann, der an den Kulturwissenschaft(en) lediglich „Dekonstruktion in einem neuen Gewand“ diagnostiziert.²⁸⁸ Gemeinsam für den Rezeptionsverlauf von Kulturwissenschaft(en) unter den aktuellen literaturwissenschaftlichen Ansätzen ist eine nur flüchtige Besinnung auf die soziologischen Grundlagen von Kulturwissenschaft(en), auch wenn als deren Gründungsväter die Soziologen Max Weber, Georg Simmel²⁸⁹, Ernst Cassirer²⁹⁰ sowie Norbert Elias²⁹¹ genannt werden. Dabei ergeben sich aus die-

287 *Cultural Studies* stehen als Oberbegriff für interdisziplinäre Analysen kultureller Fragestellungen. Die kulturwissenschaftlichen Arbeiten reflektierten die gesellschaftlichen Umstrukturierungen in Großbritannien nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Arbeiten beschäftigen sich mit der populären und der Arbeiterkultur, mit den Subkulturen. Die kulturalistische Wende ist allerdings aus verschiedenen Ansätzen hervorgegangen, vor allem aus dem historisch orientierten *New Historicism*. In der amerikanischen Literaturwissenschaft wird es als eine Gegenbewegung zur werkimmanenten Methode des *close reading* dargestellt. Aus der Perspektive der europäischen Wissenschaft stellt man die Hinwendung zum historischen Kontext literarischer Werke, die den *New Historicism* auszeichnet, bereits in dem Sozialwissenschaften, in der Frankfurter Schule und in den französischen mentalitätsgeschichtlichen Ansätze sowie der Diskurstheorie Michel Foucaults fest. Im deutschsprachigen Raum wird die textorientierte Option des *New Historicism* rezipiert, der im engeren Sinne die Praxis der literaturwissenschaftlichen Renaissance-Forschung, welche in Kalifornien am Anfang der 1980er Jahre entwickelt wurde, bezeichnet. Vgl. Anette Simonis. 1995. „*New Historicism* und *Poetics of Culture: Renaissance Studies* und Shakespeare in neuem Licht.“ In: Ansgar Nünning (Hg.). 1995. *Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methode. Eine Einführung*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 153. Entscheidend für eine erfolgreiche Konzeptualisierung des *New Historicism* ist Anschlußfähigkeit der Kulturpoetik von Stephen Greenblatt, die Kultur mit dem Text wieder verbindet. Vgl. Stephen Greenblatt. 1990 [1988]. *Verhandlungen mit Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance*. Berlin: Wagenbach. Ebenso wichtig war die Etablierung des *Cultural Materialism*. Der Kulturmaterialismus postuliert den Einbezug kulturhistorischer und politischer Perspektiven. Angereichert wird der Kulturmaterialismus um die Erkenntnisse der französischen Diskurstheorie und der Dekonstruktion, sowie um die neomarxistische Theoriebildung der Frankfurter Schule. Der Begriff *Cultural Materialism* entstammt Raymond Williams und bezieht sich auf seine literaturwissenschaftlichen Arbeiten. Williams setzt sich kritisch mit dem marxistischen Modell von ökonomischer Basis und kulturellem Überbau und der Widerspiegelungsästhetik. Unter dem Einfluss Michel Foucaults widmen sich die kulturmaterialistischen Studien den gesellschaftlichen Manifestationen und Mechanismen der Macht, die in den Renaissance-Tragödien untersucht werden. In der Gegenwart verstärkt sich die Zusammenarbeit zwischen *Cultural Materialism* und *gender studies* (Geschlechterforschung).

288 Vgl. Gerhard Neumann und Sigrig Weigel (Hgg.). 2000. *Lesbarkeit der Kultur. Literaturwissenschaften zwischen Kulturtechnik und Ethnographie*. München: Fink.

289 Georg Simmel beschäftigt sich mit kulturtheoretischer Erklärung der Moderne, die in seinem Verständnis durch Kontinuitätsbrüche und einen Fragmentcharakter geprägt ist. Vgl. Georg Simmel. 1989 [1901]. *Die Philosophie des Geldes*. Frankfurt (M): Suhrkamp.; Ders.: 1983 [1923]. *Philosophische Kultur*. Berlin: Wagenbach.

290 Ernst Cassirer gilt als einer der prägnantesten Kulturphilosophen des 20. Jahrhunderts. Die Grundlagen seiner Theorie veröffentlichte Cassirer 1942 in *Zur Logik der Kulturwissenschaften*. In seinem monumen-

sem soziologischen Entstehungszusammenhang folgenreiche Konsequenzen für das Kulturkonzept als „konstitutive Dimension der Gesellschaftsanalyse“, das längst nicht nur der Kultursoziologie zugrunde liegt.²⁹² Wird man sich dessen bewusst, dass das traditionelle Erkenntnisinteresse der Soziologie in dem Erkunden des Sozialen liegt, so stellt sich die Frage, was dies für den Theorientransfer, insbesondere für literaturwissenschaftliche Analysen bedeuten kann, die auf einer individuellen Ebene ansetzen, wenn man von den empirischen Ansätzen, wie historische Rezeptionsforschung absieht. Erinnerung sei an dieser Stelle kurz an die früheren Beiträge zur Kunstsoziologie, die sich im Spannungsfeld zwischen dem Versuch einer gesellschaftlichen Selbstreflexion im Medium der Kunst/Literatur und der Rekonstruktion einer künstlerischen (literarischen) Wirkungsgeschichte zu entscheiden hatten.²⁹³

Nicht weniger ernüchternd kann auf einen passionierten Literaturwissenschaftler mit kulturwissenschaftlichem Interesse die soziologische Einschätzung von der Tragfähigkeit des Kulturbegriffs wirken: Max Weber definiert in seinem Ansatz zur Religionssoziologie die Kultur als durch den Religionsbegriff geprägt. Hierbei definiert Weber die Herkunft vieler Werte, die traditionell als kulturelle Werte beschrieben werden, als Religiöse.²⁹⁴ Weber reflektiert die Wandelbarkeit des Kulturbegriffs und die daraus resultierende Schwierigkeit einer Systematisierung der kulturwissenschaftlichen Theorie.²⁹⁵

talen Werk *Philosophie der symbolischen Formen* (1923-1929) stellt Cassirer Kulturgegenstände und Kulturtätigkeiten als ein symbolbildendes System dar. Vgl: Ernst Cassirer. 1994 [1942]. *Zur Logik der Kulturwissenschaften*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.; Ders.: 1994 [1923-1929]. *Philosophie der symbolischen Formen*. 3 Bde. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

- 291 Norbert Elias analysierte die langfristigen Veränderungen des menschlichen Verhaltens im Laufe des Zivilisationsprozesses. Vgl. Norbert Elias. 1980 [1969]. *Über den Prozeß der Zivilisation*. 2 Bde. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- 292 Rainer Winter konstatiert: „So rückt zu Beginn des 21. Jahrhunderts das **Konzept ›Kultur‹ als konstitutive Dimension der Gesellschaftsanalyse** ins Zentrum ambitionierter soziologischer Analysen.“ In: Rainer Winter. 2003. „Kultursoziologie.“ In: Ansgar Nünning und Vera Nünning (Hgg.). 2003. *Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven*. Stuttgart: Metzler, S. 205-224, hier S. 205.
- 293 Vgl. Kapitel II.2.2 zur Rezeptionsforschung.
- 294 Vgl. Max Weber. 1984 [1920]. *Die protestantische Ethik I*. Eine Aufsatzsammlung. Hrsg. von Winkelmann. Gütersloh et al.: Mohn.
- 295 „Endlos wälzt sich der Strom des unermesslichen Geschehens der Ewigkeit entgegen. Immer neu und anders gefärbt bilden sich die Kulturprobleme, welche die Menschen bewegen, flüchtig bleibt damit der Umkreis dessen, was aus jenem stets gleich unendlichen Strome des Individuellen Sinn und Bedeutung für uns erhält, 'historisches Individuum' wird. Es wechseln die Gedankenzusammenhänge, unter denen es betrachtet und wissenschaftlich erfaßt wird. Die Ausgangspunkte der Kulturwissenschaften bleiben wandelbar in die grenzenlose Zukunft hinein, solange nicht chinesischer Erstarrung des Geisteslebens die Menschheit entwöhnt, neue Fragen an das immer gleich unerschöpfliche Leben zu stellen. Ein System der

Wird die soziologische Erstorientierung von Kulturwissenschaft(en) im literaturwissenschaftlichen Kreis zu leicht übersehen, so fehlt es dagegen in den neueren soziologischen, vor allem systemtheoretischen Ansätzen, mit denen Kulturwissenschaft(en) ihre konstruktivistische Ausrichtung und das Interesse an dem operativen Moment der Weltwahrnehmung teilen,²⁹⁶ nicht an der Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff. Als aufschlussreich kann sich in diesem Zusammenhang für kulturwissenschaftliche Theoriebildung eine nähere Betrachtung von der systemtheoretischen Umgangsweise mit dem Kulturkonzept erweisen: Die Systemtheoretiker überprüfen die definitorische Verwendung des Begriffs²⁹⁷ und lassen sich dabei durch dessen Abschätzung von Niklas Luhmann als „einer der schlimmsten Begriffe, die je gebildet worden sind“²⁹⁸ nicht abschrecken. Kultur wird als eine vergleichende und unterscheidende Beobachtung zweiter Ordnung definiert.²⁹⁹ Damit wird der Kulturbegriff in den systemtheoretischen Begriffsrahmen inkorporiert. Es scheint, dass eine ähnliche Implementierung in den Bezugsrahmen einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Literaturwissenschaft nicht stattfindet. Es wird dagegen auf weitere, theoretische Annahmen hingewiesen, die von der Sprachphilosophie³⁰⁰ in ihrer Untersuchung der sprachlichen Repräsentation der Welt über die Tradition hermeneutischer Theorien, Semiotisierungstendenzen, die die Zeichenhaftigkeit der Kultur annehmen, bis zur Empirischen Theorien der Literatur (ETL) reichen und Literatur als Symbolsystem und als Sozialsystem untersuchen wollen. Als erkenntnistheoretische Grundlage für die Konzeptualisierung werden die Einsichten des Radikalen Konstruktivismus hervorgehoben, vor allem die Erschaffung der Realität durch sprachliche Beschreibungen. Für den Literaturbegriff bedeutet es eine Akzentverschiebung von der Mimesis zur Poiesis, die die

Kulturwissenschaften auch nur in dem Sinne einer definitiven, objektiv gültigen, systematisierenden Fixierung der Fragen und Gebiete, von denen sie zu handeln berufen sein sollen, wäre ein Unsinn in sich [...].“ In: Max Weber. 1985. Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher Erkenntnis“ In: ders.: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Hrsg. von Johannes Winckelmann. Tübingen, S. 146-214, hier S. 184.

- 296 Vgl. Siegfried J. Schmidt (Hg.). 1990 [1987]. *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- 297 Zum kulturtheoretischen Status der Systemtheorie siehe den Sammelband *Luhmann und Kulturtheorie*. 2004. Hrsg. von Günter Burkart und Gunter Runkel. Frankfurt (M): Suhrkamp; Dirk Baecker. 2000. *Wo zu Kultur?* Berlin: Kadmos.
- 298 Vgl. Niklas Luhmann. 1995. *Die Kunst der Gesellschaft*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 398.
- 299 Vgl. Niklas Luhmann. 1995. *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Band. IV. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 145.
- 300 Vgl. Uwe Wirth. 2002. *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt (M): Suhrkamp.

produktive Seite des künstlerischen Schaffens hervorhebt. Es bedeutet eine Abkehr von der Frage „Was ist Literatur?“, hin zur Frage „Wie funktioniert die Literatur?“

Einen zweiten Prüfstein für eine sich etablierende Wissenschaft wie Kulturwissenschaft(en) bietet neben einer Analyse von deren Begrifflichkeiten die (Selbst)Reflexion über den Umgang mit den aufgenommen, weiterentwickelten Ansätzen, was im Falle einer Wissenschaft, die sich als interdisziplinär empfindet, auch sehr empfehlenswert sein kann. Kulturwissenschaft(en) lehnen sich an Konzepte und Ergebnisse mehrerer Disziplinen an, die sie unter dem Oberbegriff Kultur weiter entwickeln wollen. Der Forschungsschwerpunkt der Kulturwissenschaft(en), neben der Ausarbeitung eines Begriffs- und Analyseinstrumentariums, liegt in der Etablierung einer fächerübergreifenden, synthetisierenden Perspektive auf die Wissenschaft selbst, die sich eines methodischen Pluralismus bedient. Dieses Vorgehen löst ein Spannungsverhältnis zwischen den Auswahlkriterien für die übernommenen Begriffe und Konzepte, die oft Vorannahmen für weiteres Vorgehen mit implizieren und Transferregeln, sowie dem mehrdimensionalen Oberbegriff Kultur aus. Dieses Spannungsverhältnis treibt kulturwissenschaftliche Arbeiten voran, kann jedoch den Verdacht erwecken, dass es sich im Falle von Kulturwissenschaft(en) um eine Forschung handelt, die vor allem ihre eigene Vorgehensweise aus sich selbst zu erklären versucht, was den Annahmen ihres erkenntnistheoretischen Bezugsrahmens – Konstruktivismus – entspricht. So arbeitet etwa die *Kulturpsychologie* an der Erforschung von kulturbezogenen Vorstellungen und Konzepte in ihrer Auswirkung auf psychische Funktionen des Menschen. *Kulturpsychologie* greift auf Konzepte und Vorarbeiten der Psychoanalyse zurück. Kulturvergleichende Psychologie untersucht die Wirkung kultureller Kontextbedingungen aufs Funktionieren psychischer Systeme. Der Rückgriff auf psychologische Methoden bedeutet in der Praxis die Anwendung von psychoanalytischen Ansätzen, was zu einer unreflektierten Gleichsetzung von psychologisch und psychoanalytisch führt. Kulturpsychologie (oder Kulturpsychoanalyse) setzt hier an einer Erfolgsrezeption der Psychoanalyse durch die Literaturwissenschaft (Lacan)³⁰¹ an, die von der Annahme, "das Unbewusste ist strukturiert wie eine Sprache", ausgeht, und beschränkt den psychologischen Erklärungszugang von Kultur auf einen psychoanalytischen. Interkulturelle Psychologie befasst sich mit der Analyse psychischer Prozesse und menschlichen Verhaltens in Sonder- und

301 Vgl. Hermann Lang. 2000. *Strukturelle Psychoanalyse*. Frankfurt (M): Suhrkamp.

Grenzsituationen. Kulturpsychologie analysiert den Einfluss der Kultur ein psychisches System.

Neben dem sich selbst behauptenden Duktus der kulturalistischen Wende fällt ebenfalls ein Konkurrenzverhältnis zwischen dem Kulturbegriff und den traditionellen Hauptbegriffen der Teildisziplinen auf, die sich für kulturwissenschaftlich neuorientiert ausgeben. Das betrifft vor allem die geschichtswissenschaftlichen, anthropologischen und medienwissenschaftlichen Disziplinen, die ihre bisherigen zentralen Kategorien *Geschichte*, *Mensch* und *Medium* neu profilieren. So wird *Kulturanthropologie* als eine Wissenschaft von fremden Kulturen dargestellt, die die so genannte ›anthropologische Wende‹ in den Geistes- und Sozialwissenschaften durchzieht. *Historische Anthropologie* greift das historische Moment des menschlichen Wesens heraus und betont den Konstruktcharakter sämtlicher kultureller Äußerungsformen. *Kulturgeschichte* stellt eine Gegenbewegung zu traditionellen Formen der Geschichtsschreibung, vor allem zu der Politik- und der Staatsgeschichte, dar, die sich an Ergebnisse und Konzepte von Nachbardisziplinen anlehnt. *Literarische Anthropologie* begreift Literatur als ein anthropologisches Faktum. Die Aufgabe der Literaturwissenschaft besteht in der Analyse der Literatur als Zeichensystem, das durch eine Kultur konstruiert und konstituiert wird. Literarische Anthropologie strebt eine Erklärung des „ganzen Menschen“ an, die die Leib-Seele-Aufspaltung überwinden möchte.³⁰² Erinnert sei an der Stelle an die Vorgehensweise der Allgemeinen Semantik, die so eine Aufspaltung von Leib und Seele in Frage stellt und für die Entwicklung angemessener Erklärungsmuster plädiert. Aufgezeigt soll die interdisziplinäre Konstruktion eines kulturellen Wissens vom Menschen werden.³⁰³ *Kulturkritische Psychologie* registriert den negativen Entwicklungsstand der Kultur, begriffen als einen objektiven Lebensausdruck des Menschen. *Medienkulturwissenschaft* bezeichnet eine Vielzahl von Ansätzen, die sich mit Medien und Kultur sowie mit dem Umbau von traditionellen Form- und Wertvorstellungen beschäftigen.

Als viel versprechend offenbaren sich die Kulturalisierungstendenzen für die verhältnismäßig junge Disziplinen, wie Ökologie, und für diejenigen Ansätze, die sich traditionell an einer fachdisziplinären Schwelle befinden und nach übergreifenden Konzepten suchen, wie die

302 Vgl. Helmut Pfotenhauer. 1987. *Literarische Anthropologie. Selbstbiographien und ihre Geschichte – am Leitfaden des Leibes*. Stuttgart: Metzler, S. 1.

303 Vgl. Harald Neumeyer. 2003. „Historische und literarische Anthropologie.“ In: Ansgar Nünning und Vera Nünning (Hgg.). 2003. *Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven*. Stuttgart: Metzler, S. 108-131, hier S. 126.

Fremdforschung. In der *Kulturökologie* werden Kulturen als ökologische Systeme analysiert. Kultur wird als Evolutionsprodukt verstanden. Kulturökologie setzt die Innenwelten des Menschen mit seinen kulturellen Umwelten in Beziehung. Eine Frühform der Kulturökologie stellt die Sozialökologie dar, die durch die Arbeiten Gregory Batesons als Fortdenker der Uexküllschen Umwelt-Innenwelt-Theorie maßgeblich angeregt wurde. Die Theorie der kulturellen Ökosysteme präzisiert das kulturökologische Verständnis des Kulturbegriffs: Bei der Analyse kultureller Handlungsfelder werden Strukturen sichtbar, die den Binnenstrukturen und den Außenbeziehungen von Ökosystemen ähneln. Es sind die Umweltoffenheit der kulturellen Systeme, ihre energetische Nichtautonomie, interne Organisation über Kreislaufprozesse der Herstellung, Aneignung und Wiederaufbereitung von Information und der Umgang mit den Systemgrenzen als Übergangszonen.³⁰⁴ *Kulturwissenschaftliche Xenologie* untersucht die Erfahrung des Anderen und des Fremden verarbeitet und den Umgang des Menschen mit kultureller Alterität. Zentrale Grundannahmen sind die Interdependenz des Eigenen und des Fremden, subkulturelle Fremdheit der Schichten und Generationen und das Fremdheitswissen. Xenologie stellt dabei eine Weiterentwicklung der Hermeneutik dar. *Kulturraumstudien und Interkulturelle Kommunikation* untersuchen kommunikative Beziehungen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kulturen. Im vorgestellten Modell des Rezeptionspotenzials wird dieser Aspekt im Kapitel 5.2.3 dem Schema der Subkultur zugeordnet.

Die seit dem Beginn der 1990er Jahre postulierte Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft fasst ihren gewöhnlichen Untersuchungsgegenstand – Texte und Textinterpretationen – als Bereich der kulturellen Kommunikation auf. Die interdisziplinäre Erweiterung des Bezugsrahmens erfordert Rückgriff auf Ergebnisse anderer Disziplinen, wie etwa Psychologie, Soziologie, Linguistik, Kommunikationswissenschaften, Anthropologie, die wiederum theoretisch und methodologisch einzugrenzen sind. Der Begriff „Kulturwissenschaften“ fungiert im Plural als Bezeichnung für die Fächer der alten Philosophischen Fakultät.³⁰⁵ Der Gebrauch

304 Die Aufnahme von naturwissenschaftlichen Konzepten, welche die Umweltprozesse oder sogar biologische Körperprozesse auf nichtnaturwissenschaftliche Ansätze anwendet, stellt keine neue Tendenz in der Geschichte der Geisteswissenschaften dar, obwohl die neuesten Erkenntnisse aus den Neurowissenschaften dieses Interesse sicherlich potenziert haben. Der deutschen Germanistik ist die Aufnahme der naturwissenschaftlichen Begriffe Diastole und Systole in das Konzept der Wahlverwandtschaften durch Johann Wolfgang Goethe vertraut.

305 Vgl. Vera Nünning und Ansgar Nünning. 2003. „Kulturwissenschaften: Eine multiperspektivische Einführung in einen interdisziplinären Diskussionszusammenhang.“ In: der. (Hgg.). 2003. *Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven*. Stuttgart, Weimar: Metzler, S. 5.

des Terminus „Kulturwissenschaften“ in Singular und Plural bleibt sehr heterogen und reicht von der Bezeichnung für die Landeskunde und auch für die Volkskunde bis zum Schlagwort für eine Erweiterung der Geisteswissenschaften und der Bezeichnung eines interdisziplinären Bezugsrahmens für die traditionellen geisteswissenschaftlichen Disziplinen.

Für die kulturwissenschaftlich ausgerichtete Literaturwissenschaft sowie für den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit stellt sich die kulturwissenschaftliche Praxis des Umgangs mit literarischen Texten als besonders relevant dar, was im Folgenden am Beispiel der kulturwissenschaftlichen Neuorientierung von Texttheorien exemplarisch aufgeführt wird: Beim Konzept der *Kultur als Text* handelt es sich um einen Ansatz einer noch strukturalistischen Provenienz, als dessen Vorläufer Foucault genannt wird. Textorientierte Ansätze definieren allerdings die konstitutiven Eigenschaften eines Textes (die so genannte *Textualität/Texthaftigkeit*), die sowohl textinterne als auch textexterne Merkmale mit einbeziehen. Die Textlinguisten Robert-Alain de Beaugrande und Wolfgang Dressler³⁰⁶ definieren die sieben Merkmale, die den Text als kommunikative sprachliche Vorkommensweise beschreiben: 1. Kohärenz in Konzepten und in Relationen zwischen Konzepten; 2. Kohäsion, die sprachliche Mittel zum Ausdruck von Kohärenz, d.h. der Realisierung von Oberflächenstruktur des Textes bezeichnet; 3. Intentionalität, die die Überzeugung des Textproduzenten von seiner Absichterfüllung durch den kohärenten und kohäsiven Text meint; 4. Akzeptabilität, d.h. die Überzeugung des Rezipienten, dass der Text seiner Erwartung in Bezug auf Kohärenz und Kohäsion sowie Nützlichkeit entspricht; 5. Informativität, die auf den Neuigkeitswert des Textes abzielt; 6. Situationalität, die den Bezug der Sprachhandlung auf eine bestimmte Situation sichert; 7. Intertextualität, die den Aspekt der Nutzung eines Textes vom Wissen über einen oder mehreren vorher gelesenen Texte. Im handlungstheoretischen Ansatz stellt Textualität eine Struktureigenschaft kommunikativer Situationen dar, die sich als Text realisiert. Texte werden in komplexe Handlungsspiele eingebettet, d.h. sind keine rein sprachlichen Erscheinungen mehr.

Der kulturwissenschaftlichen Neuorientierung, vor allem deren Forderung nach einer interdisziplinären Eröffnung werden die Texttheorien bei der Festlegung von textexternen Merkmalen gerecht. Das kulturwissenschaftliche Verständnis von Kultur als Text lehnt sich an den ethnologischen Annahmen an, die vor allem den Arbeiten von den Ethnologen Clifford

306 Vgl. Robert-Alain de Beaugrande und Wolfgang Dressler. 1981. *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer.

Geertz und Bronisław Malinowski entstammen. Clifford Geertz skizziert in der Anlehnung an Max Weber die Definition der „ethnographischen Beschreibung“, die auf einem symbolisch-strukturalen Kulturverständnis beruht.³⁰⁷ Geertz bezieht es auf die „sämtlichen Dimensionen sozialen Handelns – Kunst, Religion, Ideologie, Wissenschaft, Gesetz, Ethik, Common Sense“, die methodologisch mit dem Prinzip der „dichten Beschreibung“ von Texten dargestellt werden sollten.³⁰⁸ Bronisław Malinowski hinterfragt das traditionelle, europäische Konzept der Kultur vor dem Hintergrund der Entstehung eines gesellschaftlichen Systems bei den Naturvölkern. Malinowski vertritt die Ansicht, dass die Bedeutung in allen sozialen Systemen und Institutionen aus dem Kontext, hergeleitet werden muss, der verschiedene Quellen mit einbezieht.³⁰⁹

Diese ethnologischen Überlegungen werden in der kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft auf literarische Texte als Medien gesellschaftlicher Selbstbeobachtung mit Hilfe des Kontextbegriffes übertragen, der die ehemalige Bezeichnung 'textexterne Merkmale' ablöst. Die kulturwissenschaftliche Erweiterung des Textbegriffes erweist sich als nicht unproblematisch, insbesondere wenn Erkenntnisinteresse und Systematisierungskriterium zugleich das Verhältnis von Text und Kontext darstellen³¹⁰ – eine kulturwissenschaftliche Umgangsform der ungenügenden Differenzierung und Präzisierung, die bereits am Beispiel der Diskussion um die Bezeichnung 'Kulturwissenschaft(en)' aufgezeigt wurde. Einer heftigen Kritik wird ebenfalls der Ausdruck 'Kultur als Text' nach seiner Einführung durch den gleichnamigen Sammelband³¹¹ unterzogen, der sich eine ambitionierte Aufgabe stellt „eine systematische Achse der Vergleichs und Eröffnung der Anschlussmöglichkeiten zwischen den Disziplinen“

307 Vgl. Clifford Geertz. 1983. „Dichte Beschreibung: Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur.“ In: ders.: 1983. *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 7-43.

308 Ebd.: S. 43.

³⁰⁹ Vgl. Bronisław Malinowski. 1949. *Sitte und Verbrechen bei den Naturvölkern*. Bern.

310 Ansgar Nünning und Roy Sommer systematisieren die wichtigsten Ansätze „gemäß des Kriteriums zunehmender Kulturalisierung auf einer Skala zwischen den Polen werkzentrierten Literaturbetrachtung auf der einen Seite und kontextorientierter und kulturwissenschaftlich ausgerichteter Ansätze auf der anderen Seite“. Vgl: Nünning, Ansgar und Roy Sommer (Hgg.). 2004. *Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft. Disziplinäre Ansätze – Theoretische Positionen – Transdisziplinäre Perspektiven*. Tübingen: Narr, S. 13-14.

311 Vgl. Doris Bachmann-Medick (Hg.). 1996. *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt (M): Fischer.

aufzubauen.³¹² Die missbilligende Reaktion auf diesen Systematisierungsvorschlag, die vor allem seitens der Kulturalismuseegner³¹³ kommt, betont den verabsolutierenden Ton des Textbegriffes, wozu gewiss die metaphorische Form von 'Kultur als Text' beiträgt.³¹⁴ In diesem Zusammenhang stellt sich die neue Theorie der Textualität, die Moritz Baßler vorlegt,³¹⁵ als begrüßenswert dar, auch wenn sie vor einem einzeldisziplinären (anglistischen) Hintergrund eingeführt wird: Moritz Baßler setzt sich zum Ziel, die Streitbegriffe Text und kultureller Kontext zu präzisieren, indem er die kulturwissenschaftliche Praxis der Interdisziplinarität zu seinem Vorteil anwendet und ein umfangreiches, theoretisches Framework aufbaut. Baßler geht von der Tradition des *New Historicism* aus und arbeitet in Anlehnung an Roman Jakobson die kulturpoetische Funktion heraus. In der Auseinandersetzung mit den poststrukturalistischen Ansätzen entwickelt er schließlich den Ansatz des archivimmanenten Strukturalismus, der „eine Texttheorie, die das Allgemeine einer Kultur in ihren Paradigmen und die Paradigmen im Konkreten der Texte des Archivs lokalisiert“ und „eine Re-Positivierung des poststrukturalistischen Textbegriffs“ beabsichtigt.³¹⁶ Im Sinne der formalistischen Methode liest der Ansatz den Text aus den Zeichen, allerdings aus den Zeichen des kulturellen Archivs.³¹⁷

312 Vgl. Doris Bachmann-Medick. 2004. „Kultur als Text? Literatur- und Kulturwissenschaften jenseits des Textmodells.“ In: Ansgar Nünning und Roy Sommer (Hgg.). 2003. *Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft. Disziplinäre Ansätze – Theoretische Positionen – Transdisziplinäre Perspektiven*. Tübingen: Narr, S. 148.

313 Gemeint ist vor allem die Diskussion um 'Kultur als Text' auf dem Forum vom *Jahrbuch der deutschen Schiller-Gesellschaft*, das sich seit dem 44. Jahrgang 2000 als „Internationales Organ für Neure Deutsche Literatur“ zu einem Forum für Geschichte und Methodologie der germanistischen Literaturwissenschaft im Kontext der angrenzenden Fächer entwickelt.

314 „Aus dieser Schwierigkeit der Vermittlung der unterschiedlichsten Bereiche könnte nun die Parole «Kultur ist Text» heraushelfen. Aber alles kulturell geformte Verhalten als <Text> zu lesen, führt einerseits zur Aushöhlung des traditionellen Textbegriffs, andererseits zu der Anmaßung der Textwissenschaften, für Gott und Welt zuständig zu sein.“ In: Rainer Grübel, Ralf Grüttemeier und Helmut Lethen. 2001. *Literaturwissenschaft. Was sie kann, was sie will*. Reinbek: Rowohlt, S. 199.

315 Vgl. Moritz Baßler. 2005. *Die kulturpoetische Funktion und das Archiv. Eine literaturwissenschaftliche Text-Kontext-Theorie*. Tübingen: Narr.

316 Ebd., S. 362 und 363.

317 Ebd., S. 363: „Die Idee ist letztlich höchst einfach: Weil Texte per definitionem nicht nur lesbar, sondern immer wider lesbar sind, ist es möglich, sie immer neu zu kontextualisieren, das heißt: sie mit anderen Texten zu vergleichen, die ebenfalls immer wieder lesbar sind. Die Archivanalyse, in die man damit eintritt, ist keine Erweiterung der Lektüre, sie macht nur explizit, was immer schon Bedingung der Lektüre war und ist.“

Der Ansatz leistet ebenfalls eine erkenntnistheoretische Reflexion, die Datenbank und Hypertext als gegenwärtige Wissensordnung aufzeigt.³¹⁸

In der Darstellung von Gründen für eine ablehnende Reaktion auf die kulturalistische Wende, die in der Forschungsgemeinschaft öfters zu hören ist, darf ein Hinweis auf die kritische Position gegenüber den Kulturwissenschaft(en) selbst nicht fehlen, die sich durch das kulturwissenschaftliche Vorhaben manifestiert, die Geisteswissenschaften insgesamt der Fachdisziplinen zu erneuern (= abzulösen). Die wichtigsten Überlegungen in dieser Diskussion betreffen den Aspekt von Grenzerweiterungen und Grenzüberschreitungen, die Rezeptionsfrage internationaler Theorien und Modellen und schließlich die Perspektivenvielfalt durch den Einbezug unterschiedlicher Ansätze. Zu der kulturwissenschaftlichen Neuorientierung in den Geisteswissenschaften führten hierbei die Impulse aus den Naturwissenschaften, insbesondere Neurowissenschaften.³¹⁹ Eine neue Wissensrepräsentation der Kulturwissenschaft(en) stellen neuronale Netzwerke dar, daher werden die Verknüpfungsstellen und Transfermöglichkeiten der einzelnen Disziplinen gesucht und mit reflektiert.³²⁰

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Wissenschaftsarchitektur von Kulturwissenschaft(en) auf einer Sowohl-als-auch- Konstruktion aufbaut. Im Gegensatz zum heterarchischen Ordnungsprinzip der transklassischen Logik, die Hierarchie von Abstraktionsebenen aufrechterhält, differenziert die kulturwissenschaftliche Wissenschaftssprache nicht zwischen Untersuchungsgegenstand und Bezugsrahmen, was einer mangelnden Unterscheidung von Subjekt und Objekt nahe liegt. Das Konzept der Kultur wird hier als 'Baelement' und 'Architektorentwurf' für das Wissenschaftsgebäude benutzt,³²¹ was Irritationen wie „ein Unsinn an

318 Ebd., S. 364: „Der Text beginnt durch die erarbeiteten Paradigmen, an Stellen zu resonieren, an denen er zuvor taub war. Der Resonanzraum des Textes erstreckt sich weit in seine Kultur hinein, und umgekehrt: Der Knoten weiß vom Netz.“

319 Insbesondere erwiesen sich die Erkenntnisse über die Funktionsweise des Gehirns für das kulturwissenschaftliche Themenkomplex Erinnerung und Gedächtnis folgenreich. Zurückgegriffen wird hier auf die Begriffe Mentalität und kulturelles Gedächtnis, welche die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Überlieferungsformen der kollektiven Erinnerung mit einbeziehen. Als Klassiker einer kulturwissenschaftlichen Gedächtnistheorie gilt Jan Assmanns *Das kulturelle Gedächtnis* (1992), das Erinnerung, kollektive Identitätsbildung und politische Machtausübung verbindend darstellt.

320 Ein Modell für die Wissensordnung als neuronale Netze könnte hierfür das Modell von *Generalisierten Neuronalen Netzen* (GNN) liefern, das aus den logischen Komponenten {*Entity, Relation, Transition/Transaction*} besteht, welche rekursiv auf sich selbst angewandt sind. Vgl. Peter Bock 1993. *The Emergence of Artificial Cognition*. Singapore: World Scientific.

321 Diese simultane Darstellung von Kultur als Untersuchungsobjekt und Bezugsrahmen findet man in vielen kulturwissenschaftlichen Darstellungen, auch wenn es davor auf die Unterscheidung zwischen Singular- und Pluralbezeichnung eingegangen wurde, wie zum Beispiel bei Böhme/Matussek/Müller (2002): „Kul-

sich“ (Max Weber) oder „ein der schlimmsten Begriffe, die je erschaffen wurden“ (Niklas Luhmann) auslöst und zu Systematisierungsversuchen innerhalb der kulturwissenschaftlich ausgerichteten Fächern kontraproduktiv wirkt. Kontraproduktiv, da es eine Selbstbezüglichkeit des Kulturbegriffs mit erzeugt, die unter anderen zu paradoxen (= selbstbezüglichen) Zusammenfassungen in Disziplinbezeichnungen, wie etwa Kulturpsychologie oder Kulturanthropologie, führt. Somit stellt die oben geschilderte Kritik an den Kulturwissenschaft(en) sowie das terminologische Unbehagen lediglich Symptome für ein wissenschaftslogisches Problem dar, dessen eine andere Ausdrucksform die Legitimitätshinterfragung seitens der Naturwissenschaften bezüglich der wissenschaftlichen Leistung von Nichtnaturwissenschaften heutzutage oft ans Tageslicht kommt.³²²

Ähnlich wie Ansätze vor der kulturalistischen Wende bewegt sich die als kulturwissenschaftlich deklarierte Forschung zwischen den objektivistischen und subjektivistischen Traditionen, deren wechselseitige Berührungspunkte Andreas Reckwitz als eine symmetrische Entwicklung zu einer „Theorie sozialer Praktiken“ rekonstruiert.³²³ Diese Theorie leiste die Möglichkeit der Beschreibung von Zusammenhängen zwischen mentalen Wissensordnungen, Texten/Artefakten und körperlichen Verhaltensmustern. Eine Leistung, die auf die Auflösung von der Subjekt-Objekt-Dichotomie hinausläuft. Die Entwicklungstendenzen von Kulturwissenschaft(en) nähern sich somit der Etablierung von einer mehrwertigen Epistemologie. In Anlehnung an die vorangehende Darstellung der Nicht-Aristotelischen Logik und der sprachphilosophischen Ansätze im Kapitel 2.1 erscheint der Aspekt der Wissenschaftslogik als zentrale

turwissenschaft erforscht die von Menschen hervorgebrachten Einrichtungen, die zwischenmenschlichen, insbesondere die medial vermittelten Handlungs- und Konfliktformen sowie deren Werte und Normenhorizonte. Sie entwickelt eine Theorie der Kultur(en) und materiale Arbeitsfelder, die systematisch wie historisch untersucht werden. Insofern ist für die Kulturwissenschaft die Kultur als Ganzes **sowohl** das Objekt **als auch** der Rahmen für ihre eigenen Operationen.“ In: Hartmut Böhme, Peter Matussek, Lothar Müller (Hgg.). 2002. *Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 104 [Hervorhebung von mir].

322 Die Geschichte und die aktuelle Situation der Geisteswissenschaften prägt ihre Selbstbehauptung gegen die Naturwissenschaften, die als eine „Zumutung von außen“ erfahren wird: Diese Diagnose stellen die Beiträge im Sammelband *Wozu Geisteswissenschaften?* auf. Vgl. Florian Keisinger, Timo Lang, Markus Müller, Steffen Seischab, Angelika Steinacher und Christine Wörner (Hgg.) 2003. *Wozu Geisteswissenschaften? Kontroverse Argumente für eine überfällige Debatte*. Frankfurt (M): Campus; Ähnlich Friedrich Vollhardt in seinem Pressebeitrag: „Wozu noch Geisteswissenschaften? Ein Diskussionsbeitrag“. In: *Die Welt*. 20. April 2001, S. 34.

323 Vgl. Andreas Reckwitz. 2000. *Die Transformationen der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms*. Weilerswist: Velbrück, S. 588-616.

Herausforderung aber auch als Möglichkeit einer Weiterentwicklung von Kulturwissenschaft(en), die eine terminologische und methodische Verwirrung überwinden kann.

3 Framework zur Analyse von (erzählten) Texten

3.1 Begriffsverständnis

Die zentralen Bausteine des vorgelegten Forschungsberichtes stellten die Begriffe *Bedeutung*, *Ambiguität* und *Schematisierung* dar, die vor dem Hintergrund von mehreren Beiträgen eingeführt wurden. Neben dem epistemologischen Interesse an der Sprache als Objekt und Instrument der wissenschaftlichen Arbeit zugleich weisen diese Ansätze, die der Systematisierung willen unterschiedlichen Wissenschaftstraditionen zugeordnet werden sollten, eine weitere, ununterschätzbare Gemeinsamkeit auf – die gemeinsamen logischen Operationen der Deduktion und Induktion. Bei dieser Feststellung handelt es sich nicht nur um eine Trivialität über die geisteswissenschaftliche Methodologie – den *hermeneutischen Zirkel*, der immer ein Vorverstehen dem eigentlichen, verifizierbaren Verstehen vorwegnimmt, auch wenn es nicht so demonstrativ wie in den Begriffen Intuition oder Ergriffenheit in den hermeneutisch verpflichteten Literaturtheorien anzutreffen ist. Diese Perspektive auf eine gemeinsame logische Grundlage eröffnet sich allerdings erst aus einer wissenschaftslogischen Ebene, die die Konsequenzen vom Zusammenspiel des deduktiven und induktiven Schließens erst veranschaulichen lässt. Da es in der vorliegenden Arbeit um eine Untersuchung zur Bedeutungsgenerierung in den literarischen Texten geht, sollte nachgefragt werden, wie genau sich die traditionellen logischen Operationen der Deduktion und Induktion auf die literaturtheoretischen Textanalysen auswirken.

Der hermeneutische Zirkel, der besagt, dass das Ganze aus dem Einzelnen und das Einzelne aus dem Ganzen verstanden werden muss, kann übertragen auf eine Textinterpretation als eine Asymmetrie von Text und Leser vorgestellt werden, wie die Abbildung 10 zeigt:

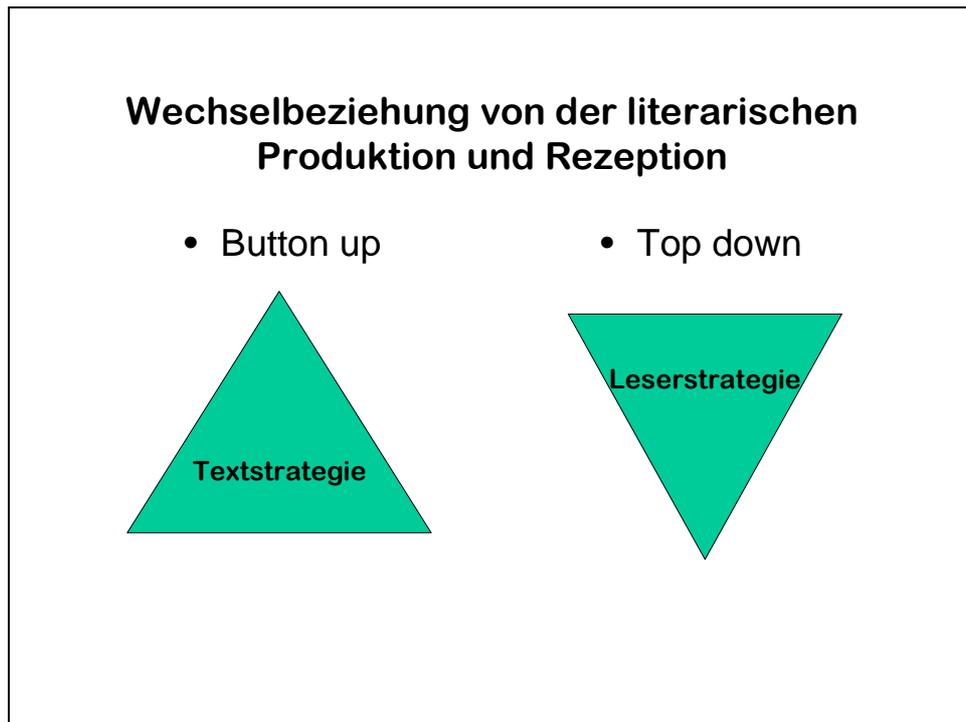


Abbildung 10: Wechselwirkung von der literarischen Produktion und Rezeption

Der hermeneutische Zirkel folgt der aristotelischen Poetik, die die besondere Leistung der Literatur in der Darstellung des Allgemeinen hervorhebt.³²⁴ Diese Leistung kann die Literatur dank den induzierenden, verallgemeinernden Operationen vollbringen. Eine Übertragung auf die logische Ebene lässt hierbei die aristotelische Prägung erkennen, selbst wenn die aristotelische Poetik als eine Regelpoetik lediglich im literaturgeschichtlichen Lexikonkontext erwähnt wird.³²⁵ Auf der anderen Seite begegnet der Textleser der Literatur deduktiv, selbst wenn es spontan und nicht wissenschaftlich passiert. Wenn betont wird, dass die Literatur „als das Andere der Regel, als subversiv, als das je Eigene und Individuelle, als autonom und ästhetisch“ gilt,³²⁶ dann passiert hier eine Verwechslung von der Literatur mit der (Leser)Erfahrung von der Literatur: Die als individuell empfundene Textlektüre wird erstmal durch den verallgemeinernden Aufbau von literarischen Texten ermöglicht. Diese Verallgemeinerung wird interessanterweise durch die Literaturtheorien als systematische Vieldeutigkeit der Literatur wieder gefunden und in der Auseinandersetzung mit dem Sorgenkind der

324 Vgl. Anm. 103.

325 Hans-Georg Gadamer verweist auf die Verbundenheit der Hermeneutik mit dem aristotelischen Programm der praktischen Wissenschaft. Vgl. Hans-Georg Gadamer. 1990 [1960], S. 439.

326 Vgl. Fotis Jannidis, Lauer, Gerhard, Martinez, Matias und Simone Winko (Hgg.). 2003. Regeln der Bedeutung. Zur Theorie der Bedeutung literarischer Texte. (= Revisionen. Grundbegriff der Literaturtheorie. Bd. 1). Berlin, New York: de Gruyter, S. 5.

Literaturwissenschaft – dem Begriff der literarischen Bedeutung in der Opposition Konvention – Autonomie verortet.³²⁷

Vorausgesetzt, dass literarische Texte und ihre Leser unabhängig voneinander betrachtet werden (können), dann scheint eine induktive gegebenenfalls eine deduktive Vorgehensweise auszureichen, um eine Texttheorie oder eine Lesertheorie zu fundieren und vor allem zu operationalisieren. Nun ist es eben nicht der Fall in der Literaturwissenschaft, die sich spätestens seit der Kognitiven Wende nicht mehr nur für eine subjektive Leserperspektive oder nur für eine objektive Textebene entscheiden kann. Die angesprochene Wissenschaftslogik erteilt eine Erklärung dafür: Das hermeneutische Verstehen enthält ein Paradox – das, was verstanden werden soll, muss schon vorher irgendwie verstanden worden sein. Es enthält also zirkelförmige, selbstbezügliche Schlussfolgerungen,³²⁸ die als eine in der Einführung der Arbeit erwähnte „akribietische Anstrengung“ des Literaturwissenschaftlers erfahren wird. Dieselbe Wissenschaftslogik kann die im Kapitel 2.5.4 erwähnte Anziehungskraft von Metaphern erklären, die auf der Operation des abduktiven Schließens aufbauen. Die Abduktion als Analogiesuchen bietet einen eleganten Umgang für die Selbstbezüglichkeit der Induktion und Deduktion an, was Metapher und Metapherntheorien auch aktuell beispielsweise für die Modelle der kognitiven Linguistik, wie im Kapitel 2.5.5 aufgeführt, als attraktiv erscheinen lässt. In diesem Zusammenhang nimmt die Metaphernforschung eine Sonderstellung auch in dem vorgelegten Forschungsbericht ein, indem sie eine veranschaulichende Kontrastfolie für wissenschaftliche Verfahren wie Hypothesenbildung und analytische Zerlegung anbieten kann.

Die vorliegende Arbeit ist mit ihrem Ansatz zum Rezeptionspotenzial von literarischen Texten allerdings primär vor dem Hintergrund der induzierenden und deduzierenden Wissenschaftstradition zu verorten. Die Asymmetrie von Induktion und Deduktion führte die Epistemologie (mehr oder weniger mitreflektiert) zur Herausbildung von einer objektivistischen und einer subjektivistischen Handhabung der wissenschaftlichen Theorie- und Methodenbildung, wie die Kapitelüberschrift zum Forschungsbericht vorausstellt. Das Modell des Rezeptionspotenzials wird die vorgeführte wissenschaftslogische Spannung zwischen Subjektivismus und Objektivismus auszubalancieren suchen, indem es sich direkt mit dem Problem des simultanen Umgangs mit dem induzierenden und dem deduzierenden Verfahren auseinandersetzt. Am stärksten wird es sich in der theoretischen und der methodischen Handhabung von

327 Ebd.: S. 305-327.

328 Vgl. Wolfgang Stegmüller. 1996. „Der sogenannte Zirkel des Verstehens.“ In: ders.: *Das Problem der Induktion: Humes Herausforderung und moderne Antworten*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

den rezeptionstheoretischen, den erzähltheoretischen und den kommunikationstheoretischen Erkenntnisse abzeichnen, die für eine Untersuchung vom Rezeptionspotenzial literarischer Texte vordergründig sind.

Das Modell des Rezeptionspotenzials greift den rezeptionstheoretischen Versuch des *Wirkungspotenzials* von Wolfgang Iser wieder auf, das eine Erforschung von der nicht empirischen (=historischen) Rezeption, sondern vom Rezeptionsprozess selbst beabsichtigte. Ähnlich der Rezeptionsforschung insgesamt sieht sich das Modell des Rezeptionspotenzials der wissenschaftsgeschichtlich geprägten Spannung zwischen einer strukturtheoretischen und einer hermeneutischen Tradition gegenübergestellt, die sich einerseits durch den Begriff der *Textstruktur* einen unmittelbaren Zugang zu literarischen Texten als Untersuchungsobjekt verschaffen will, andererseits den Leser durch die hermeneutische Verstehenslehre mit einbeziehen will. Diese Spannung kennzeichnet die disziplininterne Dynamik der Erzählforschung, die sich nach der Begeisterungsphase für die textstrukturellen Modelle auf den Leser besinnt und Rückgriff auf kognitivistische Erkenntnisse diesen in die Erzähltextanalyse inkorporiert. Die kommunikationstheoretischen Ansätze antworten dagegen auf das Subjekt-Objekt-Dilemma mit der Aufnahme von der funktionstheoretischen Perspektive in den Kommunikationsmodellen, die sich für die Literaturwissenschaft erwiesen haben,³²⁹ wie etwa das Kommunikationsmodell nach Roman Jakobson, das durch das Modell des Rezeptionspotenzials hinterfragt und eine Erneuerung erfahren wird. Weitere wichtige Impulse bezieht das Modell von den Methoden des NLP, die zwar der Praxis der Kommunikation entspringen, die aber dank ihrem abstrahierten Charakter, aber auch auf niedergeschriebene, darunter literarische Texte angewandt werden können. Die Abbildung 11 zeigt die Untersuchung zum Rezeptionspotenzials zwischen den rezeptionstheoretischen, den erzähltheoretischen und den kommunikationswissenschaftlichen Ansätzen verortet auf:

329 Vgl. Roy Sommer. 2000. "Funktionsgeschichten. Überlegungen zur Verwendung des Funktionsbegriffs in der Literaturwissenschaft und Anregungen zu seiner terminologischen Differenzierung." In: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 41: 319-341.

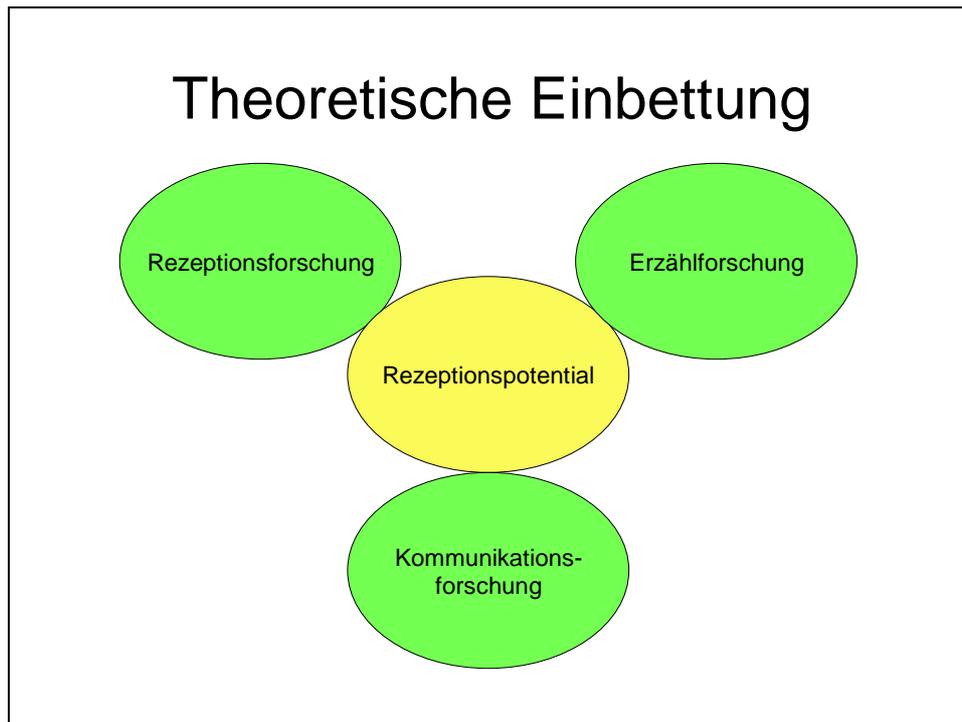


Abbildung 11: Theoretische Einbettung

Nach dieser Rekapitulation des Forschungsberichts, der beträchtliche Vorgriffe auf das Modell des Rezeptionspotenzials zur Untersuchung des Rezeptionsprozesses im Umgang mit den literarischen Texten enthält, wird im Folgenden auf den Begriff des Rezeptionspotenzials und auf dessen begrifflichen Framework eingegangen. Die Einführung der Begriffe wird systematisch durch die Ausgrenzung von bisherigen literaturtheoretischen Herangehensweisen an literarische Texte durchgeführt. In den folgenden Ausführungen wird abwechselnd von 'Texten' und von 'literarischen Texten' gesprochen. Eine Differenzierung von beiden Bezeichnungen wird als nicht erforderlich angesehen, da das vorgestellte Modell den Rezeptionsprozess untersucht, dessen Spezialfall die literarische Rezeption darstellt. Die Ausgrenzung des Modells, die hier wegen des disziplinären Fokus der Arbeit vor einem literaturwissenschaftlichen Hintergrund vorgenommen wird, könnte aufgrund des interdisziplinären Aufbaus vom Modell ferner eine andere Akzentsetzung erfahren, beispielsweise eine linguistische im Falle einer sprachwissenschaftlich interessierten Arbeit.

Traditionell werden drei Bereiche in der Analyse von literarischen Texten unterschieden. Man kann den Bereich der Produktion von Texten, der den literarischen Text als das Produkt sowie die Rezeption der Texte differenzieren. Es handelt sich dabei um drei unterschiedliche Perspektiven auf literarische Texte, denen jeweils ein unterschiedlicher Ausgangspunkt zugrunde liegt. Auf dem Gebiet der Produktion beschäftigt sich die Produktionsästhetik mit der Analyse

der Produktionsumstände und der Situation der Produktion. Die Biografie des Autors kommt hierbei ebenfalls in den Blick. Die Erzähltheorie nimmt dann das Produkt selbst, also den Text, unter die Lupe. Die Wirkung auf den Leser untersucht die Rezeptionsästhetik. Selbst wenn die Produktionsästhetik zuerst durch die werkimmanente Analyse und dann durch die Rezeptionsästhetik abgelöst wurde, bleiben die Vorstellungen dieser Ansätze folgeschwer, indem sie den Forschungsimpetus auf das Dekonstruieren von deren Begriffe richten.³³⁰ Aufgrund des thematischen Fokus dieser Arbeit auf das Gebiet der Erzähltheorie wird der Bereich der Produktion nicht untersucht. Während die bisherige Forschung eine Dreiteilung vornahm und zwischen Autor, Produkt und Leser differenziert hat,³³¹ wird diese klassische Dreiteilung durch vier ineinander verschaltete Elemente ersetzt (siehe Abbildung 12). Während in der klassischen Sichtweise, die drei Bereiche relativ unvermittelt nebeneinander existierten, was sich in der Rezeptionsästhetik als eine fehlende Verbindungen zwischen Text und Rezeption darstellte, entstand daraus das Problem, dass keine Verbindungen zwischen diesen drei Bereichen möglich erschienen.

330 Verstärkt erfährt diese Dynamik die Erzähltheorie, die sich mit dem Autorbegriff auseinandersetzt, welchen davor die Dekonstruktion auflösen will. Vgl: Ansgar Nünning. 2005. "Renaissance eines anthropomorphen Passepartouts oder Nachruf auf ein literaturkritisches Phantom? Überlegungen und Alternativen zum Konzept des »implied author«." In: *DVjs* 67 (1993): 1-25; Roland Barthes 2000 [1968]. "Der Tod des Autors." In: *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Hrsg. von Fotis Jannidis. Stuttgart: Metzler, S. 185-193.

331 Es fehlt allerdings auch nicht zuletzt an den Vorschlägen, die Unterscheidung von Autor, Text und (Leser)Rezeption, mit einem neuen Theorierahmen neu zu lesen, wie es zum Beispiel die intertextualitätstheoretisch inspirierten Textstudien tun. Vgl. Anabel Nierman. 2004. *Das ästhetische Spiel von Text, Leser und Autor: Intertextualität neu gedacht an Adolf Muschgs Parzival-Rezeption Der Rote Ritter. Eine Geschichte von Parzival am Beispiel der Frauenfiguren*. Frankfurt (M), Berlin, [u. a.]: Lang.

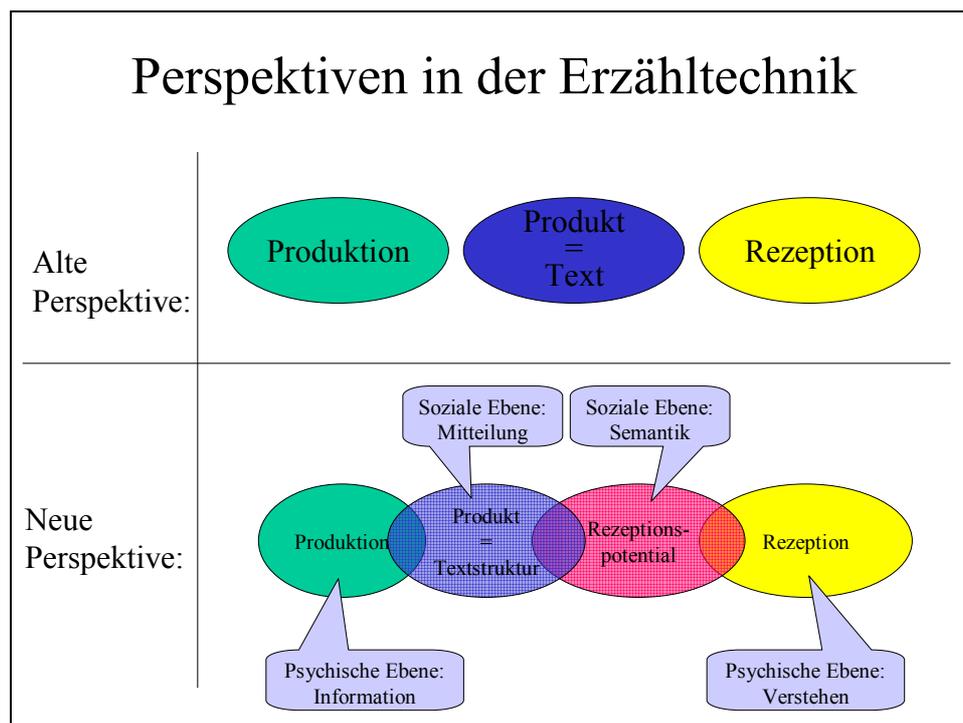


Abbildung 12: Perspektiven in der Erzähltheorie

Das Rezeptionspotential des Textes stellt diese Verbindung zwischen der Textstruktur und der Rezeption erstmalig her, indem es auf eine Gegenüberstellung von der Produktionsästhetik, der Textuntersuchung und der Rezeptionsästhetik verzichtet. Die drei Bereiche der klassischen Perspektive können mit dem Kommunikationsbegriff von Niklas Luhmann kombiniert werden. In der Systemtheorie von Niklas Luhmann besteht Kommunikation aus den drei Komponenten: Information, Mitteilung und Verstehen.³³²

Die Bereiche der Produktion des Textes durch den Autor und der Bereich der Rezeption durch den Leser bleiben unverändert. Das Produkt, das in der klassischen Sichtweise den Text repräsentiert, wird durch die Textstruktur und das Rezeptionspotential ersetzt. Die Textstruktur ermöglicht die Herstellung einer Verbindung mit der Produktion. Das Rezeptionspotential wiederum ist sowohl mit der Textstruktur als auch mit der Rezeption verbunden. In Verbindung mit dem Luhmannschen Kommunikationsbegriff lassen sich die Bereiche der Produktion und der Rezeption der psychischen Ebene zuordnen. Die Produktion entspricht der Information im Kommunikationsbegriff Luhmanns. Die Rezeption kommt der Verstehenskomponente bei Luhmann gleich. Sowohl die Textstruktur als auch das Rezeptionspotential liegen auf der sozialen Ebene. Die Textstruktur steht dabei für die Komponente der Mitteilung

332 Vgl. Niklas Luhmann. 1998. *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 23ff.

im Kommunikationsbegriff. Das Rezeptionspotential entspricht keiner der drei Komponenten im Kommunikationsbegriff nach Luhmann, sondern bezeichnet nach Luhmann die Semantik.

*Die Bedeutung*³³³ wird als eine Realisierung der Vorprägung verstanden, die mit unterschiedlicher Wahrscheinlichkeit eintreffen kann. Eine Bedeutung kann als schematisierend (eindeutig) oder als mehrdeutig realisiert werden. Die Realisierung im Rezeptionsprozess geschieht über die Erkennung von einer strukturalen oder inhaltlichen Äquivalenz. Lässt sich eine Äquivalenz feststellen, wird eine Bedeutung als eindeutig verstanden. Bei einer mehrfach feststellbaren Äquivalenz wird die Bedeutung als mehrdeutig aufgenommen.

Strukturen sind als Kognitionsoperationen aufzuzeigen, die eine grundlegende Rolle für die Generierung einer Bedeutung spielen, die im Folgenden als *Schemata* bezeichnet werden. *Schemata* beziehen sich auf vorgeprägte Bedeutungszuweisungen, die sich sowohl textstrukturell – in den immer wieder kehrenden Textstrukturen- als auch kognitiv – in den immer wieder kehrenden kognitiven Operationen – artikulieren. Das Verhältnis zwischen textstrukturellen und kognitiven Schemata stellt sich als ein reziprokes dar. Schemata treiben den Prozess der *Schematisierung* voran, der eine Bedeutungszuschreibung erstmal überhaupt ermöglicht. Schematisierung basiert auf einer textstrukturellen oder einer kognitiven Äquivalenz bzw. Analogie. Die Äquivalenz baut ein analoges Verhältnis zur Erfahrungswelt des Lesers, aus dem er eindeutig auf eine Bedeutung schließen kann. Äquivalenz wird als eine Ähnlichkeitskorrelation definiert.

Die Textstruktur wird als die Vielfalt der linguistischen Muster des Textes erklärt, die mit Hilfe der Transformationsgrammatik, der logischen Typen und des NLP untersucht werden können. Die Textstruktur unterliegt der Möglichkeit des induktiven und analogen Schließens, die sich in der Figur der *Ambiguität* und der *Analogie* manifestieren. Auf der Ebene der Textstruktur befinden sich keine Bedeutungszuschreibungen, sondern es werden nur linguistische Strukturen untersucht. Die Perspektive der Textstruktur stellt somit eine strukturalistische Sicht auf den Text dar. Der Grad der Schematisierung hängt wiederum von dem Grad der *Ambiguität* ab, die eine Suche nach der Bedeutungsgenerierung (transderivationale Suche) ermöglicht, indem sie einen Spielraum für mögliche Bedeutungszuschreibungen eröffnet. Ein Spielraum, der insbesondere für literarische Texte wichtig ist, daher wird Ambiguität als sys-

333 Der Begriff der Bedeutung gehört zu den umstrittensten Begriffen der Wissenschaft. Die Problematik der Begriffsexplikation resultiert aus der Schwierigkeit der Analyse der Gesetzmäßigkeiten im Prozess der Bedeutungszuschreibung. Aufgeworfen wird die Frage, ob es mit der Bedeutung ein Gegenstand, eine gedankliche Vorstellung von einem Gegenstand oder Hinweis auf eine andere Bedeutung zu verstehen ist. In der Literaturwissenschaft wird die Bedeutung perspektivisch, d.h. als durch den Autor, den literarischen Text oder durch den Leser bestimmt definiert.

tematische Vieldeutigkeit der Literatur verstanden. Literarische Texte stellen Kommunikationsmuster dar, die vieldeutig sind.³³⁴ Wir definieren Ambiguität als eine größere Anzahl von möglichen Bedeutungszuschreibungen, die kognitiv und textstrukturell vorgeprägt sind.

Mögliche Bedeutungszuschreibungen differenzieren wir mit Hilfe vom Begriff *Erwartung*. Wird eine Bedeutungszuschreibung vom Leser erwartet, handelt es sich dann um eine Bedeutungszuschreibung mit einer sehr hohen Wahrscheinlichkeit. Wird die Bedeutungszuschreibung für prinzipiell möglich, aber nicht erwartet gehalten, sinkt dann die Wahrscheinlichkeit ihrer Realisierung. Die Ambiguität lässt sich in der Abgrenzung zur Kreativität sehr anschaulich erklären: Kreativität (oder Innovation) bedeutet die Überführung einer Bedeutungszuschreibung in einen anderen Kontext. Die Bedeutungszuschreibung erscheint gerade durch den neuen Kontext als innovativ. Die Art und Weise des Umgangs mit den vieldeutigen Mustern erklärt auch die Rezeptionsreaktion, die zwischen einer flexiblen Anpassung und einer Verwirrung bis Abneigung zu beschreiben sind.

Das Rezeptionspotenzial des Textes als die Vorstrukturierung der Rezeption repräsentiert alle potentiell anschließbaren Rezeptionen, sowie die unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten der Selektion jeder einzelnen Bedeutung des Textes durch den Leser, obgleich viele andere Bedeutungen ebenso möglich wären. Jede Textstruktur lässt nur wenige Rezeptionen als sinnvoll erscheinen. Welche Rezeption dabei sinnvoll und somit anschlussfähig ist, bestimmt sich durch den Themenvorrat der Gesellschaft.³³⁵ Die Erhöhung der Wahrscheinlichkeit zur Selektion einer spezifischen Bedeutung geschieht durch die spezifischen Muster in der Textstruktur. Das Rezeptionspotential wird durch die rezeptionslenkenden Sprachmuster der Textstruktur beeinflusst, durch die die Wahrscheinlichkeiten zur Selektion einer bestimmten Rezeptions-Option bestimmt werden. In das Rezeptionspotential fließen neben den generalisierten, situationsunabhängigen semantischen Sprach- und Textmuster die kulturell standardisierten Bedeutungszuschreibungen des Textes ein und verleihen ihm somit den Sinn. Es zeigt die

334 Vgl. Gerhard Kurz. 1999. *Macharten. Über Rhythmus, Reim, Stil und Vieldeutigkeit*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

335 Den in die Kommunikation einführbaren Themenvorrat der Gesellschaft bezeichnet Luhmann als Semantik. Vgl. Niklas Luhmann 1980. "Gesellschaftliche Struktur und semantische Tradition." In: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Band 1, Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 9-71. Kultur wird dagegen als Themenvorrat definiert im Gegensatz zu Semantik, als dem Teil des Themenvorrats, der „eigens für Kommunikationszwecke aufbewahrt wird.“ Vgl. Niklas Luhmann. 1984. *Soziale Systeme*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 224. Diese unpräzise Unterscheidung, bzw. ein Vergleich zwischen Kultur und Semantik hatte vielleicht die kulturwissenschaftlich ausgerichteten Disziplinen zu einer Verschmelzung von Kultur und Semiotik veranlasst, was die Bedeutungszuschreibungen als kulturelle Prozesse begreifen lässt. Dies korrespondiert beispielsweise mit der Auffassung die Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft zu konzipieren. Vgl. H. Bausinger, Germanistik als Kulturwissenschaft, in: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, Band 6, 1980, S. 17-31.

Frage nach der Subjektivität des Textverstehens in einem anderen Licht,³³⁶ indem die möglichen Bedeutungen an einen zeitlichen und örtlichen kulturellen Kontext angebunden werden. Das Rezeptionspotential blickt somit durch eine sozialkonstruktivistische Perspektive auf den Text. Durch das Rezeptionspotential wird die individuelle Rezeption des Textes kulturell vorgeprägt, ohne dabei die aktuelle Rezeption des Lesers im Voraus deterministisch festzulegen. Das Verhältnis zwischen Textstruktur und Rezeptionspotenzial wird über den Rezipientenzugriff beschrieben: Wenn der Rezipient der Textsprache mächtig ist, hat er einen Zugang ausschließlich über das Rezeptionspotenzial. Die Bedeutungsgenerierung erfolgt über kognitive und kulturelle Operationen. Wenn die Textsprache dagegen für den Rezipienten vollkommen unverständig ist, was beispielsweise bei einem unbekanntem Dialekt sein könnte, kann er auf Erfahrungswerte nicht zurückgreifen. Direkt hat er den Zugang zu der reinen Textstruktur, auch wenn er sie nicht mit Sinn auffüllen kann.

In diesem Zusammenhang wird der Begriff der *Kultur* als ein heuristisches Mittel zur Beschreibung einer schematisierenden Erfahrung begriffen. Es stellt ein Schema dar, das sich durch eine Verarbeitung des Vieldeutigen immer neu schematisiert. Der Kulturbegriff, wider oder gerade wegen seiner übergreifenden Bedeutung, beschreibt immer wieder den gleichen Prozess der Schematisierung³³⁷ und wird dem Modell des Rezeptionspotenzials zugeordnet, das zwischen den kulturabhängigen und den kulturunabhängigen Operationen der Bedeutungsgenerierung unterscheidet.

3.2 Ambiguität und Schematisierung im Rezeptionsprozess

Aus den eingeführten Begriffen geht hervor, dass das Modell des Rezeptionspotenzials alle potenziell anschließbaren Rezeptionen repräsentiert. Da es hierbei um „potenziell anschließbare“ Rezeptionen handelt, zielt das Modell weder auf die Herausstellung von *einer* Rezeption, noch auf eine Auflistung von *allen möglichen* Rezeptionen. Das Attribut „potenzial“ enthält hier den wichtigsten Hinweis auf das eigentliche Forschungsinteresse des Modells – *eine Vorstrukturierung der Rezeption*. Als verlockend aber irreführend erweist sich ebenso die Annahme, dass sich unter dem Rezeptionspotenzial eine bedeutungstheoretisch interessierte Untersuchung zu Regeln der Bedeutungszuschreibung im Prozess der Rezeption aufbaut. An-

336 In der Vielfalt der Beiträge, die sich mit der Frage von Willkürlichkeit der Textinterpretationen sowie deren Unendlichkeit, treten vor allem die zeichentheoretischen Arbeiten hervor, wie Umberto Eco's *Die Grenzen der Interpretation*.

337 Vgl. Walter Benjamins Aufsatz zum Kitsch und zur Volkskunst: „Die Kunst lehrt uns in die Dinge hineinzu sehen <.> Volkskunst und Kitsch erlauben uns, aus den Dingen heraus zu sehen.“ In: Walter Benjamin. 1991. *Gesammelte Schriften*. Bd. VI. Hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser., S. 187.

dererseits bietet sich gerade eine Vorstellung vom Modell des Rezeptionspotenzials vor dem Hintergrund der Differenzierung von literarischer Produktion und literarischer Rezeption. Diese Gegenüberstellung findet ihr zeichentheoretisches Pendant in der strukturalistischen Vorstellung von der Bedeutungszuschreibung, die das Bezeichnende als lautliche Textabfolge der Textseite und das Bezeichnete als kognitive Repräsentation der Rezeptionsseite zuordnen lässt,³³⁸ wie die Abbildung 13 zeigt:

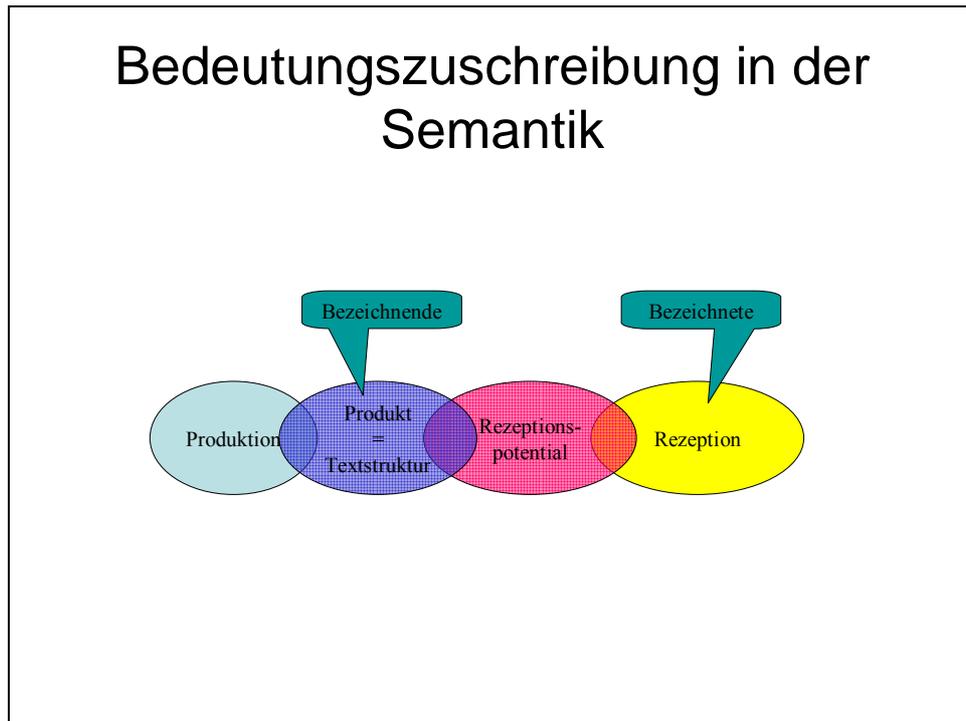


Abbildung 13: Bedeutungszuschreibung in der Semantik

So ungewöhnlich oder simplifizierend diese Vorstellung erscheinen mag, lässt sie aber die aktuelle Forschungssituation erläutern: Solange man zwischen literarischer Produktion und Rezeption unterscheidet und dabei von der Bedeutungszuschreibung, die das Textverstehen konstituiert, spricht, nimmt man an, dass eine Bedeutungsgenerierung sowohl den gelesenen Text als auch den vollbrachten (ausgesprochen oder gedacht) Rezeptionsakt beinhaltet. So geht eine Bedeutung in einem Zusammenspiel vom 'Bezeichnenden' Text und 'Bezeichneten' Rezeptionsakt. Sicherlich ist eine präzisere Annahme mehrmals zutreffender: Von einer so

338 Der aufgestellte Vergleich trifft sowohl auf die ausgangsbegleitende Zeichentheorie von Ferdinand de Saussure als auch auf deren Weiterentwicklung durch das semiotische Dreieck von Charles Peirce zu. Indem Peirce Objekt und Interpretanten als die zwei Korrelate des Zeichens begreift, folgt sein Konzept einem zweiwertigen Aufbauprinzip. Vgl. Ferdinand de Saussure 2001 [1916], S. 135-146; Charles Peirce. 1986-1994. *Semiotische Schriften*. Bd. III, S. 253.

verstandenen Bedeutung kann man sowohl auf der Textseite als auch auf der Rezeptionsseite sprechen. Der Text stellt nicht nur einen bezeichnenden Wortschatzvorrat bereit, sondern gestaltet das Bezeichnete mit. Die vorliegende Arbeit geht davon aus, dass der (literarische) Text aus bedeutungsgenerierenden Strukturen besteht, die systematisiert werden können, wie in den Kapiteln 4 und 6 vorgestellt wird. Das Rezeptionspotenzial wird zwischen Textstruktur und Rezeption verortet. Das 'Potenzielle' der Bedeutungszuschreibung in diesem Modell stellt gerade seine Verortung her, die eine Verbindung zwischen Text und Rezeptionsakt hervorbringt. Das Rezeptionspotenzial impliziert dadurch, dass sowohl Textstrukturen als auch Rezeptionsakt immer wieder aufeinander gegenseitig hinwirken. Diese Gegenseitigkeit kann *nur* durch das Ermitteln von den ablaufenden Operationen und deren Struktur zwischen Text und Rezeptionsakt bewerkstelligt werden. Die vorliegende Arbeit bezeichnet diese verbindenden Operationen als Ambiguität und Schematisierung, die bereits intensiv durch die Forschung im unterschiedlichsten (ästhetischen, kognitiven) Zusammenhang untersucht wurden, wie im Forschungsbericht vorgestellt wurde. Auf ihre verbindende Stellung zwischen Text und Rezipienten weist mit aller Deutlichkeit die Literatur selbst, wenn sie ihren eigenen Erzählvorgang thematisiert, wie es in den Erzählungen von E.T.A. Hoffmann oft der Fall ist:

„Aber gehen Sie nach und nach über zu kräftigerer Musik, verbinden Sie geschickt das Heitere mit dem Ernsten – und dann, vor allen Dingen, wiederholen Sie die Erzählung von dem unheimlichen Spuk recht oft.“

(E.T.A. Hoffmann, *Das Majorat*)

Die Operationen der Ambiguität und Schematisierung (Kombinatorik und Wiederholung) werden hier von den Urformen des Erzählens, des phantastischen mündlichen Erzählens, abgeleitet. Wenn die Erzählverfahren der phantastischen Literatur, die dem Zitat entnommen wurden, mit dem Erzählverfahren literarischer Texte im Allgemeinen verglichen werden, kann man die Denkschärfe der Einschätzung der phantastischen Texte als Urformen des Erzählens kaum anzweifeln.³³⁹ Das Besondere dieser Selbstreflexion stellt dabei die Tatsache, dass sie ihre Wirkungsstrategien auf den Rezipienten so offen legt, ohne Bedenken auf die oft

339 So war die Diagnose Walter Benjamins vom Stand des phantastischen Erzählens: „„Erzählen mit anderen Worten ist mit seinem Fabulieren und Spielen, seiner von Verantwortung entbundenen Phantastik, im Grunde nie bloßes Erfinden sondern ein weitergehendes, abwandelndes Bewahren im Medium der Phantasie gewesen.“ In: Walter Benjamin. 1977. "E.T.A. Hoffmann und Oskar Panizza." In: Ralf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser (Hgg.). *Walter Benjamin. Gesammelte Schriften*. Bd. II.2. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 642

durch die Literaturwissenschaft befürchtete "Entzauberung" von künstlerischem Text.³⁴⁰ Ein wichtiger Hinweis darauf, dass selbst oder gerade den phantastischen Texten durchkalkulierte logische Operationen zugrunde liegen. Im Zentrum von diesen Operationen steht dabei die Abduktion. Greift man an der Stelle auf die Kommunikationsmodelle des NLP zurück, um die logische Struktur zu operationalisieren, findet man das Metaphern-Modell sowie Reframing. Wenn die Darstellung auf literarische Texte ausgeweitet wird, so zeigt sich die Ambiguität als übergreifendes Ebenbild der phantastischen Kombinatorik, die nicht nur durch abduktive, analogisierende sondern auch durch induktive, generalisierende Operationen hervorgebracht wird. Beide können auf der textstrukturellen Ebene durch die Anwendung von dem Milton- und Metaphern-Modell systematisiert werden, was die folgende Tabelle veranschaulicht:

Marciniaks Tabelle			
Ebenen Textsorte	Textstruktur	Logische Operationen	Kommunikations- modelle
Phantastik	Kombinatorik + Skripte	Chunking lateral (mit Kontext- wechsel)	Reframing + Metaphern
Literatur	Ambiguität + Analogien	Chunking up + Chunking lateral (ohne Kontext- wechsel)	Milton-Modell + Metaphern

Abbildung 14: Marciniaks Tabelle

An die oben angeführte Tabelle schließt sich die Matrix des Rezeptionspotenzials an. Es stellt eine interdisziplinäre Beschreibung dar, die die Ansätze und Modelle erneut rekapituliert, die im Forschungsbericht vorausgestellt wurden. Die linguistische Ebene bezieht sich auf die viel

340 Solcher, auch wenn nur unterschwelliger Umgang mit dem literaturwissenschaftlichen Untersuchungsobjekt kann sicherlich zum Teil als Folge von der Tradition der normativen Auffassung von Literatur gesehen werden, die nicht nur ausschließlich auf die aristotelische Poetik zu beschränken ist. Es ist ebenfalls das Verständnis von der Literatur sowie der Kunst über ihre transzendierende Wirkung, welche alternative Realitäten und dadurch Alternativen schafft.

interpretierte Dichotomie von de Saussure syntagmatisch vs. paradigmatisch. Die wichtigste Reformulierung erfährt hier die Zuordnung von Roman Jakobson von metaphorischen Beziehungen auf der paradigmatischen Achse der Auswahl und der metonymischen Beziehungen auf der syntagmatischen Achse, die umgestellt wird, und zwar Selektion und Kombination als Achsen der Sprachtätigkeit Ähnlichkeit und Kontiguität. Es handelt sich hier um eine Umstellung von Überführungsregeln, die bei Jakobson nach dem Prinzip der *Äquivalenz* durchgeführt wird und in der vorliegenden Arbeit durch das Prinzip der Reziprozität abgelöst werden. Die traditionellen rhetorischen Topoi Metapher und Metonymie werden den Operationen der Ambiguität und Schematisierung untergeordnet, die sowohl textstrukturell als auch kognitiv vorgestellt werden können. Das Verständnis von der Metonymie, mit der die Rhetorik die Bedeutungsgenerierung durch die Figur *der Verschiebung* handhabte, geht im Modell des Rezeptionspotenzials im Begriff der *Ambiguität* auf, die durch die hypnotischen Sprachmuster systematisiert werden kann. Der Topos Metapher wird als Operation der Schematisierung definiert. Ambiguität und Schematisierung stellen damit ein neues, ästhetisches und kognitives Pendantpaar dar, das dem Prinzip der Wechselbezüglichkeit gehorcht. Wie die Darstellung zeigt, kann das Rezeptionspotenzial anhand der Proportion zwischen *Konstanten* (Skripten) und *Variablen* (Kombinatorik) beschrieben werden (Kategorien der analytischen Philosophie). Das begriffliche und interdisziplinäre Selbstverständnis des Rezeptionspotenzials lässt sich als eine Matrix (siehe Abbildung 15) visualisieren, die auf verschiedenen Dimensionen des Modells hinweist. Jede der Ebenen des Rezeptionspotenzials ist ebenso wie die ästhetische kognitive Ebene wechselbezüglich organisiert und kann nur in dieser Weise erklärt werden: Der Schematisierungsprozess geht von einer Ambiguität aus und führt zur Suche nach neuen Bedeutungsgenerierungen, die einen Ambiguitätseffekt auslösen. Auf der Ebene der logischen Operationen wird das induktive, generalisierende Schließen nicht als Gegenoperation der Deduktion dargestellt, sondern als ein Potenzial für die Generierung von vielen potenziellen Bedeutungszuschreibungen ("das Allgemeinmenschliche der Literatur"), das durch die Abduktion sowohl auf der Ebene der Textstruktur als auch auf der Ebene der Leserkognition vorstrukturiert wird. Ebenfalls lässt sich die erzähltheoretische Grundunterscheidung vom Erzählten und Erzählenden in ihrem gegenseitigen Einwirken auf die Bedeutungsgenerierung durch den Text begreifen, was ebenso von der erzählten Handlung wie von der erzähltechnischen Gestaltung beeinflusst wird.

Matrix des Rezeptionspotentials

Ästhetik / Kognition	Ambiguität ←	→ Schematisierung
Linguistik	Paradigma	Syntagma
Logik	Induktives Schließen	Abduktives Schließen
Erzähltheoretisch	Das Erzählende	Das Erzählte
Textzusammen- stellung	Kombinatorik	Skripte
Mathematische Logik	Variablen	Konstanten
Kommunikations- modell	Milton-Modell	Metaphern
Kommunikationstheore- tische Logikoperationen	Chunking Up	Chunking Lateral
Literatur- antropologisch	Veränderung	Stabilität

Abbildung 15: Matrix des Rezeptionspotentials

Ähnlich wie das Kommunikationsmodell von Roman Jakobson, das allerdings vor allem lyrische Texte hervorhebt, greift die Arbeit auf die rhetorischen Topoi der Metaphorik und der Metonymie, die aus einem anderen Hintergrund erklärt werden, indem es den metaphorischen Beziehungen eine schematisierende Funktion und den metonymischen Beziehungen eine mehrdeutigkeitserzeugende Funktion zugeordnet wird.³⁴¹ Eine Reformulierung erfährt das Modell auf der logischen Ebene: Ausgegangen wird nicht von der Projektion des Prinzips der Äquivalenz, das durch die poetische Funktion von der Achse der Selektion auf die Achse der Kombination übertragen wird, also von einer Übertragung der Gleichwertigkeitsbeziehung, sondern von dem Prinzip der Reziprozität, das beide Variablen der Ambiguität und der Schematisierung voneinander abhängig darstellt. Es eröffnet eine neue Zugangsweise an die Konzepte der Schematisierung und Ambiguität in der Literatur, die auf der Ebene des Rezeptionspotentials aufgezeigt werden kann, d.h. noch vor dem Prozess der Bedeutungsgenerierung in einem Rezeptionsakt. Zusätzlich wird durch die Unterscheidung von kulturunabhängigen und kulturabhängigen Operationen des Rezeptionspotentials eine Ausblendung von außertextuellen Faktoren vorgebeugt.

341 Zu erinnern sei an der Stelle, dass Jakobson auf seine Aphasieforschung rekurriert, welcher zufolge zwischen Kombinationsstörungen (syntagmatische Achse, Metonymie) und Wortfindungsstörungen (paradigmatische Achse, Metapher) zu unterscheiden ist.

Das Modell des Rezeptionspotenzials kann zur Darstellung literarischer Gattungen³⁴² herangezogen werden, wie die Abbildung 16 zeigt. Der Rückgriff auf einen der am meisten umstrittenen Konzepte der Literaturwissenschaft und der Wissenschaftstheorie überhaupt tritt an der Stelle nicht zufällig auf. Der Gattungsbegriff stellt ebenfalls wie das Modell des Rezeptionspotenzials vor allem ein heuristisches Werkzeug im Umgang mit literarischen Texten dar. Es handelt sich folglich um eine Systematisierungsoperation, die nicht beansprucht, die Vielfalt aller möglichen Bedeutungsgenerierungen abzudecken. Die Verortung ergibt sich aus der Proportion zwischen schematisierenden und ambiguitätserzeugenden Operationen, die eine Gattung kennzeichnet. Mit der steigenden Ambiguität und dadurch der steigenden Zahl von neuen Bedeutungsgenerierungen werden die Texte von einzelnen Gattungen als innovativ rezipiert. Die überwiegende Schematisierung rückt literarische Texte immer mehr in die Nähe von Volkskunst. Es handelt sich also um eine Bewegung zwischen Innovation und Tradition.³⁴³

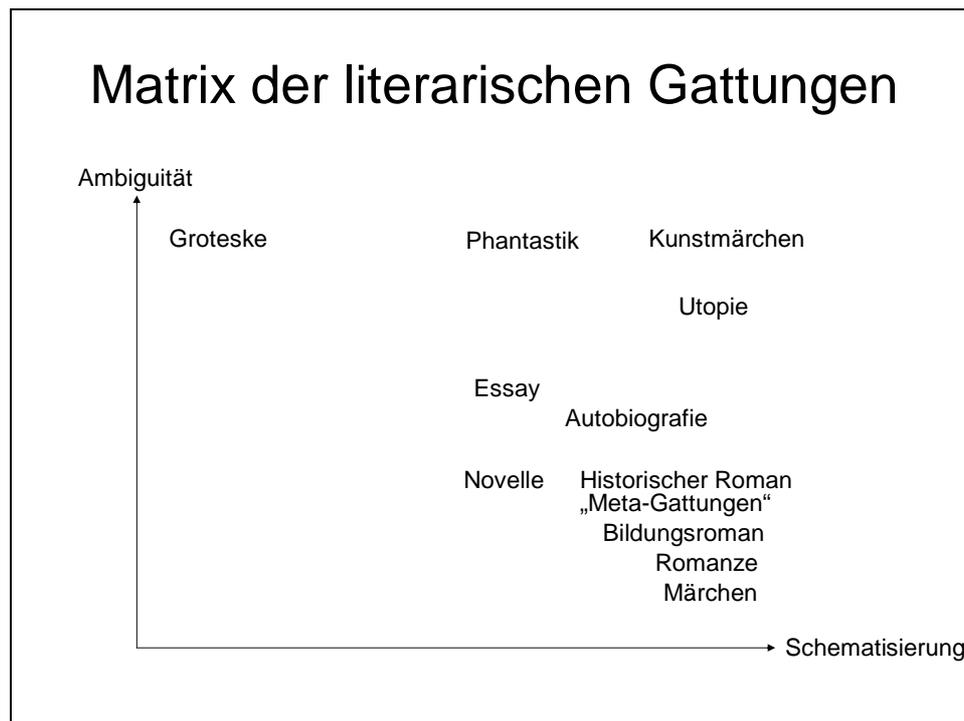


Abbildung 16: Matrix der literarischen Gattungen

342 Die Matrix der literarischen Gattungen lehnt sich an ein Gattungsverständnis an, das die Gattungen von den Sprachfunktionen her nach dem Organon-Modell von Karl Bühler und dem Modell von Roman Jakobson definiert. Vgl. Klaus Müller-Dyess. 2002 [1996]. "Gattungsfragen." In: Heinz Ludwig Arnold und Heinrich Detering (Hgg.). *Grundzüge der Literaturwissenschaft*. München: dtv, S. 323-348.

343 Diese synchrone Matrix wird bestimmt der gattungsinternen Entwicklung und Differenzierung nicht gerecht, veranschaulicht dagegen das Proportionsverhältnis zwischen Ambiguität und Schematisierung.

Das Modell des Rezeptionspotenzials stellt sich als eine Hilfskonstruktion dar, die mit einem Zitat von Robert Musil am deutlichsten illustriert werden kann:

"Wissen Sie, ich gebe ja gerne zu, daß zum Beispiel diese imaginären, diese gar nicht wirklich existierenden Zahlenwerte, ha ha, gar keine kleine Nuß für einen jungen Studenten sind"

(Robert Musil, *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*)³⁴⁴

Genauso wie die imaginären Zahlen als nicht reelle Zahlen in der Mathematik eine Hilfskonstruktion anbieten, um mit deren Hilfe einige Formeln zu lösen sind, die mit den reellen Zahlen nicht zu lösen sind.

4 Strukturanalyse des Textes: Was dem Leser verschlossen bleibt

4.1 Das Milton-Modell als linguistische Struktur

4.1.1 Entstehung des Milton-Modells

Das Milton-Modell stellt eine der ersten und bekanntesten Methoden des Neurolinguistischen Programmierens dar und gewährt Einblick in die interdisziplinäre Methodenbildung des NLP, in deren Mittelpunkt die empirische Überprüfbarkeit und Nutzbarkeit der entwickelten Modelle im Kontext der menschlichen Kommunikation steht. Im Fall vom Milton-Modell handelt es sich um eine Abstrahierung von Annahmen und Arbeitsmethoden der modernen Psychotherapie, die durch die Regeln der generativen Transformationsgrammatik erzielt wird. Das Milton-Modell entstand, indem die NLP-Begründer Richard Bandler und John Grinder das therapeutische Kommunikationsverhalten Milton Ericksons, des Begründers der modernen Hypnosetherapie, modellierten. Das Ergebnis ihrer Modellierung stellt das Milton-Modell dar. Das Milton-Modell besteht somit aus hypnotischen Sprachmustern und wird als Umkehrung des Meta-Modells beschrieben. Die kurze Darstellung des inversen Meta-Modells im Folgenden bietet sich als ein sehr zutreffender Einstieg in die Darstellung des Milton-Modells.³⁴⁵

344 Vgl. Robert Musil. 2006 [1911]. *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*. Hamburg [i. e. Reinbek]: Rowohlt.

345 Vgl. John Grinder und Richard Bandler. 1995. *Therapie in Trance*. Paderborn: Junfermann, S. 316.

Die grundlegende Unterscheidung zwischen den Aussagen, die Beschreibungen sind, und den Aussagen, die Glaubenssätze sind, wird mit Hilfe vom Metamodell durchgeführt. Das Metamodell geht auf das Modell der Transformationsgrammatik zurück, das 1973 von Noam Chomsky entwickelt wurde. Das Transformationsmodell unterscheidet zwischen einer Tiefenstruktur und einer Oberflächenstruktur der Sprache. Die Tiefenstruktur stellt die vollständige sprachliche Repräsentation der Welterfahrung dar: Die Oberflächenstruktur ist der tatsächlich geäußerte Satz, der aus der Tiefenstruktur hervorgegangen ist. Die Transformationsgrammatik geht davon aus, dass der Sprecher *intuitiv* Transformationsregel anwendet, um die Tiefenstruktur in die Oberflächenstruktur zu überführen. Die Transformationen unterliegen den universellen Regeln des menschlichen Sprachprozesses, wie der syntaktischen Wohlgeformtheit und der logisch-semanticen Relationen.³⁴⁶ Die implizite Kenntnis über Transformationsregeln ermöglicht die Wiedergewinnung der vollständigen sprachlichen Repräsentation anhand der Oberflächenstruktur.

Das Transformationsmodell unterscheidet zwei Hauptklassen von Transformationen: Permutationstransformationen, die die Wortreihenfolge transformieren, und Tilgungstransformationen, die die Teile der vollständigen Repräsentation weglassen. Eine weitere Transformation ist der Prozess der Nominalisierung, der ein in der Tiefenstruktur enthaltenes Prozesswort (Verb) zu einem Ereigniswort (Substantiv) in der Oberflächenstruktur umwandelt. Diese regelgeleitete Beschreibung der sprachlichen Transformationen ermöglichte die Beschreibung der sprachlichen Repräsentation der Welt sowie die Beschreibung der Beschreibung selbst. Der selbstdeskriptive Charakter des linguistischen Transformationsmodells wurde 1975 durch Richard Bandler und John Grinder³⁴⁷ durch die Einführung dessen als „Metamodell“ in den Bereich der Therapie produktiv umgesetzt. Das Metamodell ist das erste entwickelte Modell des NLP.³⁴⁸ Jede weitere NLP - Technik baut hierauf auf. Bandler und Grinder nannten ihr Fragemodell: „das Meta-Modell“, weil es ein Modell ist, um das Modell der Welt des Klienten zu ändern.³⁴⁹ Menschen reagieren nicht auf die Welt selbst, sondern auf die Karte, die sie sich von der Welt machen.³⁵⁰ Die Bewusstmachung von der Konstruiertheit der menschlichen

346 Vgl. John Grinder und Richard Bandler. 1994. *Metasprache und Psychotherapie. Die Struktur der Magie I*. Paderborn: Junfermann, S. 47-48.

347 Vgl. Bandler, Richard und John Grinder. 1994 [1975]. *Metasprache und Psychotherapie. Die Struktur der Magie I. [The Structure of Magic.]* Paderborn: Junfermann.

348 Vgl. Inke Jochims. 1995. *NLP für Profis. Glaubenssätze und Sprachmodelle*. Paderborn: Junfermann, S. 115.

349 Vgl. Bandler, Richard und John Grinder. 1994 [1975], S. 40.

350 Ebd., S. 27.

Weltwahrnehmung ist oft der Ausgangspunkt und vor allem die Voraussetzung für einen souveränen Umgang mit eigenen Weltmodellen, der den automatisierten, oft schmerzvollen Verhaltensweisen entgegen wirkt.

Bietet das Meta-Modell Möglichkeiten an, die weggelassenen Informationen mittels eines Verfahrens, das auf linguistischen Annahmen basiert, wiederzugewinnen, arbeitet das Miltonmodell mit den Aussagen, die genug unspezifisch sind, um den Hörer persönlich anzusprechen. Im Gegensatz zu analytischer Methode des Meta-Modells stellt Hypnose die Arbeitsmethode des Milton-Modells dar, das nicht nur auf die Transformationsregeln der generativen Grammatik nach Chomsky zurückgreift. Ausschlaggebend ist ebenfalls eine Hinwendung seitens der modernen Therapiekonzepte zu den verbalen und nonverbalen Kommunikationsweisen, die sich den behavioristischen Konzepten der Konditionierung und der Habituation entziehen, wie beispielsweise die *Trance*. Die Trance stellt ein Hauptmerkmal der Hypnose dar und wird als ein Bewusstseinszustand bezeichnet, in dem im Unterschied zum Wachzustand³⁵¹ die Aufmerksamkeit nach innen gerichtet wird, was über einen theoretischen aber auch über einen therapeutischen Zugang vom Reiz-Reaktionsschema hinausgeht.³⁵² Trance kann durch Hypnose erreicht werden, was auch dem klassischen Trance-Verständnis in der Psychotherapie entspricht. Die moderne Psychotherapie, auf die NLP rekurriert, macht auf die Trancezustände aufmerksam, die völlig ohne externe Stimuli bzw. Instruktion auftreten. Diese so genannte Wachtrance bzw. Alltagstrance³⁵³ kann prinzipiell in jeder Situation erscheinen. Somit stellt Hypnose kein spezielles Psychotherapie-Phänomen dar, sondern gehört zur Alltagserfahrung der meisten Menschen, vor allem in den Situationen, die einen hohen Konzentrationsgrad, hier bietet sich wissenschaftliches Arbeiten als anschauliches Beispiel an, erfordern oder sich durch einen sequenziellen, sich wiederholenden Rhythmus (Fließbandarbeiten) kennzeichnen. In der vorliegenden Arbeit, die eine Interpretation von der Struktur literarischer Texte unter anderen mit den hypnotischen Mustern nach dem Milton-Modell vorschlägt, wird auch der Leseprozess als ein tranceähnlicher Zustand verstanden, der alle Phasen einer extern induzierten Trancesitzung beinhaltet, was im Folgenden veranschaulicht wird:

In einer Hypnosesitzung beabsichtigt der Hypnotiseur, die nach innen konzentrierte Aufmerksamkeit des Hypnotisanden auf die Suche nach neuen Verständnis- sowie Verhaltensweisen

351 Vgl. Philipp G. Zimbardo und Richard J. Gerrig. 2004. *Psychologie. Eine Einführung*. München: Pearson Studium.

352 Vgl. Thomas Rückerl. 1996. *NLP in Stichworten. Das aktuelle NLP-Lexikon*. Paderborn: Junfermann, S. 88.

353 Vgl. Steven Wolinsky. In der Zusammenarbeit mit Margaret O. Ryan. 1993. *Die alltägliche Trance. Heilungsansätze in der Quantenpsychologie*. Freiburg i. Br.: Lüchow.

und dazu notwendigen Ressourcen zu lenken. Nicht anders verhält es sich mit dem Textlesen, wo es darum geht, den Text zu verstehen, unabhängig davon, ob man sich darunter 'Textbe-deutung' oder 'Textsinn' vorstellt, sowie abgesehen davon, worauf das Textverstehen (Autor, Erzähler, Textstruktur, u. a.) perspektivisiert wird. Trance wird durch indirekte und direkte (nonverbale und verbale) Suggestionen induziert. Indirekte Suggestionen, wie die Tonalität der Stimme, die Sprechrichtung und das Sprechtempo, bauen ein Sprachrahmen auf, der Trance-Induktionen begünstigt. Im Falle einer Textlektüre können es genauso gut begleitende, zeit- und ortbedingte Umstände sowie ein stilles Vorlesen sein. Verbale Suggestionen stellen hypnotische Sprachmuster dar, die in der vorliegenden Arbeit auf der Ebene der Textstruktur literarischer Texte verortet werden.

Die hypnotischen Sprachmuster im Milton-Modell stellen ein Ergebnis der Modellierung der Arbeitsweise des bekannten Hypnose-Therapeuten Milton H. Erickson durch Richard Bandler und John Grinder dar. Die Sprachmuster Milton Ericksons, die zum großen Teil aus den erzählten, oft miteinander verschachtelten Geschichten, Anekdoten³⁵⁴ bestehen, zeichnet ein gemeinsames, *semantisches* Merkmal aus – ihre *Vagheit* und ihre *Ambiguität*, die den Hypnotisanden auffordert, nach den fehlenden Details in seiner Erfahrungswelt zu suchen. Demselben Prinzip gehorcht der Leseprozess, in dem der Leser auf seine lebensweltlichen Erfahrungen zurückzugreifen hat. Andererseits wird sein Textverstehen durch bestimmte Textstrukturen angeregt, was auch bei einer Hypnosesitzung der Hypnotiseur verbal und nonverbal einleitet. Eine Bestimmung von Verhältnis zwischen den einleitenden Sprach- bzw. Textmuster und der „selbständigen“ Sinnsuche und Textverstehen ist dabei nicht in einer linearen Folge Rede/Text-Verstehen, sondern als wechselbezüglich darzustellen: Trance kann zwar, muss aber nicht unbedingt extern eingeleitet werden. Das Textverstehen kann unterbrochen werden bzw. nicht gelingen, was ein erneutes Textdurchlesen erfordert.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Hypnose und Leseprozess zeichnet sich in der Unmittelbarkeit der Hypnosesituation, die eine sofortige Überprüfung und sogar eine Ablehnung der hypnotischen Induktion durch den Hypnotisanden potenziell einbeziehen kann. Dabei will die Trance einen Kontext herstellen, in dem die natürliche Reaktion die ist, die man haben will.³⁵⁵

Die Idee, die hinter dem Milton-Modell steht, hat wahrscheinlich Tad James am trefflichsten formuliert. James konstatiert: „Wie muß die Frage beschaffen sein, die allein durch die be-

354 Vgl. Milton H. Erickson. 1995 [1985]. „Ericksons Verwendung von Anekdoten.“ In: ders.: *Meine Stimmen begleitet Sie überallhin. Ein Lehrseminar mit Milton H. Erickson*. Hrsg. von Jeffrey K. Zeig. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 32-56.

355 Vgl. John Grinder und Richard Bandler. 1995 [1981]. *Therapie in Trance. Hypnose: Kommunikation mit dem Unbewussten*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 116.

sondere Eigenart ihrer Vorannahmen den Klienten am stärksten verändert, allein dadurch, daß er die Vorannahmen akzeptieren muß, um die Frage zu beantworten.³⁵⁶ Tranceinduzierende Aussagen des Hypnotiseurs verbinden Beschreibungen der Sinnenswahrnehmungen mit den innen orientierten Aussagen. Durch die Beschreibung vom überprüfbareren Erleben wird der Rapport zum Hypnotisanden hergestellt. Die Arbeit mit dem Milton-Modell führt vom *Pacing* über Inkorporation zur Suggestion, was dem Prinzip des kausalen Gestaltens (*causal modeling*) entspricht. Die Suggestion wird durch Verbindung von mehreren Pacing-Aussagen mit einer darauf folgenden Führungsaussage verstärkt:

Sie lesen diesen Text, blättern die Arbeit durch, atmen langsam durch, spüren die Lehne des Stuhles und merken zunehmend, wie Ihnen die Arbeit immer besser und besser gefällt.

Suggestionen greifen auch auf frühere Trancezustände und spontane Trancezustände zurück:

„Was geht in Ihnen vor, wenn ich schildere, wie man sich bei einer spannenden Lektüre fühlt?“

Suggestiv können insbesondere im Falle von literarischen Texten die so genannten Erzählerkommentare eingeschaltet werden, die genauso stark den Erzählvorgang wie den Lesevorgang ansprechen, wie es E.T.A. Hoffmann seinen Erzähler oft im *Goldnen Topf* tun lässt:

„Überhaupt wünschte ich, es wäre mir schon jetzt gelungen, dir, geneigter Leser! Den Studenten Anselmus recht lebhaft vor Augen zu bringen.“ (*Der goldne Topf*, S. 27)³⁵⁷

Das In-Trance-Fallen ist auch eine natürliche Reaktion beim Überladen mit Sinneseindrücken, wenn mehrere Informationsquellen gleichzeitig auf eine Person einwirken, was zur Überforderung von der Komplexität der Verarbeitungsarbeit für das Nervensystem führt.³⁵⁸ Prozess-Induktionen basieren auf Vorannahmen, die den Zustand des In-Trance-Fallens als

356 Zitiert nach Klaus Grochowiak. 1995. *Das NLP-Practitioner Handbuch*. Paderborn: Junfermann, S. 195.

357 Zitiert nach Ernst Theodor Amadeus Hoffmann. "Der goldne Topf." In: Rainer Schönhaar und Alexander Heine (Hgg.). *E.T.A. Hoffmann. Sämtliche Werke in drei Bänden.* Bd. I. Essen: Phaidon, S. 9-84. Im Folgenden werden die Seitenangaben dieser Ausgabe den zitierten Textbeispielen in den Klammern nachgestellt.

358 Die sensorische Überlastung („sensorisches Overkill“) setzt NLP neben einer Tranceinduktion ebenfalls als eine Unterbrechung von automatisierten, nicht gewünschten Verhaltens- und Denkmustern, den so genannten Strategien ein, die im Kapitel 5 zum Rezeptionspotenzial vorgestellt werden. Sowohl Hypnose als auch Unterbrechung nutzen die Bereitschaft zur Veränderung, welche durch die sensorische Überladung hergestellt wird. Vgl. Robert Dilts, Richard Bandler, John Grinder [u. a.]. 1994 (1985). *Strukturen subjektiver Erfahrung. Ihre Erforschung und Veränderung durch NLP*. Paderborn: Junfermann, S. 251f.

selbstverständlich annehmen: „Soll ich Sie mit einer verbalen oder mit einer nonverbalen Einleitung in tiefe Trance versetzen?“ Auch die Abschlussformel inkorporiert eine posthypnotische Suggestion, die dann aktiviert wird, wenn der Hypnotisand nicht mehr in Trance ist.

Milton Erickson und E. Rossi³⁵⁹ erarbeiteten das so genannte 5-Phasen-Modell für die Trance-Induktion und Suggestion: Es geht von der Fixierung der Aufmerksamkeit des Hypnotisanden auf seine innere Realität aus. Im nächsten Schritt wird der gewohnte Bezugsrahmen der Person beispielsweise durch Verwirrungsfragen oder Ablenkung außer Kraft gesetzt, was unbewusste Sinnsuche und Prozesse beim Hypnotisanden aktiviert, die nach notwendigen Ressourcen zur Bewältigung einer problematischen Situation suchen. Alle inneren Prozesse werden dann als autonome Vorgänge erlebt. Abschließend wird die erfolgreiche Trancearbeit durch ideomotorische oder ideosensorische Signale bestätigt.

Die moderne Hypnotherapie arbeitet mit dem Einbezug von allen Reizen aus der Außenwelt, auch oder insbesondere mit dem ungeplanten, was mit dem Begriff der Utilisation bezeichnet wird. Die hypnotischen Sprachmuster ermöglichen es, die inneren Erlebnisprozesse zu steuern, was wiederum dank der Kenntnis um die *Struktur* von hypnotischen Sprachmuster erreicht werden kann. Es ermöglicht ebenfalls deren Systematisierung, was eine Objektivierung und Übertragbarkeit auf andere Anwendungsgebiete ermöglicht, was die vorgelegte Arbeit im Folgenden bei der Textstrukturanalyse literarischer Texte leisten will. Hypnotische Sprachmuster erzeugen Vieldeutigkeit, die ein wesentliches Merkmal literarischer Texte darstellt.

Hypnotische Sprachmuster werden dank ihrer leichten Handhabung als Prozessinduktionen bezeichnet. Sie beschreiben den Prozess, wie Menschen in Trance gehen. Sie basieren auf einer Spiegelung (Pacing) von Wahrnehmungen und Erlebnissen einer Person. Da aber der Hypnotiseur selbst mit noch so viel Erfahrung nie genau wissen kann, was eine Person gerade erlebt oder wahrnimmt, kann eine Spiegelung nur über Generalisierung statt finden. Daher sind die hypnotischen Sprachmuster auf Generalisierung ausgelegt. Hypnose und Anwendung hypnotischer Sprachmuster ist nicht nur bei einer einzelnen Person möglich, sondern auch in Gruppen, so dass mehrere Menschen von demselben Text gleichzeitig hypnotisiert werden können. Dies kann ebenfalls nur über eine Generalisierung in der Sprache stattfinden. Aus diesem Grunde lassen sich in literarischen Texten hypnotische Sprachmuster identifizieren.

Grinder und Bandler selbst stellen das Milton-Modell als Umkehrung des von ihnen früher entwickelten Meta-Modells dar und teilen dementsprechend hypnotische Sprachmuster in die

359 Vgl. Milton Erickson und e. Rossi. 1997. *Hypnotherapie. Aufbau, Beispiele, Forschungen*. München: Pfeiffer, S. 17.

drei Abschnitte des Informationsweglassens, der Semantischen Fehlgeformtheiten und der Einengung durch Vorgabe des Sprechers.³⁶⁰ Kausale Modellierungsprozesse stellen kausale Verbindungen zwischen überprüfbarem Erleben des Hypnotisanden und dem gewünschten Verhalten.

Die Interpretationen von literarischen Texten, insbesondere hermeneutisch ausgerichtet, bedienen sich wiederum der konkretisierenden Fragen, die durch das Meta-Modell systematisiert wurden. Solange ein Text mehrdeutig bleibt bzw. solange der Leser nicht zu interpretieren anfängt, können seine Inhalte als hypnotische Induktionen wirken. Das bekannte Gefühl des Zeitvergessens bei der Lektüre signalisiert einen Trancezustand. Das Nichtverstehen literarischer Texte im Falle einer misslungenen Rezeption wird durch die Verwirrung des Lesers signalisiert.

4.1.2 Transderivationale Suche

Eine Überschneidung von Kommunikationsmodellen des NLP und Literatur findet am deutlichsten im Begriff *transderivationaler Suche* statt. Transderivationale Suche (auch transderivationale Ableitung oder transderivationaler Ableitungsprozess) bezeichnet den Prozess der Bedeutungsgenerierung, der zum einem ein Suchprozess nach einer spezifischeren Tiefenstruktur einer Aussage oder eines Textes, zum anderen eine kinästhetische Erinnerungsstrategie hervorheben kann. Die erste Bedeutung entstand im Zusammenhang mit dem Milton-Modell und dient einer Beschreibung der Wirkungsweise der hypnotischen Sprachmuster.³⁶¹ Transderivationale Suche wird durch eine Kommunikationsweise angeregt, die die Suche nach einer *zusätzlichen* Bedeutungsgenerierung von dem Gehörten oder Gelesenen stimuliert. Es kann beispielsweise durch die Ergänzung von einer unvollständigen Oberflächenstruktur erfolgen, wie es im Falle vom fehlenden Referenzindex sein kann: Man beachte den Eingang in die Geschichte vom *Goldnen Topf*, den E.T.A. Hoffmann virtuos gestaltet:

Am Himmelfahrtstage, nachmittags um drei Uhr, rannte *ein junger Mensch* in Dresden durchs Schwarze Tor, und geradezu in einen Korb mit Äpfeln und Kuchen hinein, (...). Auf das Zetergeschrei, das die Alte erhob, verließen die Gevatterinnen ihre Kuchen- und Branntweintische, umringten *den jungen Menschen* und schimpften mit pöbelhaftem Ungestüm auf ihn hinein, (...) Nun öffnete sich der festgeschlossene Kreis, aber indem *der junge Mann* hinausschoß, rief ihm die Alte nach: (...)“ (9)

360 Vgl. John Grinder und Richard Bandler. 1995 [1981]. *Therapie in Trance. Hypnose: Kommunikation mit dem Unbewussten*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 316-329.

361 Vgl. Richard Bandler. 1991 [1984]. *Bitte verändern Sie sich ...jetzt*. Paderborn: Junfermann, S. 261.

Trotz genauesten topographischen und zeitlichen Angaben bleibt die Bezeichnung der Hauptfigur als „ein junger Mensch“ sehr unspezifisch, was eine kontextuelle Überladung ausbalancieren kann und den Leser erraten lässt, was es mit dem „jungen Menschen“ auf sich habe.

Wird transderivationale Suche dagegen als eine Erinnerungsstrategie eingesetzt, dann zielt sie auf eine Überprüfung der Weltmodelle, um einer neuen Situation einen Sinn zu geben. Es handelt sich also um eine Ableitungssuche, die die Sinnfindung auch in einem veränderten Kontext ermöglicht. Durchgesucht werden die gespeicherten Erinnerungen und Repräsentationen, um die Referenz-Erfahrung, darunter auch eine prägende Erfahrung in der frühen Kindheit zu finden.³⁶²

Die folgende Tabelle bietet eine detaillierte Übersicht über hypnotische Sprachmuster an. In der ersten Spalte werden die Sprachmuster nach den Kriterien, die von den Modellachsen der Ambiguität (Mehrdeutigkeit) und Schematisierung abgeleitet wurden. Wie es sich in der späteren Textanalyse feststellen lässt, lässt Sprache literarischer Texte viele hypnotische Sprachmuster wieder finden. Die Tabelle systematisiert nur verbale Induktionen. Einerseits ist dies eine Einschränkung, die aus der schriftlichen Form und einem nichtempirischen Charakter dieser Arbeit resultiert, andererseits kann es über nonverbale Faktoren zwar nur sprachlich reflektiert werden, diese gehören aber nicht zur Konstruktion des Rezeptionsmodells.

362 Vgl. Robert B. Dilts, Tim Hallbom, Suzi Smith. 1993 [1991]. *Identität, Glaubenssysteme und Gesundheit. Höhere Ebenen der NLP-Veränderungsarbeit*. Paderborn: Junfermann, S. 221.

<p>Textorientiert: Kriterien des induktiven Schließens (Marciniak).</p>	<p>Meta-Modellorientiert: Richard Bandler's <i>Therapie in Trance</i></p>	<p>Hypnotisantenorientiert: Richard Bandler's <i>Verändern Sie Sich ... jetzt!</i></p>	<p>Aufzählung: Tad James' <i>Kompaktkurs Hypnose</i></p>	<p>Hypnotisandenorientiert Klaus Grochowiaks <i>Das NLP- Master Handbuch</i></p>	<p>Hypnotiseurorientiert: Ronald Amslers <i>Talker</i></p>
<p>I. Ambiguitätserzeugende Textmuster <u>A. Textmuster, die Tilgungen aufbauen:</u> - Verbtilgung - Substantivtilgung - Adjektivtilgung - Vergleichstilgung - Adverbialtilgung - Modaloperatoren <u>B. Textmuster, die generalisieren:</u> - Fehlender Bezugsindex - Universalquantifizierungen (alle, immer, nie, jeder, keiner) - Symmetrische Prädikate - nicht symmetrische Prädikate - X oder Y - Komplexe Äquivalenz - unvollständig spezifizierte Verben und Substanti-</p>	<p>I. Die Umkehrung der Sprachmuster des Meta-Modells <u>A. Informationen weglassen:</u> - Nominalisierungen - unbestimmte Verben - unbestimmter Inhaltsbezug - Tilgung <u>B. Semantische Fehlgeformtheit:</u> - Kausalitäten oder Verknüpfungen schaffen - Gedankenlesen - Anonyme Performanz <u>C. Einengung durch Vorgabe des Sprechers:</u> - Universelle Quantifizierungen - Modalwörter II. Weitere Elemente <u>A. Vorannahmen:</u> - temporale Nebensätze - Ordnungszahlen - Verwendung von „oder“</p>	<p>A. Kausale Modellierungsprozesse - Konjunktionen - Kausative „während“, „sobald“, „bevor“ - Ursache-Wirkung B. Gedankenlesen C. Transderivationale Prozesse - Fehlender Referenzindex - unspezifizierte Verben - Verletzung der Selektionsbeschränkung - Tilgung - Satzfragmente - Nominalisierung D. Ambiguität - phonologisch - syntaktisch - Bereichsambiguität - Interpunktionsambiguität E. Untergeordnete Satzteile - Eingebettete Fragen</p>	<ol style="list-style-type: none"> 1. Gedankenlesen 2. Unterschlagung des Urhebers 3. Ursache und Wirkung 4. Komplexe Äquivalenz 5. Präsupposition 6. Universalquantoren 7. Modeloperator 8. Nominalisierung 9. Unspezifisches Prädikat 10. Angehängte Frage 11. Fehlender Referenzindex 12. Komparative Tilgung 	<p>I. Kausale Modellierungsprozesse - Konjunktionen - implizierte Konjunktionen - Ursache-Wirkung - implizierte Ursache - Wenn ... dann - Gedankenlesen - komplexe Äquivalenz - verlorenes Performativ - Modalverben - universelle Qualifizierungen (Universalquantoren) II. Transderivationale Suche - fehlender Referenzindex - unspezifische Verben - Verletzung der Selektionsbeschränkung - einfaches Weglassen - Tilgung - vergleichende Tilgung - Satzfragment - Nominalisierung - Ambiguität - phonologisch - syntaktisch</p>	<p>I. Einverständnis gewinnen <u>1. Gedankenverknüpfungen</u> - Konjunktionen - implizierte Kausative - Ursache und Wirkung - je ... desto ... II. kunstvolle Vagheit: Widerstände vermeiden - Modifizierer - indirekte Handlungsaufforderungen - Abstraktionen - vage Wörter (Verben und Adjektive) - bedeutungsvolle Wörter - Tilgung - fehlender Bezug, Metaphern, Binsenwahrheiten - eingebettete Fragen - Bekräftigung III. Persönliche Überzeugungskraft - Vorannahmen: - Zeitwörter - Veränderungswörter</p>

<p>ve -Generalisierter Referenzindex <u>C. Textmuster, die Verzerrungen erzeugen:</u> - Nominalisierung - Verlorener Performativ - Koinzidenz (Konjunktive, implizierte Konjunktive) - Möglichkeit - Notwendigkeit - Synonymität <u>D. Sonstige Textmuster</u> - Eingebettete Fragen - Verneinte Befehle - Konversationspostulate - Ambiguität (Phonologisch, Syntaktisch, Satzbezug, Interpunktion) - Zitate</p> <p>II. Schematisierende Textmuster <u>A. Metaphorische Textmuster</u> <u>B. Textmuster, die Verzerrungen erzeugen:</u></p>	<p>- Verben des Wahrnehmens - Adverbien und Adjektive - wechselnder Gebrauch von Verben und Adverbien der Zeit - kommentierende Adjektive und Adverbien B. Sprachmuster zur indirekten Auslösung von Reaktionen: - versteckte Befehle - analoges Markieren - versteckte Fragen - verneinte Befehle - Konversationspostulate - Mehrdeutigkeit</p> <ul style="list-style-type: none"> • phonologisch • syntaktisch • Mehrdeutigkeit des Satzbezuges • Interpunktions-Mehrdeutigkeit <p><u>C. Metaphorische Sprachmuster:</u> - punktuelle Grenzüberschreitungen - Zitate</p>	<p>- Eingebettete Befehle - Zitate F. Abgeleitete Bedeutungen - konversationelle Postulate - Präsuppositionen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Einfache Präsuppositionen <p>- Eigennamen - Pronomen - Beschreibungen - Gattungsbegriffe - Quantoren: <i>alle, jeder, einige, manche, viele, wenige, keine</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Komplexe Präsuppositionen <p>- Relativsätze - Zeitliche Nebensätze - „Kluft“ - Sätze - Pseudo- „Kluft“ – Sätze - betonte Sätze - komplexe Adjektive - Ordinalzahlen - Komparative - Verben, Adjektive und Adverbien, die Wiederholung ausdrücken</p>	<p>13. Pacen der augenblicklichen Erfahrung</p> <p>14. Doppelbindung durch <i>oder</i></p> <p>15. Impliziertes Postulat</p> <p>16. Ausführliche Zitate</p> <p>17. Verletzung der Selektionsbeschränkung</p> <p>18. Ambiguität: - phonologisch - syntaktisch - Bereichsmehrdeutigkeit - Interpunktionsambiguität</p> <ul style="list-style-type: none"> - Ineinander-Übergehen von zwei Sätzen - Unterbrechung an unerwarteter Stelle - Unvollständiger Satz <p>19. Utilisieren</p>	<p>- Bereichsambiguität - Interpunktionsambiguität</p> <p>III. Untergeordnete Satzteile - eingebettete Fragen - eingebettete Befehle - negative Befehle - Nachfragen - Zitate - abgeleitete Bedeutungen - Konversationspostulate - analoges Markieren - Präsuppositionen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Einfache Präsuppositionen: <p>- Eigennamen - Pronomen - definierende Beschreibung - Gattungsbegriffe - Quantoren: <i>alle, jeder, einige, manche, viele, wenige, keine</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Komplexe Präsuppositionen: <p>- Relativsätze - Zeitliche Nebensätze - „Kluft“ - Sätze - Pseudo- „Kluft“ – Sätze - betonte Sätze - komplexe Adjektive</p>	<p>- Bewusstheitswörter - <i>oder</i> - Adjektive und Adverbien - W-Fragen - Betonung und eingebettete Aufforderungen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Satzkonstruktion - Infinitiv - Name des Klienten einbauen - Zitate - Befehle analog markieren <p>- hypnotische Fragen (Verwirrungsfragen) - Behauptungen und Generalisierungen - Gedankenlesen - Bestätigungsfragen</p> <p>IV. Den bewussten Verstand austricksen - Doppeldeutigkeiten</p> <ul style="list-style-type: none"> - mehrdeutige Wörter - mehrdeutige Sätze - überlappende Sätze <p>- Negationen - „Splitting“</p>
--	---	---	---	--	---

<p>zeugen: - Vorannahmen - Ursache-Wirkung - Impliziter Kausativ - Gedankenlesen - notwendige Verbindung (Ursache-Wirkung, Implizierte Ursachen, wenn ... dann) - Äquivalenz</p> <p><u>C. Sonstige Textmuster</u> - Punktuelle Grenzüberschreitungen</p> <hr/>		<p>cken - Qualifikatoren: <i>nur, sogar, außer, bloß,</i> - Verben und Adverbien, die eine örtliche, eine zeitliche oder eine Zustandsveränderung beschreiben - kommentierende Adjektive und Adverbien - konterfaktische Konditionalsätze - Selektionsbeschränkungen - Fragen - Negativfragen - Rhetorische Fragen - Scheinbare Verneinung</p>		<p>- Ordinalzahlen - Vergleiche - Wiederholungswörter - Qualifikatoren: <i>nur, sogar, außer, bloß,</i> - Verben und Adverbien, die eine örtliche, eine zeitliche oder eine Zustandsveränderung beschreiben - kommentierende Adjektive und Adverbien - konterfaktische Konditionalsätze - Selektionsbeschränkungen - Fragen - Negativfragen - Rhetorische Fragen - Scheinbare Verneinung</p>	
---	--	---	--	---	--

Tabelle 1: Hypnotische Sprachmuster

4.2 Das Metaphern-Modell

4.2.1 (Text)Struktur von Metaphern

Ähnlich wie im Falle von den hypnotischen Sprachmustern des Milton-Modells, die im vorangehenden Kapitel mit dem Blick auf ihre Anwendungsmöglichkeit für eine Analyse literarischer Texte eingeführt wurden, kommt es im vorliegenden Arbeitsschritt auf eine Überführung des therapeutischen Metaphern-Modells³⁶³ des NLP in das Modell zur Untersuchung von Textstruktur an, das in der vorliegenden Arbeit neben dem Modell des Rezeptionspotenzials ausgearbeitet wird. Dementsprechend werden der therapeutische Entstehungszusammenhang und die Anwendung des Metaphern-Modells in ihrer Auswirkung auf das Metapherverständnis vorgestellt. Folglich ist der Metapherbegriff des NLP aus der Sicht der in der vorliegenden Arbeit textkonstitutiven Wechselbezüglichkeit zwischen Ambiguität und Schematisierung zu verorten, was metaphorische Textmuster auf ihre ambiguitätserzeugende bzw. schematisierende Wirkung hin untersuchen lässt.

Wie bereits im Bericht zur Metaphernforschung im Kapitel 2.5.4 vorgestellt, befindet sich die kommunikationspraxisorientierte Beschäftigung des NLP mit den Metaphern in der Nähe zu den kognitiven und den pragmatischen Metapherntheorien, die die alltagssprachlichen Metaphern als Ausdruck systematischer Denkstrukturen untersuchen. NLP hebt hierbei eine komplexitätsabbauende Struktur der Metapher hervor, die eine vereinfachte aber zutreffende Repräsentation der Welt darstellt. Die Metaphernstruktur verinnerlicht damit eine der Grundannahmen des NLP, die Landkarte auf ihren strukturanalogen Aufbau mit dem Gebiet überprüft. Diese Strukturanalogie ist imstande, die unvermeidbare subjektive Verzerrung der Landkarte auszubalancieren, die aus den neurologischen, den soziologischen und den individuellen Einschränkungen resultiert.³⁶⁴ Die Therapiearbeit des NLP gilt vor allem den letzten, individuellen Begrenzungen, die Kommunikation zum Scheitern vorprogrammieren, da sich die Kommunikationspartner ihrer individuellen, miteinander nicht kompatiblen Landkarten bedienen. Die besondere Leistung der metaphorischen Kommunikation, die eine der wichtigsten, me-

363 Der Begriff "Metaphern-Modell" wird im durch Leslie Cameron-Bandler verwendet. Es handelt sich allerdings dabei nicht um eine Systematisierung von Metaphernarten bzw. von Metapherngebrauch, sondern um die Feststellung von Kriterien für die Entwicklung von isomorphen Metaphern. Vgl: Leslie Cameron-Bandler. 1987 [1983]. *Wieder zusammenfinden: NLP – neue Wege der Paartherapie*. Paderborn: Junfermann, S. 134.

364 Vgl. Bandler/Grinder. 1994 [1975], S. 28-34.

thodischen Komponenten und zugleich Werkzeuge des NLP darstellt,³⁶⁵ besteht in dem oben genannten Aufbau einer Verbindung zwischen den unterschiedlichen Landkarten. Diese metaphorische Verbindung findet auf der Basis eines Vergleichs und der Feststellung irgendeiner Ähnlichkeit statt, die durch den Aufbau von einer Strukturanalogie durch Metaphern umgesetzt werden kann. Der strukturanaloge Metaphernaufbau ermöglicht eine zutreffende Repräsentation von den als problematisch empfundenen Umständen sowie von den Lösungsvorschlägen, ohne dass diese buchstäblich beschrieben werden müssten.

Zum anderen begreift NLP Metaphern als linguistische Strukturen, die untersucht und systematisiert werden können, was der pragmatischen Ambition des NLP gerecht wird, die metaphorische Kommunikation in die Praxis der Kommunikation einbaut. Metaphern stellen daher einen wichtigen Bestandteil von den vielen Methoden des NLP. Die Darstellung der Metaphern als linguistische Strukturen erweist sich als viel versprechend für den Entwurf eines Modells zur Untersuchung der Textstruktur, das die vorliegende Arbeit beabsichtigt. Die Hervorhebung einer strukturanalogen Konstruktion der Metaphern durch NLP lässt zuerst auf eine schematisierende Wirkung von metaphorischen Textmustern schließen, was im folgenden Kapitel durch eine Systematik metaphorischer Textmuster vor dem Hintergrund des NLP sowie am Beispiel der ersten Anwendung auf literarische Textmuster gezeigt werden soll.

4.2.2 Metaphorische Textmuster

Eine systematische Aufstellung von metaphorischen Textmustern bezieht sich im Folgenden auf die methodische Auseinandersetzung des NLP mit Metaphern, die aus den unterschiedlichen Perspektiven des Gebrauchs von metaphorischen Mustern in der alltäglichen Kommunikation besteht. Eine Systematisierungsarbeit betrifft daher vordergründig die Systemisierungskriterien einzelner Ansätze des NLP zu Metaphern, die auf ihre Relevanz für die hier unternommene Untersuchung von literarischen Texten geprüft werden soll.

Die Systematik von Genie Laborde³⁶⁶ differenziert Metaphern anhand der Unterscheidung Landkarte Gebiet. Metaphern übernehmen hier eine integrierende Rolle, die durch Analogieaufbau Verknüpfungsstellen zwischen unterschiedlichen Landkarten herstellen. Von diesem Standpunkt her lassen sich drei große Metapherngruppen unterscheiden:

365 Vgl. Franz-Josef Hücker. 1998. *Metaphern – die Zauberkraft des NLP. Ein Leitfaden für Berufspraxis und Training*. Paderborn: Junfermann, S. 19.

366 Vgl. Genie Z. Laborde. 1991 [1988]. *Kompetenz und Integrität. Die Kommunikationskunst des NLP*. Paderborn: Junfermann, S. 83-85.

1. *Einfache Metaphern*, die einen direkten Vergleich darstellen, der das Neue, das Unbekannte auf die Landkarte verorten lässt. Auf das Unbekannte, das Nie-Vorher-Wahrgenommene trifft Anselmus in der ersten Vigilie unter dem Holunderbaum, was durch den Vergleich mit den bekannten Gegenständen und Eindrücken ihm (und noch mehr dem Leser) zugänglich gemacht werden kann:

„Hier wurde der Student Anselmus in seinem Selbstgespräche durch ein *sonderbares* Rieseln und Rascheln unterbrochen, das sich dicht neben ihm im Grase erhob, bald aber in die Zweige und Blätter des Holunderbaums hinaufglitt, der sich über seinem Haupte wölbte, Bald war es, *als* schüttelte der Abendwind die Blätter, bald, *als* kost'ten Vögelein in den Zweigen, die kleinen Fittiche im mutwilligen Hin- und Herflattern rührend.“ (12)

2. *Standpunkt-Metaphern* repräsentieren einen bis dahin unbekanntem Aspekt von etwas Bekanntem und können als Operation eines Perspektivenwechsels, der zu neuen Einsichten führen kann. Standpunkt-Metapher benutzen Veronika und Registrator Heerbrand, wenn sie das objektiv unverständliche Verhalten des Anselmus während der Elbefahrt aus dem Zustand des Wachträumens heraus beschreiben:

„Aber, lieber Vater, es muß dem Herrn Anselmus doch was Besonderes begegnet sein, und er glaubt vielleicht nur, daß er gewacht habe, unerachtet er unter dem Holunderbaum wirklich geschlafen und ihm allerlei närrisches Zeug vorgekommen, was ihm noch in Gedanken liegt.“ (17-18)

„'Und, teuerste Mademoiselle, werter Konrektor!' nahm der Registrator Heerbrand das Wort, „sollte man denn auch nicht wachend in einem gewissen träumerischen Zustand versinken können?“ (18)

3. *Komplexe Metaphern* zielen auf Beeinflussung des Gesprächspartners (des Lesers) ab, die durch ihren höchst durchdachten Aufbau, oft aus mehreren Elementen bestehend, erreicht werden kann. Als komplexe Metapher können im *Goldenen Topf* die Erzählerkommentare und –eingriffe eingestuft werden, die die erzählte Handlung durchgehend begleiten, um die Leseraufmerksamkeit auf das Erzählte zu gewinnen und letztlich, um die ganze Geschichte als eine Metapher für den Künstlerwerdegang zu deuten:

„Ist denn überhaupt des Anselmus Seligkeit etwas anderes als das Leben in der Poesie, der sich der heilige Einklang aller Wesen als tiefstes Geheimnis der Natur offenbaret?“ (84)

Komplexe Metaphern nach Laborde weisen die meisten Gemeinsamkeiten mit den anderen Metaphern-Modellen des NLP, die zwischen den *isomorphen Metaphern* und den *imperativen*

Metaphern differenzieren.³⁶⁷ Isomorphe Metaphern spiegeln strukturell die Situation des Gesprächspartners (des Lesers oder der Figur) und enthalten eine oder mehrere Lösungen für einen problematischen Kontext. Imperative Metaphern bieten nicht nur einen Lösungsvorschlag, sondern lösen eine beabsichtigte Reaktion, beispielsweise einen Vermeidungseffekt aus und können damit die stärkste Interventionsmethode darstellen.

4.3 Mikro- und Makrostrukturen literarischer Texte

4.3.1 Ambiguitätserzeugende Textmuster

Wie im Kapitel 4.1 ausführlich eingeführt steht die Ambiguität als Texteigenschaft und Analysekriterium im Zentrum der hypnotischen Sprach- und Textmuster im Milton-Modell. Mit Hilfe der Überführungsregeln des Transformationsmodells nach Noam Chomsky wurden die drei großen Operationen der Ambiguität ermittelt, die Generalisierung, Tilgung und Verzerrung darstellen. An diese Unterscheidung lehnt sich das vorgelegte Modell zur Darstellung der Textstruktur literarischer Texte an, indem es, wie in der Tabelle 1 bereits aufgelistet, zwischen generalisierenden, tilgenden und verzerrenden Textmustern unterscheidet. Ambiguitätserzeugend können vor allem generalisierende, tilgende und zum Teil verzerrende, sowie bestimmte metaphorische Textmuster wirken, wie beispielsweise „Eingebettete Fragen“, „Verneinte Befehle“ oder „Zitate“.

4.3.2 Schematisierende Textmuster

In dem vorgelegten Modell wird mit Hilfe des Metaphernmodells sowie mit den schematisierenden verzerrenden Textmustern die Variable der Schematisierung in literarischen Texten beschrieben. In das Modell geht das Metaphernverständnis des NLP, das die Funktion vom Metapherngebrauch im Komplexitätsabbau feststellt. In unserem Modell steht die Variable der Schematisierung im Spannungsverhältnis zur Ambiguität literarischer Texte. Eine Textstrukturanalyse kann hier diesen Balanceakt zwischen Ambiguität und Schematisierung veranschaulichen.

367 Die Unterscheidung geht auf Grinder und Bandler zurück, die sich um eine Präzisierung der Metapher im Rahmen der experimentellen Hypnotherapie bemühen. Als Untersuchungsmaterial wird hier ebenfalls die therapeutische Praxis von Milton Erickson herangezogen. Vgl: John Grinder und Richard Bandler. 1987. *Therapie in Trance. Hypnose: Kommunikation mit dem Unbewußten*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 179ff.

5 Rezeptionspotenzial literarischer Texte: Zur Rezeption vor der Rezeption

5.1 Bedeutungsgenerierung auf verschiedenen Ebenen

Allgemein ist festzuhalten, dass die Bedeutungsgenerierung durch schematisierende Operationen zustande kommt, indem die Vielfalt von (Lese)Eindrücken erkannt und integriert wird. Die Schematisierung bleibt allerdings gleichzeitig an die Ambiguität angekoppelt, die die Anzahl der potenziellen Bedeutungsgenerierungen steigert. Die Mehrdeutigkeit unterliegt ebenfalls dem Prozess der Schematisierung. Die Rezeptionsgeschichte literarischer Texte dokumentiert diese Nacheinanderabfolge von Mehrdeutigkeit und Schematisierung. Die Unterschiede in den Rezeptionen resultieren aus den Differenzen in der Schemabildung als Reaktion auf Ambiguität des Textes, die auf verschiedenen Ebenen der Bedeutungsgenerierung vorzufinden sind. Es handelt sich hierbei um sowohl kulturunabhängige, archetypische sowie soziale und psychologische Strukturen, die die Bedeutungsgenerierung beeinflussen. Das Modell des Rezeptionspotenzials stellt diese unterschiedlichen Schemata dar, indem es synthetisierend verschiedene Modelle hineinfließen lässt, die der Anthropologie, Psychologie, Soziologie sowie dem NLP entstammen. Das Besondere fürs Verständnis des Rezeptionspotenzials stellt die Tatsache dar, dass die Aktivierung sowie die Korrelation von einzelnen Schemata zueinander jeweils unterschiedlich ausfallen können, auch bei der wiederholten Lektüre desselben Textes, was die Literaturtheorie zur Feststellung von besonderen Eigenschaften literarischer Texte ermutigte. Die Interpretations- und Rezeptionsvielfalt hängt in demselben Maße mit der Vieldeutigkeit sowie mit der Schematisierung zusammen, indem Ambiguität immer wieder zu neuen Schematisierungen führt, die wiederum als vieldeutig unter einander erfahren werden können.

5.2 Rezeptionspotenzial und Schematisierung

Das Modell des Rezeptionspotenzials unternimmt eine Differenzierung zwischen kulturunabhängigen und kulturabhängigen Schemata. Diese Unterscheidung sowie eine weitere Unterteilung der kulturabhängigen Schemata in Subkulturen, Skripte, Schemata, Rahmen und Meta-Programme berücksichtigen die anthropologische, soziologische und psychologische Dimension der Rezeption. Die Unterschiede in den einzelnen Rezeptionen sind auf die Ungleichheiten zwischen schematisierenden Operationen zurückzuführen. Je stärker diese Unterschiede vorkommen, desto vieldeutiger gestaltet sich die Reaktion auf den gelesenen Text, die wiederum auf die Textstruktur projiziert wird und den Texten die Ambiguitätserzeugung zu-

schreibt. Dabei handelt sich erstens um eine Reziprozität zwischen Textstrukturen, die in der Tat ambiguitätserzeugende und schematisierende Textmuster enthalten, und Rezeptionspotenzial des Lesers, das auf diese Strukturen schematisierend und ambig reagieren kann; zweitens besteht eine Wechselbezüglichkeit zwischen Ambiguität und Schematisierung: Wie bereits bei der Erläuterung zu der Matrix vom Rezeptionspotenzial (Abbildung 15) ausgeführt, führt Ambiguität zur Suche nach neuen Schemata, die die ambige Unbestimmtheit in bekannte Bedeutungen überführen lassen, d.h., auf die Landkarte des Lesers eintragen lassen, was folglich zu einem Textverstehen und schließlich einer Rezeption führt. Andererseits kann der Schematisierungsprozess nicht nur zur Entstehung von den neuen Schemata, sondern auch von neuen Ambiguitäten, die durch die Differenzen zwischen den Schemata selbst ausgelöst werden. Daher gilt eine besondere Forschungsaufmerksamkeit der Untersuchung von der Strukturierung der Schemata, was im Anwendungsteil veranschaulicht wird.

5.2.1 Kulturunabhängige Schemata: Mythen

Im Kapitel 2.5.3 wurde der Mythosbegriff in seiner Überlegenheit dem Kulturbegriff gegenüber vorgestellt. In dem Zusammenhang des Rezeptionspotenzials, das Schematisierungsstrukturen systematisiert, wird der Mythos als Träger von kulturunabhängigen Schemata verstanden. Diese Schemata generieren Bedeutungen, die unabhängig von Zeit und Raum verstanden werden, und die sowohl menschliche Urmuster mit ihren Urfunktionen als Archetypen sowie deren Integrationsgeschichten als beispielsweise die Heldenreise verinnerlichen.

Immerhin erfuhren Mythen eine lebhafte Aufnahme in die Praxis der Literaturinterpretation, auch wenn nicht primär von der literaturwissenschaftlichen Seite her: Ein Elaborat von mythischen Persönlichkeitstypen, den so genannten Archetypen, geht auf Carl Gustav Jung zurück, die der Psychologe anhand überlieferter, unterschiedlichster Dokumente von der menschlichen Erfahrung ermittelte. Jung sieht den literarischen Text als Möglichkeit, verschüttete Archetypen, das so genannte kollektive Unbewusste, dem Leser wieder zugänglich zu machen. Er geht davon aus, dass bestimmte archaische Strukturen und Vorstellungen die Zeit zwar überdauern, aber für den Menschen nicht immer zugänglich, sondern vom Zeitgeist gleichsam verschüttet sind.³⁶⁸ Die Archetypen werden durch ihre psychologischen Funktionen beschrieben, wie etwa der Archetyp des Helden durch seine Identitätssuche, der Archetyp des Mentors durch die Verinnerlichung von den höchsten Lebenszielen als auch des göttlichen Teils in den

368 Vgl. Carl Gustav Jung. 1973 [1920]. "Über die Beziehung der analytischen Psychologie zum literarischen Kunstwerk". In: Bernd Urban (Hg.). 1973. *Psychoanalyse und Literaturwissenschaft. Texte zur Geschichte ihrer Beziehung*. Tübingen: Narr, S.18-39, hier S.38.

Helden, der Archetyp des Schwellenhüters als Überprüfung von inneren Barrieren, der Archetyp des Herolds als Bote für eine (zu) eintretende Veränderung, der Archetyp des Gestaltwandlers als Veränderungspotenzial, der Archetyp des Schattens als dunkle, bedrohende Seite im Helden und schließlich der Archetyp des Tricksters kritische Selbstüberprüfung.³⁶⁹ Als urmenschliches Lebensziel stellt sich hierbei eine Integration von den erwähnten Funktionen. Wie solche Integration vollbracht werden kann, demonstrieren Stadien der Heldenreise nach Joseph Campbell³⁷⁰ integriert, die eine Urlebensgeschichte darstellt und den meisten Kunstwerken zugrunde liegt. Eine Heldenreise beginnt immer mit einem Ruf, der den Helden nach seiner anfänglichen Weigerung zu einem Aufbruch veranlasst. Den Rhythmus der Reise prägen die nacheinander folgenden Prüfungen und Proben, sowie Begegnungen mit freundlichen und feindlichen Kräften, die realen, phantastischen als auch inneren Welten entstammen können. Nach dem Bestehen aller Prüfungen, was dem Helden oft seine Ausstattung mit magischen Fähigkeiten ermöglicht, steht dem Helden seine letzte, härteste Aufgabe bevor – eine Rückkehr nach Hause und Integration des Erlebten in den Alltag, was dem Helden zur Rolle des Helfers und Mentors für andere befähigt.

Kulturunabhängige Schemata können zwar überindividuelle Bedeutungen generieren, was eine Spekulation vom Verlauf der Rezeption erleichtern könnte, wenn nicht ihre Interaktion mit anderen, kulturabhängigen Schemata. Einer Determinierung der Bedeutungsgenerierung durch die universalistischen Archetypen streben individualistische Schemata wie Skripte oder Rahmen entgegen, die zwar systematisiert werden können und auf bestimmte Typen zurückführbar sind, sie können aber auch durch die Unterschiede in den einzelnen schematisierenden Typen zu einer neuen, unerwarteten Bedeutungsgenerierung führen.

5.2.2 Kulturelle Vorprägung

Bedeutungen sind an Zeit und Raum gebunden. Unterschiedliche Zeiten und Räume können zu unterschiedlichen Bedeutungen führen. Ebenso ist jede Kultur an Ort und Zeit gebunden. Durch die spezifische Kultur schreiben die Mitglieder einer Kultur den bestimmten Phänomenen, alle dieselben Bedeutungen zu. Zwar können diese Bedeutungen individuell variieren und vom kulturell normierten Standard abweichen, jedoch wird dies für die meisten Bedeutungen bei den meisten Angehörigen einer bestimmten Kultur nicht der Fall sein, da ohne ein

369 Vgl. Vogler, Christopher. 2004 [1997]. *Die Odyssee des Drehbuchschreibers: über die mythologischen Grundmuster des amerikanischen Erfolgskinos*. Übersetzt von Frank Kuhnke. Frankfurt (M): Buch 2000, S. 84-156.

370 Vgl. Joseph Campbell. 1999. *Der Heros in tausend Gestalten*. Frankfurt (M): Insel.

kollektiv übergreifendes, gemeinsam geteiltes Netz von Bedeutungen keine Verständigung möglich wäre. Es handelt sich also nicht um Konstruktionen von Bedeutungen, die frei erschaffen werden. Der Prozess der Bedeutungsgenerierung wird in dem Alter kulturell vorgeprägt, wo noch kein Bewusstsein oder Sensibilisierung dafür ausgebildet ist. Im Folgenden wird es daher von den Strukturen der Bedeutungsgenerierungsprozesse gesprochen. Somit weisen Denkstrukturen, die kulturell vorgeprägt³⁷¹ sind und in die Rezeption des Textes mit eingehen, eine vorbestimmte, determinierte Strukturen für den Rezeptionsprozess auf.

5.2.3 Subkultur

Subkultur stellt in der Wissenschaft ein soziologisches Konzept dar, das sowohl durch eine Abgrenzung sowie durch eine Eingrenzung zu dem übergeordneten Kulturbegriff zu beschreiben ist.³⁷² Eine sich daraus ergebende Dynamik von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zu einer bestimmten Kultur zementiert die Mitglieder einer Subkultur, die beispielsweise die Mitglieder einer sozialen Klasse oder einer Profession bilden können. Die Subkulturmitglieder teilen die prinzipiellen Werte, Normen und Verhaltensweisen einer Kultur, aber entwickeln und kultivieren eigene sekundäre Werte und Normen, was als Variation einer Kultur verstanden werden kann. Diese subkulturelle Abwandlung wird unterschiedlich wahrgenommen und theoretisiert: Subkulturtheorien abweichenden Verhaltens erklären die Entstehung von Subkulturen durch ihre komplexitätsabbauende Funktion in der Gesellschaft.³⁷³ Im Modell des Rezeptionspotenzials ermöglicht der Subkulturbegriff eine Differenzierung auf der sozialen Ebene der kulturabhängigen Schemata.

5.2.4 Rahmen, Schemata und Skripte

Jedes Verstehen einer Aussage setzt einen Rahmen voraus. Der Sinn eines Textes kann nicht allein über die Struktur der Sprache erschlossen werden, sondern setzt eine Vorentscheidung voraus. Rahmen sind dabei rekursiv mit der Sprache vernetzt, denn einerseits setzt das Verstehen eines Textes einen Rahmen voraus, andererseits werden mit Hilfe der Sprache *Rahmen* aufgebaut und verändert. So stellen die Sleight-of-Mouth-Patterns (siehe Kapitel 6.4), Struk-

371 Der Begriff der 'Prägung' geht auf den Verhaltensforscher Konrad Lorenz zurück, der die Prägungserfahrungen als tiefe Erlebnisse, welche das Verhalten nachhaltig formen, bei den Tieren beobachtete. Sein Konzept wurde auf die Psychologie übertragen und stellt hier eine Form des irreversiblen Lernens dar. Vgl. Katharina Heinroth. 1988. *Der Kreis um Konrad Lorenz. Ideen, Hypothesen, Ansichten. Festschrift anlässlich des 85. Geburtstages von Konrad Lorenz am 7.11.1988*. Berlin/Hamburg: Paul Parey.

372 Vgl. Rolf Schwendter. 1993 [1971]. *Theorie der Subkultur*. Hamburg: hatEVA Taschenbuch.

373 Vgl. Siegfried Lamnek. 2001 [1979]. *Theorien abweichenden Verhaltens. Eine Einführung für Soziologen, Psychologen, Pädagogen, Juristen, Politologen, Kommunikationswissenschaftler und Sozialberater*. München: Fink, S. 185.

turen bereit, die einen Rahmen verändern (Reframing). Ein veränderter Rahmen führt zu einer neuen Bedeutung.³⁷⁴ Der wissenschaftliche Begriff des Rahmens (*frame*) hat einen verhaltensbiologischen Hintergrund und geht auf den Aufsatz "A Theory of Play and Fantasy" von Gregory Bateson im Zusammenhang mit seiner Untersuchung von *Erwartungsstrukturen* zurück.³⁷⁵ Bei der Beobachtung von spielenden Tieren nimmt Bateson eine besondere Art von Signalen wahr, die einen Rahmen für die empfangenen Signale konstituieren, was diese, von Bateson als metakommunikative bezeichnete Signale als zusammenhängend zu interpretieren hilft. Rahmen nach Bateson ist als ein psychologisches Konstrukt zu verstehen, das auch auf menschliche Kommunikation übertragbar ist. Rahmen existieren im Bewusstsein der Kommunikanten, die ihre Kommunikationssituationen an den Rahmen wie Job, Small Talk oder Unterricht anpassen können. Dieses verhaltens- und kommunikationstheoretische Rahmenkonzept Bateson wird durch Erving Goffman für seine Rahmen-Analyse übernommen und auf eine erkenntnistheoretische Ebene verlagert.³⁷⁶ Goffman versteht den Rahmen als ein kognitives Wissenskonstrukt, das Menschen in ihrer Erfahrungsstrukturierung unterstützt, indem es ihnen „gemäß gewissen sozialen Ordnungsprinzipien für Ereignisse für persönliche und soziale Anteilnahme an ihnen Definitionen einer Situation“ aufstellen lässt.³⁷⁷ Wie und welche Deutungen und Verhaltensweisen als rahmengenäß einzuordnen sind, erklärt Goffman mit dem *Kontext*begriff, der eine Vorbedingung und ein Auswahlkriterium für sein Rahmenkonzept darstellt.³⁷⁸ Sein Kontextverständnis bezieht sich dabei auf die externe Welt im Gegensatz zur Kontextualitätsforschung, die Kontexte als kognitive Operationen darstellt.³⁷⁹

Einen weiteren Beitrag zur wissenschaftlichen Operationalisierung der Kognition legt die Schematheorie vor. Der grundlegende Begriff und Gegenstand dieser Theorie – Schemata stellen Cluster von Wissen und Erwartungen dar. In die Wissenschaft von den Experimental-

374 Die Technik des Reframing wird in der Therapie häufig benutzt. Vgl. Richard Bandler; John Grinder, *Reframing*, 1985. Reframing stellt jedoch kein rein therapeutisches Phänomen dar, sondern ist ebenso ein sehr häufig verwendetes Muster in der Literatur.

375 Vgl. Gregory Bateson. 1996 [1985]. *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S.

376 Vgl. Erving Goffman. 1997 [1977]. *Die Rahmen-Analyse: Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen..* Frankfurt (M): Suhrkamp.

377 Ebd., S. 19.

378 Ebd., S. 474: „Gewöhnlich schließt der Kontext, wie man sagt, falsche Deutungen aus und bringt die richtigen zur Geltung. (Man könnte den Kontext geradezu definieren als unmittelbar vorhandene Ereignisse, die mit einer Rahmenerfassungen verträglich sind und mit anderen unverträglich.)“

379 Vgl., Peter Auer. 1992. "Introduction: John Gumperz' Approach to Contextualization." In: ders. Und Aldo Di Luzio (Hgg.). 1992. *The Contextualization of Language*. Amsterdam: John Benjamins., S. 1-38, hier S. 26.

psychologen Frederic Charles Bartlett gebracht³⁸⁰ wird der Schemabegriff von Jean Piaget³⁸¹ den zwei Hauptentwicklungsgesetzen unterzogen, die ein Erklärungsmodell für die Entstehung von neuen Schemata bereitstellen: Es handelt sich hier um *Assimilation* als Anpassung der Umweltgegebenheiten an die vorhandenen Schemata und *Akkommodation* als Anpassung der Schemata an die Umwelt.³⁸² In der Kognitionspsychologie bezeichnet Schema komplexe Wissenseinheiten und verweist auf ihren komplexen Aufbau: Schemata können aus anderen Schemata zusammengesetzt sein. Eng mit dem Schema-Begriff sind Vorannahmen verbunden.³⁸³ So werden fehlenden Informationen, ohne die ein Satz keinen Sinn ergeben würde, anhand der Informationen aus Schema ergänzt. Schemata können zwischen unterschiedlichen Lesern eine andere Bedeutung enthalten. Jedoch sind die Inhalte der Schemata kulturell vorgeprägt (siehe Kapitel 5.2.2).

Skripte werden gebildet und durch spätere Menschenhandlungen bestätigt. Ein Skript enthält Wissen über Abfolgen von Sequenzen aufeinander bezogener Handlungen und Ereignisse. Aus diesem Wissen ergeben sich Erwartungen über den Ablauf von Skripten.³⁸⁴ So wird ein Leser eine Erwartung bilden, wenn er einen Text liest, in dem er ein Skript identifiziert, das er zu kennen glaubt. Da diese Skripte kulturell vorgeprägt (siehe Kapitel 5.2.2) sind, kann die Geschichte sich so entwickeln, wie der Leser es erwartet hat oder er kann enttäuscht werden. Viele Skripte sind über lange Zeit konstant und verändern sich sehr viel langsamer als andere Aspekte in der Kultur, insbesondere, wenn sie in einer festen Reihenfolge und mit sehr großer Wahrscheinlichkeit auftreten. Schwache Skripte kennzeichnet eine nur ungenaue Erwartungshaltung bezüglich des Auftretens eines Geschehens oder der Entwicklung einer Geschichte. Dennoch kann im Laufe der Zeit auch ein Skript kulturellen Änderungen unterworfen sein. Der Autor eines Textes kann Veränderungen von Skripten weder voraussehen noch maßgeblich beeinflussen.

Die Skriptanalyse als ein tiefenpsychologisches Verfahren stellt ein Teil der Theorie von der Transaktionsanalyse (TA) dar. Deren Begründer Eric Berne bezeichnet mit einem Skript ein komplexes, sich wiederholendes System von Transaktionen, das auch die gesamte Lebenszeit

380 Vgl: Frederick Bartlett. 1995 [1932]. *Remembering. A Study in Experimental and Social Psychology*. Cambridge.

381 Vgl. Jean Piaget. 1973 [1970]. *Einführung in die genetische Erkenntnistheorie. Vier Vorlesungen*. Frankfurt (M): Suhrkamp.

382 Vgl. Ernst von Glasersfeld. 1998 [1997]. *Radikaler Konstruktivismus*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 116f.

383 Vgl. Philipp G. Zimbardo und Richard J. Gerrig. 2004. *Psychologie. Eine Einführung*. München: Pearson Studium, S. 364ff.

eines Menschen umfassen kann.³⁸⁵ Skripte weisen nach Berne einen Wiederholungszwang auf: Wiederholt und neu durchlebt werden besonders intensiv die unglücklichen Ereignisse der Kindheit insgesamt aller derzeit durch das Kind (vorbewusst) getroffenen Entscheidungen über das Selbstbild und das eigene Leben. Skripte laufen nach bestimmten Mustern ab, die in der Transaktionsanalyse teilweise der griechischen Mythologie entlehnt wurden, was sie in die Nähe der archetypischen Urbilder rückt. Grundsätzlich differenziert TA drei Kategorien von Skripten – Gewinnerskripte, Verliererskripte und Nicht-Gewinner-Skripte.³⁸⁶ Die Transaktionsanalyse beschäftigt sich mit der Aufdeckung und Durchbrechung von automatisierten Verhaltensweisen, die von Skripten angeleitet werden. Eins der wichtigen Typologisierungskriterien stellt in der Transaktionsanalyse die Gestaltung von Zeit dar, die zwischen Rückzug, Ritualen, Zeitvertreib, Aktivitäten, Spielen und Intimität differenziert.³⁸⁷

5.2.5 Meta-Programme als vorstrukturierte, kognitive Strukturen

Meta-Programme sind personenspezifische, automatisch ablaufende Denkstrukturen (man könnte auch sagen Programme, die Programme steuern). Sie dienen als Orientierungsstrukturen: Ihre Struktur kann beispielsweise eine Abbildung des Zielzustandes oder der Motivationsrichtung enthalten. Somit stellen sie die Verarbeitungsstrategien dar. Die Idee der Meta-Programme entstammt ursprünglich von Carl Gustav Jung, der die Grundlagen dieses Modells bereits 1923 in seinem Buch *Psychologische Typen* vorstellte.³⁸⁸ Weitere Verbreitung haben die psychologischen Typen von Jung im Myers-Briggs-Typenindikator (MBTI) gefunden, der das umfassendste Persönlichkeitsprofilssystem darstellt.

Tad James und Wyatt Woodsmall³⁸⁹ erarbeiteten im Rückgriff auf Jungs Typologie das Modell der Meta-Programme, das in die NLP-Praxis eingeführt wurde. NLP begreift Meta-Programme als WahrnehmungsfILTER, die unbewusst benutzt werden. James und Woodsmall³⁹⁰ unterscheiden erstens in Anlehnung auf C.G. Jung einfache Meta-Programme, die den inneren

384 Vgl. Philipp G. Zimbardo und Richard J. Gerrig. 2004. *Psychologie. Eine Einführung*. München: Pearson Studium, S. 364ff.

385 Vgl. Claude Steiner. 1998 [1982]. *Wie man Lebenspläne verändert. Die Arbeit mit Skripten in der Transaktionsanalyse*. Paderborn: Junfermann, S. 27.

386 Vgl. Ian Stewart und Vann Joines. 2000 [1990]. *Die Transaktionsanalyse. Eine Einführung*. Übersetzt von Werner Rautenberg. Freiburg, Basel. Wien: Herder, S. 163.

387 Vgl. Ian Stewart und Vann Joines. 2000 [1990], S. 136-1147.

388 Vgl. Carl Gustav Jung. 1978. *Psychologische Typen*, in: *Gesammelte Werke*. Band VI.

389 Vgl. Tad James und Wyatt Woodsmall. 1994 [1991]. *Time Line. NLP-Konzepte zur Grundstruktur der Persönlichkeit*. Paderborn: Junfermann.

390 Vgl. Klaus Grochowiak. 1999. *Das NLP-Master-Handbuch*. Paderborn: Junfermann, S. 185ff.

Prozess, die inneren Zustände und das äußere Verhalten sowie adaptive Reaktion beschreiben. Im Falle vom äußeren Verhalten wird zwischen introvertiertem und extrovertiertem Typus unterschieden. Innere Prozesse beschreiben intuitiven Typus und Empfindungstypus. Innerer Zustand unterscheidet zwischen Denktypus und Fühltypus. Die adaptive Reaktion beschreibt eine beurteilende und eine wahrnehmende Reaktion.

Komplexe Meta-Programme beschreiben ein Annäherungswert, eine dominierende Tendenz im Verhalten der Person. Möglich sind weitere Unterscheidungen innerhalb eines Meta-Programms. Die Meta-Programme sind in sich abgegrenzt und können unterschiedlichst miteinander kombiniert vorkommen. Der Gebrauch von einem Meta-Programm beeinflusst dementsprechend nicht die Wahl eines anderen Meta-Programms. Meta-Programme variieren je nach Zustand, Kontext und Stressniveau. Ihre Grenzen werden durch Schwellensituationen bestimmt.

Meta-Programme können durch spezielle Fragen eruiert werden.³⁹¹

1. Richtungsfilter, der eng mit Werten, die durch Nominalisierungen ausgedrückt werden, einer Person zusammenhängt und eine vorherrschende Richtung im Handeln einer Person ermittelt. Die Motivationsrichtung unterscheidet „Annäherungs-Menschen, die sich auf das zu bewegen, was sie mögen oder was für sie wichtig ist, und Vermeidungs-Menschen, die sich von dem fort bewegen, was sie nicht mögen oder was sie vermeiden wollen. Ein Annäherungs-Typ wird durch Vorstellung von Vorteilen oder Vergünstigungen, die aus einem Handeln resultieren, motiviert. Der Vermeidungs-Typ wird durch Ängste oder Missbehagen motiviert. Unterschieden werden im Weiteren noch Sub-Filter, die Intensität der Bewegung hin zu oder weg von oder Ausmaß davon ermitteln.
2. Beweggrundfilter, der den Handlungsraum einer Person beschreibt, der durch diese Person selbst wahrgenommen wird. Der Beweggrund kann als Möglichkeit oder Zwang beschrieben werden, was man an dem Gebrauch der Modaloperatoren wie „kann“, „kann nicht“ oder „sollte“ erkennen kann. Ein Beweggrundfilter bezieht sich auf Möglichkeiten. Wenn eine Person keinen Grund wahrnimmt, handelt es sich um eine Notwendigkeit.
3. Bezugsrahmenfilter, der die Beurteilung von Resultaten ihrer Handlung durch die Menschen wiedergibt. Dieser Filter bezeichnet den Ort der Beurteilung. Es kann sich um einen inneren Bezugsrahmen handeln, wenn sich eine Person auf ihr inneres Wissen oder Intuition bezieht, oder um einen äußeren Bezugsrahmen, der auf Informationen, Feedback aus

391 Vgl. Tad James und Wyatt Woodsmall. 1994 [1991], S. 105-179.

der Außenwelt zurückgreift. NLP arbeitet an der Entwicklung von einem balancierten Bezugsrahmen, der sowohl die innere Gewissheit als auch die Außenwelt berücksichtigt.

4. ÜberzeugungsfILTER, der Auskunft darüber gibt, wie jemand überzeugt wird. Es kann sich hier um die Überzeugung von Authentizität, Wahrheitsgehalt einer Aussage oder einer Handlung. Im ersten Schritt wird das Überzeuger-Repräsentationssystem (visuell, auditiv, kinästhetisch oder digital) festgestellt, das jemand benutzt um festzustellen, dass etwas stimmt. Im zweiten Schritt untersucht man den Überzeugungs-Demonstrationsfilter, der die zeitliche Abfolge bis zum Überzeugtsein beschreibt, d.h., wie lange jemand benötigt, um überzeugt zu sein. Die Menschen können hier automatisch, nach einer bestimmten Anzahl von Überprüfungen, nach einer bestimmten Zeitdauer oder nach dem Aufbringen von ständig neuen Beweisen zustimmen
5. Management-Richtungs-FILTER, der feststellt, ob jemand für Selbstmanagement oder um andere zu führen geeignet ist. Der Filter gibt also Auskunft über dem Wunsch nach der Führung von anderen oder nach dem Sich-Anschließen an andere. Eine Führungspersönlichkeit kann sich selbst als auch andere führen.
6. Handlungsfilter, der den Energieeinsatz in die Zielverfolgung sowie das Tempo des Handelns bestimmt. Man unterscheidet hier zwischen den aktiven, schnell handelnden Menschen, den reflektierenden, genau überlegenden Menschen sowie der Menschen, die beide Merkmale aufweisen. Einen Sonderfall stellen inaktive Personen, die nicht handeln und nicht überlegen, dar.
7. Gemeinsamkeitsfilter beschreibt Möglichkeit und Bedürfnis einer Person nach der Interaktion mit einer Gruppe. Unabhängige Spieler arbeiten am effektivsten an selbständigen Aufgaben und befolgen nicht gerne Anweisungen. Teamspieler arbeiten am liebsten in einem Team, können aber bei selbständigen Aufgaben versagen. Management-Spieler streben eine Führungsrolle an, können aber auch Anweisungen von Vorgesetzten entgegen nehmen.
8. Arbeits-Präferenz-FILTER sondiert die Vorliebe einer Person für die Arbeit mit Dingen, Systemen oder Menschen, die bei der Aufgabenzuteilung mitberücksichtigt werden kann.
9. Primär-Interessen-FILTER stellt fest, welche Eigenschaft oder welcher Aspekt eines Ereignisses für bestimmte Person von ausschlaggebendem Interesse ist. Es kann sich um ein Primärinteresse an Menschen, Orten, Dingen, Aktivitäten oder Informationen handeln. Eine weitere Unterscheidung erfolgt durch zusätzliche sekundäre Filter, die beispielsweise im Falle des Primärinteresses an Informationen zwischen Ideen und Fakten differenzieren kann.

10. Chunk-Größen-Filter beantwortet die Frage, wie die Menschen am besten Informationen aufnehmen und verarbeiten. Bei einem spezifischen Filter brauchen die Menschen zuerst Details, bei einem globalen Filter wird das Gesamtbild benötigt. Abhängig davon, auf welchem Abstraktionsniveau sich eine Person beim Eingang der Information befindet, verarbeitet sie diese auf einem Wege von spezifischen zu globalen oder von global zu spezifisch. Die Fähigkeit, vom Spezifischen zum Abstrakten überzugehen, wird alltäglich als Intuition bezeichnet. Zwei wichtige Unterkategorien vom Chunk-Größen-Filter stellen die Anzahl der Informationen über einen Kontext und die *Toleranz der Mehrdeutigkeit* gegenüber. Mit berücksichtigt wird bei diesem Filter ebenfalls die Präsentationsart von Informationen, die deskriptiv, bewertend oder deutend sein kann. *Mehrdeutigkeit* kann als *Neuartigkeit* (ungewisse, nicht ausreichende Informationen), *Komplexität* (zu viele Informationen), *Unlösbarkeit* (widersprüchliche Informationen) beschrieben werden.
11. Beziehungsfiler, der auch als „Übereinstimmung“ und „Nicht-Übereinstimmung“ („matching“ und „mismatching“) genannt wird, stellt einen Tilgungsfiler dar und beschreibt den Vorgang des Verstehens. Die Hautentscheidung differenziert zwischen Menschen, die nach den Gemeinsamkeiten suchen, woraus ihr Wunsch nach Stabilität entspringt. Menschen, die nur Unterschiede sehen, benötigen Abwechslung. Weiter differenzierte Type erkennen zunächst Gemeinsamkeiten und erst danach Unterschiede oder umgekehrt erkennen Unterschiede, bevor sie Ähnlichkeiten bemerken. Das komplexe Verstehensprozess umfasst Suche nach Korrelationen, die in Gesetzmäßigkeiten ausgedrückt werden können, Entdeckung der Nicht-Übereinstimmung (Ausnahme) und schließlich Entdeckung einer Übereinstimmung bei den Ausnahmen.
12. Filter Reaktion auf emotionalen Stress beschreibt die Reaktion einer Person auf eine Stresssituation. Die Reaktion kann dissoziiert sein, d.h., als ob die betroffene Person es von außen betrachtet hätte, was als gefühllos oder kalt beschreiben werden kann. Eine assoziierte Reaktion ist eine gefühlsvolle. Sie zeigt den emotionalen Zustand der betroffenen Person auf. Eine andere Kategorie stellen Menschen dar, die sich je nach der Situation bewusst für eine emotionale oder rationale Reaktion entscheiden.
13. Zeitfilter kann durch Charakteristika Richtung, Dauer, Orientierung und Kontinuität beschreiben werden, die wiedergeben, wie Menschen Erinnerungen speichern, wie sie Zugang zu ihnen gewinnen und wie die Kontinuität der Zeit verarbeitet wird. Zeitorientierungsfiler beschreibt, ob die Aufmerksamkeit einer Person auf Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft oder zeitlos gerichtet ist. Zeitspeicherfilter beschreibt die Art der Erinnerungsspeicherung: Der Through-Time-Filter weist auf einen kontinuierliche, geordnete

Speicherung von Erinnerungen hin. Der In-Time-Filter charakterisiert Personen, die „Zeit vergessen“ können. Der Erinnerungsspeicher ermöglicht das Zurückgehen in der Zeit und assoziiertes Verbleiben in einem Zeitpunkt. Zeitzugangsfiler beschreibt, wie Menschen zu ihren Erinnerungen zurückgehen können. Menschen mit einem beliebigen Zugang können in Bezug auf Zeit eine Metaposition einzunehmen. Sie können Zeit als Ebene sich vorstellen und verschiedene Zeiten miteinander vergleichen. Menschen mit einem sequenziellen Zugang erleben Zeit in einer linearen Anordnung. Um zu einer Erinnerung zurückzugehen müssen sie alle vorangehenden Erinnerungen durchgehen.

14. Modal-Operator-Sequenz ist die Sequenz der Modal-Operatoren, die eine unwiderstehliche Motivation bewirken. Es handelt sich dabei um die Wortsequenz, die eine Person dazu bewegt, aktiv zu werden.
15. Richtung der Aufmerksamkeit lässt feststellen, wie Menschen wahrnehmen, dass sie beachtet werden. Es geht hier die Beschreibung von der Vermittlung der Aufmerksamkeit. Bei einem Selbst-Filter formen Menschen ihre Beschreibungen und Vorannahmen auf der Grundlage innerer Gefühle oder Gedanken. Menschen, die auf andere bezogen filtern, bilden ihre Einstellungen auf der Grundlage der Reaktionen aus der Außenwelt. Die Ermittlung des Aufmerksamkeitsfilters basiert auf der Beobachtung nonverbaler Signale.
16. Zielfilter beschreibt den Grad des Perfektionismus bei der Verfolgung von Zielen. Bei dem Perfektions-Filter streben Menschen nach Perfektion und bleiben mit ihrer Leistung oft unzufrieden. Bei dem Optimierungs-Filter machen Menschen das Beste aus dem Erreichten, tendieren aber zur Rechtfertigung von Mängeln.
17. Vergleichsfiler beschreibt, wie Menschen bei der Beurteilung der Selbstfortschritte vergleichen. Möglich ist ein quantitativer Vergleich auf der Basis von Zahlen, ein qualitativer Vergleich. Der Filter beschreibt auch die Art des Vergleichs als Vergleich des Selbst mit Selbst, Selbst mit Anderen und Andere mit Anderen.
18. Wissens-Filter geben Auskunft darüber, woher Menschen Wissen von ihrem Wissen/Fähigkeiten entnehmen. Menschen können dabei auf frühere Erfahrungen, Demonstration, Modellieren/Konzepte oder Autorität zurückgreifen.
19. Vollendungs-Filter präzisiert das Bedürfnis der Menschen, etwas zum Abschluss zu bringen. Es gibt Menschen, die leicht und gerne eine Aufgabe anfangen, dafür aber nur mühevoll diese beenden. Andere dagegen nehmen ungern und zögernd neue Aufgaben an, die aber konsequent durchführen.

20. Vollständigkeits-Filter hängt direkt mit dem Adaptive-Reaktion-Filter zusammen. Es bezieht sich darauf, wie viel Vollständigkeit Menschen beim Umgang mit andern Menschen oder Informationen brauchen.

Die Veränderung der Meta-Programme wird mit die Trennung der emotionalen Erfahrung aus der Vergangenheit von der Entscheidung, auf diese Erfahrung in bestimmter Weise zu reagieren, durchgeführt. Meta-Programme hängen unmittelbar mit Werten zusammen. Werte werden gewöhnlich in Form von Nominalisierungen ausgedrückt.³⁹² Werte bleiben den Menschen oft unbewusst, obwohl sie sämtliches menschliches Verhalten bestimmen, in dem sie Menschen zum Handeln motivieren und als Kriterien zur nachträglichen Beurteilung von Erfahrungen und Handlungen dienen. Werte stellen auch ein Bestandteil vieler theoretischer Konstruktionen als Instrument der menschlichen Erkenntnis. Einen anspruchsvollen theoretischen Versuch, Werte prozessual darzustellen, legt die Theorie der Niveaus menschlichen Bestehens von Clark Graves³⁹³ vor. Sein Modell *Spiral Dynamics* erklärt die Strukturübergänge in den einzelnen Lebensstadien als spiralförmige Konstruktion, die von dem biologischen Überlebensinstinkt ausgeht und die Stadien des Erfüllungstrebens von materiellen, religiösen, sozialen Bedürfnissen – Werten umfasst. Ein Übergang wird durch die Nichterfüllung von aktuellen Bedürfnissen ausgelöst und vollzieht sich hierarchisch, indem die Werte des verlassenen Stadiums den Werten des nächsten Stadiums untergeordnet werden. Andererseits bewegen sich einzelne Stadien und ihre Wertesysteme zwischen den Polen des Individualismus und Kollektivismus, wie die Abbildung 17 zeigt:

392 Vgl. Tad James und Wyatt Woodsmall. 1994 [1991]. *Time Line. NLP-Konzepte zur Grundstruktur der Persönlichkeit*. Paderborn: Junfermann, S. 183.

393 Eine Niederschrift der Theorie legten nach dem Tod Graves' seine Kursteilnehmer Don Beck und Christopher Cowan in ihrem Buch *Spiral Dynamics* vor. Vgl: Don Edward Beck und Christopher C. Cowan. 2003 [1996]. *Spiral Dynamics. Mastering Values, Leadership, and Change. Exploring of New Science of Memetics*. New York: Blackwell Publishing Ltd.

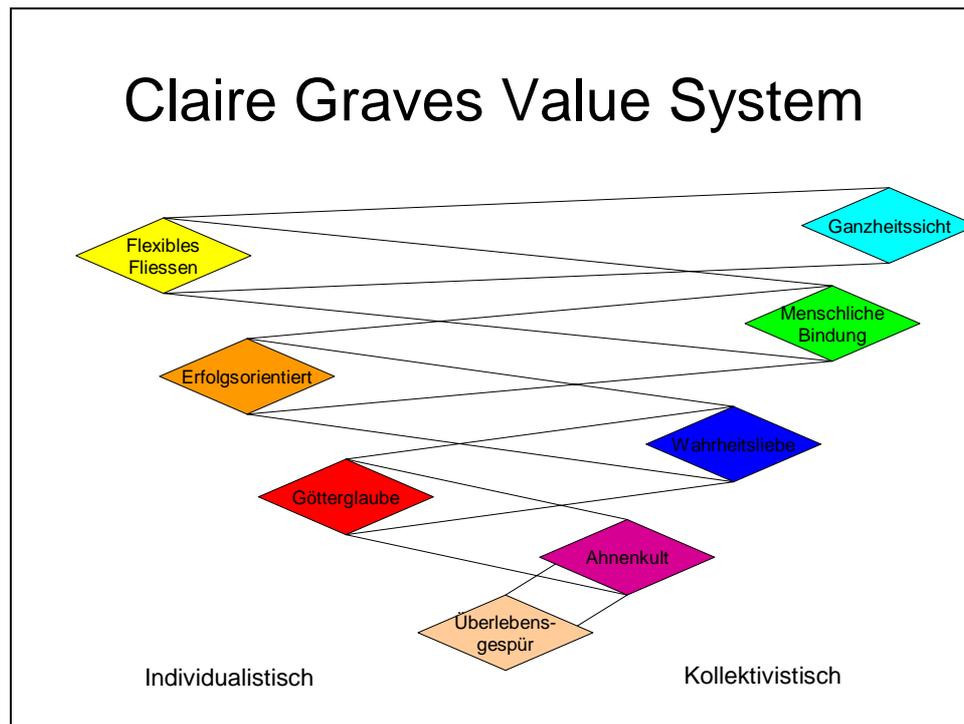


Abbildung 17: Claire Graves Value System³⁹⁴

Die Ambition von Graves war, das Modell sowohl auf einer psychologischen als auch soziologischen Ebene anzuwenden. Indem sich *Spiral Dynamics* aber auf die Darstellung von komplexen Wertesystemen auseinandersetzen, lassen sie ähnlich wie viele andere Wertetheorien die Frage nach der Entstehungsweise und dem Aufbau von Werten unberücksichtigt. Dieser Aspekt kann erst durch eine Untersuchung von Präsuppositionen beleuchtet werden:

5.2.6 Präsuppositionen

Präsuppositionen sind *nicht explizite*, ungeprüfte Vorannahmen über die Realität. Sie manifestieren sich in Form von Einstellungen oder Überzeugungen. Vorannahmen bilden den Sinnhintergrund, wovon ausgegangen wird, damit das Gesagte überhaupt einen Sinn besitzt.³⁹⁵ Was genau dabei ergänzt werden muss, damit es dem Leser sinnvoll vorkommt, ergibt sich aus Schemata. Präsuppositionen sind daher nicht strukturalistisch festgelegt, sondern stellen eine kognitive Struktur des Individuums dar, die durch eine sozial-kulturelle Vorprägung homogenisiert ist. Präsuppositionen können durch linguistische Muster in die Sprache eingebaut werden. Die Mikrostrukturen des Textes (siehe Kapitel 4.3) ermöglichen den bewussten Einbau von Präsuppositionen in den Text. Zwar ist damit nicht garantiert, dass der Leser die

394 Vgl. Don Edward Beck und Christopher C. Cowan. 2003 [1996], S. 65.

395 Vgl. Richard Bandler und John Grinder. 1994 [1981], S. 118-120.

Schemata und Skripte besitzt, die der Autor im Sinn hatte, jedoch ist durch die Standardisierung mittels kultureller Vorprägung von Skripten und Schemata eine relativ hohe Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass Skripte und Schema von Autor und Leser übereinstimmen. Insbesondere sofern Autor und Leser demselben kulturellem Raum und derselben kulturellen Zeit angehören, findet über die Kultur eine Angleichung statt.

Innerhalb der Literatur kommt den Präsuppositionen eine hohe Bedeutung zu. So enthalten literarische Texte viele Präsuppositionen, die beispielsweise in einer Verfilmung des literarischen Textes in geringerem Ausmaße vorhanden sind. So wird viel von dem, was im Film sichtbar ist, in der Literatur nicht gesagt. Zum Teil liegt dies darin begründet, dass es kaum möglich ist, etwas so genau so beschreiben, wie es durch ein Bild machbar ist. Literatur enthält somit viel mehr Raum für Präsuppositionen, so dass der Leser in seiner eigenen, inneren Welt den Präsuppositionen Sinn verleihen muss. Gerade dies stellt für viele den Reiz literarischer Texte dar. Sie bilden den Kontext, innerhalb dessen Erfahrungen interpretiert werden. Sie können sich auf Strukturen oder Inhalte beziehen.

Die Präsuppositionen ermöglichen den Zugang zu den Glaubenssätzen, die im Mittelpunkt der zweiten NLP – Entwicklungsphase zwischen 1978 und etwa 1985 stehen.³⁹⁶ Glaubenssätze als Interpretationen von Wahrnehmungen, Gefühlen, Ideen, Intuitionen formieren sich zu Glaubenssatzsystemen, die als Präsuppositionen manifest werden. Die Feststellung einer Präsupposition kann ebenfalls Hinweise auf die zugrunde liegenden Glaubenssätze liefern. Glaubenssätze bestimmen, wie Umweltreize verarbeitet werden. Sie wirken wie *Wahrnehmungsfilter*. Glaubenssätze sind Teil des semantischen Kontexts, d.h., sie bestimmen die Bedeutungszuweisung mit. Die Orientierung an Glaubenssätzen ist gewohnheitsmäßig. Sie bezieht sich auf Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge. Eine der wichtigsten Unterscheidungen ist die zwischen den deskriptiven und präskriptiven Glaubenssätzen. *Deskriptive* Glaubenssätze sind Schlussfolgerungen vom Besonderen zum Allgemeinen. Sie beschreiben wahrgenommene Zusammenhänge zwischen zwei Ereignissen. Die Beschreibungen von Ereignissen werden durch so genannte logische Konstanten in eine bestimmte Beziehung zueinander gesetzt. Logische Konstanten sind Konjunktionen wie „und“, „oder“, „weil“, „aber“. Deskriptive Glaubenssätze sind überprüfbar, insbesondere wenn sie kontextualisiert werden: Die beschriebenen Zusammenhänge können eintreffen oder nicht. *Präskriptive* Glaubenssätze schreiben ein Verhalten in einem oder mehreren Kontexten vor. Präskriptive Glaubenssätze sind nicht überprüfbar, sie enthalten keine empirische Basis und wurden nonverbal vermittelt.

396 Vgl. Inke Jochims. 1995. S.155-184.

Die meisten Glaubenssätze sind das Resultat einer Generalisierung, die das Validieren von Erfahrungen ermöglicht. Sie werden in frühester Kindheit gelernt (Imprints). Es kann sich dabei um eine Verallgemeinerung über kausale Beziehung oder über Bedeutungsbeziehungen. NLP arbeitet an der Veränderung von beschränkenden Glaubenssätzen. Zur Identifizierung und Veränderung von Glaubenssätzen werden die Fragen des Modifizierten Meta-Modells von Jennifer Smith Chong und Dennis Chong angewendet.³⁹⁷ Das Modell hilft, Strukturen zu erkennen, die auf Kriterien, Werte und Glaubenssätze einer Person verweisen. Das Modell fragt nach getilgten Kriterien, nach virtuellen Grenzen, nach Identifikationen von Glaubenssätzen.

5.3 Rezeptionspotenzial und Ambiguität

Ambiguität ist dann im Rezeptionspotenzial festzustellen, wenn der Rezipient mehrere Möglichkeiten einer Bedeutungsgenerierung hat. Diese Möglichkeiten kann er von den für ihn verfügbaren Schemata ableiten. Ambiguität stellt damit eine Reaktion auf die Unterschiede in den vorprägenden Schematisierungen dar. Es handelt sich demnach um Ambiguität auf der Ebene einer schematisierenden Vorprägung der Bedeutung, die aus den Unterschieden zwischen den vorhandenen Schemata resultiert. Schemata befinden sich auf verschiedenen Ebenen der Schematisierung, die anthropologisch, psychologisch oder soziologisch vorgeprägt sind. Schematisierung erscheint hier als eine Vorbedingung für Ambiguität und eine Darstellung von der Strukturierung der Schemata kann Einblick in die Struktur der Ambiguität gewähren, was wiederum gründliche Aussagen über die möglichen Verläufe des Rezeptionsprozesses aufstellen lässt. Es bietet ebenfalls eine Erklärung für ein Missverstehen des Textes: Kann die Integration von unterschiedlichen Schemata nicht geleistet werden, so misslingen erstmal eine Bedeutungsgenerierung und damit auch die Rezeption.

6 Textstruktur und Rezeptionspotential bei E.T.A. Hoffmann

6.1 Textstruktur und Rezeptionspotential in der Anwendung: Analyse Kriterien

Die vorgelegte Anwendung der Modelle der Textstruktur und des Rezeptionspotenzials, die in den vorangehenden Kapiteln 4 und 5 ausgearbeitet wurde, setzt sich im Folgenden zum Ziel, die durch diese Arbeit angenommene Wechselbezüglichkeit von Ambiguität und Schematisie-

397 Vgl. Dennis K. Chong und Jennifer K. Chong. 1995. *Frag nicht warum ... NLP-Grundlagenarbeit*. Paderborn: Junfermann.

rung im Rezeptionsprozess, die sowohl auf der Textstrukturebene als auch auf der kognitiven Ebene des Rezeptionspotenzials veranschaulicht werden sollte. Daraus ergeben sich Ambiguität und Schematisierung als Systematisierungskriterien für die Untersuchung von den beiden Ebenen, die dadurch ebenfalls in eine Korrelation gesetzt werden. Es bedeutet eine Neusystematisierung von den bisherigen Kriterien der angewandten Modelle des NLP sowie der Anthropologie, der Soziologie und der Psychologie. Diese methodische Überführung basiert auf einer grundlegenden Annahme von der Wechselbezüglichkeit zwischen Textstrukturen und kognitiven Operationen, die voraussetzt, dass der Systematisierungseingriff durchgehend revidiert werden kann: Soweit sich etwa ambiguitätserzeugende Textstrukturen ermitteln lassen, werden sie einen Ambiguitätseffekt auf der kognitiven Ebene des Rezeptionspotenzials auslösen können. Umgekehrt sollten schematisierende Operationen des Rezeptionspotenzials durch schematisierende Textstrukturen artikuliert werden.

Gegenständlich bedeutet die erwähnte Neusystematisierung erstens eine Differenzierung zwischen ambiguitätserzeugenden und schematisierenden Textmustern, die in den NLP-Modellen anhand der Überführungsregeln der Transformationsgrammatik im Milton-Modell sowie durch die Einführung der Unterscheidung Landkarte – Gebiet und der Feststellung einer Strukturanalogie im Metaphern-Modell erarbeitet wurden. Zweitens stellt das Modell des Rezeptionspotenzials Differenzen auf unterschiedlichen Ebenen der Schematisierung (einer anthropologischen, einer psychologischen und einer soziologischer) als Auslöser der Ambiguität fest. Der tabellarische Aufbau der Anwendung gibt die doppelte Wechselbezüglichkeit zwischen Ambiguität und Schematisierung sowie zwischen Textstruktur und Rezeptionspotenzials wieder (vergleiche Tabelle 2). Die tabellarische systematische Darstellung weist jedoch eine Unzulänglichkeit auf, indem sie Textstruktur und Rezeptionspotenzial als gleich zugänglich und bewusst für den Rezipienten abbildet. Wie bereits in den Kapiteln 3.1 und 3.2 hervorgehoben, bleibt ein Zugriff auf die Textstruktur dem Leser verschlossen. Dagegen greift er unmittelbar auf kognitive Schemata zurück, indem er sich auf eine Sinnsuche im Rezeptionsprozess begibt.

6.2 *Der goldne Topf* von E.T.A. Hoffmann

Die folgende Anwendung untersucht Textstruktur und Rezeptionspotenzial von den Texten E.T.A. Hoffmanns am Beispiel seines Märchens *Der goldne Topf* aus dem Jahre 1814,³⁹⁸ in

398 *Der goldne Topf* erscheint als dritter Band der Sammlung *Fantasiestücke in Callot's Manier*. Vgl. Kommentar von Hartmut Steinecke zum *Goldenen Topf* in: E.T.A. Hoffmann. 1993. *Sämtliche Werke*. Bd. 2/1, S. 745.

dem E.T.A. Hoffmann beabsichtigt, das Feenhafte und Wunderbare „ins gewöhnliche alltägliche Leben“ eintreten zu lassen.³⁹⁹ Das Wunderbare und Unerklärliche scheint tatsächlich den Protagonisten der Erzählung dem Studenten Anselmus in seinem Alltag auf Schritt und Tritt zu begleiten. Anselmus versucht, sich über sein verhängnisvolles Schicksal als Tollpatsch und Pechvogel hinwegzukämpfen. Eine Aussicht auf die berufliche und damit die soziale Stabilisierung eröffnet sich für ihn mit dem Auftrag des geheimnisvollen Archivarius Lindhorst, der Anselmus fürs Kopieren von seltenen Manuskripten bestellt und dessen ebenso geheimnisvolle Tochter Serpentina Anselmus kennen und lieben lernt. Seine beinahe archetypische Geschichte von der Selbstfindung überrascht den Leser mit einem durchgehenden Durchdringen von phantastischer und (scheinbar) realobjektiver Welt, worauf ihn der Erzähler oft genug aufmerksam macht.

Die hier präsentierte Leseart vom *Goldenen Topf* bezieht sich offensichtlich auf die Textinformationen, die in der Textstruktur enthalten sind und durch Rückgriff des Lesers auf seine lebensweltlichen Erfahrungen verstanden werden können. An solchen Ausgangsbedingungen für die Rezeption setzt die folgende Untersuchung von Textstruktur und Rezeptionspotenzial an, welche keine speziellen Vorkenntnisse des Rezipienten, wie etwa die Kenntnis vom biographischen sowie kunst- und literaturgeschichtlichen Entstehungszusammenhang, voraussetzen. Da Textstruktur als Vielfalt der linguistischen Muster des Textes und das Rezeptionspotenzial als kognitive Vorstrukturierung der Bedeutungsgenerierung, die alle potenziell anschließbaren Rezeptionen sowie die unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten der Selektion jeder einzelnen Bedeutung definiert werden (siehe Kapitel 3.1), gilt das Forschungsinteresse den Umständen einer Bedeutungsgenerierung im Rezeptionsprozess, die allgemein zugänglich sind, d.h., auf beinahe alle Leser zutreffen.

399 Vgl. E.T.A. Hoffmanns *Briefwechsel*. 1967. Hrsg. von Hans von Müller und Friedrich Schnapp. Bd. 1. 1794-1814. München, S. 408.

Text	Textstruktur		Rezeptionspotential	
	Schematisierung	Ambiguität	Schematisierung	Ambiguität
<p>„Erste Vigilie.“</p> <p><i>Die Unglücksfälle des Studenten Anselmus. – Des Konrektor Paulmann Sanitätsknaster und die goldgrünen Schlangen.</i></p>	<p>Die Inhaltsangaben führen dazu, dass ein erster Eindruck von einem Schema aufgebaut wird, an welchem sich der spätere Fortgang der Geschichte orientieren wird.</p>	<p>Aufgrund der Nominalisierung (Unglücksfälle) im Untertitel wird eine erste Ambiguität erzeugt. Darüber hinaus enthält „Unglücksfälle“ eine Tilgung, da nicht gesagt wurde, um welche Unglücksfälle es sich handelt. Die genannten Eigennamen („Anselmus“, „Paulmann“) sind einfache Präpositionen (Vorannahmen), durch welche vorangenommen wird, dass die betreffende Person tatsächlich existiert.</p>	<p>Die Inhaltsangaben sind vage und erzeugen noch keinen Zusammenhang, so dass allein durch das Lesen der Untertitel keine kohärente Vorstellung von der nun folgenden Geschichte gewonnen werden kann. Der Leser ist also gezwungen weiterzulesen, wenn er erfahren möchte, was folgt. Schon die Inhaltsangaben erzeugen somit ein fesselndes Moment auf den Leser, indem durch den Aufbau von Unbestimmtheiten auf das Folgende verwiesen wird, so dass der Leser fortwährend weiterlesen muss.</p>	<p>Aufgrund der noch nicht aufbaubaren Schemata, können beliebig viele (unendlich viele) Bedeutungen mit dem Text verknüpft werden. Hier liegt somit eine unendliche Ambiguität vor, da die Ambiguität auf der Ebene des Rezeptionspotenzials durch die fehlende Schematisierung keine Einschränkung erfährt.</p>
<p>Am Himmelfahrtstage, nachmittags um drei Uhr, rannte ein junger Mensch in Dresden durchs Schwarze Tor, und geradezu in einen Korb mit Äpfeln und Kuchen hinein, die ein altes häßliches Weib feilbot, so, daß alles, was der Quetschung glücklich entgangen, hinausgeschleudert wurde, und die Straßengungen sich lustig in die Beute teilten, die ihnen der hastige Herr zugeworfen.</p>	<p>Schematisierende, topografische Angaben (Dresden, Schwarzes Tor) sowie Angaben zur Zeit (Nachmittag um 3 Uhr) sowie Angaben zum Typ des Tages (Himmelfahrtstag), welcher kein gewöhnlicher Tag ist, sowie die sich daraus ergebende Jahreszeit.</p>	<p>Ein sehr dynamischer Einstiegssatz mit mehreren Verben der Zustandsveränderung (hineinrennen, entgehen, hinausgeschleudern, zuwerfen), erzeugt bereits eine Tranceinduktion durch Überladen mit Sinneseindrücken: Um der Handlung zu folgen, muss der Leser dem Satz die größte Aufmerksamkeit schenken, oder es erneut durchlesen.</p>	<p>Es werden mehrere Rahmen aufgebaut. Ein zeitlicher Rahmen entsteht durch die Angabe des Himmelfahrtstages als ein christlicher Feiertag. Durch den Verweis auf Dresden wird ein Großstadt-Rahmen erzeugt. Über diese Beschreibung wird ein Rahmen erzeugt, dass die Geschichte auf einem Markt spielt. Das Verhalten der „als jungen Menschen“ bezeichneten Figur</p>	<p>Der Rahmenbruch (Rennen auf dem Markt) erzeugt mehrere Bedeutungsmöglichkeiten:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Diebstahl: Die Figur hat eine Ware gestohlen und befindet sich selbst auf der Flucht. - Eile: Die Figur befindet sich aus einem noch unbekanntem Grund in großer Eile. Dieser Grund müßte dann eine höhere Wichtigkeit besitzen, als die Einhaltung der sozialen Normen (hier: Marktverhalten).

		<p>Ambiguität wird durch eine Tilgung (ein junger Mann) verstärkt. Die Handlungsfigur bleibt unspezifiziert („ein junger Mensch“). Ferner ist unklar, ob diese Figur bereits der Protagonist sein wird bzw. ob dieser überhaupt schon aufgetreten ist. Unspezifiziert bleibt, ob es sich um ein absichtliches oder zufälliges Missgeschick handelt.</p>	<p>stellt einen Bruch des Rahmens Markt dar, weil auf einem Markt erwartet wird, dass man nicht rennt. Rennen würde nur im Falle eines Diebstahls erwartet. Neben den Rahmen wird ein Skript dargestellt, welches den Ablauf eines Missgeschicks vorstellt.</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Flucht: Die Figur flüchtet, wobei der Grund der Flucht noch nicht benannt wurde. - Verfolgung einer anderen Person: Die Figur verfolgt selbst eine andere Person, welche noch nicht dargestellt wurde. - Geistig verwirrte oder asoziale Figur: Die Figur ist nicht mit den sozialen Regeln für konformes Verhalten auf einem Markt vertraut (asoziale Figur) oder hat im Augenblick keinen Zugang zu den sozialen Regeln für diese Situation (geistig verwirrte Figur). <p>Je nach dem gewählten Grund für den Rahmenbruch ergeben sich verschiedene, mögliche Bedeutungen, welche der dargestellte Ablauf besitzen kann:</p> <p>Sofern der Grund für den Rahmenbruch Eile ist, deutet man auf Missgeschick. Bei einem Diebstahl wäre eine normative Auslegung möglich: Strafe (Gottes) für Diebstahl. Eine nicht normative Auslegung würde auf Pech und Missgeschick hinauslaufen. Im Falle einer Geisteskrankheit wäre das Verhalten (Regelbruch) zwar normal und erwartbar, würde aber zu der Interpretation führen, die Figur (aus der Gesellschaft) auszuschließen.</p> <p>Die verschiedenen Gründe sind abhängig von der Kultur und Subkultur, in welcher sich der Leser befindet, unterschiedlich wahrscheinlich. Sofern in der Kultur des</p>
--	--	---	---	--

<p>Auf das Zetergeschrei, das die Alte erhob, verließen die Gevatterinnen ihre Kuchen- und Branntweintische, umringten den jungen Menschen und schimpften mit pöbelhaftem Ungestüm auf ihn hinein, so daß er, vor Ärger und Scham verstummend, nur seinen kleinen nicht eben besonders gefüllten Geldbeutel hinhielt, den die Alte begierig ergriff und schnell einsteckte.</p> <p>Nun öffnete sich der festgeschlossene Kreis, aber indem der junge Mann hinausschoß, rief ihm die Alte nach:</p>	<p>„Zetergeschrei“ stellt eine einfache Metapher dar, welche dem Leser das Bild einer aufgebracht, schreienden Person anbietet. Die kausale Verbindung (so daß) stellt einen schematisierten Handlungsablauf her, der als Grund (Ärger und Scham) für die Hergabe des Geldes fungiert.</p>	<p>Das sensorische, vorwiegend auditive (Zetergeschrei, schimpfen, verstummend) und kienästhetische (erhob, umringen, hinhielt, ergriff, einsteckte) Überladen wird durch den zweiten Satz verstärkt. Verben, die eine örtliche Veränderung (verließen, umringten) und eine Zustandsveränderung (ergriff, einsteckte, verstummend) beschreiben, lassen mehrere Bedeutungen ableiten. Die Handlungsfiguren (die Alte, der junge Mensch) werden weiter in unspezifizierter Weise fortgeführt. Die ersten zwei Sätze beschreiben nur sensorisch beobachtbare Ereignisse, was eine Zustimmung des Lesers erzeugt (Text wirkt authentisch).</p> <p>Die Konjunktion „aber“ signalisiert einen unerwartbaren Gegensatz zwischen den verknüpften Satzteilen. Was eine aufkommende Ambiguität im</p>	<p>Durch den Zusammenstoß des jungen Menschen mit dem Obststand, wechselt die Erzählung zum nächsten Schritt, welcher skriptartigen Charakter aufweist. Nach dem Zusammenstoß wird die Figur von den Händlerinnen zur Rede gestellt. Der „junge Mensch“ gibt darauf seinen Geldbeutel hin. Bei der Figur des jungen Menschen lässt sich das Meta-Programm Beweggrundfilter feststellen, indem er „vor Ärger und Scham“ den Geldbeutel hingibt.</p> <p>Das Eröffnen vom geschlossenen Kreis signalisiert konformes Verhalten gemäß den von den umherstehenden Personen verwendeten, sozialen Regeln. Die</p>	<p>Lesers ein Diebstahl auf einem Markt oftmals vorkommt und auch von den Marktteilnehmern erwartet wird, wird dies der Leser mit höherer Wahrscheinlichkeit als Bedeutung annehmen, als wenn Diebstahl die absolute Ausnahme darstellt.</p> <p>Nach diesem Satz wirken einige der möglichen Bedeutungen aus dem ersten Satz unpassend. So ist die Möglichkeit, dass die Figur eine andere Person verfolgt unwahrscheinlich, da sie dann kaum einfach stehen bleiben würde. Ebenso ist die Annahme einer geistig verwirrten oder einer asozialen Person unwahrscheinlich geworden, da eine solche Person nicht mit Schamgefühl reagieren würde, da Schamgefühl immer schon voraussetzt, dass eine Person die sozialen Regeln kennt und auch in gewissem Rahmen akzeptiert. Die Ursache für das Verhalten bleibt dennoch ungeklärt.</p> <p>Ambiguität erzeugt der eingeleitete Nachruf „der Alten“, welcher offen lässt, warum die Alte so handelt und was sie ihm nachrufen wird. Beispielsweise könnte dem „jun-</p>
--	--	---	---	---

<p>„Ja renne – renne nur zu, Satanskind – ins Kristall bald dein Fall – ins Kristall!“</p> <p>– Die gellende, krächzende Stimme des Weibes hatte etwas Entsetzliches, so daß die Spaziergänger verwundert stillstanden, und das Lachen, das sich erst verbreitet, mit einem Mal verstummte.</p>	<p>Satanskind stellt eine einfache Metapher für das Bild eines verfluchten Kindes dar.</p> <p>„ins Kristall bald dein Fall – ins Kristall“ stellt eine metaphorische Satzstruktur dar, welche die Zukunft des jungen Menschen als Fall ins Kristall festschreibt, unabhängig davon was genau Kristall bedeutet.</p> <p>„bald“ erzeugt eine zeitlich Struktur, indem ein zeitlicher Ablauf vorbereitet wird.</p> <p>„gellende, krächzende Stimme“ als eine metaphorische Beschreibung veranschaulicht dem Leser aufs Genauste den Klang der Stimme.</p> <p>Mit der Konjunktion „so daß“ wird ein Ursache-Wirkungszusammenhang zwischen dem Verhalten „der Alten“ und der Reaktion der Spaziergänger aufgebaut.</p>	<p>weiteren Verlauf der Handlung signalisiert.</p> <p>Bei „Ja renne – renne nur zu“ handelt es sich um einen eingebetteten Befehl.</p> <p>Ambiguitätserzeugend wirkt das Wort Kristall, da unklar ist, welche Bedeutung Kristall haben soll. Somit handelt es sich um das Satzmuster "punktuelle Grenzüberschreitung".</p> <p>„Fall“ stellt eine unspezifische Nominalisierung dar.</p> <p>„Etwas Entsetzliches“ stellt ein bedeutungsvolles, ungenaues Adverb dar, womit Information getilgt ist.</p> <p>„Spaziergänger“ stellt eine unspezifische Gattungsbezeichnung dar.</p>	<p>Handlung verläuft hier nach einem Skript Versöhnung bzw. Buße.</p> <p>Der junge Mensch hat sich konform zum sozialen Skript verhalten und nach dem verursachten Schaden, eine Wiedergutmachung gezahlt. Zusätzlich wird er von „der Alten“ beschimpft. Womit sich „die Alte“ nun abweichend verhält, denn beschimpfen, wäre nur sozial akzeptiert, wenn der „junge Mensch“ keine Wiedergutmachung gezahlt hätte und geflohen wäre. Da der „junge Mensch“ jedoch eine Wiedergutmachung gezahlt hat, verhält sich „die Alte“ damit abweichend.</p> <p>Die Reaktion der Umwelt auf „die Alte“ bestärkt den Rahmenbruch „der Alten“. „Gellende, krächzende Stimme“ legt die Assoziation zu einem Vogel (wie z.B. einem Raben) nahe. Die Stimme der Alten stellt ebenfalls das Metaprogramm Bezugsrahmenfilter für die Spaziergänger dar.</p>	<p>gen Menschen“ „die Alte“ etwas nachrufen wie einen Dank oder indem Sie ihm etwas Wichtiges hinterherruft oder um eine Ermahnung oder auch eine Beschimpfung.</p> <p>Auf der psychologischen Ebene bleibt unklar, was „die Alte“ bewegt. Bewegungsgründe wurden nur für den „jungen Menschen“ angegeben.</p> <p>Das Wort Fall könnte auf eine Art von Krankenhaus oder Nervenheilanstalt hinweisen, da im Bereich der Medizin Menschen als Fälle bezeichnet werden. Der Begriff des Kristalls ist jedoch unklar und kann nicht in Verbindung mit einer Psychiatrie gebracht werden.</p> <p>Das Verhalten der Umwelt sowie die Beschreibung der Alten (gellende, krächzende Stimme, etwas Entsetzliches) sowie ihr unmäßiges Verhalten gemäß der sozialen Situation, welche beschrieben wird, lassen vermuten, ob nicht „die Alte“ verflucht ist.</p>
---	---	--	---	--

<p>– Der Student Anselmus (niemand anders war der junge Mensch) fühlte sich, unerachtet er des Weibes sonderbare Worte durchaus nicht verstand, von einem unwirklichen Grausen ergriffen, und er beflügelte noch mehr seine Schritte, um sich auf ihn gerichteten Blicken der neugierigen Menge zu entziehen.</p>	<p>Gedankenverknüpfungen (unerachtet, und, um sich) lassen einen schematisierten Handlungsablauf entstehen, indem sie einzelne Satzteile kausal miteinander verknüpfen. Der Eigenname „Anselmus“ stellt eine einfache Präposition dar.</p>	<p>Mehrere, unspezifische, bedeutungsvolle Adjektive wie „sonderbare Worte, unwirkliches Grausen“ erzeugen Ambiguität. „Verstehen“ stellt ein unspezifisches Verb dar, weil unklar bleibt, wie genau der Prozess des Verstehens abläuft. Die „neugierige Menge“ stellt eine unspezifische Gattungsbezeichnung (sie kann umfassen Gevatterinnen, Straßengungen, Spaziergänger) dar.</p>	<p>Der vorher nicht weiter spezifizierte „junge Mensch“ wird jetzt als der Student Anselmus vorgestellt, welcher bereits in den Inhaltsangaben genannt wurde. An dieser Stelle kann der Student Anselmus als Hauptfigur erkannt werden, die dem Archetyp des Helden zugeordnet werden kann. Der Archetyp des Helden umfasst nicht unbedingt positive Eigenschaften, sondern beschreibt eine Figur, welche die psychologische Funktion der Identitätsfindung zugesprochen wird. Die Vorstellung der Reise kommt buchstäblich durch ständiges Bewegen des Anselmus vor. Der Vorfall auf dem Markt kann als ein Stadium seiner Heldenreise aufgefasst werden. Beim Studenten Anselmus lässt sich das Metaprogramm Richtungsfilter in Form des Vermeidungstypen feststellen.</p>	<p>Die bisher als „jungen Menschen“ vorgestellte Figur wird jetzt als Student Anselmus bezeichnet, wodurch einmal ein Eigenname als auch eine Positionsbezeichnung (Stand) zugeordnet wird. Der Leser kann sich fragen, was an den Worten „der Alten“ sonderbar ist. Sonderbar sind nicht die Worte an sich, sondern der Kontext, in welchem „die Alte“ die Worte verwendet. Der Student Anselmus beschleunigt seinen Schritt, um den neugierigen Blicken zu entgehen, da er die Worte der Alten nicht verstanden hat. Unklar bleibt der Grund, warum er die Worte nicht verstanden hat. Waren die Worte zu leise oder zu undeutlich gesprochen bzw. beherrscht er die gesprochene Sprache oder den Dialekt nicht. Oder wollte er die Worte „der Alten“ gar nicht verstehen.</p>
<p>Wie er sich nun durch das Gewühl geputzter Menschen durcharbeitete, hörte er überall murmeln:</p> <p>„Der arme junge Mann – Ei! – über das verdammte Weib!“</p>	<p>Das Wort „wie“ leitet einen impliziten Vergleich ein, indem das folgende die Form einer Metapher annimmt. „Geputzte Menschen“ stellt eine Metapher bzw. punktuelle Grenzüberschreitung dar.</p>	<p>„Gewühl“ stellt eine Nominalisierung dar, die das Prädikat wühlen substantiviert. Die Generalisierung „überall“ verallgemeinert die Erfahrungswelt des Anselmus.</p> <p>„Der arme junge Mann“ und „das verdammte Weib“ sind</p>	<p>Anselmus verhält sich konform zu seinem Flucht-Skript und zu seinem Weg-von-Meta-Programm.</p> <p>Es entsteht ein Rahmen des Mitleides gegenüber Anselmus.</p>	<p>„hörte er überall“ kann sich sowohl auf ein externes Hören als auch auf ein internes Hören beziehen.</p>

<p>– Auf ganz sonderbare Weise hatten die geheimnisvollen Worte der Alten dem lächerlichen Abenteuer eine gewisse tragische Wendung gegeben, so daß man dem vorhin ganz Unbemerkten jetzt teilnehmend nachsah.</p>	<p>Die Gedankenverknüpfung durch die Konjunktion „so daß“ baut eine kausale Verbindung zwischen des Worten der Alten und der verwunderten Reaktion der Spaziergänger auf, welche die Beschreibung als verständlich und vertraut anbietet, auch ohne genau zu schildern, was an dieser Stelle die Worte zu bedeuten haben. „lächerliches Abenteuer“ stellt einen inneren Widerspruch her, da Abenteuer nicht lächerlich sind.</p>	<p>asymmetrische, unspezifische Substantivbeschreibungen. Die Adjektive „arm“ und „verdammt“ tilgen nähere Informationen zu den dargestellten Figuren (von wem ist das Weib verdammt).</p> <p>Bedeutungsvolle unspezifizierte Adjektive (sonderbar, geheimnisvoll, eine gewisse) halten die kunstvolle Vagheit der Sprache aufrecht, um den möglichen Widerstand des Lesers anbetracht der Beschreibung einer Situation, die nicht mehr nur beobachtbare Sachverhalte enthält, entgegenzuwirken. Unspezifische Bezeichnung „Unbemerkt“ tilgt Beobachterstandpunkt (von wem unbemerkt).</p>	<p>Es entsteht eine schwarz-weiß-Folie (der arme Mann) steht im Gegensatz zu (das verdammte Weib).</p> <p>Es wird eine Kette von ineinander übergehenden Rahmen hergestellt. Die Situation mit der Alten hatte einen Rahmen des Unglücks hergestellt, welcher in einen Rahmen des Mitleids durch das Publikum übergeht und schließlich zu einem Rahmen der Aufmerksamkeit auf Anselmus wird. Die Abfolge der verschiedenen Rahmen aufeinander stellt ein Skript dar. Mit jedem Rahmen sind unterschiedliche Emotionen verknüpft. So kann der Leser mit den verschiedenen Rahmen auch unterschiedliche Emotionen durchlaufen. So verbindet sich mit dem Rahmen des Unglücks Sorge, mit dem Rahmen des Mitleids eben Mitleid und mit dem Rahmen der Aufmerksamkeit Interesse. In diesem Rahmen sind Sympathiezeichen und vielleicht sogar Hilfeangebote an die Figur seitens der Umwelt erwartbar.</p>	<p>Unklar bleibt, was an den Worten der Alten so geheimnisvoll ist. Hier bieten sich dem Leser mehrere Möglichkeiten an. Beispielsweise könnte die Alte selbst eine Figur des Bösen repräsentieren. Oder die Worte bzw. Handlungen der Alten enthalten irgendein spezielles Element, was sich dem Leser noch nicht erschlossen hat. Genauso könnte man von einem fehlangepassten Verhalten der Alten ausgehen, so dass diese in der Situation Anselmus gegenüber unangemessen reagiert hat. Wie genau das Mitleid erweckt wurde, bleibt der Spekulation des Lesers überlassen, der sich unter den Beschreibungen wie „auf ganz sonderbare Weise“ und „eine gewisse tragische Wendung“ unterschiedliche Vorgänge vorstellen kann. Möglich wäre hierbei, davon auszugehen, dass das Publikum entspannt den Feiertag genießt und erst durch den Unfall und das Zetergeschrei akustisch und dann visuell auf das Geschehen aufmerksam geworden ist. Die Beschreibung wird auf den</p>
--	--	--	--	---

<p>Die Frauenzimmer verziehen dem wohlgebildeten Gesichte, dessen Ausdruck die Glut des inneren Grimms noch erhöhte, sowie dem kräftigen Wuchse des Jünglings alles Ungeschick, sowie den ganz aus dem Gebiete aller Mode liegenden Anzug.</p>	<p>Die sich wiederholende Konjunktion „sowie“ verbindet einen Gegensatz von attraktiver Physiognomie und unattraktiver Bekleidung von Anselmus. „Aus dem Gebiete aller Mode“ stellt ein metaphorisches Textmuster dar. „Glut des inneren Grimms“ stellt eine Metapher dar.</p>	<p>Die Generalisierung über den Universalquantifikator „alles“ hinterlässt eine Ungenauigkeit in der Beschreibung des Vorfalles auf dem Markt. Es wurden bis dahin keine weiteren Gründe dafür, sondern Reaktion darauf genannt. Bei „verziehen dem wohlgebildeten Gesichte“ handelt es sich um eine Tilgung, da getilgt wurde, wem das „wohlgebildete Gesicht“ zuzurechnen ist.</p>	<p>Die Erwartung von der steigenden Sympathie für Anselmus wird erfüllt, indem der zuletzt aufgebaute Rahmen des Interesses durch eine Untergruppe „Frauenzimmer“ präzisiert wird, in welcher das Aussehen und Alter der Figur eine vorrangige Rolle spielen. Die Spezifizierung vom Interesse einer bestimmten Gruppe des Publikums, wobei unbekannt bleibt, welche verschiedenen Gruppen sich auf der Strasse befinden, führt zu einer Erwartungshaltung, dass im Folgenden ein Flirt stattfinden könnte.</p>	<p>sozialen Rahmen gelenkt, dafür bleiben die folgenreichen Handlungsgründe der beiden Figuren (Hineinrennen in den Apfelkorb und der Fluch der Alten) unbekannt. Der Leser kann vermuten, das sich das „wohlgebildete Gesicht“ auf Anselmus bezieht, welcher Student ist und ihm somit seine Ausbildung anzusehen ist. Die anwesenden Frauen verzeihen Anselmus gleich mehrere Dinge (Gesichtsausdruck, unmodischer Anzug). Zwar werden keine direkten Gründe für das Verzeihen durch die Frauen angegeben, jedoch können „der kräftige Wuchs des Jünglings“ sowie sein „wohlgebildetes Gesicht“ potentiell hierfür die Gründe sein.</p>
<p>Sein hechtgrauer Frack war nämlich so zugeschnitten, als habe der Schneider, der ihn gearbeitet, die moderne Form nur von Hörensagen gekannt, und das schwarzatlasne wohlgeschonte Unterkleid gab dem Ganzen einen gewissen magistermäßigen Stil, dem sich nun wieder Gang und Stellung durchaus nicht fügen wollte.</p>	<p>Der Vergleich „als habe der Schneider (...) die moderne Form nur von Hörensagen gekannt“ stellt ein metaphorisches Textmuster dar. Die Konjunktionen (als, und) bauen Gedankenverknüpfungen auf.</p>	<p>Nachdem viele Details zum Frack des Anselmus erwähnt werden, überlässt das unspezifische Adjektiv „einen gewissen magistermäßigen“ der Vorstellungskraft des Lesers den freien Raum. „Hörensagen“ stellt ein spezifisches Prädikat dar, welches sich auf das auditive Sinnesystem bezieht. Das Zuschneiden eines Anzuges setzt hingegen eine Tätigkeit im visu-</p>	<p>Von Anselmus wird ein inkongruentes Gesamtbild geschildert, welches einerseits seiner Kleidung zugeordnet werden kann, andererseits aber auch seinem Auftreten (Gang, Stellung). Die Beschreibung vom Frack lässt eine Vermutung über den materiellen und sozialen Status (ein nicht wohlhabender Akademiker) von Anselmus aufstellen. Gang und Stellung könnten dies unterstreichen, indem ein</p>	<p>Anselmus erscheint als unmodisch gekleidet, was auf einen Aufstieg aus einer sozial niederen Schicht andeutet, da seine unpassende Kleidung entweder finanziell oder aufgrund fehlenden „guten Geschmacks“ herrührt. Eine andere Möglichkeit wäre eine geistige Verwirrung anzunehmen, in Folge dessen Anselmus unmodische Kleidung ausgewählt hat und was auch seinen unpassenden Auftritt erklären würde.</p>

<p>- Als der Student schon beinahe das Ende der Allee erreicht, die nach dem Linkischen Bade führt, wollte ihm beinahe der Atem ausgehen.</p>	<p>„beinahe“ erzeugt einen impliziten Vergleich, da der Leser um den Satz zu verstehen einen Vergleich zu etwas ihm Bekannten herstellen muss.</p>	<p>ellen Sinnessystem voraus. „Beim Ende der Allee“ handelt es sich um eine Tilgung, indem getilgt ist, um welche Allee genau es sich handelt. „Linkischen Bade“ stellt eine einfache Präposition dar, indem vorangenommen wird, dass dieser Eigenname existiert.</p>	<p>nicht zum Status eines Studenten passendes Auftreten auf fehlende Sozialkompetenz („richtige Manieren“) schließen lässt, was bei einem sozialen Aufstieg regelmäßig der Fall ist. Hier entsteht ein Bruch in der bisherigen Geschichte, da ein Wechsel vom bisherigen Rahmen erfolgt. Der Aufbau des Rahmens von Aufmerksamkeit sowie die Andeutung der Aufmerksamkeit durch anwesende Frauen, aktivierte ein Flirt-Schema, welches aber bisher nicht dargestellt wurde, sondern es tritt ein Rahmenwechsel ein, indem an die Darstellung des Rennens von Anselmus wiederangeschlossen wird.</p>	<p>Durch die Darstellung das Anselmus „beinahe der Atem ausgeht“, wird ein Rückbezug auf das Rennen von Anselmus genommen. Dem Leser wird wieder bewusst, dass Anselmus läuft, was vergessen worden sein kann, da sehr viele andere Rahmen und Erzählstränge entfaltet wurden.</p>
<p>Er war genötigt, langsamer zu wandeln;</p>	<p>„langsamer zu wandeln“ stellt eine einfache Metapher dar. „Wandeln“ impliziert jedoch schon eine Langsamkeit im Gegensatz zum Rennen.</p>	<p>„langsamer zu wandeln“ stellt einen Vergleich dar, bei welchem das Vergleichskriterium getilgt wurde. Im Vergleich zu was wandelte Anselmus langsamer?</p>	<p>In der erzählten Geschichte finden schnelle Wechsel zwischen schnell und langsam statt.</p>	<p>Es wird ein impliziter Widerspruch aufgebaut, indem „langsamer zu wandeln“ schon impliziert, dass Anselmus sich langsam fortbewegt. Der vorherige Satz hat jedoch impliziert, dass Anselmus rannte. Dieser implizite Widerspruch erzeugt beim Leser Verwirrung und stellt somit eine Tranceinduktion durch Verwirrung dar.</p>
<p>aber kaum wagte er den Blick in die Höhe zu richten, denn noch immer sah er die Äpfel und Kuchen um sich tanzen, und jeder freundliche Blick dieses oder jenes Mädchens</p>	<p>„sah er die Äpfel und Kuchen um sich tanzen“ stellt eine punktuelle Grenzüberschreitung dar, da weder Äpfel noch Ku-</p>	<p>„Jeder freundliche Blick“ stellt eine Generalisierung dar. „dieses oder jenes Mädchen“ stellt eine Tilgung dar, getilgt wurde, welche Mädchen ge-</p>	<p>Die beiden Sätze „kaum wagte er den Blick in die Höhe zu richten, denn noch immer sah er die Äpfel und Kuchen um sich tanzen“ passen nicht recht zu-</p>	<p>Anselmus scheint noch angeschlagen von dem Vorfall am Schwarzen Tor. Bei den „Äpfeln und Kuchen um sich tanzen“ kann es sich um eine positive Halluzination</p>

<p>war ihm nur der Reflex des schadenfrohen Gelächters am Schwarzen Tor.</p>	<p>chen tanzen können. Durch das Wort „war“ wird eine kausale Verknüpfung zwischen freundlichen Blicken und dem Reflex des schadenfrohen Gelächters hergestellt.</p>	<p>nau bezeichnet werden sollen. „Gelächter“ stellt eine Nominalisierung dar, die sowohl auf die Alte als auch auf die Gevatterinnen, Straßensjungen und Spaziergänger bezogen werden kann. „Höhe“ beschreibt nur unspezifisch die genaue Blickrichtung (Blick auf Augenhöhe, Blick zum Himmel).</p>	<p>sammen, denn warum er nicht in die Höhe blicken kann, bleibt unklar, auch wenn der zweite Satz eine Erklärung für den ersten Satz liefern soll. Da die Sätze unlogisch mit einander verknüpft sind, entsteht der Eindruck, dass Anselmus im Augenblick verwirrt umherläuft.</p>	<p>handeln, indem Anselmus Dinge sieht, welche gar nicht sichtbar sind. Zweifelsohne werden die andern Spaziergänger keine Äpfel und Kuchen um Anselmus tanzen sehen. Hier kann daher von einer gewissen Verwirrung ausgegangen werden, in welcher Anselmus sich gerade zu befinden scheint. Darüber hinaus zeigt er ein posttraumatisches Verhalten, indem ihn ein Lächeln nur an das schadenfrohe Gelächter erinnert. Im Zuge dieser Phantastereien von Anselmus stellt sich ebenso die Frage, ob es sich bei dem Gelächter auch um Halluzinationen gehandelt hat bzw. was von den bisher geschilderten Eindrücken real war.</p>
<p>So war er bis an den Eingang des Linkischen Bades gekommen;</p>	<p>„Eingang des Linkischen Bades“ stellt eine schematisierende, topografische Angabe dar.</p>	<p>„So“ stellt einen fehlenden Referenzindex dar, indem unklar bleibt worauf sich „so“ bezieht. „war gekommen“ stellt eine Tilgung dar, indem getilgt wurde, wie genau er dort angekommen ist. Ist er beispielsweise gerannt oder gewandelt.</p>	<p>Ein alter Erzählstrang wird wieder aufgenommen, indem der Ort des „Linkischen Bades“ erreicht wird.</p>	<p>Der Zustand in welchem sich Anselmus befindet, bleibt für den Leser unklar. Der sich nicht eindeutig einem vorherigem Rahmen zuordnen lässt.</p>
<p>eine Reihe festlich gekleideter Menschen nach der andern zog herein.</p>	<p>„Reihe festlich gekleideter Menschen“ stellt eine Metapher dar.</p>	<p>„eine Reihe nach der andern“ stellt eine Generalisierung dar, denn unspezifiziert bleibt, wann das Ende erreicht ist. „Menschen“ stellt eine Gattungsbezeichnung dar.</p>	<p>Nur der informierte Leser kann „Linkisches Bad“ als eine topografische Angabe für eine Parkanlage und beliebtes Ausflugsziel in Dresden lesen. Wodurch für einen uninformatierten Leser</p>	<p>Beim „Linkischen Bad“ könnte es sich dem Namensbestandteil „Bad“ nach, um eine Art Badeanstalt handeln. Dies steht jedoch logisch mit festlich gekleideten Menschen in Konflikt. Ebenso unlogisch ist</p>

<p>Musik von Blasinstrumenten ertönte von innen, und immer lauter und lauter wurde das Gewühl der lustigen Gäste.</p> <p>Die Tränen wären dem armen Studenten Anselmus beinahe in die Augen getreten, denn auch er hatte, da der Himmelfahrtstag immer ein besonderes Familienfest für ihn gewesen, an der Glückseligkeit des Linkischen Paradieses teilnehmen, ja er hatte es bis zu einer halben Portion Kaffee mit Rum und einer Bouteille Doppelbier treiben wollen, und um so recht schlampampen zu können, mehr Geld eingesteckt, als eigentlich erlaubt und tunlich war.</p>	<p>Die Andeutung, dass die Tränen „beinahe“ in die Augen getreten sind, stellt eine Metapher dar. Es handelt sich also um einen Schwebestand, in welchem Anselmus sich befindet.</p> <p>„Glückseligkeit des Linkischen Paradieses“ stellt eine Metapher dar, wobei Paradies schon eine Metapher ist und darüber hinaus unklar bleibt, worin die Glückseligkeit dabei besteht.</p> <p>„Mehr Geld eingesteckt“ stellt einen Vergleich dar, bei welchem das Vergleichskriterium getilgt ist. Offen bleibt, wer dieses zu erlauben bzw. als tunlich zu bewerten hat.</p> <p>„eigentlich“ leitet einen</p>	<p>„Blasinstrumente“ stellt eine Tilgung dar, indem unklar bleibt, um welche Art von Blasinstrumenten es sich genau handelt.</p> <p>„von innen“ stellt einen fehlenden Referenzindex dar, weil der Bezug unklar ist.</p> <p>„Gewühl“ stellt eine unspezifizierte Nominalisierung dar.</p> <p>Beim „armen“ Studenten Anselmus stellt „arm“ eine Tilgung dar, weil unspezifisch bleibt, welche Bedeutung hinter „arm“ steckt. „Arm“ kann sowohl im finanziellen Sinne als auch im emotionalen Sinne gemeint sein.</p>	<p>Ambiguität entsteht.</p> <p>Für den informierten Leser ist der hier aufgebaute Rahmen eines Festes nicht überraschend.</p> <p>Es wird ein Rahmen der Trauer aufgebaut, indem sich Anselmus befindet. Während um ihn herum Freude herrscht, kann er aus offenbar finanziellen Gründen nicht daran teilhaben. Er hatte sich bereits ein Ablaufskript vorgestellt, wie der Tag hätte ablaufen sollen. Innerhalb dieses Plans war schon ein impliziter Rahmenbruch eingeplant, indem er mehr ausgeben wollte, als eigentlich (für ihn) erlaubt und tunlich wäre.</p> <p>Die Festlichkeit im Linkischen Bad bezeichnet Anselmus als ein „besonderes Familienfest“. Die Schilderung der Umstände widerspricht jedoch dem klassischen Schema von einem Familienfest, da Anselmus sich ganz allein unter fremde Leute begibt.</p>	<p>das reihenweise Eintreten in das Bad.</p> <p>Anscheinend handelt es sich beim „Linkischen Bad“ um keine Badeanstalt, oder diese wurde zu andern Zwecken zweckentfremdet. Das „Linkische Bad“ erzeugt den Eindruck einer Art von Gaststätte.</p> <p>Der Schemabruch des „besonderen Familienfestes“ erzeugt Ambiguität, indem nach Ursachen für diesen Schemabruch gesucht wird. Z.B. könnte Anselmus eine Vollweise sein oder hat keinen Kontakt zu seiner Familie mehr bzw. die Familie befindet sich nicht in Dresden.</p>
---	---	---	--	---

<p>Und nun hatte ihn der fatale Tritt in den Äpfelkorb um alles gebracht, was er bei sich getragen.</p>	<p>impliziten Vergleich (so wie auch beinahe) ein.</p> <p>„fatale Tritt“ spiegelt einen schicksalhaften Tritt wider, was im gegebenen Kontext übertrieben klingt.</p>	<p>Der Universalquantifikator „alles“ stellt eine Generalisierung dar, wobei die Ausnahmen dessen getilgt sind, was er nicht verloren hat bzw. unklar ist, auf was sich „alles“ bezieht.</p>	<p>Der Rahmen des Verlustes wird erneuert, indem bedauert wird, was geschehen ist und dessen Konsequenzen herausgestellt werden.</p>	<p>Der Rahmen des Verlustes lässt die Höhe des Verlustes ungeklärt. Was Anselmus wiederum keiner bestimmten Subkultur zuordnen lässt.</p>
<p>An Kaffee, an Doppelbier, an Musik, an den Anblick der geputzten Mädchen – kurz! – an alle geträumten Genüsse war nicht zu denken;</p>	<p>Die Präposition „an“ erstellt eine Wiederholung, die schematisierend wirkt. „geputzte Mädchen“ stellt eine Metapher dar.</p>	<p>Der Universalquantifikator „alle“ stellt eine Generalisierung dar. Das Wort „nicht“ stellt eine hypnotische Induktion dar, indem man sich, um den Satz zu verstehen, dass „nicht“ weglassen muss.</p>	<p>Der Verlustrahmen wird weitergeführt und detaillierter erklärt, worin genau die Konsequenzen des Verlustes bestehen.</p>	
<p>er schlich langsam vorbei und schlug endlich den Weg an der Elbe ein, der gerade ganz einsam war.</p>	<p>„Weg an der Elbe“ stellt eine schematisierende, topografische Ortsangabe dar.</p>	<p>„schlich langsam vorbei“ tilgt woran er langsam vorbeischlich. Der Nebensatz „der gerade ganz einsam war“ tilgt die Referenz, worauf sich der Nebensatz bezieht. Zum einen kann er sich auf Anselmus beziehen, zum anderen kann er sich auf „den Weg an der Elbe“ beziehen. „endlich“ stellt ein unbestimmtes, bedeutungsvolles Adverb dar.</p>	<p>Anselmus verfällt wieder in sein Skript des Davonlaufens, indem er sich wegschleicht.</p>	<p>Unklar bleibt, worauf sich die Einsamkeit bezieht. Einerseits kann Anselmus sich einsam fühlen, weil er nicht im Linkischen Bad sein kann, andererseits kann der Weg an der Elbe gerade einsam (also wenig besucht) sein.</p>
<p>Unter einem Holunderbaum, der aus der Mauer hervorgesprossen, fand er ein freundliches Rasenplätzchen;</p>	<p>„freundliches Rasenplätzchen“ bezeichnet eine punktuelle Grenzüberschreitung, da Rasenplätze weder freundlich noch</p>	<p>Die Bezeichnung „unter einem Holunderbaum“ stellt eine Tilgung dar, indem getilgt ist, welcher Holunderbaum genau gemeint ist. Genauso sind die</p>	<p>Es entsteht ein neuer Rahmen der Ruhe und des Rastens, welcher dazu noch freundlich ist, was einen Gegensatz zu andern Erlebnissen (beispielsweise am</p>	<p>Der neue Rahmen der Ruhe und des Rastens wurde unspezifisch genug aufgebaut, so dass der Leser die unspezifizierten Details selbst ausfüllen kann.</p>

<p>da setzte er sich hin und stopfte eine Pfeife von dem Sanitätsknaster, den ihm sein Freund, der Konrektor Paulmann geschenkt.</p> <p>– Dicht vor ihm plätscherten und rauschten die goldgelben Wellen des schönen Elbstroms, hinter demselben streckte das herrliche Dresden kühn und stolz seine lichten Türme empor in den duftigen Himmelgrund, der sich hinabsenkte auf die blumigen Wiesen und frisch grünenden Wälder, und aus tiefer Dämmerung gaben die zackichten Gebirge Kunde vom fernen Böhmerlande.</p> <p>Aber finster vor sich hinblickend, blies der Student Anselmus die Dampfwolken in die Luft, und sein</p>	<p>unfreundlich sein können.</p> <p>„plätscherten und rauschten“ stellt einen impliziten Gegensatz dar, denn ein Fluß kann nicht gleichzeitig plätschern und rauschen.</p> <p>„kühn und stolz“ können Personen sein, aber kaum Türme oder Städte, so dass es sich um eine punktuelle Grenzüberschreitung handelt.</p> <p>Die Konjunktion „aber“ stellt eine Verknüpfung zum vorherigen Satz her.</p>	<p>andern Ortsangaben (Mauer, Rasenplätzchen) getilgt.</p> <p>„finden“ stellt ein unspezifisches Verb dar, weil ungeklärt bleibt, was seine Kriterien sind.</p> <p>„da“ stellt eine Tilgung dar, indem getilgt wurde, worauf er sich genau setzt (aufs Gras, auf eine Bank, ...).</p> <p>Die Beschreibung der Umgebung wird durch eine sensorische Überladung des Lesers begleitet, dem ganz viele auditive (plätschern, Rauschen) und visuelle (goldgelb, grünend) sowie olfaktorische (blumig, duftig) Eindrücke vorgestellt werden.</p> <p>„die Dampfwolken“ stellt eine Tilgung dar, indem unklar ist, welche Dampfwolken genau</p>	<p>Schwarzen Tor) darstellt. Bzw. eine Parallele zum ebenso freundlichen Platz des Linkischen Bades.</p> <p>Während Anselmus vorher bemängelte, dass er auf alle nur vorstellbaren Genüsse verzichten müsse, weil er kein Geld mehr hat, stopft er sich jetzt eine Pfeife, was vermutlich ebenso einen Genuss für ihn darstellt.</p> <p>Darüber hinaus wird dies als ein Geschenk von einem Freund eingeführt. Anselmus ist also keineswegs einsam, und pflegt darüber hinaus Umgang zu gesellschaftlich respektierten Personen.</p> <p>Dieser Rahmen der Entspannung von Anselmus wird vertieft, indem die Landschaft als herrlich beschrieben wird.</p> <p>Schlagartig wird der Rahmen des Genusses beendet und ein Rahmen des Unmutes eröffnet.</p>	<p>Unbenannt bleiben die Gründe für den Unmut des Studenten Anselmus (der Unfall selbst sowie damit</p>
--	--	---	--	---

<p>Unmut wurde endlich laut, indem er sprach:</p> <p>„Wahr ist es doch, ich bin zu allem möglichen Kreuz und Elend geboren!</p> <p>– Daß ich niemals Bohnenkönig geworden, daß ich im Paar oder Unpaar immer falsch geraten, daß mein Butterbrot immer auf die fette Seite gefallen, von all diesem Jammer will ich gar nicht reden;</p> <p>aber, ist es nicht ein schreckliches Verhängnis, daß ich, als ich denn doch nun dem Satan zum Trotz Student geworden war, ein Kümmerhirt sein und bleiben mußte?</p>	<p>Die Konjunktionen „und“ sowie „indem“ bauen eine kausale Gedankenverknüpfung auf.</p> <p>Der Satz stellt eine Vorannahme dar, die unüberprüfbar ist, aber als wahr angenommen wird.</p> <p>Konjunktion „daß“ stellt eine kausale Verknüpfung und zugleich eine Wiederholung dar.</p> <p>Durch die Bezeichnung als „schreckliches Verhängnis“ wird alles, was danach folgt zur Vorannahme.</p>	<p>gemeint sind und woher diese stammen.</p> <p>„endlich“ stellt ein unbestimmtes, bedeutungsvolles Adverb dar.</p> <p>„Unmut“ stellt eine unspezifische Beschreibung dar.</p> <p>„zu allem möglichen“ stellt eine starke Generalisierung dar.</p> <p>„niemals“ sowie „immer“ stellen Generalisierungen dar.</p> <p>„Bohnenkönig“ stellt eine einfache Präposition dar, indem angenommen wird, dass es „Bohnenkönige“ gibt.</p> <p>Des Weiteren wird eine Inkongruenz zwischen der Mitteilung dessen, was gesagt wird und der Information, was gesagt wird, aufgebaut, indem der Satz angefügt wird: „davon will ich gar nicht reden“. Denn obwohl er sagt, dass er nicht darüber reden will, tut er es ja dennoch.</p> <p>Die Formulierung des Satzes als Frage suggeriert einen Gesprächspartner, welcher jedoch nicht vorhanden ist.</p> <p>„schreckliches“ stellt ein be-</p>	<p>„endlich laut“ bedeutet darauf hin, dass die ganze Zeit Anselmus Unmut verspürte, was jedoch im vorherigen Rahmen des Genusses nicht erkennbar war.</p> <p>Der Rahmen des Unmutes wird vertieft und präzisiert, indem Anselmus, sich selbst ein Verlierer-Skript zuschreibt. Dieser Satz enthüllt seine Glaubenssatzebene bezüglich der eigenen Person.</p> <p>Der Rahmen des Unmutes wird weiter präzisiert, indem einzeln Beispiele aufgelistet werden, worin genau das Unglück besteht.</p> <p>Das Verlierer-Skript wird um die Komponente des „Nichtsdaygentunkönnen“ ergänzt, indem das Ganze als „schreckliches Verhängnis“ bezeichnet wird.</p>	<p>zusammenhängender Geldverlust oder noch weitere, andere Gründe).</p> <p>Unklar bleibt, wie Anselmus zu seiner so generalisierten Überzeugung gelangt ist.</p> <p>Der Bezug zum Satan bleibt unklar. Zum einen kann der Bezug zum Satan zur Alten am Schwarzen Tor wieder hergestellt werden, welche Anselmus als Satanskind</p>
--	--	---	---	--

<p>– Ziehe ich wohl je einen neuen Rock an, ohne gleich das erste Mal einen Talgfleck hineinzubringen, oder mir an einem übel eingeschlagenen Nagel ein verwünschtes Loch hineinzureißen?</p> <p>Grüße ich wohl je einen Herrn Hofrat oder eine Dame, ohne den Hut weit von mir zu schleudern, oder gar auf dem glatten Boden auszugleiten und schändlich umzustülpen?</p> <p>Hatte ich nicht schon in Halle jeden Markttag eine bestimmte Ausgabe von drei bis vier Groschen für zertretene Töpfe, weil mir der Teufel in den Kopf setzt, meinen Gang geradeaus zu nehmen, wie die Laminge?</p> <p>Bin ich denn ein einziges Mal ins Kollegium, oder wo man mich sonst hinbeschieden, zu rechter Zeit gekommen?</p>	<p>Die Konjunktionen „ohne, oder“ stellen eine kausale Verknüpfung her.</p> <p>Die Konjunktionen „ohne, oder“ stellen eine kausale Verknüpfung her.</p> <p>Die Konjunktion „weil“ stellt eine kausale Verknüpfung her. Das Wort „wie“ stellt einen impliziten Vergleich her.</p> <p>Die Konjunktion „oder“ stellt eine kausale Verknüpfung her.</p>	<p>deutungsvolles, unspezifiziertes Adjektiv dar.</p> <p>Der Satz wird ebenfalls als Frage formuliert, obgleich kein Gesprächspartner anwesend ist.</p> <p>Ebenfalls als Frage formulierter Satz, obwohl kein Gesprächspartner anwesend ist.</p> <p>Als Frage formulierte Aussage, obwohl kein Gesprächspartner anwesend ist. „jeden Markttag“ stellt eine Generalisierung dar, indem ungeklärt bleibt, ob es nicht auch Ausnahmen von dieser aufgestellten Regel gab. „bestimmte Ausgabe“ stellt eine Tilgung dar, weil ungeklärt bleibt, um was für eine Ausgabe es sich genau handelt.</p> <p>Formulierung der Aussage als Frage, obgleich kein Gesprächspartner anwesend ist. „ein einziges Mal“ stellt eine</p>	<p>Anselmus kann zwar dem Satan trotzen, aber insgesamt seinem verhängnisvollen Schicksal nicht entrinnen, da er ein Kümmeltürke bleiben muss.</p> <p>Es folgt eine weitere Fortsetzung des Verlierer-Skriptes indem weitere Beispiele genannt werden.</p> <p>Eine weitere Fortsetzung des Verlierer-Skriptes mit weiteren Beispielen.</p> <p>Weitere Fortsetzung des Verlierer-Skriptes mit weiteren Beispielen. Das Verlierer-Skript wird zu einem „Verlierer, weil verflucht“-Skript umgebaut, indem Anselmus sagt, dass nicht er für seine Taten verantwortlich sei, sondern der Teufel ihm etwas in den Kopf setzt.</p> <p>Fortsetzung des Verlierer-Skriptes mit weiteren Beispielen, jedoch ohne den Aspekt des Verfluchtseins.</p>	<p>bezeichnete.</p>
--	---	--	--	---------------------

<p>Was half es, daß ich eine halbe Stunde vorher ausging, und mich vor die Tür hinstellte, den Drücker in der Hand, denn sowie ich mit dem Glockenschlage aufdrücken wollte, goß mir der Satan ein Waschbecken über den Kopf, oder ließ mich mit einem Heraustretenden zusammenrennen, daß ich tausend Händel verwickelt wurde, und darüber alles versäumte.</p> <p>– Ach! ach! wo seid ihr hin, ihr seligen Träume künftigen Glücks, wie ich stolz wähnte, ich könne es wohl hier noch bis zum Geheimen Sekretär bringen!</p> <p>Aber hat mir mein Unstern nicht die besten Gönner verfeindet?</p> <p>– Ich weiß, daß der Geheime Rat, an den ich empfohlen bin, verschnittenes Haar nicht leiden mag;</p> <p>mit Mühe befestigt der Friseur einen kleinen Zopf an meinem Hinterhaupt, aber bei der ersten Verbeugung springt die unglückselige Schnur, und ein munterer Mops, der mich umschnüffelt, apportiert im Jubel das Zöpfchen dem Geheimen Rate.</p>	<p>Die Konjunktionen „daß, und, denn, oder“ stellen eine kausale Verknüpfung her.</p> <p>Das Wort „wie“ stellt einen impliziten Vergleich her.</p> <p>Die Konjunktionen „aber, und“ bauen eine kausale Gedankenverknüpfung auf.</p>	<p>Generalisierung dar.</p> <p>Formulierung der Aussage als implizite Frage. Der Universalquantifikator „alles“ stellt eine Generalisierung dar.</p> <p>„selige Träume künftigen Glücks“ stellt eine Tilgung dar, indem die Kriterien für Glück getilgt sind.</p> <p>Formulierung der Aussage als Frage. „die besten Gönner“ stellt eine Tilgung dar.</p> <p>„wissen“ stellt ein unspezifisches Verb dar, indem die Quelle des Wissens getilgt wurde.</p> <p>„unglücklich“ stellt ein bedeutungsvolles, unspezifisches Adjektiv dar.</p>	<p>Weitere Fortsetzung des Verlierer-Skripts mit weiteren Beispielen, wobei der Fokus auf der eigenen Unfähigkeit liegt, dass Unglück nicht verhindern zu können, sondern es auf den Satan zu attribuieren.</p> <p>Das Verlierer-Skript bekommt hier eine neue Wendung, indem beschrieben wird, wie Ziele und Träume aufgegeben werden.</p> <p>Fortsetzung des Verlierer-Skripts.</p> <p>Weitere Fortsetzung des Verlierer-Skripts durch Auflisten weiterer Beispiele.</p>	<p>Dem Leser wird vorenthalten, was die Zukunftspläne des Anselmus sind. Insbesondere bleibt seine Vorstellung vom künftigen Glück unklar.</p>
--	---	--	--	--

<p>Ich springe erschrocken nach, und stürze über den Tisch, an dem er frühstückend gearbeitet hat, so daß Tassen, Teller, Tintenfaß – Sandbüchse klirrend herabstürzen, und der Strom von Schokolade und Tinte sich über die eben geschriebene Relation ergießt.</p> <p>„Herr, sind Sie des Teufels!“ brüllt der erzürnte Geheime Rat, und schieb mich zur Tür hinaus.</p> <p>– Was hilft es, daß mir der Konrektor Paulmann Hoffnung zu einem Schreiberdienste gemacht hat, wird es denn mein Unstern zulassen, der mich überall verfolgt!</p> <p>– Nur noch heute!</p> <p>– Ich wollte den lieben Himmels-</p>	<p>Die Konjunktionen „und, so daß“ bauen eine kausale Gedankenverknüpfung auf.</p> <p>„Sind Sie des Teufels“ stellt ein metaphorisches Textmuster dar.</p> <p>„Unstern“ stellt eine metaphorische Bezeichnung dar.</p> <p>„ich wollte ordentlich</p>	<p>Aussage als implizite Frage formuliert, obwohl kein Gesprächspartner anwesend ist.</p> <p>„überall“ stellt eine Generalisierung in Form eines Universalquantifikators dar.</p> <p>„Nur noch heute“ stellt einen fehlenden Referenzindex dar, weil unklar ist, worauf sich die Aussage bezieht.</p>	<p>Weitere Fortsetzung des Verlierer-Skripts mit Darstellung weiterer Beispiele.</p> <p>Weitere Fortsetzung des Verlierer-Skripts, indem die Konsequenzen aus dem vorherigen Missgeschick dargestellt werden.</p> <p>Weitere Fortsetzung des Verlierer-Skripts, wobei Anselmus keine Hoffnung hat, dass sich seine Situation jemals verbessern kann, obgleich es auch positive Ereignisse gibt, welche Anselmus jedoch umdeutet und annimmt, dass dabei ebenfalls etwas dazwischen kommen wird. Die Schlüsse, welche Anselmus zieht sind jedoch unlogisch, da Positives schon vorhanden ist (Schreiberdienste). Wenn sein Unstern ihn überall hin verfolgt, wie konnte er dann überhaupt den Schreibediens erhalten.</p> <p>Darstellung der Konsequenzen</p>	
--	--	---	--	--

fahrtstag recht in der Gemütlichkeit feiern, ich wollte ordentlich daraufgehen lassen.	draufgehen lassen“ stellt ein metaphorisches Textmuster dar.		von seinem Verlierer-Skript.	
--	--	--	------------------------------	--

Tabelle 2: Textstruktur und Rezeptionspotential am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns

6.3 Ergebnisse der Anwendung

Wie vorangehend im Kapitel 6.1 ausgeführt, stellen Ambiguität und Schematisierung die Systematisierungskriterien sowohl für die Textmuster als auch für die kognitiven Operationen auf der Ebene des Rezeptionspotenzials dar. Eine Auswertung der Analyseergebnisse bezieht sich daher erstens auf eine Überprüfung von der durch das Modell angenommenen Wechselbezüglichkeit von Ambiguität und Schematisierung, und falls diese Annahme bestätigt wurde, kann zweitens der Verlauf dieses reziproken Zusammenwirkens näher beschrieben werden.

Bei der Untersuchung der Textstruktur ließen sich in jedem der analysierten Sätze sowohl ambiguitätserzeugende als auch schematisierende Textelemente feststellen. Schematisierende Textmuster enthielten dabei vorwiegend topographische Angaben sowie metaphorische Vergleiche und punktuelle Grenzüberschreitungen. Als weiterer Aspekt sind im Text eingebaute Widersprechungen zu nennen, indem Wörter oder Sätze aufeinander folgen, die sich aber inhaltlich und logisch widersprechen und dadurch beim Leser Verwirrung erzeugen, was trance-induzierend wirkt. Als ambiguitätserzeugend erwiesen sich vor allem die sensorisch überladenden Satzelemente sowie bedeutungsvolle, unspezifische Wörter. Hierbei wird erstaunlich stark mit Generalisierungen und Tilgungen gearbeitet. Auffallend präsentiert sich dabei ein Balanceakt, der Textstruktur zwischen ambiguitätserzeugenden und schematisierenden Textstrukturelementen herstellt, die in einem ausgewogenen Verhältnis bleiben, wie etwa im ersten Satz, der zwar enorm viele konkretisierende Informationen anbietet, diese aber in einer sensorischen Überladung dem Leser anbietet. Konkretion durch Schematisierung kann ein Sprungbrett für Phantastik bereitstellen,⁴⁰⁰ indem sie weiß, das Gegenständliche mit der Ambiguität auszugleichen.

Ähnlich fällt der Vergleich der Proportion von Ambiguität und Schematisierung auf der Ebene des Rezeptionspotentials aus, das mit Hilfe von Archetypen, Skripten, kultureller Vorprägung, Rahmen und Schemata konturiert wird. Rekonstruiert werden kognitive Operationen der Schematisierung, die die Bedeutungsgenerierung beeinflussen. Dem Prozess der Schematisierung wirken hier das gleichzeitige Auftauchen von mehreren unterschiedlichen Schemata sowie das Auflösen eines bereits eingeführten Schemas, was oft beispielsweise aus einem Rahmenbruch resultiert, wie etwa das Rennen des Anselmus auf dem Markt.

Sowohl auf der Ebene der Textstruktur als auch auf der Ebene des Rezeptionspotenzials lässt sich eine beinahe identische Proportion von Ambiguität und Schematisierung feststellen, was

400 Den Hinweis verdanke ich Günter Oesterle.

auch auf Textpassagen zutrifft, die die phantastische Welt einführen. Die genannten Ergebnisse bestätigen die Verortung der Phantastik zwischen Ambiguität und Schematisierung in der Matrix der literarischen Gattungen (siehe Abbildung 16). Den Weg in die phantastische Welt scheinen dabei tranceinduzierende Muster herzustellen, indem ständig zwischen Verwirrung und Überladung gewechselt wird. Während Verwirrungen vorwiegend durch Brüche in der Erwartungsstruktur des Lesers nach Kohärenz erzeugt werden, entsteht Überladung durch permanenten, abrupten Wechsel zwischen verschiedenen Erzählsträngen.

Die hier vorgelegte Analyse von Textstruktur und Rezeptionspotenzial zeigt linguistische sowie kognitive Strukturen auf, die den Prozess der Bedeutungsgenerierung steuern. Die Methodik des NLP, auf die beide Modelle rekurren, bietet ein weiteres Modell an, das die Korrelation zwischen Text und Leserkognition noch tiefer erfasst, indem es der Struktur der kognitiven Schemata selbst nachgeht und deren Strukturanalogie auf der Textebene wieder findet. Es handelt sich um das Modell der Sleight-of-Mouth-Patterns, das im folgenden Kapitel eingeführt und auf die Textanalyse exemplarisch angewandt wird.

6.4 Sleight-of-Mouth-Patterns: Wechselbezüglichkeit von kognitiven Mustern und syntaktischen Strukturen

Die bisher vorgestellten Modelle und Sprachmuster, die auf eine Untersuchung von Textstruktur und Rezeptionspotenzial literarischer Texte angewandt wurden, erforschten einerseits linguistische Textstrukturen, die bestimmte kognitive Reaktionen auslösen können, andererseits kognitive, im Rezeptionsprozess ablaufende Operationen, die im Text manifest werden. In beiden Fällen handelt es sich allerdings um Interpretationsverfahren, die erst in ihrem Zusammenwirken bzw. in einer systematischen Übersicht den Rezeptionsvorgang sowohl textstrukturell als auch kognitiv erklären können. NLP bietet darüber hinaus Arbeitsmodelle an, die das Zusammenspiel von Sprache und Kognition selbst anwenden und weitgehend steuern können. Es handelt sich um die so genannten Sleight-of-Mouth-Patterns, eines der fortgeschrittensten Werkzeuge des NLP, die Anfang der 80er Jahre durch den NLP-Mitbegründer Richard Bandler ermittelt und von Robert Dilts systematisiert wurden.⁴⁰¹ Die Sleight-of-Mouth-Patterns, in einer sehr freien Übersetzung als 'magische Sprachmuster' wiederzugeben,⁴⁰² bestehen aus rhetorischen und formalen Mitteln, mit deren Hilfe man mit Über-

401 Vgl. Robert Dilts. 2001. *Die Magie der Sprache. Sleight of Mouth. Angewandtes NLP*. Paderborn: Junfermann.

402 Robert Dilts leitet den Namen von dem Begriff *Sleight of Hand* - 'Taschenspielertricks' ab, indem er eine operative Analogie zwischen Spiel und Sprachmuster herstellt, welche auf Rede bzw. Handgewandtheit beruht. Vgl. Robert Dilts. 2001, S. 19.

zeugungen arbeitet. Den Überzeugungen liegt ein Ursache-Wirkung-Denken zugrunde, das den Komplexitätsabbau von Erfahrungen ermöglicht. Die Bedeutungsgenerierung aus der Vielfalt der äußeren Stimuli manifestiert sich dann auf der verbalen Ebene durch einen Wenn-Dann-Rahmen. Andererseits rahmt auch die Sprache die Erfahrungen. Wenn man den Wenn-Dann-Rahmen verändert, verändert sich auch die Beziehung zwischen einzelnen Elementen der Überzeugung. Die Sleight-of-Mouth-Patterns verbinden Überzeugungen mit Erfahrungen, Werten, Erwartungen und inneren Zuständen und greifen dabei auf das aristotelische Vier-Ursachen-Schema zurück, wie die Abbildung 18 zeigt:

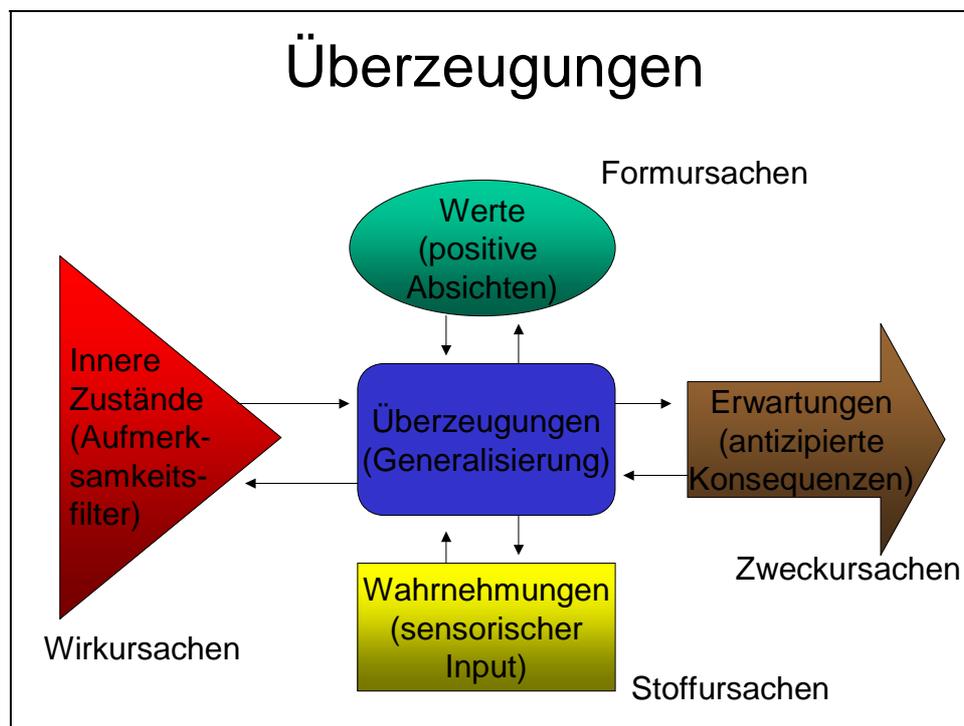


Abbildung 18: Überzeugungen⁴⁰³

Das aristotelische Verständnis von Ursache beschränkt sich nicht nur auf Wirkursachen als zurückliegende Beweggründe im heutigen Begriffsverständnis, sondern differenziert darüber hinaus Stoff-, Form- und Zweckursachen. Bei einer näheren Beobachtung fällt auf, dass nur Wirkursachen mit einer linearen Wenn-Dann-Kette ausreichend zu erklären sind. So können Stoffursache gegenwärtige, limitierende Umstände darstellen. Zweckursachen verweisen auf die Zukunftsorientierung. Formursachen betreffen die Form, das Wie einer Erfahrung und können die zahlreichsten Informationen über den Wahrnehmenden enthalten. An einer Ermitt-

403 Vgl. Robert Dilts. 2001, S. 244.

lung, Überprüfung und Umdeutung von Formursachen arbeiten gerade die Sleight-of-Mouth-Patterns. Sie lassen den Wenn-Dann-Rahmen in der Struktur der Äußerung festhalten und auf diese mit einem Neurahmen reagieren. Das Verfahren der Sleight-of-Mouth-Patterns beinhaltet das Herbeiführen einer Veränderung durch eine neue oder vielfältigere Perspektive bzw. einen neuen Kontext auf eine Aussage oder einen Sachverhalt, was den Kern der Reframing-Methode darstellt. Durch das Reframing wechselt die Perspektive von einem Problemrahmen zum Ergebnisrahmen. Beim Kontext-Reframing wird es nach den positiven, nützlichen Implikationen eines als problematisch empfundenen Verhaltens oder einer problematischen Aussage in einem neuen Kontext gesucht. Beim Inhalts-Reframing wird die Betrachtung einer bestimmten Aussage oder eines Verhaltens geändert, indem nach einer positiven Absicht gesucht wird. Die Aufmerksamkeit wird auf die Ressourcen statt auf die Schwierigkeiten gelenkt. Die Sleight-of-Mouth-Patterns wenden das Prinzip der Veränderung der Rahmengröße an. Robert Dilts differenziert 14 verschiedene Muster, mit denen man auf Glaubenssätze intervenieren kann, d.h., diese verstärken oder hinterfragen.⁴⁰⁴

Der therapeutische Entstehungszusammenhang von den Sleight-of-Mouth-Patterns, der auf eine Aufdeckung und ein Hinterfragen von problematischen Überzeugungen abzielt, unterliegt selbstverständlich bei einer Übertragung des Modells auf die Untersuchung vom Rezeptionsprozess einer Einschränkung: Eine Anwendung kann sicherlich die textuelle Präsenz von Mustern zum Teil nachweisen,⁴⁰⁵ wie die folgende Darstellung anhand der Zitate der hoffmanschen Erzählung veranschaulicht wird, diese ist allerdings nicht imstande, eine direkte Intervention auf die Überzeugungen des Rezipienten zu vollbringen. Es entzieht sich der Möglichkeit einer Darstellung ohne den pragmatischen Kontext. Der Texteingriff kann dagegen durch einen Vergleich von literarischem Text und dessen Interpretationsvorschlag untersucht werden, was im Kapitel 6.5 vorgestellt wird. Sehr deutlich präsentieren sich bei dieser Anwendung die Sprachmuster der Handlungsfiguren, mit denen sie ihre Überzeugungen und anschließend ihre Verhaltensmuster verstärken:

1. *Absicht (Intention)*: Das Absicht-Muster basiert auf einer der grundlegenden Annahmen des NLP, die davon ausgeht, dass jedem Verhalten eine positive Absicht zugrunde liegt und es gibt mindestens einen Kontext, in dem dieses nützlich ist. Mit diesem Muster wird die Aufmerksamkeit auf die Motivation hinter dem Verhalten einer Aussage gelenkt.

404 Vgl. Robert Dilts. 2001. *Die Magie der Sprache. Sleight of Mouth. Angewandtes NLP*. Paderborn: Junfermann, S. 231-242.

405 Die Präsenz von den Sleight-of-Mouth-Patterns nicht ist für jeden literarischen Text zwangsläufig. Eine eingehende Analyse der hoffmanschen Erzählung sondierte 11 von 14 Mustern, welche einer Textuntersuchung dienen.

2. *Umdefinieren (Redefine)* impliziert das Formulieren einer neuen Aussage durch das Assoziieren der alternativen Bedeutungen oder Möglichkeiten. Veronika sucht nach anderen Erklärungsmöglichkeiten vom Verhalten des Anselmus wie ein Verwechseln vom Träumen und Wachsein, um die sich verstärkende Überzeugung ihres Vaters, Anselmus sei ein „Wahnwitziger oder Narr“, umzudeuten:

„Aber, lieber Vater, es muß dem Herrn Anselmus doch was Besonderes begegnet sein, und er glaubt vielleicht nur, daß er gewacht habe, unerachtet er unter dem Holunderbaum wirklich geschlafen und ihm allerlei närrisches Zeug vorgekommen, was ihm noch in Gedanken liegt.“ (17-18)

Das obige Veronika-Zitat wurde bereits im Kapitel 4.2.2 als Standpunkt-Metapher eingeführt. In der Methodik und der Praxis des NLP stellen Metaphern sowie Sleight-of-Mouth-Patterns linguistische Strukturen dar, dessen struktureller Aufbau kognitive Operationen abbildet, die ihnen zugrunde liegen.⁴⁰⁶

3. *Konsequenz (Consequence)*: Das Sprachmuster benutzt Erwartungen, um Überzeugungen zu verstärken oder zu hinterfragen. Die Aufmerksamkeit wird auf eine mögliche positive oder negative Wirkung eines Glaubenssatzes gelenkt: Positive Konsequenzen verstärken die Überzeugung, negative Konsequenzen stellen die Überzeugung in Frage. So verstärkt Veronika ihre Überzeugung, Gattin des Anselmus und Hofrätin werden zu können, indem sie aus seinem Verhalten ein Indiz für seine Zuneigung zu ihr sondiert und aus den (augenblicklich) flinken Manieren auf ein salonfähiges Potenzial des Anselmus schließt:

„’Das war ja schon der Hofrat’, murmelte Veronika in sich hinein, ‚und er hat mir die Hand geküßt, ohne dabei auszugleiten oder mir auf den Fuß zu treten wie sonst! – er hat mir einen recht zärtlichen Blick zugeworfen – er ist mir wohl in der Tat gut.“ (35)

4. *„Chunk down“ – spezifischer werden*: Eines der Elemente des Glaubenssatzes wird auf detailliertere (spezifischere) Aussagen oder auf einen geringeren Abstraktionsgrad reduziert, wodurch eine detailreiche Wahrnehmung der Aussage entsteht. Heruntergechunkt werden können insbesondere generalisierende Aussagen und negative Etikettierungen. Gesucht werden Umformulierungen für kleinere Elemente, die vielfältigere oder positivere Implikationen enthalten. Es entspricht dem Verfahren des deduktiven Denkens. Um feststellen zu können,

406 An der Stelle eröffnet sich die Möglichkeit eines Vergleichs von metaphorischen Textmustern und den Sleight-of-Mouth-Patterns, welcher durch die vorliegende Arbeit im Folgenden nicht weiter verfolgt wird. Es wird allerdings darauf als eine mögliche Weiterentwicklung vom Modell des Rezeptionspotenzials im abschließenden Kapitel 7 noch mal hingewiesen.

ob Anselmus ihr zugeneigt sei, konkretisiert Veronika eine abstrakte Gefühlsbezeichnung wie „jemandem gut sein“ anhand einzelner Gesten, die einer subjektiven Interpretation leichter unterliegen:

„(...) Wenn ich nur wüßte, ob er mir wirklich gut ist? – Aber er hat mir nicht jenen Abend, als wir über die Elbe fuhren, zweimal die Hand gedrückt? hat er mich nicht im Duett angesehen mit solchen ganz sonderbaren Blicken, die bis ins Herz drangen? Ja, ja! er ist mir wirklich gut – und ich –, Veronika überließ sich ganz, wie junge Mädchen wohl pflegen, den süßen Träumen von einer heitern Zukunft.“ (34)

5. „*Chunk up*“ – *allgemeinere Aussagen bilden*: Ein Element des Glaubenssatzes wird zu einer größeren Klasse generalisiert. Das Heraufchunken ermöglicht auch hier eine facettenreichere Wahrnehmung einer Aussage. Das Verallgemeinern einer negativen Generalisierung zeigt diese in einem neuem Licht. Das Muster entspricht dem Verfahren des induktiven Denkens. Den Anblick des davonfliegenden Archivarius Lindhorst kann Anselmus als solchen in seiner Erfahrungswelt zulassen, nach dem er es dem Eintritt der phantastischen Welt in sein Leben zuordnet. Das Eröffnen einer breiteren Deutungsperspektive führt hier ferner zur Hinterfragung eines weiteren Musters *Modell der Welt*, das als das 9. Muster vorgestellt wird.

„, Er kann aber auch selbst in Person davongeflogen sein der Hr. Archivarius Lindhorst’, sprach der Student Anselmus zu sich selbst, ,denn ich sehen und fühle nun wohl, daß alle die fremden Gestalten aus einer fernen wundervollen Welt, die ich sonst nur in ganz besonderen merkwürdigen Träumen schaute, jetzt in mein waches reges Leben geschritten sind und ihr Spiel mit mir treiben. (...)“ (32-33)

6. *Analogie (Analogy)* – *Laterales Chunken*: Die Analogiensuche spornt zur Hinterfragung von impliziten Annahmen an. Die Bedeutung zwischen den Elementen zu Beginn der Metapher hat die gleiche Struktur wie die ursprüngliche Aussage, und dann wird die Beziehung durch die Metapher verändert, so dass die Beziehung am Ende neu gesehen werden kann. Das abduktive (metaphorische) Denken wird als Kreativitätsquelle angesehen. Nach Analogien zwischen Leser und Anselmus sucht der Öfteren der Erzähler im *Goldnen Topf*, um die Begebenheiten und der Umgang der Hauptfigur damit in einem anderen als missbilligendem Licht darzustellen:

„Wohl darf ich geradezu dich selbst, günstiger Leser, fragen, ob du in deinem Leben nicht Stunden, ja Tagen und Wochen hattest, in denen dir all dein gewöhnliches Tun und Treiben ein recht quälendes Mißbehagen erregte und in denen dir alles, was dir sonst wichtig und wert in Sinn und Gedanken zu tragen vorkam, nun läppisch und nichtswürdig erschien? (...) Ist dir, günstiger Leser, jemals so zu Mute gewesen, so kennst du selbst aus eigener Erfahrung den Zustand, in dem sich der Student Anselmus befand.“ (27)

7. *Verändern der Rahmengröße (Change Frame Size)*: Der erste Glaubenssatz wird in einen größeren oder kleineren Zeitrahmen bzw. in eine größere oder kleinere Perspektive gestellt, wofür der Selbstmonolog des Anselmus in der ersten Vigilie ein Paradebeispiel anbietet: Seine feste Überzeugung, das Ungeschick und die unglücklichen Vorfälle seien ihm „angeboren“, will Anselmus sowohl in den Belanglosigkeiten als auch in den wichtigeren Angelegenheiten bestätigt sehen:

„Wahr ist es doch, ich bin zu allem möglichen Kreuz und Elend geboren! – Daß ich niemals Bohnenkönig geworden, daß ich im Paar oder Unpaar immer falsch geraten, daß mein Butterbrot immer auf die fette Seite gefallen, von all diesem Jammer will ich gar nicht reden; aber, ist nicht ein Verhängnis, daß ich, als ich denn doch nun dem Satan zum Trotz Student geworden war, ein Kümmeltürke sein und bleiben mußte?“ (11)

8. *Ein anderes Ergebnis (Another Outcome)*: Die unbedingte Richtigkeit oder Wahrheit des Glaubenssatzes wird in Frage gestellt, um zu einem nützlicheren Ergebnis zu gelangen. Der Problemrahmen wird zu einem Feedbackrahmen umgebaut. Dieses Muster wird oft mit dem zweiten Muster *Redefine* kombiniert. Das Umdefinieren einer Überzeugung kann zu deren Hinterfragung führen: Indem Veronika den Glaubenssatz ihres Vaters bezüglich des sonderbaren Verhaltens von Anselmus umformuliert, gelangt sie zu einem anderen Ergebnis.

9. *Modell der Welt (Model of the World)*: Das Muster basiert auf der Annahme, die besagt, dass die Landkarte nicht das Gebiet ist. Der ursprüngliche Glaubenssatz wird aus einem anderen „Modell der Welt“ heraus neu interpretiert. In einer Erzählung wie *Der goldne Topf*, deren narrative Essenz ein Durchdringen von der Phantasiewelt und der Realwelt darstellt, kann das Hinterfragen und nicht selten das Erschüttern von bisherigen Weltmodellen der Figuren (und viel mehr des Lesers) nicht überraschen, wie etwa der „Fall“ des Anselmus in eine Kristallflasche:

„(...) – Habe Mitleid, günstiger Leser, mit dem Studenten Anselmus, den diese namenlose Marter in seinem gläsernen Gefängnisse ergriff; (...) – So klagte der Student Anselmus, von tiefen schneidenden Schmerz ergriffen, da sagte jemand dicht neben ihm: ‚Ich weiß gar nicht, was Sie wollen, Herr Studiosus, warum lamentieren Sie so über alle Maßen?‘ – Der Student Anselmus wurde gewahr, daß neben ihm auf demselben Repositorium noch fünf Flaschen standen, in welchen er drei Kreuzschüler und zwei Praktikanten erblickte. – ‚Ach, meine Herren und Gefährten im Unglück‘, rief er aus, ‚wie ist es Ihnen möglich, so gelassen, ja so vergnügt zu sein, wie ich es an Ihren heitern Mienen bemerke? – Sie sitzen ja doch ebenso gut eingesperrt in gläsernen Flaschen als ich und könne nicht regen und bewegen, (...)‘ (69-70)

Das obige Zitat führt das weitere, 10. Muster – *Realitätsstrategie (Reality Strategy)* ein, die Kriterien und Annahmen umfasst, nach denen ein Mensch beurteilt, ob eine bestimmte Erfahrung oder ein Ereignis real oder imaginiert geschehen ist. Die Suche nach den Annahmen oder Kriterien, von denen der ursprüngliche Glaubenssatz abgeleitet wurde, ermöglicht eine Zuordnung der Erfahrung. In der zitierten Kristallfalschenszene liefern alle Protagonisten eine detaillierte Beschreibung von ihren Realitätsstrategien, die zu gegensätzlichen Weltmodellen führen:

„(...) ‚Sie faseln wohl, mein Hr. Studiosus‘, erwiderte ein Kreuzschüler, ‚nie haben wir uns besser befunden, als jetzt, denn die Speziestaler, welche wir von dem tollen Archivarius erhalten für allerlei konfuse Abschriften, tun uns wohl; wir dürfen jetzt keine italienischen Chöre mehr auswendig lernen, wir gehen jetzt alle Tage zu Josephs oder sonst in andere Kneipen, lassen uns das Doppelbier wohl schmecken, sehen auch wohl einem hübschen Mädchen in die Augen, singen wie wirkliche Studenten: *gaudeamus igitur* und sind seelenvergnügt.“ (70)

11. *Gegenbeispiel (Counter-Example)*: Ein Gegenbeispiel, in dem die Beziehung zwischen den einzelnen Elementen des Glaubenssatzes nicht dieselbe ist oder dieser widerspricht, die in dem ursprünglichen Glaubenssatz formuliert wurde. Gegenbeispiele können zur Neubewertung von einschränkenden Glaubenssätzen angewandt werden. Als besonders wirksam erweist sich dieses Muster bei der Hinterfragung von generalisierenden Aussagen, in dem es deren Universalität in Frage stellt.

12. *Kriterienhierarchie (Hierarchy of Criteria)*: In der neu formulierten Aussage wird ein umfassenderes Kriterium verwendet, um den ursprünglichen Glaubenssatz weniger bedeutsam erscheinen zu lassen. Die Aussicht auf den möglichen Aufstieg des Anselmus zum Hofrat lässt seinen bisherigen Ruf als tollpatschiger Sonderling in den Hintergrund treten:

„Aber der Registrator Heerbrand erwiderte, schlau und geheimnisvoll lächelnd: ‚Lassen Sie dem Anselmus doch nur Raum und Zeit, wertester Konrektor! das ist ein kurioses Subjekt, aber es steckt viel in ihm, und wenn ich sage: viel, so heißt das: ein geheimer Sekretär oder wohl gar ein Hofrat.“ (33)

13. *Selbstanwendung (Apply to Self)*: Das Muster wendet die Selbstbezüglichkeit der Sprache an: In der neu formulierten Aussage werden die im ursprünglichen Glaubenssatz genannten Kriterien auf den Glaubenssatz selbst angewendet, wie beispielsweise: „Eine Überzeugung ist für andere nur so gültig wie für sich selbst.“

14. *Meta-Rahmen (Meta Frame)*: Etabliert wird ein Glaubenssatz über den ursprünglichen Glaubenssatz, was das Aufbauen einer Meta-Position ermöglicht. In dieser Beobachterposition kann eine dissoziierte (externe) Perspektive angenommen werden, die eine notwendige

Distanz zur selbstreflexiven Analyse aufbaut. Wichtig ist hier die Beurteilung eines Glaubenssatzes aus einem aktuellen Kontext heraus. Ein umrahmender Glaubenssatz über die Einschätzung von erzählten Begebenheiten einschließlich der Perspektive des Erzählers wird zu Ende des *Goldnen Topfes* aufgebaut, in dem die Geschichte um Anselmus und seine Zukunft in Atlantis als „Leben in der Poesie“ enthüllt wird, was zusätzlich durch das Muster des Umdefinierens verstärkt wird:

„- Da klopfte mich der Archivarius Linshorst leise auf die Achsel und sprach: ‚Still, still, Verehrter! klagen Sie nicht so! – Waren Sie nicht soeben selbst in Atlantis, und haben Sie denn nicht auch dort wenigstens einen artigen Meierhof als poetisches Besitztum Ihres innern Sinns? – Ist denn überhaupt des Anselmus Seligkeit etwas anderes als das Leben in der Poesie, der sich der heilige Einklang aller Wesen als tiefstes Geheimnis der Natur offenbaret?‘“ (84)

Mit Hilfe von den oben vorgestellten Sleight-of-Mouth-Patterns kann eine kognitive Vorstrukturierung der Bedeutungsgenerierung auf der Textstrukturebene anschaulich herausgestellt werden. Diese kognitive Vorstrukturierung stellt den Hintergrund für die Selektionsmechanismen, die den Rezipienten zur Wahl einer bestimmten Bedeutung bzw. mehreren Bedeutungen aus der Vielfalt aller höchstwahrscheinlichen Bedeutungsmöglichkeiten bringen. Diese Bedeutungswahl und die anschließende weitere Textinterpretation stellt eine Rezeption dar. In diesem Zusammenhang bietet jede vorgelegte Rezeption das Dokument einer Selektion im Prozess der Bedeutungsgenerierung an, die des Öfteren mit dem Begriff der Textbedeutung irrtümlich versehen wird. Der Übergang vom Rezeptionspotential zur Rezeption lässt sich dementsprechend bestens an der oben genannten Selektion festlegen und eine Untersuchung vom Selektionsverlauf erklärt den Aufbau und die Ergebnisse einer Rezeption, was im nachfolgenden Kapitel beleuchtet wird.

6.5 Vom Rezeptionspotential zur Rezeption

Die obige Kapitelüberschrift kann im Zusammenhang des literaturwissenschaftlichen Fokus der vorliegenden Arbeit zur Annahme verleiten, dass unter dem Übergang vom Rezeptionspotential zur Rezeption mit der höchsten Wahrscheinlichkeit vordergründig eine literaturwissenschaftliche Rezeption verstanden werden soll. So eine Rezeption wird der Bedeutungsvielfalt literarischer Texte gerecht, die sie überzeugend mit den reichlichen zeitgenössischen Quellen und dem Verweis auf andere wissenschaftliche Texte belegen kann. Sicherlich wäre eine (literatur)wissenschaftliche Rezeption in der Lage, genug Beweise für das gegenseitige Einwirken von Textstruktur und Rezeptionspotential, von Ambiguität und Schematisierung anrichten ...,

weil sie (der Interpret) bereits eine Selektion durchgeführt hatte, die ihm auf diese Auslegungsmöglichkeiten hinaus deuten lassen. Da diese Selektion kognitiv vorgeprägt ist, was im Begriff des Rezeptionspotenzials mit enthalten ist, stellt sich der wissenschaftliche Rezipient zuallererst als ein 'naiver Leser' heraus, wobei unter 'naiv' eine Unmitreflektiertheit der vorprägenden Schemata von der Bedeutungsgenerierung verstanden wird. Es handelt sich daher um die vorprägenden Schemata, die den wissenschaftlichen Schemata bezüglich der Bedeutungsgenerierung durch Operationen der Verifizierbarkeit, der Plausibilität u.s.w. vorangehen. Vorprägende Schemata gehen ebenfalls den Annahmen, hinter deren Struktur Glaubenssätze stehen (vergleiche Kapitel 5.2.6) voran, die den einzelnen wissenschaftlichen Ansätzen zugrunde liegen und die übrigens oft ausgeblendet werden, was die Beobachtungstheorie veranschaulicht: Um zum Wissen zu gelangen, braucht eine Theorie, die den Weg zu den Daten aufzeigt hier Beobachtung vom Text. Um beobachten zu können, müssen bestimmte kognitive Strukturen vorliegen. Neben dem Aspekt der kognitiven Vorprägung ist eine besondere Aufmerksamkeit auf den Umstand zu richten, dass die Publikationen, die als (wissenschaftliche) Rezeptionen deklariert sind, nicht gleich die Rezeption des Originaltextes darstellen, sondern vor allem durch den Anschlussversuch an deren Zielgruppe vorbestimmt werden, was der Begriff der *Autopoiesis* psychischer und sozialer Systeme⁴⁰⁷ hervorhebt. So kann eine Rezeption, die sich an die Schüler- und Studentenleserschaft wendet, durch andere Selektions- und Systematisierungsmechanismen vorangetrieben werden, als eine Rezeption, die eine Polemik auf einen wissenschaftlichen Text vorzulegen beabsichtigt. Darüberhinaus stellen im Falle einer wissenschaftlichen Rezeption den zweitwichtigsten Rezeptionsfilter neben den vorprägenden Schemata des Rezipienten die theorienspezifischen Annahmen und Erklärungsmuster dar, die auch normative Kriterien anwenden. Eine primär poetologisch interessierte Rezeption (was die meisten Rezeptionen von E.T.A. Hoffmann sind) wird durch poetologische Hypothesen gesteuert, worauf sie höchstens mit der Selbstreflexion ihrer Vorgehensweise reagieren kann.⁴⁰⁸

407 „(...) Hier kommt es nur darauf an, auf Grund unserer Analyse der Kunstkommunikation zu zeigen, daß und wie Systembildung überhaupt möglich ist – so sehr es zunächst die spektakuläre Einzelexistenz der Kunstwerke und die Diffusität und Heterogenität der Beobachterperspektiven dagegen sprechen können. Das Problem der Systembildung liegt in der Anschlußfähigkeit, in der rekursiven Wiederverwendbarkeit von Ereignissen.“ In: Niklas Luhmann. 1997 [1995]. *Die Kunst der Gesellschaft*. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 84

408 Eines der prominenten Beispiele einer poetologisch interessierten (und vorbelasteten) Rezeption stellt beispielsweise die Lektüre E.T.A. Hoffmanns durch Heinrich Heine dar. Heine interpretiert Hoffmann aus dem Kontrast zu dem poetologischen Programm der Frühromantik, insbesondere zu ihrem Vertreter Novalis heraus: „Hoffmann hingegen sah überall nur Gespenster, sie nickten ihm entgegen aus jeder chinesischen Teekanne und jeder Berliner Perücke; er war ein Zauberer, der die Menschen in Bestien verwandelte und diese sogar in königlich preußische Hofräte; er konnte die Toten aus den Gräbern hervorru-

Doch allen hier erwähnten Rezeptionsarten, die das breite Spektrum der möglichen Rezeptionsinteressen und –umständen nicht ausschöpfen, liegt der *eine* literarische Text zugrunde.

Als Ausgangspunkt für die Untersuchung vom Verhältnis zwischen dem Rezeptionspotenzial und der Rezeption bietet sich dementsprechend die Frage an, die kognitive Strukturen der *naive* Leser mitbringen muss, um den Text erfolgreich rezipieren zu können, d.h., um mindestens eine sinnvolle Bedeutung generieren zu können. Das Gelingen der Rezeption stellt sich als keine Selbstverständlichkeit dar, was oft der Forschungsaufmerksamkeit entgeht. Die Rezeption kann misslingen, d.h. man kann den Text auch nicht verstehen, weil die vorhandenen kognitiven Strukturen des Lesers inkompatibel zu den möglichen Bedeutungen des Textes sind. Das Phänomen des Nichtverstehens von literarischen Texten wurde bisher von der Wissenschaft als Fähigkeitsdefizit oder Lerndefizit betrachtet. Genau genommen reduziert aber diese Erklärung die Komplexität des Rezeptionsprozesses, da das Nichtverstehen auf nicht anschlussfähigen Textstrukturen oder (und) auf nicht kompatiblen kognitiven Schemata basiert. Eine misslungene Rezeption stellt damit eine der möglichen Rezeptionsweisen dar, die zusätzlich wertvolle Informationen zur Textstruktur und zum Rezeptionspotenzial liefert und ebenso gut untersucht werden kann.⁴⁰⁹ Diese Feststellung wird auch im nachfolgenden Vergleich mitreflektiert, der sich auf eine wissenschaftliche Rezeption vom *Goldnen Topf* bezieht.

6.6 Rezeption vom Goldnen Topf durch Günter Oesterle

Im Folgenden wird die literaturwissenschaftliche Rezeption vom *Goldnen Topf* durch Günter Oesterle⁴¹⁰ als Beispiel für eine wissenschaftliche Rezeption dargestellt. Günter Oesterle beginnt nicht mit der Darstellung seiner Rezeption, sondern geht von der Einführung von den geschichtlichen und den biographischen Angaben aus, die den Entstehungszusammenhang vom *Goldnen Topf* kontextualisieren lassen. Diese von Oesterle dargestellten Informationen entstammen jedoch nicht dem Text von E.T.A. Hoffmann, sondern speisen sich aus anderen Quellen. Die möglichen Bedeutungen des Rezeptionspotentials vom *Goldnen Topf* werden

fen, aber das Leben selbst stieß ihn von sich als einen trüben Spuck. Das fühlte er; er fühlte, daß er selbst ein Gespenst geworden; die ganze Natur war ihm jetzt ein mißgeschliffener Spiegel, worin er tausendfältig verzerrt, nur seine eigene Totenlarve erblickte; und seine Werke sind nichts anderes als ein entsetzlicher Angstgeschrei in zwanzig Bänden.“ Heinrich Heine, *Die romantische Schule*, S. 95.

409 Der Umgang mit der misslungenen Rezeption als wertvolle Ressource entspringt der kommunikationstherapeutischen Praxis des NLP, welche eine gescheiterte Kommunikation, das Missverstehen auf deren Hintergründe untersucht, um Informationen über die interne Kommunikationsstruktur des Sprechers abzugewinnen.

410 Vgl. Günter Oesterle. 1988. „E.T.A. Hoffmann. *Der goldne Topf*.“ In: *Interpretationen: Erzählungen und Novellen des 19. Jahrhunderts*. Bd. 1. Stuttgart: Reclam, S. 181-220.

somit durch die transtextuellen Hinweise⁴¹¹ auf andere Texte erweitert. Oesterle kann seine Form der Rezeption entwickeln, da er über ein umfangreiches historisches und kunsthistorisches Wissen verfügt, das ein anderer Leser nicht unbedingt mitbringt.⁴¹² Die Rezeption durch Transtextualität stellt einen Spezialfall der Rezeption dar, weil jeder Text über Transtextualität weitere Bedeutungen generieren kann, indem der Text mit anderen Textquellen in Beziehung gesetzt wird. Rezeption über Transtextualität ist somit bei jedem Text möglich. Da beliebig viele weitere Texte mit einem Text in Beziehung gesetzt werden können, ist die Anzahl der Rezeptionsmöglichkeiten über Transtextualität beliebig steigerbar, auch in anbetracht der transtextuellen Variationsmöglichkeiten, die die Bedeutungsgenerierungsmöglichkeiten zusätzlich multiplizieren lassen. So stellt Oesterle zuerst die in der Literaturgeschichte bekannte Fakten über E.T.A. Hoffmann und seine Lebenssituation zur Entstehungszeit vom *Goldnen Topf* dar, wie etwa seine schwierige, finanzielle und gesundheitliche Situation oder seinen Wegzug aus Bamberg. Im Anschluss rekonstruiert Oesterle nicht den chronologischen Ablauf der Geschichte, sondern fokussiert auf einzelne Themen, die er jeweils am Originaltext belegt und dabei mit dem Hintergrundwissen (Transtextualität) verknüpft.

Höchst interessant fällt ein Vergleich der Untersuchung konkreter Textpassagen aus, die durch Oesterle sowie bereits im Kapitel 6.2 durch die Anwendung vom Modell der Textstruktur und des Rezeptionspotenzials durchgeführt wurden. Die Anhaltspunkte für einen Vergleich lassen sich insbesondere an den Textstrukturen festmachen, in denen Ambiguität keine Einschränkung erfährt, was die wissenschaftlichen Spekulationen beflügelt. Ein prägnantes Beispiel hierfür bietet die Herangehensweise durch Oesterle an das vieldeutige Verhalten des Studenten Anselmus auf dem Markt – sein Rennen und anschließend sein Hineinrennen in einen Äpfelkorb. Mit Hilfe des Rezeptionspotenzials wurde hier ein Rahmenbruch festgestellt, der mehrere Deutungsmöglichkeiten, wie Diebstahl, Eile, Flucht, Verfolgung oder geistige Zerstreung erzeugt. Die kognitive Ambiguität wird zusätzlich durch eine sensorische Überladung durch die Textstruktur gesteigert, die dem Leser seine größte Aufmerksamkeit

411 Es handelt sich dabei um die transtextuellen Hinweise im Sinne einer 'Transtextualität' nach Genette, welche als Oberbegriff für Relationen zwischen den Texten auf verschiedenen Ebenen steht und sowohl die intertextuellen Zitate, die paratextuellen, textinternen sowie die metatextuellen, textexternen Kommentare, die den Ausgangstext transformierende 'Hypertextualität' und schließlich die typologisierende 'Architextualität' umfasst. Vgl. Gérard Genette. 1996 [1993]. *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. Übersetzt von Wolfram Bayer und Dieter Hornig. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 44ff.

412 Die von Oesterle verfasste Rezeption ist in der Reclam Universal-Bibliothek Nr. 8413[5] erschienen, welche sich primär an Studenten wendet und oftmals von diesen vor der Lektüre des Originaltextes von E.T.A. Hoffmann gelesen wird. Damit zeigt sich eine pädagogische Absicht des Textes von Oesterle, welcher *auch* den Zweck hat, den Leser auszubilden. Die Darstellung des historischen und kunsthistorischen Hintergrundes ist somit nicht ausschließlich auf die Rezeption zu beziehen, sondern auch auf die pädagogische Absicht hinter dem Text.

abverlangt. Oesterle fängt die Ambiguität der Textstelle ab, indem er auf eine andere wissenschaftliche Rezeption rekurriert⁴¹³ und die Szene als eine zivilisationsgeschichtliche Beobachtung des Schriftstellers zur Modernisierungs- und Beschleunigungstendenzen beschreibt. Dieselbe Szene (dasselbe Verhalten des Anselmus) lässt sich aber, wie der folgende Absatz der Rezeption bestätigt, ebenso plausibel und informationsreich für den Leser (höchstwahrscheinlich für einen Studenten, der gerne auf eine Reclam-Interpretation zurückgreift, ist eine Deutung vor dem Hintergrund der Erfolgsgeschichte der Publikation von Adolph von Knigge *Über den Umgang mit Menschen* zur Entstehungszeit vom *Goldnen Topf*, aus welcher Oesterle einen Entwurf des Soziogramms eines 'Zerstreuten' durch E.T.A. Hoffmann ableitet (S.198). Oesterle selektiert damit bestimmte Bedeutungsmöglichkeiten mit Hilfe von sozialhistorischen Dokumenten aus, die durch das Rezeptionspotenzial auf der Ebene der soziologischen Schemata (Rahmen und Rahmenbruch) abstrahiert wurden.

Zu ähnlichen Ergebnissen gelangt der Vergleich am Beispiel der Selbstgespräch-Passage: Die Selbstfragen des Anselmus wurden durch das Rezeptionspotenzial als ein schematisierendes Verlierer-Skript beschrieben, das auf der psychologischen Ebene vorzufinden ist. Die Textstruktur bringt den 'festschreibenden' Charakter des Skripts durch Herstellung von mehreren kausalen Verknüpfungen, die ein Zusammenhängen und ein Zusammenwirken von objektiv voneinander unabhängigen Umständen als Selbstverständlichkeit herstellt. Oesterle filtert zeitgenössische Beiträge aus, die E.T.A. Hoffmanns Interesse an der Darstellung der Selbstbezogenheit verstärken konnten. Abhängig vom Standpunkt dieser Beiträge kann das Selbstgespräch des Anselmus als eine Pathologie abgewertet oder ganz umgekehrt als Ventil für Imagination (auch wenn es sich hier um eine selbstzerstörende Imagination handelt) aufgewertet werden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass ein Vergleich von Textstruktur und Rezeptionspotenzial einerseits und der konkreten Rezeption andererseits die Selektionsmechanismen im Prozess der Bedeutungsgenerierung aufs Anschaulichste herausstellt. Lassen Textstruktur und Rezeptionspotenzial eine Vielfalt von allen höchstwahrscheinlichen Bedeutungsgenerierungen ausarbeiten und systematisieren, so bietet eine Rezeption Einsicht in die (Vor)Auswahl von Textdeutungen, die *nachträglich* erklärt wird, was die vorliegende Arbeit veranschaulichen wollte.

413 Es handelt sich hier um die Rezeption von Volker Klotz „Warum die in Hoffmanns Märchen wohl immer so herumzappeln? Ein paar Hinweise zum 200. Geburtstag von E.T.A. Hoffmann.“ In: *Frankfurter Rundschau*, 24. Januar 1976, Nr. 20, S. III.

7 Schlussbetrachtung und Ausblick

„Ein Text im allgemeinen ist zugleich und wahlweise (Regel der Umkehrbarkeit) Interpretiertes und Interpretierendes. Das einzige Kriterium ist die Möglichkeit von deren „Zugleich“ und von dessen Umstellung.“

François Laruelle, *Anti-Hermes*

Wenn ein (literarischer) Text „zugleich und wahlweise Interpretiertes und Interpretierendes“ tatsächlich sei, dann bedeutet dies im Allgemeinen einen Genuss für den Leser und eine akribische Anstrengung für den Literaturwissenschaftler, was auch die vorgelegte Arbeit beteuern mag. Höchst außerordentlich und nicht alltäglich praktiziert ist jene Leseart, die zum selbst gelenkten Wechsel zwischen der Spontaneität des Lesens und deren wissenschaftlichen Zerlegung befähigt. Eine Lesart, die mit der Simultanität einer erlebenden und einer (nach)erlebten Lektüre umzugehen weiß. Es handelt sich hier um eine Herausforderung epistemologischer Natur, die die vorliegende Arbeit pragmatisch zu bewältigen suchte. Indem man auf die Frage von der Darstellungsweise von den beiden Lesarten als Korrelation herangeht und diese nicht als asymmetrisch voneinander trennt, stellt sich gerade der Modus der Reziprozität nicht nur als eine operationale Lösung für die Frage der Darstellung von Simultanität heraus, sondern bietet auch ein Erklärungsmuster dafür an. Das vorgestellte Modell der Textstruktur und des Rezeptionspotenzials ist als eine heuristische Konstruktion zu begreifen, um einen Querschnitt im simultanen Einwirken und Realisieren von einem erlebenden und einem rekonstruierenden Textverstehen zu markieren, das sich im Prozess der Bedeutungsgenerierung vollzieht. Das Modell will sich damit von der literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit einer realisierten Bedeutung distanzieren, da diese auf die Konstruktion von einer Interpretation oder Interpretationen hinausläuft, bietet es dennoch ein unzulängliches Erklärungsmodell an: Unberücksichtigt wird die bereits vorstrukturierte Perspektive des Literaturwissenschaftlers, der anfangs immer wie 'ein naiver Leser' mit den Texten umgeht.

Eine Lösung hierfür stellt Reziprozität als Operation und als Darstellungsmodus von der Simultanität im Prozess der Rezeption und der Interpretation literarischer Texte dar. Als Operation wird die Gegenseitigkeit zwischen Ambiguität und Schematisierung herausgestellt, die zwei Hauptoperationen von der Textstrukturierung sowie der kognitiven Vorstrukturierung des Rezipienten darstellen. Als Darstellungsmodus wird die Reziprozität zwischen Textstrukturen und kognitiven Operationen des Lesers angenommen.

Demzufolge schließt das Modell der Textstruktur und des Rezeptionspotenzials sowohl eine textstrukturelle als auch eine kognitive Herangehensweise mit ein. Das Modell untersucht im ersten Schritt strukturell das Textpotenzial des Ausgangstextes anhand hypnotischer und metaphorischer Textmuster, die auf der Basis vom Milton-Modell und vom Metaphern-Modell erarbeitet wurden. Im zweiten Schritt wird das Rezeptionspotenzial des Textes vorgestellt, das kognitive Schemata des Rezipienten auf verschiedenen Ebenen umfasst und diese anhand der anthropologischen, der soziologischen, der psychologischen sowie der kommunikationstheoretischen Konzepte und Methoden erforscht. Das vorgestellte Modell veranschaulicht damit das Zusammenwirken der vorhandenen Textstrukturen des Ausgangstextes und der Persönlichkeitsstruktur des Lesers: Der Text bringt bestimmte Prozesse nahe und gleichzeitig bringt der Leser die anderen mit. Diese wirken beim Lesen zusammen.

Die Hauptbausteine des Modells, die Achsen der Ambiguität und Schematisierung, entsprechen den zwei zentralen logischen Operationen der Induktion und Abduktion und greifen auf Ansätze und Modelle zurück, die ebenfalls diesen Operationen entstammen, wie etwa die metaphorischen Sprachmuster dem Verfahren des abduktiven Schließens und die hypnotischen Sprachmuster dem Verfahren des induktiven Schließens. Die Veränderungen (Innovationen) im Umgang mit den konstanten Elementen können durch das induktive Schließen erschlossen werden. Das Modell des Rezeptionspotenzials beschreibt im zweiten Schritt kognitive Operationen, die die Bedeutungsgenerierung vorstrukturieren. In diesem Fall handelt es sich um unbewusste, d.h., automatisierte Operationen, deren Struktur ermittelt werden kann. An dieser Stelle wird offensichtlich, dass sich das Verständnis von der Automatisierung von dem poetologischen Verständnis weit unterscheidet. Das Einbeziehen der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse unterzieht sich einer kritischen Überprüfung die Auslegungsweise, die auf einer subjektiven Empfindung beruht. So hat das Unbewusste nicht mehr viel gemeinsam mit dem Geheimnisvollen und das Automatisierte kann nicht mehr auf das Langweilige reduziert werden. Hier stellt sich die Frage nach den Konsequenzen für die traditionelle Poetik, die aus dieser naturwissenschaftlichen Neuorientierung resultieren können. In diesem Zusammenhang erweisen sich Ambiguität und Schematisierung als neues ästhetisches Pendantpaar, das die vordringenden Erkenntnisse der Naturwissenschaften mit einbezieht, ohne den eigentlichen Untersuchungsgegenstand der Literaturtheorien – den nicht nur empirischen Umgang mit literarischen Texten – aufzugeben. Die Textanalyse setzt punktuell an einem 'Ausgangstext' an, den in der vorliegenden Arbeit die Erzählung E.T.A. Hoffmanns *Der goldne Topf* darstellt, und sondiert einen Balanceakt des hoffmanschen Textes, der Ambiguität und Schematisierung in einem ausgewogenen Verhältnis handhabt. Einen besonders aufschlussreichen Einblick in

die Rezeptionslenkung gewährt dabei die Untersuchung der Textstruktur anhand der hypnotischen und der metaphorischen Textmuster an, die Ambiguität als Zustand einer extrem nach innen gerichteten Aufmerksamkeit des Lesers herausstellt, der einer Vielfalt von wahrscheinlichen Bedeutungen gegenüber gestellt wird. Das Modell des Rezeptionspotenzials leistet vor allem einen systematisierenden Beitrag zur Untersuchung von kognitiven Operationen, die den Untersuchungsgegenstand der kognitiven Erzähltheorie darstellen. Der Unterschied zwischen den beiden Ansätzen ergibt sich aus der Richtung der Vorgehensweise. Die kognitive Erzähltheorie expliziert in Anlehnung an schematheoretische Annahmen und Begriffe die Textstrukturen und die Handlungsebene des Textes. Das Rezeptionsmodell erklärt aus den Textstrukturen die dahinter stehenden kognitiven Operationen, die erst im zweiten Schritt eingehend untersucht werden. Des Weiteren differenziert das Modell zwischen der anthropologischen, der psychologischen und der soziologischen Dimension der Rezeption, was die kognitivistische Erklärung für die Entstehung und die Struktur von Ambiguität aufstellen lässt. Ambiguität entpuppt sich hier als eine Reaktion auf Unterschiede und Inkompatibilität von einzelnen Schemata, die wiederum zur Generierung von neuen Schemata führen kann.

Die Anwendungsmöglichkeiten des Modells zu Textstruktur und Rezeptionspotenzials wurden durch die vorliegende Arbeit nur teilweise vorgestellt, dabei bieten sich zahlreiche Weiterentwicklungsmöglichkeiten und Anschlussstellen für eine Untersuchung von literarischen Texten an, die im Folgenden aufgelistet werden. Zum einem kann sich ein umfassenderer Vergleich vom Rezeptionspotenzial und der Rezeption als sehr fruchtbar erweisen, was in dieser Arbeit nur punktuell im Kapitel 6.6 gezeigt wurde. Zu verfolgen wäre in diesem Zusammenhang insbesondere das Verhältnis von Strukturierungsoperationen beider Objekte, d.h., zwischen einem reziproken Aufbau und Selbstverständnis des Rezeptionspotenzials und einer transtextuellen Konstruktion der (wissenschaftlichen) Rezeption, die möglicherweise eine Typologie von Rezeptionsarten (naive Rezeption, ästhetische Rezeption, literaturwissenschaftliche Rezeption, misslungene Rezeption) erarbeiten könnte. Einen weiteren Ergänzungsbereich stellt die Bezugnahme auf weitere Modelle des NLP dar, wie beispielsweise auf Submodalitäten, die die Sinneskanäle des Rezipienten beschreiben und damit den Rezeptionsverlauf noch detaillierter erfassen können. Bei der Einführung mehrerer Konzepte und Methoden des NLP in die Praxis der Literaturwissenschaft sollte allerdings eine Systematisierung von literaturwissenschaftlichen Begriffen und Konzeptionen des NLP vorgenommen werden. Auf eine viel versprechende Untersuchungstätigkeit von den Metaphern vor dem Hintergrund der Sleight-of-Mouth-Patterns wurde bereits im Kapitel 6.4 hingewiesen. Das Modell zu Textstruktur und Rezeptionspotenzial kann ebenfalls auf eine der traditionellen Subdiszipli-

nen der Rezeptionsforschung – die Übersetzungstheorie und Übersetzungsforschung angewandt werden.

Die Grenzen vom Modell des Rezeptionspotenzials werden durch sein Verständnis als heuristisches Werkzeug vorbestimmt. Der Zweck dieser heuristischen Konstruktion besteht nicht im Herausholen von allen, potenziell möglichen Bedeutungsgenerierungen, sondern in einer Annäherung an die Funktionsweise der literarischen Rezeption, die ein Ergebnis von Zusammenwirkung von Textstrukturen und Rezeptionspotenzialen darstellt. Eine derartige Systematisierungsweise, die an ihren heuristischen Charakter oft genug erinnert, schöpft nicht den literarischen Bedeutungsvorrat und damit die Transzendenz der Literatur aus, was immer die größte Herausforderung und Hemmschwelle der Literaturwissenschaft darstellt.

Die wissenschaftliche Erfassung schematisiert wiederum die Variablen Ambiguität und Schematisierung, daher handelt es sich zwar im Falle vom Rezeptionsmodell um ein deduktiv abgeleitetes Modell, das jedoch als ein heuristisches Werkzeug zu verstehen ist. In diesem Sinne beabsichtigt das Modell nicht die Entzauberung der Rezeption literarischer Texte, die durch Ambiguität und Unbestimmtheit geschaffen wird. Vielmehr ging es in der vorliegenden Arbeit um das Aufzeigen von Korrelation zwischen Ambiguität und Schematisierung als Kreislauf. Ambiguität, die literarische Texte auszeichnet, führt den Leser zur Suche nach neuen Schemata. Schematisierung führt seinerseits zur Suche nach neuen Bedeutungsgenerierungen, die Ambiguität erzeugen. Das Modell des Rezeptionspotenzials löst die Oppositionsbildung als Methode wissenschaftlicher Begriffsbildung durch die Rekonstruktion von Wechselbezüglichkeit als Aufbauprinzip menschlicher Weltstrukturierung ab.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Aristoteles. 2001 [1982]. *Poetik*. Übersetzt und hrsg. von Manfred Fuhrmann. Stuttgart: Reclam.
- Aristoteles. 2000 [1980]. *Rhetorik*. Übersetzt und hrsg. von Manfred Fuhrmann. Stuttgart: Reclam.
- Benjamin, Walter. 1977. „E.T.A. Hoffmann und Oskar Panizza.“ In: Ralf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser (Hgg.). *Walter Benjamin. Gesammelte Schriften*. Bd. II.2. Frankfurt (M): Suhrkamp, S. 641-648.
- Heine, Heinrich. 1997 [1976]. *Die Romantische Schule. Kritische Ausgabe*. Hrsg. von Helga Weidmann. Stuttgart: Reclam.
- Hoffmann, Ernst Theodor Amadeus. „Der goldne Topf.“ In: Rainer Schönhaar und Alexander Heine (Hgg.). *E.T.A. Hoffmann. Sämtliche Werke in drei Bänden*. Bd. I. Essen: Phaidon, S. 9-84.
- Longinus. 1997 [1988]. *Vom Erhabenen*. Übersetzt und hrsg. von Otto Schönberger. Stuttgart: Reclam.
- Musil, Robert. 2006 [1911]. *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*. Hamburg [i. e. Reinbek]: Rowohlt.
- Oesterle, Günter. 1988. „E.T.A. Hoffmann, *Der goldne Topf*.“ In: *Interpretationen: Erzählungen und Novellen des 19. Jahrhunderts*. Bd. 1. Stuttgart: Reclam, S. 181-220.
- Schmidt, Jochen. 2004. „*Der goldne Topf*. Ein Schlüsseltext der Romantik.“ In: Günter Saße (Hg.). *E.T.A. Hoffmann. Romane und Erzählungen*. Stuttgart: Reclam, S. 43-59.

Sekundärliteratur

I. Anthropologie, Erkenntnistheorien, Literaturpsychoanalyse, Wissenschaftslogik, Neurowissenschaften, Soziologie

- Baecker, Dirk. 2001 [2000]. *Wozu Kultur?* Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Baecker, Dirk. 2005. *Form und Formen der Kommunikation*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Bartlett, F.C. 1995 [1932]. *Remembering. A Study in Experimental and Social Psychology*. Cambridge.

-
- Bateson, Gregory. 1996 [1985]. *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bateson, Gregory. 1997 [1987]. *Geist und Natur. Eine notwendige Einheit*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Beck, Don Edward und Christopher C. Cowan. 2003 [1996]. *Spiral Dynamics. Mastering Values, Leadership, and Change. Exploring of New Science of Memetics*. New York: Blackwell Publishing Ltd.
- Berger, Peter und Thomas Luckmann. 1998 [1969]. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Übersetzt von Monika Plessner. Frankfurt (M): Fischer.
- Binczek, Natalie. 2000. *Im Medium der Schrift. Zum dekonstruktiven Anteil in der Systemtheorie Niklas Luhmanns*. München: Fink.
- Borsche, Tilman (Hg.). 1996. *Klassiker der Sprachphilosophie. Von Platon bis Noam Chomsky*. München: Beck.
- Bourdieu, Pierre. 1982. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 1999. *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Bühler, Karl. 1965 [1934]. *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart: Fischer.
- Burkart, Günter und Gunter Runkel (Hgg.). 2004. *Luhmann und die Kulturtheorie*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Cassirer, Ernst. 1980 [1942]. *Zur Logik der Kulturwissenschaften. Fünf Studien*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Cassirer, Ernst. 1994 [1923-1929]. *Philosophie der symbolischen Formen*. 3 Bde. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Clausen, Lars, Kotzmann, Ernst und Reinhard Strangmeier (Hgg.). 1997. *Transklassische Logik und neue disziplinäre wie interdisziplinäre Ansätze*. München, Wien: Profil.
- Cramer, Friedrich. 1993. *Chaos und Ordnung. Die komplexe Struktur des Lebendigen*. Frankfurt (M), Leipzig: Insel.
- Deleuze, Gilles. 1992 [1973]. *Woran erkennt man den Strukturalismus?* Berlin: Merve.

-
- Deppermann, Arnulf und Thomas Spranz-Fogasy (Hgg.). 2002. *be-deuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. Tübingen: Stauffenberg.
- Essler, Wilhelm K. 1972. *Analytische Philosophie I. Methodenlehre, Sprachphilosophie, Ontologie, Erkenntnistheorie*. Stuttgart: Alfred Kröner.
- Fleck, Ludwig. 1980 [1935]. *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 1981 [1973]. *Archäologie des Wissens*. Übersetzt von Ulrich Köppen. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Gadamer, Hans-Georg. 1990 [1960]. „Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik.“ In: Ders. *Gesammelte Werke*. Bd. I. *Hermeneutik I, Wahrheit und Methode*. Tübingen: Mohr.
- von Glasersfeld, Ernst. 1998 [1996]. *Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme*. Übersetzt von Wolfram K. Köck. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Goffman, Erving. 1997 [1983]. *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München, Zürich: Piper.
- Günther, Gotthard. 1991 [1959]. *Idee und Grundriß einer nicht-Aristotelischen Logik*. Bd. I. *Die Idee und ihre philosophische Voraussetzung*. Hamburg: Felix Meiner.
- Günther, Gotthard. 1976. *Beiträge zu einer Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik*. Bd. 1. Hamburg: Meiner.
- Gumin, Heinz und Heinrich Meier. (Hgg.). 2000 [1992]. *Einführung in den Konstruktivismus*. München: Oldenbourg.
- Holenstein, Elmar. 1975. *Roman Jakobsons phänomenologischer Strukturalismus*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Holenstein, Elmar. 1980. *Von der Hintergebarkeit der Sprache. Kognitive Unterlagen der Sprache. Anhang: Zwei Vorträge von Roman Jakobson*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Ingarden, Roman. 1968 [1936]. *Vom Erkennen des literarischen Kunstwerks*. Tübingen: Niemeyer.
- Ingarden, Roman. 1972 [1930]. *Das literarische Kunstwerk. Eine Untersuchung aus dem Grenzgebiet der Ontologie, Logik und Literaturwissenschaft*. Tübingen: Niemeyer.
- Inwood, Michael. 1999 [1997]. *Heidegger*. Übersetzt von David Bernfeld. Freiburg, Basel, Wien: Herder.

- Jakobson, Roman. 1971 [1956]. „Der Doppelcharakter der Sprache. Die Polarität zwischen Metaphorik und Metonymie.“. In: Jens Ihwe (Hg.). *Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven.* (=Ars poetica. Texte zur Dichtungslehre und Dichtkunst). Frankfurt (M): Athenäum, S. 323-333.
- Jakobson, Roman. 1992. *Semiotik. Ausgewählte Texte 1919-1982.* Hrsg. von Elmar Holenstein. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Jakobson, Roman. 1993 [1979]. *Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921-1971.* Hrsg. von Elmar Holenstein und Tarcisius Schelbert. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Jung, Carl Gustav. 1973 [1920]. "Über die Beziehung der analytischen Psychologie zum literarischen Kunstwerk". In: Bernd Urban (Hg.). 1973. *Psychoanalyse und Literaturwissenschaft. Texte zur Geschichte ihrer Beziehung.* Tübingen: Narr, S.18-39,
- Kaehr, Rudolf. 1995/1997. *Welt-Entwurf durch die Sprache. Grenzen des Sprachmodells des NLP und seine Entgrenzung durch die Polykontexturale Logik: Diamondstrategies®. Das Buch des Wandels. Diamond und Chiasmus. Handbuch der Kommunikatorik.* work in progress.
- Kant, Immanuel. 1982 [1962]. *Kritik der reinen Vernunft.* Hrsg. von Gottfried Martin. Stuttgart: Reclam.
- Kant, Immanuel. 1980 [1961]. *Kritik der praktischen Vernunft.* Hrsg. von Joachim Kopper. Stuttgart: Reclam.
- Knorr-Cetina, Karin. 1994 [1991]. *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft.* Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Köhnke, Klaus Christian. 1993. *Entstehung und Aufstieg des Neukantianismus. Die deutsche Universitätsphilosophie zwischen Idealismus und Positivismus.* Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Korzybski, Alfred. 1950 [1921]. *Manhood of Humanity.* Lakeville, Connecticut: Institute of General Semantics.
- Korzybski, Alfred. 1980 [1933]. *Science and Sanity. An Introduction to Non-Aristotelian Systems and General Semantics.* Lakeville, Connecticut: Institute of General Semantics.
- Kühne-Bertram, Gudrun, Hans-Ulrich Lessing und Volker Steenblock (Hgg.). 2003. *Kultur verstehen. Zur Geschichte und Theorie der Geisteswissenschaften.* Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Kuhn, Thomas. 1999 [1973]. *Die Struktur wissenschaftlicher Revolution.* Frankfurt (M): Suhrkamp.

-
- Lamnek, Siegfried. 2001 [1979]. *Theorien abweichenden Verhaltens. Eine Einführung für Soziologen, Psychologen, Pädagogen, Juristen, Politologen, Kommunikationswissenschaftler und Sozialberater*. München: Fink.
- Laruelle, François. 1984. *Anti-Hermes*. In: Philippe Forget (Hg.). *Text und Interpretation. Deutsch-französische Debatte mit Beiträgen von J. Derrida, Ph. Forget, M. Frank, H.-G. Gadamer, J. Greisch und F. Laruelle*. München: Fink.
- Leach, Edmund. 1998 [1991]. *Claude Lévi-Strauss zur Einführung*. Übersetzt von Lutz w. Wolff. Hamburg: Junius.
- Lepenius, Wolf. 1978 [1976]. *Das Ende der Naturgeschichte. Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Lévi-Strauss, Claude. 1967. „Die Struktur der Mythen.“ In: ders.. *Strukturelle Anthropologie*. Frankfurt (M): Suhrkamp. 226-253.
- Lévi-Strauss, Claude. 1971. *Mythologica*. I. Band. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Lorenz, Kai. 2004. *Tertium Datur. Gotthard Günthers Entwurf einer logica disponens*. Berlin: Logos.
- Löwenthal, Leo. 1964. *Literatur und Gesellschaft. Das Buch in der Massenkultur*. Neuwied am Rhein und Berlin: Hermann Luchterhand.
- Luhmann, Niklas. 1980. *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Bd. 1. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 1995. *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Bd. 4. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 1996 [1995]. *Die Realität der Massenmedien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas. 1997. *Die Kunst der Gesellschaft*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 1998. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 1998 [1990]. *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 1999 [1987]. *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Klagenfurt, Kurt. 1995. *Technologische Zivilisation und transklassische Logik. Eine Einführung in die Technikphilosophie Gotthard Günthers*. Frankfurt (M): Suhrkamp.

- Malinowski, Bronisław. 1949. *Sitte und Verbrechen bei den Naturvölkern*. Bern.
- Malinowski, Bronisław. 1973. *Magie, Wissenschaft und Religion*. Frankfurt (M): Fischer.
- Mannheim, Karl. 1995 [1929]. *Ideologie und Utopie*. Frankfurt (M): Klostermann.
- Mannheim, Karl. 1980. *Strukturen des Denkens*. Hrsg. von David Kettler, Volker Meja, Nico Stehr. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Maturana, Humberto R.. 1982. *Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Ausgewählte Arbeiten zur biologischen Epistemologie*. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg.
- Maturana, Humberto R. und Francisco J. Varela. 1987. *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des Erkennens*. München: Goldmann.
- Melegny, Tamás. 1999. „Der Strukturalismus: Claude Lévi-Strauss.“ In: Julius Morel et al. (Hgg.). 1999. *Soziologische Theorie. Abriß der Ansätze ihrer Hauptvertreter*. München: Oldenbourg. 116-146.
- Münch, Dieter (Hg.). 1992. *Kognitionswissenschaft. Grundlagen, Probleme, Perspektiven*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Nagl, Ludwig. 1992. *Charles Sanders Peirce*. Frankfurt (M), New York: Campus.
- Oakes, Guy. 1990. *Die Grenzen kulturwissenschaftlicher Begriffsbildung. Heidelberger Max Weber-Vorlesungen 1982*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Peirce, Sanders Peirce. 1994. *Semiotische Schriften*. IV. Bde. Hrsg. und übersetzt von Christian Kloesel und Helmut Pape. Frankfurt (M): Suhrkamp
- Perpeet, Wolfgang. 1976. „Kultur, Kulturphilosophie.“ In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hrsg. von Joachim Ritter und Karlfried Gründer. Bd. 4. Basel, Stuttgart: Schwabe und Co.. 1309-1324.
- Piaget, Jean. 1973 [1970]. *Einführung in die genetische Erkenntnistheorie*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Pólya, Georg. 1963. *Mathematik und plausible Schließen*. Bd. II: *Typen und Strukturen plausibler Folgerung*. Basel, Stuttgart: Birkhäuser.
- Precht, Peter (Hg.). 1999. *Sprachphilosophie. Lehrbuch Philosophie*. Stuttgart, Weimar: Metzler.

-
- Precht, Peter. (Hg.). 2004. *Grundbegriffe der analytischen Philosophie*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Prewo, Rainer. 1979. *Max Webers Wissenschaftsprogramm. Versuch einer methodologischen Neuerschließung*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Rheinwald, Rosemarie. 1988. *Semantische Paradoxien. Typentheorie und ideale Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Reckwitz, Andreas. 2000. *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms*. Weilerswist: Velbrück.
- Rickert, Heinrich. 1986 [1926]. *Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft*. Hrsg. von Friedrich Vollhardt. Stuttgart: Reclam.
- Roth, Gerhard. 2001 [1997]. *Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Roth, Gerhard und Wolfgang Prinz (Hgg.) 1996. *Kopf-Arbeit. Gehirnfunktionen und kognitive Leistungen*. Heidelberg, Berlin, Oxford: Spektrum.
- Russell, Bertrand. 1967 [1913]. *Probleme der Philosophie*. Übersetzt von Eberhard Bubser. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Russell, Bertrand. 2002. *Einführung in die mathematische Philosophie*. Hrsg. von Johannes Lenhard und Michael Otte. Hamburg: Meiner.
- Rustemeyer, Dirk. 2002. *Symbolische Welten. Philosophie und Kulturwissenschaften*. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- von Savigny, Eike. (Hg.). 1998. *Ludwig Wittgenstein. Philosophische Untersuchungen*. Berlin: Akademie Verlag.
- Searle, John Roger. 1982. *Ausdruck und Bedeutung. Studien zur Sprechakttheorie*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Seiffert, Helmut. 1992 [1985]. *Einführung in die Wissenschaftstheorie*. Bd. 3. *Handlungstheorie – Modallogik – Ethik – Systemtheorie*. München: Beck.
- Searle, John Roger. 1997 [1969]. *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Shannon, Claude E. und Warren Weaver. 1976 [1949]. *Mathematische Grundlagen in der Informationstheorie*. München.

-
- Sill, Oliver. 2001. *Literatur in der funktional differenzierten Gesellschaft. Systemtheoretische Perspektiven auf ein komplexes Phänomen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2001.
- Simmel, Georg. 1983 [1923]. *Philosophische Kultur*. Berlin: Wagenbach.
- Simmel, Georg. 1989 [1901]. *Die Philosophie des Geldes*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Singer, Wolf. 2002. *Der Beobachter im Gehirn. Essays zur Hirnforschung*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Singer, Wolf. 2004 [2003]. *Ein neues Menschenbild? Gespräche über Hirnforschung*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Sinowjew, Alexander Alexandrowitsch. 1968. *Über mehrwertige Logik. Ein Abriß*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Skribekk, Gunnar (Hg.). 1997. *Wahrheitstheorien. Eine Auswahl aus den Diskussionen über Wahrheit im 20. Jahrhundert*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Sokal, Alan und Jean Bricmont. 1999 [1985]. *Eleganter Unsinn. Wie die Denker der Postmoderne die Wissenschaften missbrauchen*. München: Beck.
- Stegmüller, Wolfgang. 1969 (1954). *Metaphysik, Skepsis, Wissenschaft*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer-Verlag.
- Stegmüller, Wolfgang. 1996. „Der sogenannte Zirkel des Verstehens.“ In: ders.: *Das Problem der Induktion: Humes Herausforderung und moderne Antworten*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Strube, Werner. 1993. *Analytische Philosophie der Literaturwissenschaft. Untersuchungen zu literaturwissenschaftlichen Definition, Klassifikation, Interpretation und Textbewertung*. Paderborn et al.: Schöningh.
- Tarski, Alfred. 1936. „Der Wahrheitsbegriff in den formalisierten Sprachen.“ In: *Studia Philosophica* 1 (1936). Leopoldi, S. 261-405.
- Varela, Francisco J.: 1990. *Kognitionswissenschaft – Kognitionstechnik. Eine Skizze aktueller Perspektiven*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Watzlawick, Paul. 1991 [1981]. *Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus*. München: Piper.
- Weber, Max. 1984 [1920]. *Die protestantische Ethik I. Eine Aufsatzsammlung*. Hrsg. von Johannes Winckelmann. Gütersloh et al.: Mohn.

- Weber, Max. 1985. „Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher Erkenntnis.“ In: ders.: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Hrsg. von Johannes Winckelmann. Tübingen. 146-214.
- Wetz, Franz Josef. 1995. *Edmund Husserl*. Frankfurt (M), New York: Campus.
- Whitehead, Alfred North und Bertrand Russell. 1986 [1910]. *Principia Mathematica*. Übersetzt von Hans Morke. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Whorf, Benjamin Lee. 1999 [1963]. *Sprache – Denken – Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Wirth, Uwe (Hg.). 2002. *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Wittgenstein, Ludwig. 1963 [1921]. *Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

II. Linguistik

- Albrecht, Jörn. 1988. *Europäischer Strukturalismus. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Ehrlich, Viktor. 1973 (1955). *Russischer Formalismus*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Chomsky, Noam. 1971 [1969]. *Aspekte der Syntax-Theorie*. Übersetzt und herausgegeben unter Leitung von Ewald Lang. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Chomsky, Noam. 1973 [1968]. *Sprache und Geist*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Leuninger, Helen. 1989. *Neurolinguistik. Probleme, Paradigmen, Perspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Petöfi, János S. 1971. *Transformationsgrammatiken und eine ko-textuelle Texttheorie. Grundfragen und Konzeptionen*. Frankfurt (M): Athenäum.
- Saussure, Ferdinand de. 2001 [1916]. *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Hrsg. von Charles Bally und Albert Sechehaye. Übersetzt von Herman Lommel. Berlin, New York: de Gruyter.
- Schröder, Thomas. 2003. *Die Handlungsstruktur von Texten. Ein integrativer Beitrag zur Texttheorie*. Tübingen: Narr.
- Schwarz, Monika. 1996. *Einführung in die Kognitive Linguistik*. Tübingen und Basel: A. Francke Verlag.

II. Literaturwissenschaft

- Adam, Wolfgang, Holger Dainat und Gunter Schandera (Hgg.). 2003. *Wissenschaft und Systemveränderung. Rezeptionsforschung in Ost und West – eine konvergente Entwicklung?* Heidelberg: Winter.
- Appelsmeyer, Heide und Elfriede Billmann-Mahecha (Hgg.). 2001. *Kulturwissenschaft. Felder einer prozessorientierter wissenschaftlichen Praxis*. Weilerswist: Velbrück.
- Arnold, Heinz Ludwig und Heinrich Detering (Hgg.). 2002 [1996]. *Grundzüge der Literaturwissenschaft*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Assmann, Jan und Tonio Hölscher (Hgg.). 1988. *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Auerbach, Erich. 1994 [1946]. *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur*. Tübingen et al.: Francke.
- Bachmann-Medick, Doris (Hg.). 1998 [1996]. *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt (M): Fischer.
- Bal, Mieke. 1981. "Notes on Narrative Embedding." In: *Poetics Today* 2: 41-59.
- Bal, Mieke. 1983 [1977]. „The Narrating and the Focalizing.“ In: *Style* 17: 234-269.
- Bal, Mieke. 1985. 1985. *Narratology. Introduction to the Theory of Narrative*. Toronto: University of Toronto Press.
- Bartoszyński, Kazimierz. 1973. „Zur Rezeptionslenkung bei narrativen und dramatischen Texten“. In: *Sprache im technischen Zeitalter* 47: 202-224.
- Baßler, Moritz. 2005. *Die kulturpoetische Funktion und das Archiv. Eine literaturwissenschaftliche Text-Kontext-Theorie*. Tübingen: Francke.
- Berg, Henk de und Matthias Prangel (Hgg.). 1993. *Kommunikation und Differenz und. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kulturwissenschaft*. Opladen.
- Birk, Hanne. 2003. „'Das Problem des Gedächtnisses [...] drängt in die Bilder'. Metaphern des Gedächtnisses.“ In: Erll, Astrid, Marion Gymnich und Ansgar Nünning (Hgg.). 2003. *Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 79-101.
- Blumenberg, Hans. 1999. *Paradigmen zu einer Metaphorologie*. Frankfurt (M): Suhrkamp.

-
- Bode, Christoph. 1988. *Ästhetik der Ambiguität. Zu Funktion und Bedeutung von Mehrdeutigkeit in der Literatur der Moderne*. Tübingen: Niemeyer.
- Böhme, Hartmut und Klaus R. Scherpe (Hgg.). 1996. *Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Böhme, Hartmut, Peter Matussek, Lothar Müller (Hgg.). 2002 [2000]. *Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Booth, Wayne C.: 1974. *Die Rhetorik der Erzählung*. Heidelberg: Quelle und Meyer.
- Bossinade, Johanna. 2000. *Poststrukturalistische Literaturtheorie*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Broch, Hermann. 1955. *Dichten und Erkennen*. (= *Gesammelte Werke*. Bd. 6). Hrsg. und eingeil. von Hannah Arendt. Zürich: Rhein-Verlag.
- Chatman, Seymour. 1993 [1978]. *Story and Discourse. Narrative Structure in Fiction and Film*. Ithaca, New York: Cornell UP.
- Cohn, Dorrit. 1978. *Transparent Minds. Narrative Modes for Presenting Consciousness in Fiction*. Princeton N.J.: Princeton UP.
- Culler, Jonathan. 1975. *Structuralist Poetics: Structuralism, Linguistics and the Study of Literature*. London, New York: Routledge.
- Danneberg, Lutz und Friedrich Vollhardt (Hgg.). 1996 [1995]. *Wie international ist die Literaturwissenschaft? Methoden- und Theoriediskussion in den Literaturwissenschaften: kulturelle Besonderheiten und interkultureller Austausch am Beispiel des Interpretationsproblems (1950-1990)*. Stuttgart: Metzler.
- Dijk, Teun A. van. 1980. *Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung*. München: Fink.
- Eagleton, Terry. 1992 [1983]. *Einführung in die Literaturtheorie*. Stuttgart: Metzler.
- Eckard, Rolf. 2005. *Metaphertheorien. Typologie – Darstellung – Bibliographie*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Eco, Umberto. 1973. *Das offene Kunstwerk*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Eco, Umberto. 1987 [1979]. *Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten*. Hrsg. von Michael Krüger. München, Wien: Hanser.
- Eco, Umberto. 2002 [1972]. *Einführung in die Semiotik*. Hrsg. von Jürgen Trabant. München: Fink.

-
- Escarpit, Robert. 1961. *Das Buch und der Leser. Entwurf einer Literatursoziologie*. Köln, Opladen.
- Fieguth, Rolf. 1973. „Zur Rezeptionslenkung bei narrativen und dramatischen Texten“. In: *Sprache im technischen Zeitalter* 47: 186-201.
- Fludernik, Monika. 1995. „Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft: Paradigmen, Methoden, Funktionen und Anwendungsmöglichkeiten.“ In: Ansgar Nünning (Hg.). 1995. *Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 119-136.
- Fludernik, Monika. 1996. *Towards a 'Natural' Narratology*. London, New York: Routledge.
- Fohrmann, Jürgen und Harro Müller (Hgg.). 1996. *Systemtheorie der Literatur*. München: Fink.
- Forget, Philippe (Hg.). 1984. *Text und Interpretation. Deutsch-französische Debatte mit Beiträgen von J. Derrida, Ph. Forget, M. Frank, H.-G. Gadamer, J. Greisch und F. Laruelle*. München: Fink.
- Fricke, Harald et al. (Hgg.). 1998-2004. *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Geertz, Clifford. 1983. „Dichte Beschreibung: Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur.“ In: ders.: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt (M): Suhrkamp. 7-43.
- Genette, Gérard. 1996 [1993]. *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. Übersetzt von Wolfram Bayer und Dieter Hornig. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Genette, Gérard. 1998 [1994]. *Die Erzählung*. München: Fink.
- Glaser, Renate und Matthias Luserke (Hgg.). 1996. *Literaturwissenschaft - Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Glauser, Jürg und Annegret Heitmann (Hgg.). 1999. *Verhandlungen mit dem New Historicism. Das Text-Kontext-Problem in der Literaturwissenschaft*. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Greenblatt, Stephen. 1990 [1988]. *Verhandlungen mit Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance*. Berlin: Wagenbach.
- Griesheimer, Frank und Alois Peter (Hgg.). 1991. *Wozu Literaturwissenschaft? Kritik und Perspektiven*. Tübingen: Francke.

-
- Grimm, Gunter. 1977. *Rezeptionsgeschichte. Grundlegung einer Theorie. Mit Analysen und Bibliographie*. München: Fink.
- Groeben, Norbert. 1980 [1977]. *Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft. Paradigma- durch Methodendiskussion an Untersuchungsbeispielen. (=Empirische Literaturwissenschaft Bd. 1)*. Tübingen: Narr.
- Grübel, Rainer, Ralf Grüttemeier und Helmut Lethen. 2001. *Orientierung Literaturwissenschaft. Was sie kann, was sie will*. Reinbek: Rowohlt.
- Gutjahr, Ortrud (Hg.). 2005. *Kulturtheorie*. In: Freiburger literaturpsychologische Gespräche Band 24. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Halbwachs, Maurice. 1991 [1950]. *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt (M): Fischer.
- Hamburger, Käte. 1994 [1957]. *Die Logik der Dichtung*. Stuttgart: Klett.
- Hansen, Klaus. 2000 [1995]. *Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung*. Tübingen und Basel: Francke.
- Haverkamp, Anselm (Hg.). 1998. *Die paradoxe Metapher*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Helbig, Jörg. *Erzählen und Erzähltheorie im 20. Jahrhundert*. Heidelberg: Winter
- Heuermann, Hartmut, Peter Hühn und Brigitte Röttger. 1982. *Werkstruktur und Rezeptionsverhalten. Empirische Untersuchungen über den Zusammenhang von Text-, Leser- und Kontextmerkmalen*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Hörning, Karl H. und Rainer Winter (Hgg.). 1999. *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Huber, Martin und Gerhard Lauer (Hgg.). 2000. *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie*. Tübingen: Narr.
- Iser, Wolfgang. 1993. *Das Fiktive und Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Iser, Wolfgang. 1992 [1991]. *Theorie der Literatur. Eine Zeitperspektive*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Iser, Wolfgang. 1994 [1969/1975]. „Die Appelstruktur der Texte. Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa.“ In: Rainer Warning. 1994 [1975]. *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*. München: Fink, S. 228-253.

-
- Iser, Wolfgang. 1994 [1976/1984]. *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*. München: Fink.
- Iser, Wolfgang. 1992 [1991]. *Theorie der Literatur. Eine Zeitperspektive*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Jäkel, Olaf. 2003. *Wie Metaphern Wissen schaffen. Die kognitive Metapherntheorie und ihre Anwendung in Modell-Analysen der Diskursbereiche Geistestätigkeit, Wirtschaft, Wissenschaft und Religion*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Jahn, Manfred. 1995. „Narratologie: Methoden und Modelle der Erzähltheorie.“ In: Ansgar Nünning (Hg.). 1995. *Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier. 29-50.
- Jannidis, Fotis, Lauer, Gerhard, Martinez, Matias und Simone Winko (Hgg.). 2003. *Regeln der Bedeutung. Zur Theorie der Bedeutung literarischer Texte. (= Revisionen. Grundbegriff der Literaturtheorie. Bd. 1)*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Jauß, Hans Robert. 1991 [1977]. *Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Kittler, Friedrich A. (Hg.) 1980. *Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften. Programme des Poststrukturalismus*. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh.
- Köpf, Gerhard (Hg.). 1981. *Rezeptionspragmatik. Beiträge zur Praxis des Lesens*. München: Fink.
- Kurz, Gerhard. 1999. *Macharten. Über Rhythmus, Reim, Stil und Vieldeutigkeit*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Kurz, Gerhard. 2004 [1982]. *Metapher, Allegorie, Symbol*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Lämmert, Eberhard. 1955. *Bauformen des Erzählens*. Stuttgart: Metzler.
- Lakoff, George und Mark Johnson. 2000. [1980]. *Leben in Metaphern*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Lanser, Susan Sniader. 1981. *The Narrative Act: Point of View in Prose Fiction*. Princeton: Princeton.
- László, János. 1993. *The Text-Processing Approach To Literary Narratives*. LUMIS-Schriften 36. Siegen: LUMIS Institut für Empirische Literatur- und Medienforschung der Universität-Gesamthochschule Siegen.

- Lotman, Jurij Michailovič. 1993 [1973]. *Die Struktur des künstlerischen Textes*. München: Fink.
- Martinez, Matias und Michael Scheffel. 2002 [1999]. *Einführung in die Erzähltheorie*. München: Beck.
- Naumann, Manfred (Hg.). 1976 [1973]. *Gesellschaft – Literatur – Lesen. Literaturrezeption in theoretischer Sicht*. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag.
- Neumann, Gerhard und Sigrid Weigel (Hgg.). 2000. *Lesbarkeit der Kultur. Literaturwissenschaften zwischen Kulturtechnik und Ethnographie*. München: Fink.
- Nünning, Ansgar. 1989. *Grünzüge eines kommunikationstheoretischen Modells der erzählerischen Vermittlung. Die Funktionen der Erzählinstanz in den Romanen Georges Eliots*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier. 173-197.
- Nünning, Ansgar. 1995. „Literatur, Mentalitäten und kulturelles Gedächtnis. Grundriß, Leitbegriffe und Perspektiven einer anglistischen Kulturwissenschaft. In: ders. (Hg.). *Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Nünning, Ansgar (Hg.). 2001 [1998]. *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Nünning, Ansgar und Vera Nünning (Hgg.). 2003. *Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Nünning, Ansgar und Roy Sommer (Hgg.). 2004. *Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft. Disziplinäre Ansätze – Theoretische Positionen – Transdisziplinäre Perspektiven*. Tübingen: Narr.
- Oesterle, Günter. 1991. „Arabeske, Schrift und Poesie in E.T.A. Hoffmanns Kunstmärchen *Der goldne Topf*.“ In: *Athenäum* 1 (1991), S. 69-108.
- Oesterle, Günter. 2004. „*Des Veters Eckfenster*. Ein dialogischer Wechsel von Beobachten, Erraten und Erzählen.“ In: Günter Saße (Hg.). *E.T.A. Hoffmann. Romane und Erzählungen*. Stuttgart: Reclam, S. 256-270.
- Pfister, Manfred. 1977. *Das Drama: Theorie und Analyse*. München: Fink.
- Posner, Roland. 1991. „Kultur als Zeichensystem. Zur semiotischen Explikation kulturwissenschaftlicher Begriffe.“ In: Aleida Assmann und Dietrich Harth (Hgg.). 1991. *Kultur als Lebenswelt und Monument*. Frankfurt (M): Fischer, S. 37-74.
- Pratt, Mary Louise. 1977. *Toward a speech act theory of literary discourse*. Bloomington: Indiana UP.

- Prince, Gerald. 1982. *Narratology. The Form and Functioning of Narrative*. Mouton Publishers.
- Propp, Vladimir. 1975 [1972]. *Morphologie des Märchens*. Hrsg. von Karl Eimermacher. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Ricoeur, Paul. 1986. *Die lebendige Metapher*. München: Fink.
- Roh, Franz. 1993 [1948]. *Der verkannte Künstler. Studien zur Geschichte und Theorie des kulturellen Missverstehens*. Köln.
- Schönert, Jörg. 1985. *Empirische Literaturwissenschaft: Verschlussene wissenschaftliche Anstalt oder Bastion mit offenen Toren? Überlegungen zur Organisation literaturwissenschaftlicher Theorie und Praxis*. LUMIS-Schriften 5. Siegen: LUMIS Institut für Empirische Literatur- und Medienforschung der Universität-Gesamthochschule Siegen.
- Schönert, Jörg. 1998. „Warum Literaturwissenschaft heute nicht nur Literatur-Wissenschaft sein soll.“ In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 42: 491-494.
- Schmidt, Siegfried J. (Hg.): 1987. *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Schmidt, Siegfried J.: 1991 [1980]. *Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft*. Bd. 1: *Der gesellschaftliche Handlungsbereich Literatur*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Schmidt, Siegfried J.: 1993. *Literaturwissenschaft und Systemtheorie. Positionen, Kontroversen, Perspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schmidt, Siegfried J.: 2000. *Kalte Faszination. Medien, Kultur, Wissenschaft in der Medienwissenschaft*. Weilerswist: Velbrück.
- Sommer, Roy. 2000. „Funktionsgeschichten. Überlegungen zur Verwendung des Funktionsbegriffs in der Literaturwissenschaft und Anregungen zu seiner terminologischen Differenzierung.“ In: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 41: 319-341.
- Stanzel, Franz. 1964. *Die typischen Formen des Romans*. Göttingen: Vandenhoeck.
- Stanzel, Franz. 1995 [1979]. *Theorie des Erzählens*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Strub, Christian. 1991. *Kalkulierte Absurditäten. Versuch einer historisch reflektierten sprachanalytischen Metaphorologie*. Freiburg, München: Karl Alber.
- Titzmann, Michael. 1993 [1977]. *Strukturelle Textanalyse. Theorie und Praxis der Interpretation*. München: UTB.

- Todorov, Tzvetan. 1975. *Einführung in die fantastische Literatur*. Frankfurt (M): Suhrkamp.
- Toolan, Michael J. 1988 [1983]. *Narrative: A Critical Linguistic Introduction*. London, New York: Methuen.
- Warning, Rainer. 1994 [1975]. *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*. München: Fink.
- Weigel, Sigrid (Hg.). 2002. *Genealogie und Genetik. Schnittstellen zwischen Biologie und Kulturgeschichte*. Berlin: Akademie.
- Weinrich, Harald. 1970. *Weinrich, Literatur für Leser. Essays und Aufsätze zur Literaturwissenschaft*. Stuttgart, Berlin: Kohlhammer.
- Weinrich, Harald. 1976. *Sprache in Texten*. Stuttgart: Klett.
- Winko, Simone. 1990. *Wertungen und Werte in Texten. Axiologische Grundlagen und literaturwissenschaftliches Rekonstruktionsverfahren*. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg.
- Wolf, Werner. 1993. *Ästhetische Illusion und Illusionsdurchbrechung in der Erzählkunst: Theorie und Geschichte mit Schwerpunkt auf englischem illusionsstörenden Erzählen*. Tübingen: Niemeyer.

III. Neurolinguistisches Programmieren und Transaktionsanalyse

- Andreas, Connirae und Steve Andreas. 1993 [1988]. *Gewußt wie. Arbeit mit Submodalitäten und weitere NLP-Interventionen nach Maß*. Paderborn: Junfermann.
- Bandler, Richard. 1991 [1984]. *Bitte verändern Sie sich ...jetzt*. Paderborn: Junfermann
- Bandler, Richard und Will MacDonald. 1993 [1990}. *Der feine Unterschied. NLP-Übungsbuch zu den Submodalitäten*. Paderborn: Junfermann.
- Bandler, Richard und John Grinder. 1994 [1981]. *Metasprache und Psychotherapie. Die Struktur der Magie I*. Paderborn: Junfermann.
- Bandler, Richard und John Grinder. 1994 [1982]. *Kommunikation und Veränderung. Die Struktur der Magie II*. Paderborn: Junfermann.
- Bandler, Richard. 1995 [1987]. *Veränderung des subjektiven Erlebens. Fortgeschrittene Methoden des NLP*. Paderborn: Junfermann.
- Berne, Eric. 1996 [1983]. *Was sagen Sie, nachdem Sie ›Guten Tag‹ gesagt haben? Psychologie des menschlichen Verhaltens*. Frankfurt (M): Fischer.
- Cameron-Bandler, Leslie. 1987 [1983]. *Wieder zusammenfinden: NLP – neue Wege der Paartherapie*. Paderborn: Junfermann.

-
- Chong, Dennis, Smith Chong und Jennifer K. 1995 [1991]. *Frag nicht warum ... NLP-Grundlagenarbeit*. Paderborn: Junfermann.
- Dilts, Robert, Richard Bandler und John Grinder et al. 1994 [1985]. *Strukturen subjektiver Erfahrung. Ihre Erforschung und Veränderung durch NLP*. Paderborn: Junfermann.
- Dilts, Robert B. 1993. *Die Veränderung von Glaubenssystemen: NLP – Glaubensarbeit*. Paderborn: Junfermann.
- Dilts, Robert B. 1994. *Strategies of Genius. Vol. I. Aristotle, Sherlock Holmes, Walt Disney, Wolfgang Amadeus Mozart*. Capitola, California: Meta Publications.
- Dilts, Robert B. 2001. *Die Magie der Sprache. Sleight of Mouth. Angewandtes NLP*. Paderborn: Junfermann.
- Dilts, Robert B., Tim Hallbom, Suzi Smith. 1993 [1991]. *Identität, Glaubenssysteme und Gesundheit. Höhere Ebenen der NLP-Veränderungsarbeit*. Paderborn: Junfermann.
- Ellis, Albert und Burkhard Hoellen. 1997. *Die Rational-Emotive-Verhaltenstherapie. Reflexionen und Neubestimmungen*. München: Pfeiffer.
- Grinder, John und Judith DeLozier. 2001 [1987]. *Der Reigen der Daimonen. Vorbedingungen persönlichen Genies*. Paderborn: Junfermann.
- Grinder, John und Richard Bandler. 1995 [1981]. *Therapie in Trance. Hypnose: Kommunikation mit dem Unbewussten*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grinder, John und Richard Bandler. 1995 [1985]. *Reframing. Ein ökologischer Ansatz in der Psychotherapie (NLP)*. Paderborn: Junfermann.
- Grinder, Michael. 1991. *NLP für Lehrer. Ein praxisorientiertes Arbeitsbuch*. Freiburg: VAK.
- Grochowiak, Klaus. 1995. *Das NLP-Practitioner Handbuch*. Paderborn: Junfermann.
- Grochowiak, Klaus. 1999. *Das NLP-Master Handbuch*. Paderborn: Junfermann.
- Grochowiak, Klaus und Leo Maier. 2000. *Die Diamond-Technik in der Praxis. NLP & exzellente Veränderungsarbeit*. Paderborn: Junfermann.
- Hücker, Franz-Josef. 1998. *Metaphern. Die Zauberkraft des NLP: Ein Leitfaden für Berufspraxis und Training*. Paderborn, Junfermann.
- Isert, Bernd. 1996. *Die Kunst schöpferischer Kommunikation*. Paderborn: Junfermann.

- Isert, Bernd. 2005. *Die Sprache der Veränderung. Schätze aus NLP und Hypnotherapie*. VAK: Kirchzarten.
- James, Tad und Wyatt Woodsmall. 1994 [1991]. *Time-Line. NLP-Konzepte zur Grundstruktur der Persönlichkeit*. Paderborn: Junfermann.
- James, Tad et al. 2001. *Kompaktkurs Hypnose. Wie man Phänomene tiefer Trance hervorruft*. Paderborn: Junfermann.
- Jochims, Inke. 1995. *NLP für Profis. Glaubenssätze und Sprachmodelle*. Paderborn: Junfermann.
- Kopp, Sheldon B. 1985 [1983]. *Der Taschendieb und der Heilige. Spiele der Selbsttäuschung*. Köln: Diederichs.
- Laborde, Genie Z.. 1991 [1988]. *Kompetenz und Integrität. Die Kommunikationskunst des NLP*. Paderborn: Junfermann.
- Mohl, Alexa. 2000. *Die Wirklichkeit des NLP. Erkenntnistheoretische Grundlagen und ethische Schlussfolgerungen*. Paderborn, Junfermann.
- Van Nagel, Clint, Robert Siudzinski, Edward J. Reese und MaryAnn Reese. 1989 [1965]. *Megateaching. Neurolinguistisches Programmieren in Unterricht und Erziehung*. Freiburg im Breisgau: Verlag für Angewandte Kinesiologie.
- O'Connor, Joseph und John Seymour. 1993 [1992]. *Neurolinguistisches Programmieren. Gelungene Kommunikation und persönliche Entfaltung*. Freiburg: VAK.
- Stahl, Thies. 1992. *Neurolinguistisches Programmieren (NLP). Was es kann, wie es wirkt und wem es hilft*. Mannheim: PAL.
- Stavemann, Harlich. 2002. *Sokratische Gesprächsführung in Therapie und Beratung. Eine Anleitung für Psychotherapeuten, Berater und Seelsorger*. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz.
- Steiner, Claude. 1998 [1982]. *Wie man Lebenspläne verändert. Die Arbeit mit Skripts in der Transaktionsanalyse*. Paderborn: Junfermann.
- Stewart, Ian und Vann Joines. 2000 [1990]. *Die Transaktionsanalyse. Eine Einführung*. Übersetzt von Werner Rautenberg. Freiburg, Basel. Wien: Herder.
- Walker, Wolfgang. 1996. *Abenteuer Kommunikation. Bateson, Perls, Satir, Erickson und die Anfänge des Neurolinguistischen Programmierens (NLP)*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Weerth, Ruprecht. 1992. *NLP und Imagination. Grundannahmen, Methoden, Möglichkeiten und Grenzen*. Paderborn: Junfermann.

Weerth, Ruprecht. 1993. *NLP und Imagination II. Die Untersuchung zum Buch. Daten und Fakten*. Junfermann.

Wolinsky, Steven. In der Zusammenarbeit mit Margaret O. Ryan. 1993. *Die alltägliche Trance. Heilungsansätze in der Quantenpsychologie*. Freiburg i. Br.: Lüchow.

Zeig, Jeffrey K. (Hg.). 1995 [1985]. *Meine Stimme begleitete Sie überallhin. Ein Lehrseminar mit Milton H. Erickson*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre: Ich habe die vorgelegte Dissertation selbständig und nur mit den Hilfen angefertigt, die ich in der Dissertation angegeben habe. Alle Textstellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Schriften entnommen sind, und alle Angaben, die auf mündlichen Auskünften beruhen, sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Izabela Marciniak